DEUTSCHER
Gesellschaft für Hochschulgermanistik
GERMANISTENVERBAND

DEUTSCHER
Fachverband Deutsch
GERMANISTENVERBAND

28. Deutscher Germanistentag 2025

14.–17. September 2025 an der Technischen Universität Braunschweig

„Dialog“

Gesamtprogramm
Stand 16.04.2025

Vorwort 2

Panels und Workshops 3

- Themenbereich 1: Theoretische und methodische Zugänge 4
- Themenbereich 2: Formen und Prozesse von Dialog 28
- Themenbereich 3: Agierende und Rahmenbedingungen von Dialog 76
- Themenbereich 4: Funktionen und Ziele von Dialog 112

Nachträgliche Programmänderungen werden auf der Tagungshomepage veröffentlicht.

Vorwort

Der vom Deutschen Germanistenverband (DGV) in Zusammenarbeit seiner beiden Teilverbände Gesellschaft für Hochschulgermanistik im DGV und Fachverband Deutsch im DGV ausgerichtete 28. Deutsche Germanistentag findet vom 14. bis zum 17. September 2025 an der Technischen Universität Braunschweig statt. Mit dem Thema „Dialog“ möchte der 28. Deutsche Germanistentag eine Schlüsselkategorie der Kommunikation behandeln. Im sprachlichen Dialog verständigen sich die Menschen, sie drücken ihre Gedanken aus, organisieren Gesellschaft und eignen sich die Welt in verschiedenen Modi an. Deshalb kommt dem Dialog in seinen unterschiedlichen Dimensionen und Ausprägungen auch in allen Teildisziplinen der Germanistik und im Deutschunterricht eine besondere Bedeutung zu. Dialog prägt z. B. literarisches Erzählen in Vergangenheit und Gegenwart, Formen der Kommunikation in verschiedenen Handlungsfeldern sowie Prozesse und Inhalte des Lehrens und Lernens. Aber nicht nur als Gegenstandsbereich germanistischer Forschung und schulischer Praxis ist der Dialog in zahlreichen Konzeptionalisierungen von Belang; Sprach- und Literaturwissenschaft, Mediävistik, Fachdidaktik oder DaF/DaZ-Forschung stehen als wissenschaftliche Teildisziplinen der Germanistik miteinander wie auch mit anderen Wissenschaften in einem permanenten inter- und transdisziplinären Dialog. Schließlich stellt die Dialogfähigkeit eine wesentliche Kompetenz dar, die Schüler*innen im Deutschunterricht und Studierende im Rahmen des Germanistikstudiums erwerben sollen. Dabei entwickeln sich Konzepte von Dialog angesichts sich wandelnder Kommunikationsbedingungen fortlaufend weiter und erfordern kritische Reflexion. Verschiedene Krisen stellen die gesellschaftliche Dialogfähigkeit zudem immer wieder vor neue Herausforderungen. Der 28. Deutsche Germanistentag möchte das Thema „Dialog“ deshalb in all seinen Facetten beleuchten und die Wissenschaftler*innen der verschiedenen Teildisziplinen der Germanistik und Deutschlehrkräfte zu einem intensiven dialogischen Austausch miteinander einladen.

Wir freuen uns auf einen austauschreichen 28. Deutschen Germanistentag!

Prof. Dr. Jan Standke	Christian Plien	Elena Kammerer & Marian Baden
Sprecher des DGV Vorsitzender der GfH im DGV	Stellvertretender Sprecher des DGV Bundesvorsitzender des FV im DGV	Koordination des 28. Deutschen Germanistentages

Prof. Dr. Tabea Becker (GfH), Dr. Michael Bender (GfH), Michael Bies (GfH), Prof. Dr. Antje Dammel (GfH), PD Dr. Prof. Dr. Sonja Klimek (GfH), Marc Oliver Lilienthal (FV), Dr. Torsten Mergen (FV), Prof. Dr. Katharina Philipowski (GfH), Ulrike Reißig (FV), Sabine Schmitt-Bachmann (FV), Prof. Dr. Andrea Sieber (FV), Kirsten Steiner (FV), Dr. Angila Vetter (GfH)

Panels und Workshops

Das Hauptprogramm des 28. Deutschen Germanistentages besteht aus insgesamt 100 von Hochschulgermanist*innen und Deutschlehrer*innen organisierten Panels und Workshops, in denen Dialoge perspektiviert, problematisiert und diskutiert werden. Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen das Panel- und Workshopprogramm ausführlich vorstellen. Bitte orientieren Sie sich an diesen farbigen Markierungen:

- Themenbereich 1: Theoretische und methodische Zugänge ab S. 4
- Themenbereich 2: Formen und Prozesse von Dialog ab S. 28
- Themenbereich 3: Agierende und Rahmenbedingungen von Dialog ab S. 76
- Themenbereich 4: Funktionen und Ziele von Dialog ab S. 112

Formate

Das Format des *Panels* besteht typischerweise aus (Impuls-)Vorträgen und Diskussions-phasen, einige Panels integrieren auch Gruppenarbeitsphasen, Podiumsgespräche oder Posterpräsentationen. Das Format des *Workshops* wählt zumeist einen (unterrichts-) praktischen Ansatz mit Input- und Arbeitsphasen, aus denen selbst erarbeitete Ergebnisse hervorgehen. Einige Angebote bestehen aus einer Kombination aus einem Panel mit Vor-trägen und einem hierauf aufbauenden Workshop.

Zielgruppen

Das Panel- und Workshopprogramm steht grundsätzlich allen Teilnehmer*innen des 28. Deutschen Germanistentages offen. Allerdings richten sich einzelne Angebote stärker an Hochschulgermanist*innen bzw. Mitglieder der Gesellschaft für Hochschulgermanistik im DGV, während andere Angebote stärker auf Deutschlehrer*innen bzw. Mitglieder des Fach-verbandes Deutsch im DGV zugeschnitten sind. Bitte orientieren Sie sich an diesen beiden Abkürzungen:

- DL = Deutschlehrer*innen
- HG = Hochschulgermanist*innen

Themenbereich 1: Theoretische und methodische Zugänge

Dialog ist sowohl ein Leitbegriff der außerliterarischen Kommunikation zur Bezeichnung einer spezifischen Struktur, Funktion und Merkmalsausprägung gesprochener Sprache als auch eine spezifische Form zur Gestaltung dramatischer und narrativer Elemente in der Literatur. Er lässt sich abgrenzen von Begriffen wie Gespräch, Konversation, Diskurs, Wechselrede oder Polylog respektive Monolog. In den verschiedenen germanistischen Disziplinen haben sich – auch vor dem Hintergrund der in anderen Wissenschaftsbereichen (Philosophie, Kommunikations-,Sozial- und Erziehungswissenschaften usw.) entwickelten Konzepte – unterschiedliche theoriegeleitete Perspektiven auf den Dialog als Forschungsbegriff einerseits und als Forschungsgegenstand andererseits entwickelt: sei es die ‚historische Dialogforschung' mit dem Paradigma des Dialogs als ‚Strukturprinzip' von Text-Lese-Modellen, die ‚strukturelle Dialogforschung' (speziell in der Linguistik), die ‚empirische Dialogforschung' als Grundlage der in der Deutschdidaktik etablierten Erforschung dialogischer Interaktionen im Unterrichtsgespräch, sei es die ‚Diegesis' in epischen Texten, der ‚Grundtypus des dramatischen Dialogs' oder das (post-)strukturalistische ‚Konzept der Dialogizität'. Diese Perspektiven erwiesen sich als historisch wandelbar – je nach Konzeptbildung und präferierter Definition, etwa aus kultursemiotischer, pragmatischer, interaktionaler oder modaler Richtung.
Im Rahmen der Tagung soll danach gefragt werden, wie sich theoretische Modellierungen von Dialog in den Teildisziplinen der Germanistik zueinander verhalten, wo es gegebenenfalls Spannungen und Disparitäten, aber auch Überschneidungen oder Potenziale für intra-, inter- und transdisziplinäre Zugänge und Modelle gibt und welche Empfehlungen sich aus den theoretischen Erkenntnissen für Anwendungs- und Handlungskontexte generieren lassen, sei es für Formen und Prozesse des dialogischen Lernens, für gelingende Interaktionsprozesse oder für empirische Forschungsdesigns.

1.1 Gesprächsabbrüche? Der Dialog der Literaturdidaktik mit der Fachwissenschaft und dem Schulfach Deutsch

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Christian Dawidowski (Osnabrück) Prof. Cornelius Herz (Hannover) Dr.in Angelika Stolle	Doppel-panel	HG	BI 84.2	Montag 15.09.25 09^{00}-12^{30}

Mit Fragen nach der Gesprächsbereitschaft und damit nach dem Verhältnis zu den Nachbarwissenschaften ist vor allem das Verständnis von Literaturdidaktik berührt, das sich seit den 1970er Jahren von der "normsetzenden Handlungswissenschaft" im Spannungsfeld von Literaturwissenschaft, Pädagogik und Schule hin zur eigenständigen Fachwissenschaft entwickelt hat. 2002 bestimmte Klaus-Michael Bogdal die Literaturdidaktik noch als "literaturwissenschaftlich orientierte Vermittlungstätigkeit" (Bogdal 2002, 15). Seitdem erleben wir einen beispiellosen Prozess von Ausdifferenzierung hin zu einer empirisch forschenden Fachdidaktik (deren Wurzeln Brigitte Röttger bereits 1974 beschrieb). Um die Jahrtausendwende herum vollzog sich die Ausdifferenzierung auch hinsichtlich des schulischen, praxisnahen Bereichs. Michael Kämper-van den Boogaart forderte so 1997 "den Fetisch eines Praxisbezugs zu irritieren, welcher glaubt, daß Fachdidaktik davon handele, gesichertes Wissen in Modelle zu überführen, die sich empirisch als Direktiven unterrichtlichen Handelns bewähren" (Kämper-van den Boogaart 1997, 1).

Heute, ein Vierteljahrhundert später, sehen wir uns mit den Folgen all dieser Ausdifferenzierungsprozesse konfrontiert. Die wissenschaftliche Beobachtung des schulischen Kontextes hat nicht zur Optimierung von Leistungen geführt, wie wir spätestens Seit PISA wissen, und zugleich sind Fragen der Identitätsbildung unbeantwortet geblieben. Herausforderungen im schulischen Raum sind oft solche der Pädagogik; hier erklärt sich die Fachdidaktik für nicht zuständig. Dialoge mit der Literatur- und Medienwissenschaft sind angesichts eines fehlenden gemeinsamen Resonanzraums von Gegenständen oder Bezugstheorien abgebrochen, denn auf fachdidaktischen Tagungen und Konferenzen diskutiert man eher Methoden empirischer Sozialforschung. Hinsichtlich des Fachlichen hat die Bildungsvermittlung in den Schulen dem Zentralisierungs- und Kontrollbedürfnis nachgegeben, das zum Griff nach dem immergleichen Bewährten führte, so dass ein "placet expiriri" nur noch in nachmittäglichen Arbeitsgemeinschaften stattfindet. Gar ein Desaster also... - oder?

Das Panel will sich mit solchen Fragen der Ausdifferenzierung von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Schule beschäftigen. Im Zentrum steht die Frage nach dem fehlenden Dialog, die sich in Teilfragen wiederfindet wie z.B.:

- Welche fachlichen Folgen hat Ausdifferenzierung? Ist dem entgegenzuwirken?

- Gibt es überhaupt eine Entfernung von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Schule voneinander? Verifizierung dieser Frage über fachhistorische Annäherungen.

- Besitzt das Fach eine (ggf. auch moralische bzw. ethische) Verantwortung gegenüber Bildungstraditionen, beispielsweise solchen des Kanons, oder gegenüber Bildungsinnovationen, beispielsweise der immerwährend diskutierten Revision von Kanones?

- Besitzt das Fach eine (ggf. auch moralische bzw. ethische) Verantwortung gegenüber Schüler*innengenerationen, die der Krisenhaftigkeit der Gesellschaft ausgeliefert sind?

- Besteht die Notwendigkeit zur Etablierung dialogischer Formate, in denen das Fach sich seiner Grundlagen und seines Austauschs versichert?

- Welche Formate könnten das sein?

1. Panel: Dialoge zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik (90 Min.) - Bluhm, Köhnen

2. Panel: Dialoge zwischen Fachdidaktik und Schule (90 Min.) - Bothmer, Sosna

Vorträge:

Prof. Dr. Lothar Blum (Landau): Sinn und Unsinn der Literaturwissenschaft. Eine literaturwissenschaftliche Perspektive

Prof. Dr. Ralph Köhnen (Bochum): Sinn und Unsinn der Literaturwissenschaft. Eine literaturdidaktische Perspektive (Ralph Köhnen, Ruhr-Universität Bochum)

Prof.in Dr.in Anette Sosna (Greifswald): Zwischen Sprachlosigkeit und „phasenübergreifender Optimierung“: Herausforderungen des Dialogs zwischen Schule und universitärer Fachdidaktik

Dr. Carsten Bothmer (Osnabrück): Getrennte Welten? Zur Uneinheitlichkeit und Unterschiedlichkeit der Textanalyse-Systeme an Schule und Universität

1.2 Modelle des Dramatischen von 1800 bis zur Gegenwart & Gottfried Benns Dramatik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Alina Antonov (Leipzig) Dr. Matthias Berning (Aachen)	Doppel-panel	HG	BI 85.2	Dienstag 16.09.25 14^{00}-17^{30}

Peter Szondi beschreibt in seiner nach wie vor maßstabgebenden Theorie des modernen Dramas die Gattung als wesentlich vom Dialog bestimmt: „Der Mensch ging ins Drama gleichsam nur als Mitmensch ein. Die Sphäre des 'Zwischen' schien ihm die wesentliche seines Daseins (...) Das sprachliche Medium dieser zwischenmenschlichen Welt aber war der Dialog.“ (Szondi 1964, 14) Im Anschluss an Szondi liest auch Manfred Pfister das Drama vorwiegend als kommunikationsmimetische Gattung, als „gesprochene Handlung“ (Pfister 2001, 24), deren Texte ihre vollständige Semiotik erst auf der (impliziten) Bühne erhalten. Dieses Modell der Bühnen- und Dialogmimesis steht jedoch im Widerspruch zu einschlägigen Wendepunkten der Gattung von 1800 bis zur Gegenwart. Das Spannungsfeld zwischen theatraler Dialogizität und der Textgattung Drama wird im ersten Teil des Panels aufgefächert: Prof. Dirk Oschmann untersucht in seinem Vortrag die dialogischen Sprachkonzepte Novalis‘, Friedrich Schleiermachers und Wilhelm von Humboldts als sprachtheoretische Grundlage dramatischer Gattungspoetiken. Darauf aufbauend beleuchtet der Vortrag von Luise Grabolle Heinrich von Kleists Dramenpoetik, die das Verhältnis von (dialogischem) Haupttext und poetisiertem Nebentext verschiebt, als entscheidenden Entwicklungsschritt zum Drama der literarischen Moderne. Mit der „Entliterarisierung“ des Theaters (Poschmann 1997, 21) und der „Allegorisierung des

Dramas“ (Deiters 1999, 75) ab 1900 bis hin zu den grundlegenden Paradigmenwechseln der Postdramatik setzt sich die dynamische Entwicklung dramatischer Dialogizität fort – dieser Bogen bis in die Gegenwart wird im gemeinsamen Vortrag von Tobias Jennewein und Alina Antonov dargestellt. Auf Grundlage dieser Vorträge sollen die Unterschiede zwischen Dialogkonzepten der Dramatik im Wandel in der Diskussion herausgearbeitet und die dramentheoretischen Vorannahmen der inhärenten Dialogizität der Gattung kritisch hinterfragt werden.
Um 1900 entwickeln die literarischen Avantgarden radikal neue poetologische Ansätze, die das Drama, auch im Kontext eines beginnenden medialen Wandels, maßgeblich verändern. Sprachkritik, Formzertrümmerung und Subjektkrise laufen im Topos des Dialogs, und damit im anti-theatralen Drama, zu einem poetologischen Überschneidungspunkt zwischen Darstellungsmodus und Problemstellung zusammen. Gottfried Benn ist eine zentrale Figur dieser anti-theatralen Dramatik, gerade weil er kaum als Dramatiker wahrgenommen wurde und wird. Seine diskursmimetischen, anti-theatralen Texte gehören zu den radikalsten Zeugnissen der Allegorisierung des Dramas in der literarischen Moderne und sollen daher im Fokus des zweiten Teils des Doppelpanels stehen. Die frühen dramatischen Miniaturen Ithaka, Etappe, Karandasch und Der Vermessungsdirigent, die Dr. Matthias Berning in seinem Vortrag in den Blick nimmt, öffnen für den jungen Benn ein Experimentierfeld zwischen poetologischem Essay und anti-theatraler Parodie, in der er unter anderem frühe Vorstufen des absurden Theaters, sowie die Konzepte des Theatralischen Carl Sternheims spiegelt und die Problematik der Sprachkrise in Szene setzt. Ein entscheidendes Bindeglied in der Entwicklung von der frühen anti-theatralen Poetik Benns zu seiner späteren Präsenz im noch jungen Medium Radio analysiert Samuel Müller in seinem Vortrag zu dem Dialog Können Dichter die Welt ändern? - Benn entwickelt hier eine Form des fingierten Dialogs, die eine eigenwillige Neudefinition des Konzeptes „Monolog“ im Kontext einer poetologischen Positionsbestimmung des Radios anbietet. Diese Positionierung zwischen medialer Kommunikation und Kunstautonomie setzt sich in Benns späten Hörspielen Die Stimme hinter dem Vorhang und Drei alte Männer fort. Alina Antonov befasst sich in ihrem Vortrag mit der akustischen Polyphonie dieser zwei Radiodramen als Diskursmimesis jenseits der Bühne. Benn als Vorreiter und Chronist der poetologischen Umschwünge seiner Zeit, als Skeptiker und Experimentator der problematischen Dialogizität der Großgattung Drama, soll mittels dieses Überblicks in der Diskussion als konkretes Korpus für die theoretischen Diskussionen des ersten Teils dienen. Ziel des Doppelpanels insgesamt ist es, die Randbereiche der dramentheoretischen Modelle zunächst anhand großer Umschwünge aufzuzeigen, um dann anhand des Grenzgängers Gottfried Benn in der Diskussion Ansätze für eine präzisere Definition dramatischer Dialogizität jenseits der impliziten Bühne zu erarbeiten.

Teil 1: Dramatik und Dialogizität von 1800 bis zur Gegenwart

Prof. Dirk Oschmann (Leipzig): Dialogische Sprachkonzepte um 1800: Novalis, Schleiermacher, Wilhelm von Humboldt

Luise Grabolle (Leipzig): Textdialoge. Haupt- und Nebentext im Drama Heinrich von Kleists

Tobias Jennewein (Würzburg), Alina Antonov (Leipzig): Anti-theatrale und anti-dialogische Dramatik ab 1900. Expressionismus bis Postdramatik
(Je Vortrag 20 Minuten, anschließend 30 Minuten Diskussion)

Teil 2: Gottfried Benns anti-theatrale Dramatik
Dr. Matthias Berning (RWTH Aachen): Gottfried Benns frühe Kurzdramen: Lesedramen und antitheatralische Parodien
Samuel Müller (Würzburg): Der Paria am Mikrofon. Zur Dramaturgie des Rundfunkgesprächs zwischen Johannes R. Becher und Gottfried Benn
Alina Antonov (Leipzig): „Das Gesicht ins Dunkel halten". Benns späte Radiodramatik
(Je Vortrag 20 Minuten, anschließend 30 Minuten Diskussion)

1.3 Der Dialog im postdramatischen Theater

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Lore Knapp (Bielefeld) Prof. Dr. Norbert Otto Eke (Paderborn) Dr. Sarah Pogoda (Bangor)	Doppel-panel	HG	BI 97.11	Montag 15.09.25 14^{00}-17^{30}

Dialoge sind in ihrer Funktion und Form besonders dort interessant, wo sie – neben der Lyrik – am wenigsten vorkommen: im postdramatischen Theater. Während Körper, Raum, Aktion, klangliche und visuelle Medien aufwendig inszeniert werden, rückt die textgetreue Umsetzung von sprachlichen Vorlagen häufig in den Hintergrund. So bewegt sich das postdramatische Theater in vielen Fällen auch jenseits des Dialogs, der die Dramenformen prägte. Zu unterscheiden sind zwei Arten des postdramatischen Theaters: Regietheaterarbeiten auf der Basis eines Textes und solche, denen zunächst gar kein Text zugrunde liegt. Ist der Dialog nicht der dauernde Grundtenor einer Aufführung, sondern eins von vielen Mitteln neben Gesang, Geschrei, Stille, erzählten Passagen, aneinandergereihten Monologen, Textcollagen und atmosphärischem Sprechen, dann hat er einen grundsätzlich anderen Charakter als in Inszenierungen, denen klassische Dramentexte zugrunde liegen.
Lässt sich eine spezifische Poetik des postdramatischen Dialogs beschreiben? Typisch ist ein spontaner, aufgeregter Klang. Beispielsweise entstehen durch das atemlose Gespräch der Darsteller zu Beginn von Christoph Schlingensiefs Atta Atta (2004) Authentizitätseffekte, durch die sich der Dialog von den erzählenden und monologisierenden Passagen abhebt. Auch der Dialog mit Passanten in politischen Aktionen des postdramatischen Theaters wird wegen seines spontanen, ungeprobten Charakters häufig zum Authentizitätseffekt. Ist der postdramatische Dialog besonders dramatisch und emotional? Welche Beispiele formalisierter Frage-Antwort-Serien sprechend dagegen? Wo wird der Dialog wie ein Zitat eingesetzt, um an einen traditionellen Theaterduktus zu erinnern?
Wenn Dialoge wegfallen oder stark reduziert werden, ist das auch ethisch relevant. Generell wird das Menschsein im postdramatischen Theater anders inszeniert. Treten etwa an die Stelle des andauernden Wortwechsels im Drama einzelne intensive Dialogszenen, dann kann die Dringlichkeit, mit der gesprochen wird, die ethische Notwendigkeit des Austauschs, der Verhandlung oder der Kooperation wieder einholen.

Das Panel konzentriert sich auf die Analyse von Dialogen in ausgewählten, videodokumentierten Arbeiten des postdramatischen Theaters. Die Komplexität der Situation im zeitgenössischen Theater macht den zeitlichen Spielraum in einem Doppelpanel erforderlich. Das Panel ist interdisziplinär (Germanistische Literaturwissenschaft, Theaterwissenschaft, Dramaturgie) mit ProfessorInnen, NachwuchswissenschaftlerInnen und einem freischaffenden Autor besetzt.

Vorträge Panel 1:
Florian Malzacher (Berlin): Wie das postdramatische Theater Sprechen lernte
Prof. Dr. Nikolaus Müller-Schöll (Frankfurt): Der verstrickte Dialog. Skript-basiertes Theater bei Lacoue-Labarthe/Nancy, Heiner Müller und Tim Etchells
Prof. Dr. Urte Helduser (Oldenburg): Körperrhetorik und/als Dialog im postdramatischen Theater: Marlene Streeruwitz' Theatertext "New York New York" und Jens Daniel Herzogs Inszenierung (1993)
PD Dr. Lore Knapp (Bielefeld): Dialoge in Christoph Schlingensiefs "Chance 2000", "Atta Atta" und "Sterben lernen"
Dr. Marten Weise (Berlin): Die Lust am Dialog nach dem Dialog. René Polleschs Diskurstheater revisited

Panel 2:
Prof. Dr. Karin Nissen-Rizvani (Hamburg): Der Dialog mit dem Publikum in der Theaterarbeit von SIGNA
Prof. Dr. Norbert Eke (Paderborn): Die Ethizität erzählenden Sprechens im Theater (am Beispiel von Roland Schimmelpfennigs "Odyssee" in der Inszenierung Judith Kuckarts
Dr. Hannah von Saß (FU Berlin): Zur Wiederkehr des Dialogischen in der zeitgenössischen Dramatik
Dr. Sarah Pogoda (Bangor): Translingualer Dialog in postdramatischen Formen

1.4 Vom Text zum Klima und zurück. Herausforderungen literatur- und kulturwissenschaftlicher Klimageschichte(n)

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Joana van de Löcht (Freiburg) Dr. habil. Solvejg Nitzke (Bochum)	Doppel-panel	HG	BI 85.1	Dienstag 16.09.25 14^{00}-17^{30}

Angesichts zunehmend spürbarer Auswirkungen der globalen Erwärmung sind Klima, Klimawandel und die Frage danach, welchen Einfluss Menschen darauf nehmen, Gegenstände intensiver Diskussion und erbitterten Streits. Dabei geht es um mehr als die Unterscheidung zwischen wahren und falschen Informationen, notwendigen oder überflüssigen Reaktionen oder das Aushandeln einer Deutungshoheit unterschiedlicher Autoritäten. Die Frage, was die einzelnen Wissenschaften zu dieser zentralen Frage der kommenden Jahre und Jahrzehnte beitragen können, wird zum Prüfstein ‚relevanter Forschung. Der Literatur und den textgebundenen (Literatur-)Wissenschaften wird in diesem Zusammenhang zumeist allenfalls die Aufgabe der Vermittlung zugedacht – die Ergebnisse der hard sciences müssen in passende

Erzählungen transformiert werden, um von Laien verstanden zu werden. Soll Wissenschaftskommunikation nicht bloß zur belehrenden Einbahnstraße verkommen und von vornherein Widerstand hervorrufen, müssen die am Diskurs beteiligten Disziplinen flexible und partizipative Formen des Austauschs etablieren. Jenseits einer solchen dialogischen Form der Vermittlung, kommen den Literatur- und Kulturwissenschaften zudem zentrale Aufgaben in der Erforschung und aktiven Gestaltung von Mensch-Umweltbeziehungen zu. Ihre genuinen Kompetenzen im Bereich der Produktion von Klimawissen und dessen kultureller Einordnung ist bislang erst in Ansätzen gewürdigt.

Klima und Erzählen sind auf intrikate Weise miteinander verbunden. Klima ist kein Phänomen, das aus der jeweiligen Gegenwart heraus erfasst werden kann, sondern ist durch zeitliche Ausdehnung geprägt – dies gilt sowohl im Sprechen und Schreiben über vergangenes als auch über künftiges Klima. Klima- und Klimafolgenwissen sind dabei ebenso sehr Ergebnis von Empirie wie sozialer, affektiver sowie narrativer Konstruktion, die einzelne Datenpunkte miteinander zu einer Erzählung verknüpft. Welche ‚Qualität' umweltwissenschaftliche Daten und ihre Erhebung haben, hängt nicht zuletzt von ihrem historischen und epistemischen Kontext ab. So werden insbesondere in der historischen Klimaforschung neben Daten aus den natürlichen Archiven (Baumringe, Sedimente, Eisbohrkerne) auch immer wieder Texte als Grundlage für die Rekonstruktion vergangener Klimaentwicklungen und -folgen genutzt. Eine sozialhistorisch informierte kulturelle Einordnung der Quelle rückt dabei zu Gunsten eines vermeintlich
leicht zu erhebenden Datenpunkts oftmals in den Hintergrund. An die gegenwärtige Strömung der CliFi knüpft sich die Hoffnung, dass die narrative Ausgestaltung die von Umweltwissenschaftlern erhobenen Daten in ihrer ganzen Tragweite nicht allein vermittelbar machen, sondern mögliche Zukünfte aus der Fiktion entwickelt werden. Klima und Text stehen folglich in einem engen Dialog miteinander, dessen theoretische und methodische Voraussetzungen jedoch zumeist unreflektiert bleiben.

Ziel des Doppelpanels ist es, die Beziehungen von Klima und Text in ihrer trans- und interdisziplinären Faktur zu reflektieren, in der die textgebundenen Praktiken von Lektüre, Interpretation und Auswertung zusammenkommen. Das erste Panel konzentriert sich dabei auf Klimavergangenheiten, das zweite auf Klimazukünfte. Welche methodischen und theoretischen Herausforderungen der Klimaforschung lassen sich durch trans- und interdisziplinäre Dialoge lösen? Welche disziplinären Kernbereiche eignen sich, um den Dialog kritisch und produktiv zu bereichern (z. B. Kritik von Visualisierung aus medienwissenschaftlicher Perspektive, historische Theoretisierung von Zeitlichkeitskonzepten, literaturwissenschaftliche Befragung von affektiven/psychologischen Interpretationen, narratologische Kritik an Rufen nach better stories)? Welche Effekte auf das (Selbst-)Verständnis der an Klimaforschung beteiligten Disziplinen lassen sich beobachten (z. B. Veränderungen von Epochenbegriffen/-konzepten, Zuständigkeitsbereichen, Zielgruppen)? Neben theoretischen Beiträgen sind auch Fallstudien aus dem Bereich von vergangenen und zukünftigen Klimata in ihrer textuellen Repräsentation möglich. Wir laden zu 15-minütigen Kurzvorträgen ein, die zentrale Herausforderungen aus der Arbeit der präsentierenden Forscher:innen zur Diskussion stellen. Dabei geht es uns im Sinne des Dialogs um ergebnisoffene Impulse.

Panel Teil I:

Dr. habil. Solvejg Nitzke (Bochum): Herausforderungen und Produktive Störungen im Klimadialog. Einführung

Prof. Dr. Achim Landwehr (Konstanz): Vorläufige Nachträglichkeit: Klimakrise und Chronoferenz

Prof. Dr. Birgit Schneider (Potsdam): Von der Geschichte zum Handeln? Wie wir vom Klimawandel erzählen

Dr. Joana van de Löcht (+Doktorand?) (Freiburg): Die Spuren der 'Kleinen Eiszeit' in der Literatur der frühen Neuzeit. Eine Projektvorstellung

Panel Teil II:

Dr. habil. Stefanie Heine (Kopenhagen): Ökokritische Potentiale einer lithischen Ästhetik

Dr. Laura Reiling (Essen): Wasser, Ode, Eisberg. Klima-Interventionen der Gattungen (Röggla, Poschmann, Molinari)

Jun. Prof. Dominik Zink (Freiburg): Exil, Migration und Reise in der Climate Fiction. Interkulturelle Germanistik und Klima

Dr. Claudia Keller (Zürich): 'Better stories'? Überlegungen zum Verhältnis von Schreiben und Lesen in der Klimakrise

Dr. Hanna Hamel (Berlin): Literarische Biosphären: Textmilieus zwischen Literatur und Wissenschaft

1.5 Wechselseitigkeit: Ansätze zu einer Poetologie des Transindividuellen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Alexandra Heimes (Berlin) Dr. Patrick Hohlweck (Berlin)	Doppel-panel	HG	BI 97.11	Mittwoch 17.09.25 09^{00}-12^{30}

Das Doppelpanel soll die theoretische Leistungsfähigkeit der Konzeption des Transindividuellen für die Modellierung und Reflexion von literarischer Dialogizität erproben. Ins Zentrum rückt damit ein Konzept, das der Philosoph Gilbert Simondon in den 1950er Jahren entwickelt hat, um (nicht nur) gängige soziologische Theorien herauszufordern und das u.a. in den Arbeiten Étienne Balibars seit den 1990er Jahren weiterentwickelt worden ist.

Das Transindividuelle stellt die Grundfigur einer Neubeschreibung von sozialen Zusammenhängen dar, die ausdrücklich nicht bei ‚monadischen', in sich abgeschlossenen Individuen ansetzt, sondern die Relationen in den Vordergrund stellt, die das Soziale – und ebenso die Individuen selbst – allererst konstituieren. Im Anschluss an diese Positionen, wiewohl nicht auf sie beschränkt, will das Doppelpanel das Theorem der transindividuellen Relationen zum Ausgangspunkt nehmen, um die Verfasstheit dialogischer Situationen und Prozesse neu zu denken. Vielversprechend erscheint uns dieser Ansatz, weil er den Dialog als eine spezifische Form des sprachlichen Ausdrucks und der Kommunikation in ein sehr viel weiter reichendes Feld von relationalen Dynamiken einzubetten erlaubt, seien diese normativer, affektiver oder auch psychischer Natur. Mit dem Fokus auf die

vielfältigen Übergänge und Durchlässigkeiten dieser Beziehungen wird die grundsätzliche Partikularität individuellen Daseins weder abgestritten noch relativiert. Der Einsatz des transindividuellen Denkens besteht vielmehr darin, das individuelle Dasein wie auch seine Vergesellschaftungsformen als stets ineinander wirkende Prozesse zu begreifen. So wird ein Zugriff eröffnet, soziale Zusammenhänge als eine ‚Form' zu erfassen, die Relationen der Teilhabe und des Austauschs entschieden höher gewichtet als den Befund von individuierten, identitär festgelegten Existenzweisen. Was von hier aus adressierbar wird, ist ein Raum abseits der Antithetik zweier Ontologien, die entweder dem individuellen Subjekt den Vorrang geben oder aber dem Ganzen seiner Kollektivierung. Das Transindividuelle kann daher als ein Gegenmodell zu Konzeptionen von Intersubjektivität oder Interindividualität begriffen werden, das in seinen Potentialen, speziell für die Literaturwissenschaft, erst noch auszuloten ist. Dabei eignet sich, so der Ausgangspunkt unserer Überlegungen, das Vokabular des Transindividuellen in besonderer Weise, um die spezifischen Modalitäten von Wechselseitigkeit zu beschreiben, die in literarischen Formen und dabei besonders in Formen literarischer Dialogizität vorliegen. Analog dazu, wie der vorliegende Ansatz das Interaktionsgeschehen des Dialogischen in den Kern der einzelnen Individuierung verlegt, sind szenische oder erzählerische Konfigurationen nicht auf geronnene Subjekte angewiesen, sondern vielmehr in der Lage, Prozesse der Individuierung und die damit verbundenen, unfesten Konfigurationen zwischen und unter Einzelnen gleichermaßen zu entwerfen wie zu untersuchen. Das Panel will deshalb einerseits in historischer Perspektive nach den je spezifischen Formaten, Sprachen, Stile und medialen Infrastrukturen fragen, in denen solche Performanzen gegen- bzw. wechselseitigen Bezugs zur Darstellung kommen. Andererseits soll danach gefragt werden, inwieweit eine Konzeption von Transindividualität geeignet ist, literarische Verhandlungen der prozessualen, von Modifikationen und Reaktionen geprägten Verfasstheit von Individuen wie von sozialen Formen ebenso zu beschreiben wie die Konstitutionslogik ästhetischer Formen: besonders etwa des literarischen Dialogs, der Subjekt-, Sozial- und Kunstform zugleich berührt.

Panel 1:
Patrick Hohlweck: Identitätspoetik. Wechselseitigkeit und Dauer im Roman des 18. Jahrhunderts
Philipp Weber: Romantische Transindividualität: Schlegel und Benjamin
Charlotte Coch: Einfluss und Kontrollverlust – Transindividuelle Poetologie mit und nach Helm aus Phlox (2011)

Panel 2:
Hanna Hamel: Unpersönliche Körper: Transindividuelle Reihen bei Bachtin
Roman Widder: Kannibalische Transsubstantiation: Varatharajahs Rot (Hunger)
Alexandra Heimes: No/w/here: Teilhabe-Relationen zwischen Subjekt, Umwelt und Sprache in der zeitgenössischen Literatur

1.6 Mehr-als-menschliche Dialoge in der Literatur seit der Romantik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Barbara Thums (Mainz) Prof. Dr. Frederike Middelhoff (Frankfurt)	Doppelpanel	HG	BI 84.2	Montag 15.09.25 14^{00}-17^{30}

Die Environmental Humanities, deren Theorien und Methoden u.a. auch in den kulturwissenschaftlich ausgerichteten Animal Studies und Plant Studies Anwendung finden, haben das Bedeutungsspektrum von ‚Dialog', im Sinne des Griech. Διάλογος (‚Unterredung', ‚Gespräch'), in den vergangenen Jahrzehnten mit Blick auf mehr-als-menschliche Kommunikationszusammenhänge grundlegend erweitert. Pflanzen und nichtmenschliche Tiere werden dabei z.B. aus biosemiotischer Perspektive als kommunikative Akteure verstanden. Daran anschließend lassen sich die Ausdrucks- und Selbstmitteilungsfähigkeit sowie die Formen der Interaktion von und zwischen verschiedenen Spezies untersuchen. Säugetiere, Vögel und Insekten verwenden nonverbale Laute, aber z.T. auch mimische und gestische sowie chemische Signale als Medien des Ausdrucks und ‚Gesprächs'. Pflanzen setzen in Interaktion mit biotischen und abiotischen Elementen Gase (Volatile Organic Compounds) in die Atmosphäre frei, um z.B. Bestäuber anzulocken; Bäume verbinden sich im Erdboden/Wurzelreich mit Pilzen, um sich wechselseitig mit Wasser und Zucker auszutauschen. Kurzum: Aus der Perspektive der Environmental Humanities sind nichtmenschliche Lebewesen als dialogfähige Entitäten und über Spezies- und Sprachgrenzen hinweg als (nicht nur aber auch) menschliche Dialogpartner:innen zu begreifen. Diese Erweiterung des Dialogbegriffs durch theoretische Ansätze aus den Environmental Humanities ist für die Konzeption des geplanten Doppelpanels grundlegend: Sie hat nicht nur weitreichende (macht-)politische, soziokulturelle und literatur- wie kulturtheoretische Konsequenzen, die wir im geplanten Doppelpanel adressieren möchten. Wir gehen außerdem davon aus, dass in literarischen Texten, insbesondere seit der Industriellen Revolution und der Etablierung der Biologie als wissenschaftlicher Disziplin in westlichen Kulturkreisen, Fragen der Dialogfähigkeit und Formen des dialogischen Austauschs zwischen verschiedenen Spezies und zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Lebewesen ästhetisch erprobt werden. Seitdem um 1800 ein modernes ökologisches Denken ausgebildet und mit neuen sprachtheoretischen Überlegungen zum Kommunikationsvermögen von Tieren und Pflanzen verknüpft wird, bildet die literarische Fiktion ein Experimentierfeld, auf dem mehr-als-menschliche Dialoge reflektiert und kreativ inszeniert werden können. Die Formen und Funktionen dieser Inszenierungen in historischer und diachroner Hinsicht zu erfassen, macht sich das Doppelpanel zur Aufgabe. Es erkundet literarisch vermittelte mehr-als-menschliche Dialoge (zwischen verschiedenen Spezies) von der Romantik bis in die Gegenwart auf der Grundlage der theoretischen Annahmen aus den Animal Studies und Plant Studies. Als Diskursformate sind Vorträge vorgesehen. Damit ausreichend Raum für Diskussionsphasen bleibt, wird die Präsentation der Vorträge auf 15 Minuten festgelegt. Konkret ist eine Bündelung von jeweils zwei Vorträgen (insgesamt also 30 Minuten), jeweils zwei Respondenzen im Block (pro Respondenz 10 Minuten) mit einer anschließenden Diskussion von jeweils 5 Minuten vorgesehen. Um auch mit Blick auf diese zeitliche Beschränkung die Vielschichtigkeit der Ansätze, die je für sich ausdifferenzierte und heterogene Forschungsfelder ausgebildet haben, angemessen erfassen

zu können, halten wir eine Ausweitung auf zwei Zeitfenster für erforderlich. Nur so kann das Ziel einer Systematisierung mehr-als-menschlicher Dialoge in literarischen Texten und einer historischen Aufarbeitung der Literaturen, die der Wechselrede zwischen den Arten nachspüren, erreicht werden.

Format Paper: 15 Minuten mit Blick auf mehr-als-menschliche Dialoge mit theoretischem Hintergrund aus den Animal Studies/den Plant Studies/New Materialism, etc.

Format Response: die Response kommentiert und erweitert die Perspektiven und Erkenntnisse des Papers durch eigene Blickwinkel und Forschungsergebnisse

Doppelpanel mit 3 Sektionen zu je 2 Papers à 15 Minuten, 2 Responses à 10 Minuten, 5 Minuten Diskussion

Sektion 1:

Paper 1: Prof. Dr. Pamela Steen: "„Diesem Tier fehlt nur die Sprache“ – Tiere als Dialogpartner*innen in Social Media zwischen Authentizität und Fiktion" – Response 1: Prof. Dr. Frederike Middelhoff

Paper 2: Dr. Des. Felix Lempp: Gesprächsstoff. Zur Materialität literarischer Dialoge mit Pflanzen – Response 2: Dr. Christina Becher

Sektion 2:

Paper: M.Ed. Elena Schorz: "Dialoge des Vegetabilischen bei Karoline von Günderrode" - Response: Prof. Dr. Evi Zemanek

Paper: Dr. Sara Bangert: "Beyond dialogue - Aufmerksamkeit, response-ability, Idiorrhythmie" - Response: Dr. Simon Probst

Sektion 3:

Paper: Dr. Aglaia Kister: "Mit Rinden reden - Dialoge zwischen Baum und Mensch in Kim de l'Horizons Roman Blutbuch" - Response: Prof. Dr. habil Solvejg Nitzke

Paper: M.Ed. Fabio D'Addona: "Metamorphotische Dialogizität in Fouqués Undine" - Response: Dr. Jana Kittelmann

1.7 Comics und Erinnerung im Dialog

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Carolin Führer (Tübingen) Prof. Dr. Christian Klein (Saarbrücken)	Doppel-panel	HG	Bi 97.11	Dienstag 16.09.25 14^{00}-17^{30}

Art Spiegelmans "Maus" stellte nicht nur eine Zäsur für die Wahrnehmung von Comics und Graphic Novels in Forschung und Öffentlichkeit dar (Frahm 2006), dieses Werk bahnte zugleich folgenreiche Wege für die gesamte Comic- und Erinnerungslandschaft, die bis in die Gegenwart hinein wirken: Der Comic gilt seitdem als "ernstzunehmendes Medium", das in den Debatten um Medialität und Authentizität von Erinnerung eigenständige Akzente setzt.
Erinnerungslust und -verlust, Bildver- und -gebot spielen für die Re- und Neukonfiguration biografischen wie kollektiven Erinnerns im Comic seither eine zentrale Rolle. Welchen Dialog die Rezipierenden damit eingehen, hängt einerseits davon ab, wie die Vergangenheit zwischen Medium und Erinnernden prozessiert wird und andererseits in welche zeichenbezogenen Resonanzbeziehungen die Rezipierenden mit dem multimodalen Medium treten.
Das Panel versucht in einem interdisziplinären Ansatz ausgehend von Spiegelmans Zäsur Verhältnismäßigkeiten und Wechselbeziehungen in deutschsprachigen Comics der Gegenwart zu beschreiben und nutzt in Auseinandersetzung mit internationalen Comic-Erinnerungen Theorien und Methoden der Narratologie, Semiotik, Soziologie sowie Visual History.
Das spezifische Zusammenspiel von Bild und Text initiiert einen produktiven Dialog über Vergangenheit in ihrer Mehrfachcodierung, Mehrdeutigkeit und Kontingenz, denn visuelles, textliches und mündliches Erinnern bilden im Comic einen für die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung hochrelevanten polyphonen Zusammenhang. Im Kontext der aktuellen Debatten um eine globale Erinnerungsliteratur wird so en passant thematisiert, inwieweit globales und nationales Erinnern im Comic stets multidirektional kommunizieren. Versteht man Metafiktion in ihrer Selbstreflexivität als Brücke zwischen wirklicher und erfundener Erinnerung, die im multimodalen Kontext in den Vordergrund tritt, können Comic-Erinnerungen auch die für globales Erinnern notwendige Kommunikation und Reflexion gegenläufiger Gedächtniskulturen in Gang setzen.

Prof. Dr. Carolin Führer (Tübingen): Comic und Erinnerung im Dialog – einführende Überlegungen zur multimodalen Gedächtniskultur
JProf. Dr. Marie Schröer (Potsdam): Kinderland, weites Land – Kindheitslektüren im Comic + Diskussion
Prof. Dr. Christian Klein (Saarbrücken): Erinnern und Erinnerung im biografischen Comic + Diskussion
Prof. Dr. Jörn Ahrens (Gießen): ‚Maus' revisited. Ikonische Verfremdung und die Anrufung der Rezeption + Diskussion
Prof. Dr. Hanno Ehrlicher (Tübingen): Mauthausen als transnationaler Erinnerungsort in der zeitgenössischen Graphic Novel + Diskussion
Prof. Dr. e Monika Schmitz-Emans (Bochum): Kommentar

1.8 Dialog jenseits des bürgerlichen Zeitalters - Zur Theorie und Methodik eines historischen Crossmapping

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Charlotte Coch (Basel) Dr. Marlene Meuer (Warwick)	Doppel-panel	HG	Bi 85.1	Dienstag 16.09.25 09^{00}-12^{30}

Das vorbürgerliche Zeitalter ist für künstlerische und theoretische Ansätze, die sich von den prägenden sexualisierten, rassifizierten und anthropozentrischen Dichotomien der bürgerlichen 'Moderne' emanzipieren wollen und damit den Eintritt in die postbürgerliche Phase beschreiben, als Medium der Selbstreflexion von neuem Interesse. So treten etwa im Zuge des rezent ausgerufenen 'posthuman turn' und den darauf bezogenen neuen Subjektentwürfen (Donna Haraway, Rosi Braidotti) Autor:innen und Künstler:innen der 'Posthumanities' in einen produktiven Dialog mit frühneuzeitlichen Philosophemen und Theoremen. Ein anderes prominentes Beispiel für die Wiederaufnahme frühneuzeitlicher Vorstellungen sind die Adaptionen barocker Topoi (wie etwa der Vanitas-Symbolik) in Literaturen und Künsten der Gegenwart. Die in einigen zeitgenössischen Literaturen, Künsten und aktuellen Debatten zu beobachtende Wiederentdeckung des 15., 16. und 17. Jahrhunderts und die zu spürende Verwandtschaft von Problemstellungen und historischen Konfigurationen dieser Zeit mit solchen des 21. Jahrhunderts lässt sich als ein Verhältnis des kulturhistorischen bzw. dann immer auch (auto)historiographischen Dialogs konzipieren. Eine methodische Fundierung eines solchen spezifischen (auto)historiographischen Dialogs über die rein metaphorische Verwendung des Begriffs hinaus ist aber noch zu entwickeln. Das Verfahren des von Elisabeth Bronfen (2002) entwickelten historischen Crossmappings als Kartographie erzählender und visueller Sprache(n) erscheint als vielversprechendes Verfahren, um strukturelle Ähnlichkeiten und ideengeschichtliche Affordanzen herauszuarbeiten ohne die in Beziehung zu setzenden Konzepte in ein kausales oder teleologisches Verhältnis zu zwingen. Bronfen nennt diese Vorgehensweise in einer späteren Veröffentlichung (2020) auch einen transhistorischen und transmedialen Dialog, ohne ihr Konzept des Dialogischen weiter auszuarbeiten. Das Doppelpanel setzt an genau dieser Stelle an, um die bewusst vage gehaltene Methodologie des Crossmapping innerhalb der kulturwissenschaftlichen Methodik zu verankern und diese einerseits von anderen hermeneutischen (Gadamer) und philosophischen (Buber, Lévinas) Dialogkonzeptionen abzugrenzen, andererseits aber auch die Beziehungen zu diesen herauszustellen. Ziel ist eine methodische Verortung des 'Crossmapping' als eines dialogischen Verfahrens im weiten Feld der Kulturgeschichtsschreibung. Das Konzept des 'Dialogs', wie es etwa Hans Blumenberg in 'Die Legitimität der Neuzeit' implizit vorschlägt und modelliert, erscheint als produktiver Begriff für eine dezidiert nicht-kausale deskriptive Verknüpfung einer konkreten Problemstellung oder eines konkreten Konzepts in unterschiedlichen historischen Konstellationen.
Ziel des geplanten Panels ist es, die Methodenreflexion in Bezug auf historisches Crossmapping voranzubringen und dafür das Konzept des Dialogischen als maßgebliche Bereicherung zu installieren. Das Panel hat sich auch praxeologisch einer dialogischen Konzeption verschrieben. Es bietet keine Einzelvorträge, sondern insgesamt drei dialogische Vorträge von kulturwissenschaftlichen 'Paarungen', die kooperativ an einem thematisch

zugeschnittenen historischen Crossmapping von Früher Neuzeit und Gegenwart arbeiten. Die Themenschwerpunkte und Fragestellungen wurden von den Kooperationspartner:innen frei gewählt. Ihre Vorträge werden jeweils die (möglichen) Ziele und die methodische Arbeitsweise des historischen Crossmapping reflektieren und die spezifische Vorstellung von Dialogizität zur Diskussion stellen.

Besonderheit der Organisation: Gemäß der Leitidee eines 'Dialogs' zwischen den Zeitaltern wird das Panel durch wissenschaftliche Tandems bestritten, die als Expert:innen für Frühe Neuzeit einerseits und Gegenwart andererseits jeweils thematische Crossmappings vorstellen und methodisch reflektieren.

Zeitablauf für das Doppelpanel:
Dr. Charlotte Coch (Basel), Dr. Marlene Meuer (Warwick), MA Anna Postler (Konstanz): Einführung in das Thema]
Dr. Katja Barthel (Osnabrück) + Prof. Dr. Klaus Birnstiel (München): "Crossmapping 'Autorschaft' - Schreiben und Publizieren in der Frühen Neuzeit und im 21. Jahrhundert"
Dr. Florian Fuchs (Princeton) + Dr. Elias Kreuzmair (Greifswald): "Pop und Person: Self-Fashioning vor und nach der Individualität"
Dr. Roman Widder (Berlin) + Prof. Dr. Albrecht Koschorke (Konstanz): "Erregungsgemeinschaften 1500/2000"
Resümierende Abschlussdiskussion

1.9 Martin Bubers „dialogisches Prinzip“ als Poetik sprachkritischer Intervention

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Ulrike Steierwald (Lüneburg) Prof. Dr. Eveline Goodman-Thau (Lüneburg/Jerusalem) Prof. Dr. Monika Wolting (Wrocław)	Doppelpanel	HG	BI 97.1	Montag 15.09.25 09^{00}-12^{30}

Die dritte Dekade des 21. Jahrhunderts ist von einer Omnipräsenz digitaler, immer intelligenter werdender Information und von unabsehbar eskalierenden Kriegen geprägt. Diesen, nur scheinbar weit auseinanderliegenden Diskursen ist eine Kommunikationslogik gemein, die die Sprache als ein Instrument möglichst effizienter Übertragung und Problemlösungskompetenz begreift. Deren Algorithmen der „Verhandlung“ und des „Deals“ können immer dann greifen, wenn ein (ökonomischer) Ausgleich zweier, dualistisch positionierter Akteure erwartet wird. Solche Episteme des Dialogischen im Sinne der Symmetrie, und damit einer auf Tauschhandel ausgerichteten Gegenseitigkeit, sind und waren für die Kulturgeschichte der europäischen Moderne konstitutiv und haben nicht zuletzt in den Interpretationen antiker Überlieferung eine normative Wirkungsmacht entfaltet, die bis heute auch in Bildungs- und Wertesystemen und in vielen Modellen der Rhetorik mit dem Ziel der „Gesprächsführung“ zu erkennen ist. Demgegenüber ist das „Dialogische Prinzip“ nach Martin Buber ein gänzlich unentschiedenes, offenes, immer wieder neu und situativ auszuhandelndes Movens, das die Gespräche zwischen den Sprachen in Mündlichkeit wie Schriftlichkeit bestimmt. Es widerspricht damit in einer Art

sprachkritischen Intervention den aktuell mehr denn je dominierenden, auf Funktionalität, Effizienz und Machtsicherung angelegten Kommunikationsmechanismen.
Zu euphemistisch wäre die These, dass Martin Bubers Philosophie eine Schlüsselrolle in der Begriffsgeschichte des „Dialogs“ eingenommen hätte. Denn die in den Denk- und Gesprächskulturen des deutschsprachigen Judentums verankerten, sprachphilosophischen Stimmen sollten in der Shoah ausgelöscht werden. Gerade daher sind heute Texte der deutschsprachigen Literaturgeschichte und Gegenwart komparatistisch und als Denkfiguren eines Gesprächs zwischen den Sprachen zu lesen. In diesem Sinne widersetzt sich das dialogische Prinzip nach Martin Buber nicht nur dem Ideal der symmetrischen Ausgeglichenheit und des machtpolitischen Deals, sondern stellt auch die Episteme klarer Grenzziehung zwischen dem Eigenen und Anderen in Frage. Bubers Begriff „Ich-Du“ zielt auf eine dem anthropozentrischen Denken entgegengesetzten Koexistenz des Lebendigen, die an zeitgenössische kulturkritische Interventionen (Gibson, Haraway, Hayles oder Said) erinnert – ohne den machtvollen Anspruch eines Trans- oder Posthumanismus zu behaupten. Das Panel lädt dazu ein, in Lektüren literarischer Texte nach den ethischen Implikationen der sehr unterschiedlichen Konzepte des Begriffs „Dialog“ zu fragen und die, in der Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts in eine radikale Krise geratenen Dualismen der Moderne epistemologisch und nicht zuletzt poetologisch zu hinterfragen.

Impulsvorträge und Podiumsdiskussionen
1. Gespräche zwischen den Sprachen: Zur Epistemologie der Begriffe
Ulrike Steierwald (Literaturwissenschaft), Stefanie Middendorf (Neueste Geschichte), Henning Trüper (Kulturwissenschaft)

2. Dialogisches Prinzip als Sprachdenken: Religion, Poesie und Moderne
Eveline Goodman-Thau (Philosophie), Maud Meyzaud (Literaturwissenschaft)

3. Das dialogische Prinzip als sprachkritische Intervention: Literatur in Konflikten
Monika Wolting (Literaturwissenschaft), Camilla Miglio (Literaturwissenschaft)

1.10 Queere Lektüren. Dialoge mit Aimée Duc, Anna Seghers und Thomas Mann

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Andreas Kraß (Berlin)	Panel	HG	BI 84.1	Dienstag
Dr. Janin Afken (Berlin)				16.09.25
M.A. Liesa Hellmann (Berlin)				16^{00}–17^{30}

Die Interaktion von Text und Leser*in stellt einen zentralen Schauplatz in der Methodologie des Queer Reading dar. Das Panel will Wolfgang Isers Konzept des impliziten Lesers unter Bezug auf aktuelle Forschungen queertheoretisch erweitern und untersuchen, inwiefern sich das Verhältnis der Instanzen des Textes und des/der Leser*in als dialogisch begreifen lässt und welche methodologischen Erkenntnisse sich daraus ableiten lassen.

Queer Reading bezeichnet ein Methodenspektrum, das zwar in vielen Hinsichten mit der Methode des Close Reading vergleichbar ist, den Fokus aber dezidiert auf nicht-

heteronormative narrative Strukturen, Handlungen, Motive und Figuren legt. Als heteronormativitätskritischer, intersektional geöffneter Begriff bezieht sich 'queer' nicht nur auf Sexualität und Begehren, sondern auch auf andere Abweichungen von der Norm, wie zum Beispiel 'nicht-binär', 'nicht-weiß', 'behindert' usf. Das von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Forschungsprojekt "Queer Reading – eine Methodologie. Literatur im Zeitalter des Paragrafen 175" untersucht die Epoche vom Inkrafttreten des Paragrafen im Jahr 1872 bis zu seiner endgültigen Abschaffung im Jahr 1994. Es widmet sich der methodologischen Fundierung des Queer Reading in der deutschen Literaturwissenschaft. Das Panel stellt Thesen und Ergebnisse des Projekts mit einem Fokus auf dem Verhältnis von Text und Leser*in zur Diskussion.

Wie die Anglistin und Geschlechterforscherin Dana Luciano betont, ist aus queerer Perspektive die Frage, wie gelesen wird, untrennbar mit den Fragen verbunden, wer liest und warum gelesen wird (Luciano 2021: "how one reads is always bound up with why and for whom one reads in the first place"). Die zahlreichen Spielarten des Queer Reading – dekonstruktive, reparative, identifikatorische oder 'dis-identifizierende' (Muñoz) Lektüren – eröffnen Möglichkeiten der queeren Selbstverständigung und tragen somit zum Leben und Überleben in einer heteronormativen Welt bei (Fawaz/Smalls 2018).

Im Jahr 1976 legte der Anglist Wolfgang Iser mit seiner Studie "Der Akt des Lesens" eine rezeptionsästhetische Literaturtheorie vor, die auch die germanistische Literaturwissenschaft nachhaltig beeinflusst hat. Zentral ist Isers Konzept des – stets im generischen Maskulinum benannten – 'impliziten Lesers'. Obwohl diese Instanz für die Methodologie des Queer Reading von großer Relevanz ist, haben sich die Queer Studies bislang nur selten darauf bezogen (Kennard 1984, Kubowitz 2017). Iser konzipiert den 'impliziten Leser'' als eine im Text angelegte Struktur, die es den empirischen Leser*innen allererst ermögliche, im Akt des Lesens den Sinn des Textes zu konstituieren. Iser versteht den 'impliziten Leser' als "strukturierte Hohlform“" (Iser 1976, S. 61), die von den empirischen Leser*innen individuell besetzt werden könne. Isers Konzept ist von normativen, vereindeutigenden Setzungen durchzogen, die queeren Lektüren entgegenstehen. Doch ist laut Iser jede mögliche Deutung im Text selbst angelegt – somit auch, so könnte man folgern, das Spektrum queerer Lektüren.

Aus diesen Vorüberlegungen ergeben sich die Fragestellungen für das Panel. Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Text und Leser*in aus queertheoretischer Perspektive als dialogisch begreifen? Können die Leser*innen auf die heteronormative Monologizität eines Textes mit einer queeren Dialogizität antworten? Ist der implizite Leser zwangsläufig als ein*e Leser*in unter heteronormativen Bedingungen aufzufassen? Das Panel umfasst drei Vorträge à 15 Minuten, die exemplarische Werke aus verschiedenen Phasen des Zeitalters des Paragrafen 175 betrachten.

Abstracts Beiträge:

Panel 1: Aimée Duc, "Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht" (1901)

Janin Afken nimmt die erste Fassung des § 175 in den Blick, die im Kaiserreich und in der Weimarer Republik galt. Sie zeichnet den Dialog zwischen antifeministischen, feministischen und sexualwissenschaftlichen Diskursen in der Literatur um 1900 nach. Ernst von Wolzogens populärer Roman "Das dritte Geschlecht" (1899) verbindet die virulenten sexualwissenschaftlichen und antifeministischen Debatten der Jahrhundertwende und

erklärt Frauen, die studieren und sich für ein Leben jenseits von Heim und Herd entscheiden, zum 'dritten Geschlecht'. Auf Wolzogens Text antwortete Aimée Duc polemisch mit ihrem ebenfalls viel gelesenen Roman "Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht" (1901) und erweiterte damit die Diskussion um eine dezidiert weibliche Perspektive. Der Vortrag geht der Frage nach, inwiefern die Romane Wolzogens und Ducs Dialogizität nicht nur als strukturelles Prinzip aufweisen, sondern auch auf inhaltlicher Ebene thematisieren. Dialogische Aushandlungsprozesse zwischen Text und Leser*innen, zwischen außer- und innerliterarischen Wirklichkeiten und zwischen verschiedenen zeitgenössischen Diskursen sollen diskutiert werden.

Panel 2: Anna Seghers, "Der sogenannte Rendel" (1940)

Liesa Hellmann bezieht sich auf die von den Nationalsozialisten verschärfte Fassung des § 175. Sie fragt nach den Implikationen für die narrative Stabilität von Heteronormativität und der intersektionalen Kategorie des Geschlechts, wenn verschiedene Varianten derselben Erzählung miteinander in den Dialog treten. Am Beispiel der Erzählung "Der sogenannte Rendel" von Anna Seghers soll untersucht werden, wie Mehrstimmigkeit und Multiperspektivität nicht nur innertextuell, etwa in Form von Figurendialogen, sondern auch intertextuell die (Un-)Möglichkeiten queerer Geschlechtlichkeit unter heteronormativen Bedingungen ausloten. Was geschieht mit der theoretischen Figur des 'Blickpunkts' (im Sinne Isers), wenn verschiedene Varianten derselben Erzählung aufeinandertreffen?

Die Erzählung "Der sogenannte Rendel" erschien 1940 erstmals in sechs Folgen in der schweizerischen "National-Zeitung". Zu diesem Zeitpunkt existierten bereits drei weitere unveröffentlichte Varianten, die erst in der Werkausgabe 2011 gemeinsam vorgelegt wurden. Alle vier Varianten gehen von derselben Grundkonstellation aus: Nachdem ihr Mann verstirbt, schlüpft die Hauptfigur Katharina kurzerhand in seine Rolle, um seine Arbeitsstelle als Wachmann übernehmen zu können. Katharina wird zu Rendel, wechselt das Pronomen und die Kleidung, passt Stimme, Gang und Körper an die neue Rolle an. Gemeinsam mit einer Frau und den eigenen Kindern lebt Katharina/Rendel nach außen das Ideal einer heteronormativen Kleinfamilie, bis ein Fabrikunfall allem ein Ende setzt.

Die konkrete inhaltliche wie ästhetische Ausgestaltung unterscheidet sich in den jeweiligen Varianten jedoch stark. Sie reicht von dialogloser, nüchterner Kurzprosa bis zum novellenhaften, in der "National-Zeitung" veröffentlichten Erzählstück. Ein weiterer Hauptunterschied besteht in den jeweiligen Schlüssen, die von der heteronormativen Vereindeutigung der Hauptfigur bis zu ihrem Tod reichen. Statt den Fokus auf den Geschlechtertausch als Plotelement zu legen, fragt der Beitrag, inwiefern die Erzählung als Aushandlung einer queeren Form von Geschlecht unter heteronormativen Bedingungen gelesen werden kann, die sich spezifisch im dialogischen Zusammenspiel der Textvarianten realisiert.

Panel 3: Thomas Mann, "Der Erwählte" (1951)

Andreas Kraß bezieht sich auf die fortgesetzte Geltung des von den Nationalsozialisten verschärften § 175 in frühen Jahren der BRD (1945-1969). Er stellt die These auf, dass Thomas Mann in seinem 1951 erschienenen Roman "Der Erwählte", einer freien Bearbeitung der mittelalterlichen Novelle "Gregorius" (Hartmann von Aue), ein camoufliertes Statement zur Situation queerer Menschen im restaurativen Moralismus der Nachkriegszeit abgab. Er setzt einen fiktiven Erzähler, den irischen Mönch Clemens, ein, um die

erzählte Geschichte auch für die Leser*innen auf ironische Distanz zu bringen und den doppelten Boden seines erzählerischen Versteckspiels kenntlich zu machen. Die Tafel, auf der die Sünde des Protagonisten eingemeißelt ist, lässt sich allegorisch auf den § 175 beziehen, unter dessen restriktiven Bedingungen homosexuelle Männer ihr Leben (wie der inzestuöse Gregorius) in "schuldloser Schuld" leben mussten. Mann nutzt also den mittelalterlichen Diskurs über den Inzest als Maske für den Diskurs über die Homosexualität, wie er in der Adenauer-Ära geführt wurde. Die dialogische Struktur des Romans hat viele Ebenen; sie umfasst den Dialog zwischen Vorlage und Bearbeitung, zwischen Mittelalter und Gegenwart, zwischen Autor und Erzählerrolle, zwischen Autor/Erzähler und Leser*innen, zwischen Fiktion und Lebenswirklichkeit – und natürlich auch zwischen den Figuren.

Einleitung: Janin Afken/Liesa Hellmann/Andreas Kraß;
Vortrag 1: Janin Afken: "Aimée Ducs Roman 'Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht' (1901) als feministische Replik auf Ernst von Wolzogens antifeministischen Roman 'Das dritte Geschlecht' (1899)";
Vortrag 2: Liesa Hellmann: "Die (Un-)Möglichkeiten queerer Geschlechtlichkeit. Vier Varianten von Anna Seghers Erzählung 'Der sogenannte Rendel' (1940) im Dialog";
Vortrag 3: Andreas Kraß: "Thomas Mann als heteronormativitätskritischer Autor. Ein Queer Reading des Romans 'Der Erwählte' (1952)";
Diskussion

1.11 Germanistik im Dialog? Zur Geschichte des Verhältnisses von Literaturwissenschaft und Gesellschaft: 1920 – 1970 – 1990

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Elias Kreuzmair (Siegen) Dr. Eva Stubenrauch (Berlin)	Panel	HG	BI 85.7	Dienstag 16.09.25 16^{00}-17^{30}

Vor dem Hintergrund der tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüche wurde das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft zur dominanten Frage der Literaturwissenschaft im 20. Jahrhundert. Diese Zusammenhänge wurden insbesondere dann prekär und mussten explizit thematisiert werden, wenn Forderungen nach ‚wissenschaftlicheren' Methoden und neuer gesellschaftlicher Legitimation an die Germanistik herangetragen oder im Fach selbst formuliert wurden (Dainat 2007, Albrecht 2022). Gegenstand des fachgeschichtlich orientierten Panels ist eine zentrale Strategie, die in solchen Situationen wiederholt zu beobachten ist: der literaturwissenschaftliche Dialog mit anderen Disziplinen, die insbesondere in den sogenannten Gesellschaftswissenschaften zu verorten sind.
Das Panel setzt für diesen im weitesten Sinn interdisziplinär zu nennenden Dialog drei historische Hochphasen an, in denen insbesondere mit Soziologie und Geschichte fruchtbare Austauschbeziehungen zu beobachten sind: die 1920er, die 1970er und die 1990er Jahre. In den 1920er Jahren entwickeln Theoretiker wie Georg Lukács Ansätze marxistischer Literaturwissenschaften (Eiden-Offe/Gidner 2023), auch gibt es schon Ideen zu einer Sozialgeschichte der Literatur (Albrecht/Spoerhase/Venzl 2021). Diese Ansätze werden in den 1970er Jahren wieder aufgegriffen, mit Kritischer Theorie und Psychoanalyse

kombiniert oder – wie im Fall der Gründung des Internationalen Archivs für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) im Jahr 1976 – institutionalisiert (Kraus/Steeger 2021, Sill 2005). In den 1990er Jahren ist unter anderem der Rückgriff auf Theoreme des new historicism Teil des Siegeszugs der cultural studies und systemtheoretische Ansätze werden in der Germanistik aufgegriffen (Ostermeyer 2023, Katschnig 2023, Riesenweber 2017). Das Panel möchte den wissenschaftlichen Austauschprozessen in diesen drei Hochphasen systematisch auf den Grund gehen und sie in der vergleichenden Analyse von programmatischen Entwürfen und Paratexten diskutieren.
Zu fragen ist einerseits danach, wie jeweils das Verhältnis von Literatur zu Gesellschaft auf Gegenstandsebene modelliert wird: als Abbildung oder Spiegelung, als Kritik oder Affirmation, als Subversion oder Revolution, als Kontinuum oder Korrektiv. Diese Modellierungen des Verhältnisses von Literatur und Gesellschaft sind andererseits zum jeweiligen Entwurf des Verhältnisses von Literaturwissenschaft und Gesellschaft in Beziehung zu setzen.
So soll das Panel im historischen Vergleich eruieren,
a) welche (wiederkehrenden) argumentativen Figuren, Bilder, Metaphern und Analogien den interdisziplinären Dialog eröffnet und getragen haben,
b) welche politischen, institutionellen und personellen Rahmenbedingungen den Wissenstransfer jeweils ermöglicht oder blockiert haben und
c) wo aus heutiger Sicht im 20. Jahrhundert neue Gegenstände, Perspektiven und Beschreibungsinstrumente für die Literaturwissenschaft entwickelt wurden und wo Wiederholungsschleifen zu beobachten sind.

Eine systematische Untersuchung dieser Dimension des Dialogs von Germanistik und Gesellschaft soll nicht zuletzt neue Perspektiven auf die gegenwärtige Lage des Faches erlauben.

1. Dr. Elias Kreuzmair (Siegen)/Dr. Eva Stubenrauch (Berlin): Einleitung
2. Prof. Dr. Marcel Lepper (Leipzig): „Verpasste Dialoge: Literaturwissenschaft und Gesellschaft in den 1920er Jahren mit Diskussion
3. Dr. Helene Kraus (Berlin): „Germanistik im Dialog am Beispiel des Internationalen Archivs für Sozialgeschichte der Literatur (IASL)“ mit Diskussion
4. Dr. Morten Paul (Essen): „Germanistik im Dialog, 1990: „Damit könnte die Geschichte zu ihrem Ende kommen“ mit abschließender Diskussion

1.12 Parabasen, Metalepsen, Metafiktionen: Dialoge über Grenzen in Theater und Film

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Dr. h.c. Stefan Neuhaus (Koblenz) Apl. Prof. Dr. Michael Braun (Köln)	Panel	HG	85.3	Montag 15.09.25 16^{00}-17^{30}

Das Dialogische ist, nach Michail Bachtin, eine elementare Funktion literarischer Texte, die das Potential haben, Gesellschaften produktiv und positiv zu verändern. Was für fiktionale Literatur gilt, gilt ebenso für Comics und für Spielfilme, die menschliche Kommunikation und Interaktion simulieren und so zur Reflexion über die Veränderbarkeit der

beobachtbaren Realität anregen wollen. In einem gesteigerten Maße geschieht dies, wenn die Fiktion sich selbst als Fiktion kenntlich macht. Parabasen als Ansprachen von Bühnenfiguren an das Publikum sind seit Shakespeare eine bekannte Form der Illusionsdurchbrechung, sie finden sich in Stücken von Kleist, Tieck, Brecht, Jelinek, Streeruwitz oder von Schirach. Auch Metalepsen, nach Gérard Genette als Wechsel von Erzählebenen verstanden, sind in der Literatur der Moderne und Postmoderne zunehmend zu einer Technik geworden, mit der Illusion gestört und Reflexion angeregt werden soll. Bereits im frühen Zeichentrickfilm haben sich solche Ebenenwechsel etabliert, wenn Trickfiguren sich selbst oder ihre eigene Umwelt zeichnen oder wenn der Zeichner selbst ins Bild kommt, während er seinen Figuren Gestalt gibt, und manchmal tritt er dann sogar in Interaktion mit ihr, wie Cavandolis Trickfigur La Linea oder im Asterix-Comic der Auftritt von Uderzo und Goscinny in einem Pariser Café. Metafiktionen gehören sowohl in der Literatur – etwa in Daniel Kehlmanns, Felicitas Hoppes oder Michael Kleebergs Romanen – als auch im Film zu gängigen Verfahren der Illusionsdurchbrechung, von populären Filmen wie Who Framed Roger Rabbitt (1988) über The Truman Show (1998) bis Midnight in Paris (2011) und darüber hinaus.
Das Panel möchte der Bedeutung des Dialogischen für das Durchbrechen der Vierten Wand auf der Bühne und im Film nachgehen. Welche Stücke oder Filme verwickeln auf welche Weise ihre Zuschauer*innen in einen Dialog mit dem Stück? Inwieweit bleibt das Dialogische einerseits eher ein Prinzip der Kommunikation innerhalb der Fiktion, inwieweit kann sie andererseits Zuschauer*innen aktivieren? Wie lassen sich diese Techniken näher beschreiben und ist etwas über die Effekte bekannt, die durch sie erzielt wurden, etwa in Rezeptionszeugnissen? Welche Stücke und Filme kommen für eine nähere Untersuchung überhaupt in Frage?

Jun. Prof. Dr. Jonas Nesselhauf (Saarbrücken) & Dr. Claudia Schmitt (Saarbrücken): Altes Ego. Metafiktionale Wahl-Verwandtschaften in Literatur und Film

Dr. Thomas Scholz (Frankfurt/M.): „Wir wissen, dass ihr zuschaut“: Eine historische Poetik der komischen Parabase Hollywoods

Apl. Prof. Dr. Anne Uhrmacher (Trier): Metafiktionen durch Komik: Monty Python’s Life of Brian

Prof. Dr. Oliver Ruf (Bonn): Ästhetische Kommunikation(en). Dialogizität des Populärkulturellen (Deadpool 1-3)

Prof. Dr. Christiane Schönfeld (Limerick): Fiktionsinterne pará-basis und dialektischer Diskurs in Shida Bazyars Drei Kameradinnen

Dr. Lucas Alt (Trier): Ästhetische Metareflexionen zwischen politischer und ästhetischer Bildung im Literaturunterricht

1.13 Begegnung mit Literatur als responsiver Dialog

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Marion Bönnighausen (Münster) Marie Epping (Münster)	Panel	HG	BI 85.3	Mittwoch 17.09.25 11^{00}-12^{30}

Wir möchten in diesem Panel über Ausgestaltungen des literarischen Lesens als responsiven Dialog nachdenken, der in unterschiedlichen Ausprägungen die Begegnung mit Literatur bestimmt. Ein solcher Dialog lässt sich als ein Aufeinandertreffen von Subjekt und sinnlich-materiellem Kunstobjekt, als ein performativer Austausch oder auch als Begegnung in einem atmosphärischen Raum konturieren. Hieraus ergeben sich vielfältige (sich ergänzende) Ansätze für die Förderung von ästhetischen Wahrnehmungsprozessen bei Schüler:innen, die in ein Berührtwerden durch Sprache münden können (wie es eine Schülerin formuliert).

Die Grundlage bilden Ergebnisse eines literaturdidaktischen Forschungsprojekts zu ästhetischer Erfahrung. Die Daten zeigen einen Rezeptionsmodus, der für den Umgang mit Literatur bedeutsam erscheint: Während bei einem Großteil der interviewten Schüler:innen der Jahrgangsstufen 4-12 die Aufmerksamkeit auf den Nachvollzug der Geschichte und der Figurenperspektive gerichtet ist, treten einige Schüler:innen in einen Dialog mit Literatur als Sprachkunstwerk ein. Dieser Rezeptionsmodus ist – in unterschiedlicher Gewichtung – durch ein hohes Maß an Imagination, eine gesteigerte atmosphärische Sensibilität im Kontext sprachlich-ästhetischer Gestaltung und eine durchgehend emotionale Grundierung bestimmt.

Die kategorialen Dimensionen dieses Lesemodus werden im Panel auf ihre Anschlussfähigkeit an literatur- bzw. kulturwissenschaftliche Positionen zu Begegnungen mit Literatur überprüft, die performativ, sinnlich und atmosphärisch angelegte Erlebnisdimensionen literarischen Lesens eröffnen, welche über imaginative Prozesse der Wahrnehmung der sprachlichen Gestalt erfahrbar sind.

Zentrale Fragen dieses interdisziplinären Diskurses sind:
- Ist der Lesemodus als responsiver Dialog so zu verstehen, dass vor allem sinnliche Qualitäten des sprachlichen Kunstwerks ästhetische Wahrnehmungen ermöglichen? Würde dies in der Förderung ästhetischer Wahrnehmung bei Schüler:innen eine Fokussierung auf bildhafte, klangliche, rhythmische Gestaltung in literarischen Werken bedeuten oder wären zudem performative Prozesse wirksam und zu berücksichtigen?
- Welche Aussagekraft hat der aus den Daten hervorgehende hohe Anteil des Atmosphärischen für den literarischen Dialog? Lässt sich hieraus ableiten, dass sich Begegnung mit Literatur in einem besonderen, emotional geprägten atmosphärischen Raum ereignet? Welche Dimensionen der ästhetischen Wahrnehmung müssten dann bei Schüler:innen gefördert werden, um ihre Aufmerksamkeit auf atmosphärische Wahrnehmungsprozesse zu lenken und ihnen dadurch den 'Zugang' zu einem solchen ästhetischen Raum zu ermöglichen?

Um eine interdisziplinäre fachwissenschaftliche und -didaktische Begegnung und Auseinandersetzung mit diesem Thema zu ermöglichen, ist als zentrales Format neben Vorträgen das Expert:innengespräch vorgesehen. In einer ersten Zeitschiene werden in einem jeweils 15-minütigen Input zunächst die zentralen Ergebnisse der empirischen literaturdidaktischen Studie anhand kategorialer Dimensionen vorgestellt, die daran anschließend aus drei unterschiedlich akzentuierten literatur- bzw. kulturwissenschaftlichen Perspektiven beleuchtet werden sollen. Auf dieser Grundlage findet in einer zweiten Zeitschiene von 30 Minuten ein interdisziplinärer Austausch statt, in dem Implikationen der Begegnung mit Literatur und sich daraus ergebende Möglichkeiten für die Förderung ästhetischer Erfahrungsprozesse im schulischen Kontext erörtert werden.
Vorträge
Marie Epping (Münster): Literatur erfahren als Sprachkunstwerk – Ergebnisse einer empirischen Studie
Lennart Bentler (Hildesheim): Die gegenstandsorientierende Funktion der Affekte beim Lesen
Prof. Dr. Robert Vellusig (Graz): Verbale Vergegenwärtigung
Prof. Dr. Marion Bönnighausen (Münster): Der ästhetische Raum

Diskussion

Literarische Präsenz: Erörterung der vorgestellten theoretischen Perspektiven

1.14 Diversität durch Dialogizität. Textualität, Medialität und Episteme in der Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Irene Husser (Tübingen)	Panel	HG	BI 80.1	Dienstag
Prof. Dr. Sigrid G. Köhler (Tübingen)				17.09.25
				16^{00}-17^{30}

In einer zunehmend diverser werdenden Gesellschaft stellt sich die Frage, ob Diversität in der (Gegenwarts-)Literatur in gleicher Weise präsent ist, und wenn ja, wie sie Eingang in literarische Texte finden kann: im Sinne von Vielstimmigkeit und Zugehörigkeit, aber auch von Heterogenität sozialer oder kultureller (Kommunikations-)Praktiken und Wissensarchive. Beobachten lässt sich derzeit, dass Autor:innen der Gegenwartsliteratur wie Karosh Taha, Sharon Dodua Otoo oder Yoko Tawada diese Frage offensiv aufnehmen und in ihre Texte einschreiben: durch Adressierungen, dialogische Textkonzepte, die Verschränkung von Zeit- und Raumebenen und nicht zuletzt durchmediale Gestaltung.
Seit Michail Bachtin ist Dialogizität eines der zentralen Konzepte, um Vielstimmigkeit und Heterogenität in einem literarischen Text zu beschreiben. Dabei unterläuft Dialogizität im Bachtin'schen Sinn nicht nur Monologizität und mögliche damit einhergehende ideologische Schließungen des literarischen Textes. Vielmehr steht Dialogizität dezidiert für die weltanschauliche Öffnung. Erweitert man Bachtins ideologiekritische Perspektive um die der Diversität, dann wäre Dialogizität das Mittel der Wahl, um Diversität in den literarischen Text zu bringen. Dialogizität ist bei Bachtin je doch nicht notwendigerweise an den Dialog und die Rede gebunden, sondern schon in der Mehrdeutigkeit von Worten

begründet. Ein an Zugehörigkeit orientiertes Verständnis von Diversität, in dem es um Subjektivität und Agency geht, legt allerdings nahe, auch bzw. insbesondere nach der Inszenierung von Figuren und ihrer Rede zu fragen. Entsprechend scheinen dramatische Texte gegenüber von narrativen Texten im Vorteil zu sein, können sie ihre Figuren doch viel unmittelbarer auftreten lassen. In den gegenwärtigen identitätspolitisch geleiteten Debatten wird die grenzüberschreitende Imaginationskraft literarischer Texte jedoch in Frage gestellt, wenn etwa das Erzählen nicht-weißer Figuren durch weiße Autor:innen als kulturelle Aneignung diskutiert wird. Analysen zum Othering aus den Postcolonial, Gender und Queer Studies argumentieren darüber hinaus, dass die Figurenrede von Alteritätsfiguren, die durch race oder gender markiert sind, durchaus Othering reproduzieren kann. Entsprechend scheint vor allem das Umfeld, also die narrativ oder dramatisch vermittelte Umwelt einer Figur von besonderer Bedeutung zu sein, die Bachtin'sche textuelle Dialo gizität um eine gattungstheoretische, vielleicht auch eine mediale und epistemologische Dialogizität zu erweitern.
Da das Imaginieren anderer, möglicher Welten sowie das dazugehörige Überschreiten von (Alteritäts-)Grenzen ein genuines Moment moderner Literatur darstellen, widmet sich das Panel „Diversität durch Dialogizität. Textualität, Medialität und Episteme in der Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts" der Frage, was es braucht, um Heterogenität und Diversität in den literarischen Text zu bringen, wie literarische, narrative oder dramatische Figuren und ihre Dialoge jeweils beschaffen sein müssen, damit Diversität entsteht. Konkret gesprochen bedeutet dies, u.a. nach der (narrativen/dramatischen) Vermittlung der Figurenrede auf der Discours-Ebene zu fragen, nach ihrer Kodierung (im Sinne von Zugehörigkeit) und ihrem Framing in Zeit und Raum, aber auch nach ihrem Modus (direkte Rede, erlebte Rede, innerer Monolog etc.) sowie nach den diskursiven, epistemologischen, paratextuellen oder typographischen Kontexten. Erbeten werden daher Beiträge, die sich mit der Frage beschäftigen, wie Diversität durch Dialogizität in narrativen und dramatischen Texten der Gegenwartsliteratur (oder in historischer Perspektive) entworfen wird.

Vorträge + thematischer Rahmen durch Einführung und Responses

Dr. Hanna Maria Hofmann (Dortmund): "abbiamo costruito i ponti d'Europa". Italienische 'Gastarbeiter'-Lyrik im zweisprachigen Dialog mit den Nachkriegsdeutschen der 1980er Jahre (am Beispiel zweier Gedichte mit dem Titel "Ausländer raus" von Carmine Abate und Giuseppe Giambusso)

JProf. Dr. Dominik Zink (Freiburg): Du-Erzählungen in der Gegenwartsliteratur

Prof. Dr. Andrea Geier (Trier): Dialogizität durch Diskursintervention? Über literarische Verfahren der Gegenwartsliteratur und ihre Bewertung

Themenbereich 2: Formen und Prozesse von Dialog

Dialoge begegnen uns in der Literatur als unterschiedliche Formen und Texttypen. Sie können in der Tradition der sokratischen Dialoge – selbständig sein und als Lehrdialog der Produktion, Tradierung und Vermittlung von Wissen dienen. Solche selbständigen Dialoge unterstreichen in ihrer Diskursivität den performativen Aspekt des Dialoggeschehens besonders deutlich. Dialoge können aber auch narrativ gerahmt sein und den Dialog so zu einem erzählten, also vergangenen, Ereignis machen. Sie sind darüber hinaus Bestandteil fast eines jeden Erzähltextes, wo sie dazu eingesetzt werden können, Figuren zu charakterisieren oder Szenen lebendig oder dramatisch zu gestalten. Grenzen des Dialogischen werden im Briefroman ausgereizt, der auch als Aneinanderreihung von Monologen beschrieben werden kann und sich damit dazu eignet, Grundbestimmung und formale Minimalbedingungen des Dialogs sowie seine ästhetische Zeitgestaltung zu diskutieren: Findet jeder Dialog in einer geteilten Zeit statt oder kann er Zeit auch verschränken?

Aus linguistischer Perspektive können Formen und Prozesse von Dialogen relativ zu medialen, situativen und sozialen Kontexten bzw. Kommunikationsbedingungen differenziert werden, aus denen Agierendenbeziehungen und Dynamiken hervorgehen, in denen sich Annäherungs- und Verständigungsprozesse hin zum Konsens oder Distanzierungsprozesse, Dissens, Kontroversen, Agonalität bis hin zu Eskalationen entwickeln können. Im Kontext Schule steht der Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden, also dem Klassengespräch, oft in Abgrenzung zum eher monologischen Sprechen der Lehrenden, dem ‚Lehrervortrag'.

Eine oft verwendete Unterscheidung ist außerdem die zwischen medialer und konzeptioneller Mündlichkeit oder Schriftlichkeit. Das mediale Formenspektrum reicht von gesprochenen Faceto- face-Dialogen über Online-Dialoge (Chat-Formen, Videokonferenzen usw.) bis hin zu Briefwechsel oder E-Mail-Kommunikation mit zeitlich-räumlicher Distanz. Konzeptionelle Unterschiede lassen sich vor allem durch verschiedene Nähe-Distanz-Faktoren (bzw. ihre Indikatoren an der sprachlichen Oberfläche oder implizit) beschreiben, z. B. Privatheit vs. Öffentlichkeit, Vertrautheit vs. Fremdheit, emotionale Beteiligung, Situationseinbindung usw. Diese Formvarianten sind bedingt durch verschiedene Kontextfaktoren wie Thema/Anlass, sozialer, institutioneller Kontext, Akteurskonstellationen/Rollenverteilung u. Ä., die teilweise schon bestehen und den Dialog von Anfang an rahmen oder erst in der Situation in Aushandlungsprozessen und Erwartungsmanagement konstituiert werden. Anhand solcher Merkmale können Dialogformen beschrieben werden und entweder als Ganzes, als kohärente Einheit betrachtet werden, oder auch prozessual in ihrer Sequenzialität, also in Form von Dialogphasen, Organisationseinheiten, sprachlichen Praktiken. Hier stellt die schon erwähnte Dialogdynamik ein besonders interessantes Thema dar mit Faktoren wie Annäherung vs. Distanzierung, Konsens vs. Dissens, Verständigung vs. Konflikt, Kontroverse, Eskalation, Inklusion und Exklusion. Intertextualität kann ebenfalls als dialogischer Aspekt angesehen werden. Jenseits der Untersuchung von dialogischen Strukturen zwischen Einzelpersonen wäre die Betrachtung von Dialogen zwischen sozialen Gruppen und auf Diskursebene relevant.

2.1 Dialogspuren in frühneuzeitlichen Verbrechenstexten

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Caroline Emmelius (Eichstätt) Prof. Dr. Isabelle Stauffer (Eichstätt)	Doppel-panel	HG	BI 97.9	Montag 15.09.25 09^{00}-12^{30}

In Texten über Verbrechen und ihre Bestrafung in der Frühen Neuzeit, wie Fallberichten in Flugblättern und Flugschriften, Ego-Dokumenten, Sammlungen von Mordgeschichten und Dramen zu prominenten Exekutionen finden sich gehäuft Spuren von Dialogen. Sie finden sich in den Strukturen der gerichtlichen Untersuchungen (Verhöre, Geständnisse), in letzten Gesprächen auf dem Weg zur Hinrichtung, aber auch in der Kommunikation zwischen den Erzählinstanzen der Texte und dem angezielten Publikum. Eine weitere Ebene öffnet sich mit der Rezeption der Texte, die nicht selten vorgelesen wurden. So lassen sich im Tagebuch des Nürnberger Henkers Franz Schmidt (1573-1618) Spuren des Verhörs von Franz Seuboldt, einem Mörder, nachzeichnen. Einblattdrucke und Flugschriften mit Fallberichten weisen vielfach Spuren vorausgehender brieflicher Kommunikation auf. In Georg Philipp Harsdörffers "Jämmerlichen Mordgeschichten" (1649-1650) finden manche Verbrechen vor einem kolonialen Hintergrund statt, der den hierarchisierten Dialog zwischen imperialem Zentrum und Kolonie spiegelt. In vielen Verbrechenstexten, so zum Beispiel in Johann Beers "Trauerbühne" (1708-1710), zeigt sich eine Gender-Komponente: Die Taten und Strafen von Verbrecherinnen werden anders erzählt als diejenigen von Verbrechern. Die spektakuläre Hinrichtung König Charles I. ist, in Andreas Gryphius Drama "Carolus Stuardus" (1657/1663), gleich ganz in literarischen Dialog transformiert.

Das Doppelpanel erforscht, auf welchen konzeptionellen Ebenen Dialogspuren in diesen Texten zu finden sind und in welchem Verhältnis sie etwa zum narrativen Diskurs stehen. Es lotet das Spannungsfeld zwischen mündlichen und schriftlichen Produktions- und Rezeptionsformen aus und beschreibt rhetorische Muster in unterschiedlichen Stadien von Verschriftung und Verschriftlichung. Es fragt ferner nach dialogischen Interrelationen in den Bereichen von gender und kolonialem Diskurs. Dabei dient ein weiter Dialogbegriff im Sinne Michail Bachtins als methodische Grundlage. In diesem Doppelpanel treten die unterschiedlichen Zugänge der Mediävistik, der Neueren deutschen Literaturwissenschaft und der Sprachwissenschaft miteinander in Dialog.

Caroline Emmelius und Isabelle Stauffer: Begrüßung/Einführung

Vortrag: Sabrina Theissig: Der Dialog der Geschlechter in Kaufringers Ehemären

Vortrag: Caroline Emmelius und Isabelle Stauffer: Dialogspuren in Familienmorden des 16. Jahrhunderts

Diskussion der beiden Vorträge

Vortrag: Jana Hufnagl: Von fremden Frauen sprechen - Mörderinnen und Leidtragende in Johann C. Beers „Trauerbühne“

Diskussion des Vortrags

Pause 10.30 – 11.00 Uhr

Vortrag: Veronika Born und Kerstin Dierolf: Koloniale Dialogspuren in ausgewählten Erzählungen aus Georg Philipp Harsdörffers „Der grosse Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte“

Diskussion des Vortrags

Vortrag: Marian Langer: Von göttlichem Recht zu revolutionärer Gewalt: Die diskursive Aushandlung der Legitimität des Königsmords in „Carolus Stuardus“

Vortrag: Lucie Mair: Verbrechen auf der (Welt-)bühne –– Der Dialog der (Meta-)ebenen im Hinrichtungsakt in Andreas Gryphius’ „Carolus Stuardus“

Diskussion der beiden Vorträge

2.2 Vom Dialog zum Trilog? Interdisziplinäre Perspektiven auf Gespräche mit künstlicher Intelligenz

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Daniela Matz (Tübingen) Dr. Maurice Fürstenberg (Tübingen)	Doppel-panel	HG	BI 85.9	Montag 15.09.25 09^{00}-12^{30}

Das Panel thematisiert und diskutiert interdisziplinäre Perspektiven auf Gespräche zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Kommunikationsteilnehmern. Ausgangspunkt für alle Erörterungen bilden mit dem Beitrag von Maurice Fürstenberg Einblicke in die technischen Grundlagen. Denn den Blick hinter die Fassade von generativen Transformernetzwerken wagen (insbesondere) die Geisteswissenschaften zu selten (eine Ausnahme bilden Müller/Fürstenberg 2023), da er schnell technisch zu werden droht. Dabei bietet diese Perspektive, aus derer sich der Vortrag dem Dialog mit der Maschine annähert, ganz wesentliche Einsichten (auch) für die Fachdidaktiken und zeigt die klaren Grenzen dieser Modelle auf. Eine Folge für etwaige Unterrichts- oder Forschungsvorhaben ist beispielsweise, dass bei bildgenerierenden Netzwerken wie DALL-E usw. gar kein Dialog, sondern eher ein Trilog angenommen werden muss, dessen dritte Partei (versteckt, aber wirkmächtig) den vermeintlichen Dialog wesentlich beeinflusst (Betker et al. 2023). Diese Prämisse gilt ebenso für textgenerierende Modelle. An diesem und weiteren Beispielen zeigt der Vortrag, wie die technischen Hintergründe Didaktik und Forschung beeinflussen und zeigt abschließend Folgen, die sich für Untersuchungen mit und zu KI ergeben können. Damit schafft der Beitrag eine Folie, vor deren Hintergrund die grundsätzlich dialogische Nutzungserfahrung von KI, die in den Folgebeiträgen Thema sind, diskutiert und eingeordnet werden können.
Can Küplüce eröffnet eine weitere disziplinäre und dabei sogar dezidiert interdisziplinäre Perspektive und greift eine Idee aus der Schnittstelle zwischen Schreibforschung und intelligenten Bildungstechnologien auf. Er diskutiert das Potenzial generativer KI als virtual peer (Su et al., 2023) für argumentative Schreibprozesse. Im Vortrag werden dafür die verschiedenen Aufgaben ausdifferenziert, für die KI-Tools in den einzelnen Phasen des Schreibprozesses (planing, translation, execution, revision) eingesetzt werden können, um Schreibende zu unterstützen und Lehrkräfte zu entlasten. Ein besonderer Fokus liegt auf

der theoretischen Diskussion unterschiedlicher Bedarfe zwischen Schreibprozessen in der Erst- und in weiteren Sprachen. Hier werden deutsch- und fremdsprachendidaktische Perspektiven kontrastiert und Synergien eruiert. Der Vortrag schließt mit einem Ausblick auf mögliche interdisziplinäre Forschungsdesigns zur Nutzung von generativer KI beim argumentativen Schreiben.

Der Beitrag von Daniela Matz geht nun aus deutschdidaktischer Sicht auf das Thema ein und kontrastiert indes den Dialog zwischen Mensch und textgenerativer KI in literarischen Schreibprozessen. Damit wird der Fokus auf literarische Gegenstände gelenkt. Der Vortrag fragt, welche Werturteile seitens der jugendlichen Schreiber:innen gegenüber ihren Textentwürfen durch die unterschiedlichen Dialogformate initiiert werden. Weder die urteilsbildende Wirksamkeit von Gesprächen zu eigenen Textentwürfen (vgl. Abraham et al. 2023) noch der Umgang mit KI ist in diesem Kontext bisher empirisch erfasst worden. Vor dem Hintergrund dieses Desiderats sollen im Vortrag erste Ergebnisse der explorativen Studie eines umfangreicheren Forschungsvorhabens (LiSKIDS) vorgestellt werden, das literarische Schreibprozesse mit und ohne textgenerative künstliche Intelligenz kontrastiert. Entsprechend des methodologischen Ansatzes wird konsequent ein an Lernprozessen interessierter Standpunkt eingenommen (vgl. Cobb et al., 2003).

Carolin Führer behält die deutschdidaktische Perspektive bei und fragt, nun Prozesse der Textrezeption fokussierend, welche Potentiale die Kommunikation mit KI vor dem Hintergrund unterschiedlicher Texterschließungskompetenzen und einer Diversität literarischer Lesesozialisationen entfalten kann. Anhand erster repräsentativer Befunde aus einer Online-Studie, die auf qualitativen Studien (Führer & Nix 2023, Führer & Nix 2024, Nix & Führer 2024, Kellermann/ Führer/ Gese 2024) aufbaut, wird im Beitrag vorgestellt, welche textrezeptiven Strategien sich im Dialog mit ChatGPT vor und nach der schriftlichen Anschlusskommunikation zur Literatur seitens der Oberstufenschüler:innen zeigen. Auch hier wird diskutiert, wie sich literaturbezogene Kommunikation mit KI von menschlichen literarischen Gesprächen unterscheidet. Abschließend wird ein Ausblick darauf gegeben, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit es zu einer ästhetischen Kommunikation mit der KI kommt, in welchen didaktischen Szenarien Lernende in der Interaktion mit dem Chatbot zur Einnahme literarischer Lesehaltungen befähigt werden können und unter welchen Bedingungen die kollektive menschliche Erfahrung zu stärken wäre (Führer 2024).

Das Panel schließt mit einer Diskussion zu der Frage, welche thematischen Schnittmengen sich aus der interdisziplinären Perspektive ergeben.

1) Dr. Maurice Fürstenberg (Tübingen): Grundlagen von KI und Folgen für den Dialog
2) Dr. Can Küplüce (Ludwigsburg): Im Dialog zum Argument. Co-Autorenschaft zwischen Schüler:innen und KI beim argumentativen Schreiben
3) Dr. Daniela Matz (Tübingen): Gespräche mit Menschen und Maschinen in literarischen Schreibsettings. Zur Förderung einer literarästhetischen Lesehaltung
4) Prof. Dr. Carolin Führer (Tübingen): Literarische Gespräche mit künstlicher Intelligenz ermöglichen? Erste repräsentative Erkenntnisse zum Umgang mit ChatGPT in der Sekundarstufe II

2.3 Dialog als Form der interkulturellen Erzählliteratur in der postmigrantischen Gesellschaft

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Alessandra Goggio (Bergamo) Dr. Dominika Gortych (Posen) M.A. Theresa Homm (Kiel)	Doppel-panel	HG	BI 85.9	Mittwoch 17.09.25 09^{00}-12^{30}

Dialog als Form in der interkulturellen Erzählliteratur in der postmigrantischen Gesellschaft „Die Idee, Geschichte aus der Perspektive und Erfahrung von Migration zu erzählen und dabei marginalisierte Wissensarten sichtbar zu machen, ist für ein postmigrantisches Konzept von zentraler Bedeutung. Migration wird radikal neu gedacht und als gesellschafts-bewegende und gesellschaftsbildende Kraft verstanden." (Yildiz 2014: 21) Begriffe wie „interkulturelle Literatur" oder „postmigrantische Literatur" sollen diese neue Sichtweise auf Migration kenn-zeichnen und auf das Potenzial des Kulturdialogs für Kunst und Literatur hinweisen (auch wenn diese Begriffe kritisch reflektiert werden (müssen), vgl. Schramm 2018: 89 und Holden-ried 2020: 55-57). Dementsprechend nimmt der Dialog als Aushandlungsform verschiedener Perspektiven und als Prinzip des Kulturaustauschs in einer Literatur, die sich mit Migration und ihren Folgen befasst, eine entscheidende Rolle ein, da sie per se eine Literatur der Viel-stimmigkeit und Mehrsprachigkeit ist. Wir beziehen uns dabei nicht ausschließlich auf die Literatur der Gegenwart, sondern auch auf ‚ältere' Erzähltexte, die dialogisch von Migration handeln bzw. diese strukturell inszenieren, wie z. B. Sophie von la Roches Geschichte des Fräuleins von Sternheim (1771).

Der Fokus unseres Panels soll dabei auf erzählenden Texten liegen, die den Dialog nicht nur als Mittel des Meinungsaustausches zwischen Figuren einsetzen, wie in der erzählenden Literatur allgemein üblich, sondern auf Texten, die Dialogizität auch als erzählerisches Prinzip einsetzen. Dies kann formal ganz unterschiedlich realisiert werden: man kann ganz klassisch an Briefromane denken oder an Texte, in denen stellenweise der dramatische Modus dominiert und die Erzählinstanz in den Hintergrund drängt, wie z. B. in Abbas Khiders Ohrfeige (2017) oder Olivia Wenzels 1000 serpentinen angst (2020). Ebenso ist ein Dialog zwischen verschiedenen Kapiteln oder Abschnitten bzw. zwischen Text und Paratext eines Buches im Sinne einer Gegenüberstellung denkbar: Hier wäre etwa an Karosh Tahas Roman Im Bauch der Königin (2020) zu denken, der von beiden Seiten zu lesen ist und die Geschichte aus zwei Perspektiven erzählt. Darüber hinaus können Erzählungen durch inter-textuelle Verweise mit-einander in den Dialog treten und die Perspektive auf den Komplex der Postmigration so er-weitert wird. Der Verweis kann sowohl der Abgrenzung von be-stimmten Positionen dienen als auch der Intensivierung von Allianzen zwischen Au-tor*innen bzw. dem Einschreiben in eine Tradition. Nicht zuletzt kann eine dialogische Äs-thetik auch als Schreiben verstanden werden, das das Publikum mitdenkt und auf besondere Weise anspricht, wie Terkessidis dies für einen Kulturbetrieb fordert, der sich selbst als „postmigrantisch" versteht (vgl. Terkessidis 2014: 95).

Wir wollen interkulturelle Erzählliteratur in der postmigrantischen Gesellschaft nicht auf die Herkunft der Autor*innen reduzieren oder auf einen bestimmten Zeitraum einschränken: Uns geht es um Texte, die Migrationserfahrungen und kulturellen Austausch in den Vordergrund stellen und dazu dialogische Verfahren verwenden.

Geplant wird, dass die jeweiligen Beiträge (ca. 15 Seiten) bereits zwei Monate vor dem Germanistentag in Form eines Readers mit einem Anhang aus zentralen Textstellen an alle sechs Doppelpanelteilnehmer*innen verteilt werden. Während der Tagung werden durch kurze Im-pulsvorträge (bis 10 Minuten) die wichtigsten Thesen auf der Textgrundlage diskutiert. Da die Fokussierung der dialogischen Form eine intensive Auseinandersetzung mit konkreten Passagen notwendig macht und die Kenntnis aller erwähnten Erzähltexte nicht vorausgesetzt werden kann, ist nur so ein produktiver Austausch gewährleistet.

Elisa Destro (Verona): „Tragisches, Dramatisches, Anekdotisches". Zur Dialogizität bei der Erinnerungsrekonstruktion von Migrant:innen in Vladimir Vertlibs *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur* (2001)

Dr. Dominika Gortych (Posen): Der postmigrantische intertextuelle Dialograum in Sasha Marianna Salzmanns Prosa

M.A. Göran Grüning (Braunschweig): Dialogformen in Werken von Saša Stanišić als Mittel des Austausches und der Reflektion

M.A. Theresa Homm (Kiel): „Hör auf mit der Goethe-Nummer" – Feridun Zaimoglus Briefroman Liebesmale, scharlachrot im Dialog mit dem deutschen Kanon von Goethe bis Karl May

Ekaterine Horn (Berlin): Dialog versus Monolog. Zwischen Erzähler und ‚Selbstredner' in Wilhelm Raabes Roman Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte

M.A. Tabea Lamberti (Jena): Aspekte des (Nicht-)Dialogs. Über die Herstellung und Verweigerung von Beziehung am Beispiel Neacti Öziris Vatermal (2023)

2.4 Dynamik digitaler Experten-Laien-Dialoge in Kommentierungen zu Wissenschaftsblogs

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Michael Bender (Darmstadt)	Doppel-panel	HG	BI 85.9	Montag 15.09.25 14^{00}-17^{30}

Wissenschaftskommunikation – insbesondere die externe, an die (nicht-wissenschaftliche) Öffentlichkeit gerichtete – ist in den letzten Jahren in Medien und Politik sehr präsent geworden. Gerade vor dem Hintergrund eines als gefährdet betrachteten Wissenschaftsvertrauens und von Verschwörungstheorien im Kontext diverser Krisen steht ein Handlungsfeld im Fokus, in dem Dialoge im Experten-Laien-Kontinuum zentral sind. Solche Dialoge finden auch in verschiedenen digitalen Medienformaten statt. Neben der Vielfalt an sozialen Medien, die tendenziell auf kürzere Beiträge ausgerichtet sind, spielen Wissenschaftsblogs mit Diskussionsforen bzw. Kommentarbereichen eine wichtige Rolle bei der Interaktion im Experten-Laien-Spektrum und bieten auch ausführlichere Online-

Austauschmöglichkeiten. Eine der bekanntesten weitgehend deutschsprachigen Plattformen für Wissenschaftsblogs ist „SciLogs – Tagebücher der Wissenschaft“ (seit 2000, Spektrum-Verlag, https://scilogs.spektrum.de/), die Untersuchungsgegenstand eines Forschungsprojekts ist (vgl. https://eee-sciencedebates.digital/), das ich zusammen mit Prof. Nina Janich und Prof. Noah Bubenhofer leite und das als Ausgangspunkt und Reflexionsfolie dieses Panels dienen soll (vgl. auch Bender/Bubenhofer/Janich 2024). Die lange in der linguistischen Fachsprachen- und Transferforschung postulierte Experten-Laien-Dichotomie verschwimmt in diesem medialen Rahmen in vielerlei Hinsicht: Als Blogautor:innen sind akademisch ausgebildete Journalist/inn/en sowie tendenziell journalistisch schreibende Wissenschaftler/inn/en aktiv. Die Kommentarbereiche sind öffentlich nutzbar und es partizipieren Akteure mit unterschiedlichen Expertise-, Erfahrungs- und Einstellungshintergründen, sodass Expertise und (konkurrierende, kontroverse) Geltungsansprüche erst ausgehandelt, Verständigung gesichert sowie Perspektiveübernahme angebahnt und reflektiert werden muss – und zwar nicht nur auf der Sach-, sondern sehr schnell auch auf der Beziehungsebene (vgl. Bender/Janich 2020). Die dadurch – und auch schon durch die initialen Blogposts – geprägten Dialog-Dynamiken stellen das zentrale Thema des Panels dar. Im Falle der Annahme des Panels wird nach einem einleitenden Vortrag von Seiten der Panel-Organisation zusammen mit den Projektpartnern (Bender/Bubenhofer/Janich) zu den beschriebenen Aspekten Constanze Spieß vertiefend auf Praktiken der Aushandlung bzw. Durchsetzung von Positionierung, Geltungsansprüchen und Identitäten (auch in Form von Selbst- und Fremdzuschreibungen) in digitalen Experten-Laien Diskursen eingehen (vgl. Spieß 2024 und Kern/Spieß 2024). Im Anschluss wird Matthias Meiler Interaktion in Wissenschaftsblogs als eristisches Handeln in den Blick nehmen (vgl. Meiler 2018). Als weitere Expert/inn/en werden Konstanze Marx (Expertin für (Soziale) Medien- bzw. Internetlinguistik, vgl. Marx 2020) und Ekkehard Felder, Experte u.a. für sprachliche Aushandlung von Geltungsansprüchen (vgl. Felder 2020 und 2013) und selbst Scilogs-Blogger zu „semantischen Wettkämpfen“ (https://scilogs.spektrum.de/semantische-wettkaempfe/) an den Panel-Diskussionen mitwirken. Das Panel ist mit diesen Themenschwerpunkten vor allem anschlussfähig an den Themenbereich „Formen und Prozesse“ (insbesondere bzgl. Agierendenbeziehungen und Dynamiken, Annäherungs- und Verständigungsprozesse hin zum Konsens oder Distanzierungsprozesse, Dissens, Kontroversen, Agonalität bis hin zu Eskalationen), wobei durch die Bedingtheit durch den spezifischen medialen, situativen und sozialen Kontext auch Anknüpfungspunkte an den Bereich „ Agierende und Rahmenbedingungen“ naheliegen und auch Fragen der Funktion relevant sind, nicht zuletzt mit Blick auf didaktische Vermittlungsaspekte in der Wissenschaftskommunikation und somit auch auf Schulkontexte. In dieser Perspektive auf Akteurs- und Rollenkonstellationen spielen auch die Aspekte Macht und Symmetrie im Dialog bei diesem Thema eine wichtige Rolle. Die Untersuchungsperspektiven sind zwar linguistisch geprägt, die interdisziplinäre Relevanz im Hinblick auf Wissenschaftskommunikation über das Teilfach und die Germanistik hinaus, ist aber offensichtlich gegeben. Das Themenfeld (insbesondere der digital-mediale Aspekt) bietet zahlreiche Forschungsperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Einige vielversprechende Projekte mit interessanten Anknüpfungspunkten sind bereits in Arbeit und es gibt bereits Interessent/inn/en für die Panel-Teilnahme. Ein Call for Papers,

der explizit an Nachwuchswissenschaftler/innen gerichtet ist, ist geplant. Der zweite Teil des Doppel-Panel ist dafür konzipiert und soll vor allem den Dialog zwischen etablierten Expert/inn/en und dem Nachwuchs ermöglichen, anregen und moderieren.

Teil 1

Impuls-Vorträge

Die Referent*innen sind in der jeweiligen Sub-Disziplin (Angewandte Linguistik, Korpuslinguistik, digitale Diskurslinguistik, Pragmatik, Medienlinguistik) etabliert und bringen Expertise zu verschiedenen Dialog-Aspekten mit. Sie haben bereits alle zugesagt, die Vortragstitel sind jedoch als vorläufige Arbeitstitel zu verstehen.

Dr. Michael Bender (Darmstadt), Prof. Dr. Noah Bubenhofer (Zürich), Prof. Dr. Nina Janich (Darmstadt): Einführungsvortrag: Zwischen Erwartungshaltung und Empathie – Expertise-Aushandlung und Verständigungspraktiken in digitalen Dialogen zwischen Experten und Laien in Wissenschaftsblog-Kommentierungen

Prof. Dr. Constanze Spieß (Marburg): Positionierungen und Identitäten im Experten-Laien-Diskurs – Praktiken der Durchsetzung von Geltungsansprüchen und der Selbst- und Fremdzuschreibung

Dr. Matthias Meiler (Chemnitz): Eristisches Handeln im soziologischen Bloggen. Popularisierende und/oder popularisierte Strukturen der Wissenschaftskommunikation?

Diskussion der drei Vorträge

Teil 2

Anwendungsbezogene Projektvorstellungen als Posterslam
(5-6 Posterpräsentationen, jeweils 5 Minuten Posterslam, anschließend Diskussionen an den ausgestellten Postern)

Moderierte Diskussion mit weiteren Expert*innen und Nachwuchswissenschaftler*innen
Neben den Referent/inn/en der Vortragssektion (Teil I) haben als weitere Expert/inn/en bereits zugesagt:
Prof. Dr. Konstanze Marx (Greifswald) und Prof. Dr. Ekkehard Felder (Heidelberg)

2.5 Poetik des Dialogs. Redeszenen als Kleinformen im weltlichen und geistlichen Erzählen des Mittelalters

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Julia Frick (Rostock/Zürich) Dr. Pia Selmayr (Gießen)	Doppel-panel	HG	BI 97.9	Montag 15.09.25 14^{00}-17^{30}

Das geplante Doppelpanel setzt sich zum Ziel, den Dialog als Kleinform des Erzählens für mittelalterliche Texte in der Volkssprache zu konturieren. Redeszenen stehen in erzählenden Texten an einer entscheidenden Schnittstelle zwischen histoire und discours: Indem das Erzählen nicht nur über die Erzählerrede, sondern vor allem auch über die Figurenrede fokalisiert wird, bildet der Dialog eine eigenständige Ebene innerhalb des Erzählens aus. In diesem Sinne lässt sich der Dialog als ein Strukturmuster beschreiben, das eine spezifische Poetik entwickelt, gerade weil dadurch eine Stimmenvielfalt erzeugt wird. Für die Poetik des Dialogs maßgebend ist eine narrative und kommunikative Dynamik, die sich in einer ästhetischen Komponente des Gesprächs als einer Kleinform des Erzählens äußert. Hier soll das geplante Doppelpanel ansetzen. Ziel ist es, dialogische Strukturen in weltlichen und geistlichen Erzähltexten der Vormoderne in den Blick zu nehmen. Die Fragestellung richtet sich dabei auf Formen mittelalterlicher Redeszenen und ihrer Funktion als strukturierende Elemente des Erzählens (›Kleinformen‹), die vor allem auf der paradigmatischen Achse wirksam werden. Denn hier – so die leitende Annahme – lassen sich die Spielräume ausloten, die die in den Texten inszenierte mündliche Kommunikation freisetzt: in Form paradigmatischer Bezüge, Ebenenwechsel und -verschränkungen mit anderen Strukturen des Erzählens (z.B. Erzählerkommentaren, Exkursen etc.). Der Fokus auf weltliche und geistliche Texte soll es ermöglichen, dialogisches Sprechen in zwei für die mittelalterliche Literatur integralen narrativen Dimensionen als Kleinformen des Erzählens auszuloten. Dabei sollen gattungsspezifische Funktionen von Dialogen herausgearbeitet sowie Übergängigkeiten und Umbesetzungen aufgezeigt werden, durch die sich weltliches und geistliches Erzählen gleichermaßen konstituiert.
Um einer Poetik des Dialogs im weltlichen und geistlichen Erzähltexten der Vormoderne nachzuspüren, werden explizite Untersuchungsschwerpunkte gesetzt, zu denen u. a. die formalen Minimalbedingungen zur Initiation eines Gesprächs sowie ihre jeweils unterschiedlichen Funktionstypen gehören. Wir fassen Sie hier unter zwei Kategorien zusammen, die die Anlage des Doppelpanels spiegelt.
1) Narrative Dynamiken des Dialogs: Aspekte von Zeit und Zeitlichkeit
Redeszenen als Kleinformen des Erzählens bestimmen Tempo und Rhythmus des Erzählens – eine Funktion, die in je unterschiedlichem Maße auf die ästhetische Zeitgestaltung des Textes zurückwirkt. So können Dialoge zur Raffung, Retardierung oder als Aufschub dienen; damit kann die Zeit des Erzählens pausiert oder weiter vorangetrieben, Erzählvorgänge vergegenwärtigt oder zeitlich verschoben werden.

2) Kommunikative Dynamiken des Dialogs
Indem in Dialogen die Figuren selbst zu Wort kommen, treten Aspekte von Emotionalität, aber auch Polemik und Invektivität direkter zu Tage; verbunden damit sind Formen von Performativität wie auch Kalkül und Intentionalität, nach denen im dialogischen Sprechen

zu fragen ist. In Redeszenen werden zudem Hierarchien ausagiert, die mit Geschlecht, Situation und Adressierung verbunden sind. Machstrukturen können so kommunikativ verhandelt und ausgestellt werden. Weil kommunikative Akte immer auch Spiegel ihrer Zeit sind, bietet eine vergleichende Perspektive auf synchrone und diachrone Konstellationen des Dialogs weiteres Erkenntnispotential in Bezug auf kulturwissenschaftliche Fragestellungen. Mit dem weltlichen und geistlichen Erzählen setzt das Panel den Fokus auf einen konstellierenden Ansatz zur Poetik des Dialogs. Dadurch soll es ermöglicht werden, die jeweils spezifischen Formen und Funktionen des Dialogs als Erzählform auszuwerten und miteinander in Bezug zu setzen, um eine fundierte Perspektive auf die Erzählliteratur des deutschsprachigen Mittelalters zu gewinnen. Nicht zuletzt setzt sich das Panel zum Ziel, Theoriefelder zu öffnen und Kommunikationsmodelle der Adressierung an vormodernen Texten zu erproben. Diese spezifische inhaltliche Konzeption erfordert die Ausweitung des Panels auf zwei Zeitfenster, um aufeinander bezugnehmende Diskussionsphasen gegenüber einem Einzelpanel zu ermöglichen

1. Zeitfenster (90min, Vorträge mit Diskussionsphasen)

PD Dr. Julia Frick (Rostock/Zürich): Impuls zur Einführung

Dr. Lea Braun (Berlin): Im Dialog mit dem Unverfügbaren. Prophetische Redeszenen in mittelalterlicher narrativer Literatur

Diskussion

Prof. Dr. Katharina Philipowski (Potsdam): Narrativität des Dialogs. Erzählte und dramatische Dialoge bei Neidhart und in den Neidhartiana

Diskussion

2. Zeitfenster (Vorträge mit Diskussionsphasen)

Dr. Pia Selmayr (Gießen): Impuls zur Einführung

Dr. Tanja Mattern (Düsseldorf): (Miss)verständnisse. Glaube und Dialog in der *Kindheit Jesu* Konrads von Fußesbrunnen

Diskussion

Prof. Dr. Franziska Wenzel (Frankfurt am Main): Narrrative und kommunikative Dynamiken des Dialogs: "Mönch Felix III. Der Zweifler" und "Thomas von Kandelberg"

Diskussion

2.6 Dialog und Deixis. Poetische Pragmatik und literarische Situativität

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Judith Niehaus (Bonn) Dr. Anatol Heller (Zürich)	Doppel-panel	HG	BI 97.1	Mittwoch 17.09.25 09^{00}-12^{30}

Was man seit Karl Bühlers kanonischer Sprachtheorie (1934) als „Zeigfeld" der Sprache bezeichnet, hat in vielfältiger Weise Eingang in die Literaturwissenschaft gefunden. Deiktische Marker spielen in Käte Hamburgers Logik der Dichtung oder in den Arbeiten des Linguisten Konrad Ehlichs eine grundlegende Rolle. Über Otto Jespersen und Roman Jakobson hat die sogenannte „Deictic Shift Theory" insbesondere die kognitionswissenschaftlich orientierte Literaturtheorie geprägt. Abgesehen von vereinzelten Arbeiten, beispielsweise über den Präsensroman (Avanessian/Hennig 2012) oder die Medienpoesie des Anfangs (Polaschegg 2020), interessieren sich heute allerdings vorwiegend die Traditionen der cognitive sciences und analytischer Philosophie für deiktische Prozesse.
Das geplante Doppelpanel setzt an der Frage an, ob man ausgehend von deiktischen Markern in literarischen Texten eine strukturelle Dialogizität von Literatur im Sinne einer Kommunikation text- und rezeptionsseitiger Instanzen beschreiben kann. Diese Untersuchungsfrage baut auf der Annahme Konrad Ehlichs auf, dass man entlang von deiktischen Markern nicht nur literarische Texte als „Resultate einer bestimmten Art, sprachlich zu handeln" bestimmen kann, sondern auch „de[r] Rezeptionsprozeß als Teilbereich jener sprachlichen Handlungen" (Ehlich 1985, 246f.) erscheint. Das Panel versteht literarische Texte somit als Sprachhandlungen und Sprachereignisse („énonciations" im Sinne Benvenistes), um ausgehend von konkreten Textbeispielen grundlegende Fragen nach der Situativität und der Akkomodation literarischer Texte in einem je zu bestimmenden, poetisch sich konstituierenden Sprach- und Dialogfeld zu stellen.
Das Panel ordnet sich dem Themenbereich 2 Formen und Prozesse von Dialog zu, stellt aber auch Verbindungen zu anderen Themenbereichen – etwa zu Text-Lese-Modellen (Themenbereich 1) oder Ein- und Ausgrenzungsmechanismen des Dialogs (Themenbereich 4) – her. Um Deixis und Dialog im literarischen Text zu diskutieren, schlagen wir folgende vier Untersuchungsaspekte für wissenschaftliche Vorträge (à 20 Minuten) vor:
1. Unter dem Stichwort „Dialogizität" möchten wir genauer spezifizieren, wie sich deiktische Prozeduren als dialogische Prozesse übersetzen und darstellen. Das betrifft zum einen die von David Herman (1994) als ‚double deixis' beschriebenen Kurzschlüsse zwischen intradiegetischen Adressat:innen und den Leser:innen bei Dialogen in literarischen Texten, zum anderen die Frage nach den rhetorischen und poetischen Verfahren, mittels derer deiktische Marker den literarischen discours als geteilten Verweis- und Dialograum konstituieren. Zu diskutieren wären auch die Möglichkeiten der theoretischen Bestimmung deiktischer Dialogizität, etwa via Rezeptionsästhetik (Iser) oder phänomenologischer Literaturtheorie (Lobsien).
2. Unter dem Stichwort „Gemeinschaften" schlagen wir eine Fragerichtung vor, die deiktische Praktiken als Vergemeinschaftungsprozesse versteht. In den Blick geraten so etwaige Bezugnahmen auf und Produktionen von Lesegemeinschaften sowie deren Inklusions- und Exklusionsmechanismen im Sinne konkreter literarischer, situativ und pragmatisch regulierter Verfahren. Daran schließen sich Fragen nach den sozial- oder

feldtheoretischen Mechanismen (Bourdieu) sowie nach der literaturhistorischen oder gattungstheoretischen Spezifik deiktisch hergestellter Gemeinschaften an.
3. Unter dem Stichwort „Gegenwart“ möchten wir der Evokation eines geteilten ‚Hier und Jetzt‘ nachgehen, dessen genauere Bestimmung zum Beispiel mittels zeitphilosophischer (Husserl, Bergson) oder zeitlinguistischer (Guillaume) Ansätze zu leisten wäre. Dabei ist das Verhältnis deiktischer Prozeduren zu (historischen) Gegenwartskonzepten ebenso von Interesse wie die medien- und literaturtheoretische Reflexion von Deixis als operative Praktik in Schreibszenen und -gelegenheiten (Campe), etwa in Form von Datierung oder Signatur.
4. Unter dem Stichwort der „Betreffbarkeit“ interessieren wir uns für die Verbindung zwischen Deixis und Dialog im Sinne eines je zu bestimmenden Verhältnisses der skopischen Aktivität des Textes gegenüber rezeptionsseitiger ‚Betreffbarkeit‘ (Blumenberg) oder ‚Antwortregister‘ (Waldenfels). In den Blick geraten so die Pointierung rhetorischer Treffsicherheit oder auch kairologische Szenarien poetischen Timings sowie deren Reflexion im literarischen Text.

Panel I:
Dr. Anatol Heller (Zürich) und Dr. Judith Niehaus (Bonn): Einleitung
Prof. Dr. Andrea Polaschegg (Bonn): "Hören machen und nicht sehen lassen: Drostes Deixis“
Dr. Adrian Renner (Hamburg): "Dialog versus Deixis. Erosionen dramatischer Dialogizität in August Stramms Kräfte“

Panel II:
M.A. Sophie Hartisch (Köln): "Ich, du, wir - sie und ihr. Expressionistische Personaldeixis im Spannungsfeld von Gesellschaft und Gemeinschaft"
M.A. Charlotte Rauth (Berlin): "'weil es sich bei dem Körper des Ichs, das HIER sagt, also um eine Fiktion, um eine Behauptung handelt'. Reflexionen & Ethiken deiktischer Marker in Gegenwartsprosa"
Abschlussdiskussion

2.7 Dialogische Verhandlungen des Ökonomischen in der Frühen Neuzeit

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Franz Fromholzer (Augsburg) PD Dr. Victoria Gutsche (Erlangen) PD Dr. Christian Meierhofer (Bonn) Dr. Nicolas von Passavant (Zürich)	Doppel-panel	HG	BI 97.1	Montag 15.09.25 14^{00}-17^{30}

Auch wenn die Dialogliteratur des 17. Jahrhunderts in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der Forschung gerückt ist und vor allem Einzelstudien zu bestimmten Autoren und Dialogen (z.B. zu Harsdörffers "Frauenzimmer Gesprächspielen") vorgelegt wurden, muss man doch konstatieren, dass gerade im Hinblick auf Fragen der Wissensvermittlung durch Dialoge noch Forschungsbedarf besteht. Ausgehend von dieser Feststellung will das Panel der Frage nachgehen, in welchen Kontexten und auf welche Weise

ökonomisches Wissen in frühneuzeitlichen Dialogen präsentiert und vermittelt wird. Die Fokussierung auf ökonomische Wissensbestände, die bisher in der Dialog-Forschung kaum eine Rolle spielten, bietet sich dabei besonders an, sich Formen des Dialogs wie auch seinen Darstellungsprinzipien genauer zu widmen. So findet sich ökonomisches Wissen keineswegs nur in Dialogen, zu nennen
wären neben den umfangreichen Kompendien (z.B. Justus Menius' "Oeconomia Christiana", 1529, oder Wolf Helmhards von Hohberg "Georgica Curiosa" 1682) die Predigtliteratur, Flugblätter, Kalender, Komödien und literarische Kleinformen. Hier gilt es vergleichend herauszuarbeiten, welche spezifischen Darstellungsmuster in den Dialogen wirksam sind und auf welche autoritativen und gattungshistorischen Vorbilder die Dialoge rekurrieren. Somit soll ein Beitrag zur Gattungsgeschichte des Dialogs geleistet werden, wobei die jeweiligen Texte in ihrem (literatur-)historischen und sozialen Kontext zu verorten sind, um ihre Funktionen genauer bestimmen zu können. Das Doppelpanel setzt sich zusammen aus einer Einführung mit einem breiter angelegten Überblick zum Verhältnis von Dialog und Ökonomie und drei Impulsvorträgen - jeweils gefolgt von einer Respondenz und einer gemeinsamen Diskussion -, die recht unterschiedliche Texte untersuchen: Zum einen ein satirischer Dialog über die Tulpenmanie in den 1630er Jahren in den Niederlanden, zum anderen zwei erfolgreiche deutschsprachige Sammlungen, die ein überaus breites Spektrum unterschiedlichster Wissensbestände verhandeln. Ein dritter Impulsvortrag wird noch eingeladen und dient der weiteren Vernetzung der Beteiligten. In den gemeinsamen Diskussionen stehen folgende Fragen im Zentrum: Welchen Beitrag leistet die Dialogliteratur zur Distribution ökonomischen Wissens in der Frühen Neuzeit? Lassen sich bestimmte dialogspezifische Darstellungsmuster identifizieren? In welchem Verhältnis stehen die Dialoge zu anderen Gattungen und Textsorten? Welche langfristigen Einflüsse dialogischer Darstellung lassen sich in der Sattelzeit bzw. im Prozess der Moderne beobachten? Da das Format die gemeinsame Diskussion der Texte über Respondenzen und gemeinsame intensive Diskussionsphasen ins Zentrum stellt, wird ein Doppelpanel beantragt. Zudem gilt es, die frühneuzeitlichen Dialoge im Hinblick auf die Präsentation und Vermittlung ökonomischen Wissens überhaupt erst einmal systematisch zu erschließen. Daher werden heterogene Texte herangezogen, um auf diese Weise im gemeinsamen Diskurs das Phänomen zu erfassen, Entwicklungen und Tendenzen ebenso wie Diskontinuitäten und Brüche aufzuzeigen.

Einführungsvortrag: PD Dr. Franz Fromholzer (Augsburg) und PD Dr. Christian Meierhofer (Bonn)

Impulsvortrag I: PD Dr. Victoria Gutsche (Erlangen): Ökonomisches Wissen in Harsdörffers "Gesprächspielen" (1641–49) und Thomasius' "Monatsgesprächen" (1688/89)

Respondenz Christian Meierhofer und gemeinsame Diskussion

Impulsvortrag II: Dr. Julius Thelen (Göttingen): Ökonomie und Ökonomiekritik in Sinolds "Courieusem Caffee-Hauß zu Venedig" (1698)

Respondenz Franz Fromholzer und gemeinsame Diskussion

Impulsvortrag III: Dr. Nicolas von Passavant (Zürich): Politische und ökonomische Regulation in Christian Weises Josef-Stücken

Respondenz Victoria Gutsche und Jörg Wesche sowie Abschlussdiskussion

2.8 Tischgespräche. Epistemologien von Dialog und Diätetik im langen 18. Jahrhundert

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Roxanne Phillips (Essen) Dr. Roland Spalinger (Zürich)	Doppel-Panel	HG	BI 97.9	Mittwoch 17.09.25 09^{00}-12^{30}

Seit Platons Symposion steht fest: Zum Festmahl gehören Dialoge. Dass die Konfiguration von Dialog und Konsum nicht einfach dem geselligen Austausch von Informationen dient, sondern spezifische Erkenntnisordnungen formt, wird im langen 18. Jh. zunehmend zum Gegenstand der Reflexion. Denkerinnen und Denker analysieren Formen und Funktionen von Tischgesprächen, die dafür verantwortlich sind, Dialoge in Abhängigkeit zu diätetischen Regulierungen zu kultivieren. Interferenzen von Dialog und Diätetik werden mit dem im 18. Jh. intensiv debattierten Konzept des Geschmacks, das Verstehens- und Gesellschaftsgenese zur Disposition stellt, systematisch erfasst. Während bisher auf der einen Seite die kulturgeschichtlichen und identitätsstiften- den Funktionen von Tischgesprächen untersucht werden und auf der anderen Seite die Food Studies ethische, politische, epistemologische und selbst metaphysische Funktionen aktueller Konsumverhalten betrachten, perspektiviert dieses Panel anders: Ziel ist es, die Reflexionen auszuarbeiten, die das lange 18. Jh. anhand der ästhetischen Schlüsselkategorie des Geschmacks vornimmt, um die Verschaltung von Dialog und Diätetik in Literatur, Moralischen Wochenschriften und Philosophie zu vermessen. Dafür rückt das Panel die innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft neu konzipierte Kultur des Tischgesprächs in den Fokus. Epistemologisch perspektiviert, ist das Tischgespräch zentral: Es verantwortet ebenso die Formung zwischen- menschlichen Verstehens wie die Gestaltung ethischer und politischer Dimensionen - schließlich transformieren die im 17. Jh. aufkommenden und sich im 18. Jh. ausdifferenzierenden Tischgespräche diejenigen Funktionen, die zuvor die höfische Kultur innehatte.

Um darstellungstheoretische, mediale und diskursive Strategien angemessen zu berücksichtigen, wird der Konnex von Dialog und Diätetik in verschiedenen Textarten an Motiv und Reflexionen des Tischgesprächs erschlossen. Folgende Dreiteilung dient als Anregung:

a) Literarische Gattungen: Auf der Ebene des Motivs wie der Verfahren greifen literarische Texte auf die Interferenzen von Dialog und Diätetik zurück. Dabei inszenieren, performieren und reflektieren sie Tischgespräche sowie deren epistemologische Funktionen, durchkreuzen sie bisweilen aber auch. Sei es in der Anakreontik, der Lehrdichtung, dem Drama, der Satire oder dem Briefroman: Wo Tischgespräche einsetzen, gehen sie Hand in Hand mit poetologischen, selbstreflexiven Verfahren. Tischgespräche stellen nicht einfach gesellige Mahlzeiten dar, sondern erproben dort, wo eine philosophisch-begriffliche Argumentation an ihre Grenzen stößt, die Funktionen von Dialog und Diätetik im Modus der Poesie.

b) Moralische Wochenschriften: Als wirkmächtiges Medium des 18. Jh., was die Genese bürgerlicher Öffentlichkeit angeht, setzen sich Moralische Wochenschriften ausgiebig mit der Verknüpfung von Dialog und Diätetik auseinander. So führen "Die Mahler der Sitten" aus, dass Sokrates nicht auf dem Katheter vortrug, sondern bei Essen und Trinken dialogisch lehrte, was den "Mahlern“" als Vorlage für die Bildung der Gesellschaft und des bürgerlichen Geschmacks dient. Neben Reflexionen über Tischgespräche nehmen Moralische Wochenschriften nicht selten die sokratische Lehrart in Anspruch, um öffentliche Kultivierung zu erwirken.
c) Philosophie: Die Aufklärungsphilosophie interessiert sich, neben Metaphysik und Transzendentalphilosophie, vermehrt für Gesellschaft, Kultur und Alltägliches, wobei gerade die Tischgespräche eine Brücke von alltäglichen Praktiken zur Epistemologie schlagen. Bspw. geht Kant so weit, dass im Setting des Tischgesprächs Vernunft und physischer Genuss Hand in Hand gehen. Dafür müssen dialogische und diätetische Komposition aufeinander abgestimmt sein, was zum höchsten Gut des Menschen in der aktuellen Welt führt.
Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den Reflexionshorizonten und epistemologischen Potenzialen der Tischgespräche in Literatur, Moralischen Wochenschriften und Philosophie diskutieren zwischen den einzelnen Panelvorträgen Publikum und Vortragende gemeinsam.

Für jeden individuellen Beitrag inkl. zugehöriger Diskussion werden 40-45min anberaumt.
Teil 1:
Prof. em. Dr. Angelika Linke (Zürich): Vom Reden beim Essen. Oder: Der Esstisch als Soziotop;
Dr. Sergej Rickenbacher (Aachen): "Aber mahle mir, bey Leibe, keine traurigen Geschichten.“" Die imaginäre Anti-Diätetik der Anakreontik
Teil 2:
Prof. Dr. Natalie Binczek (Bochum): À la carte; Stephan Kammer: Schiffsgespräche. Diätetik, Kulinarik und Diskurs in Georg Forsters "Reise um die Welt"

2.9 Unmögliche Liebe, (un)möglicher Dialog? Minnesang als Gegenwartslyrik in interdisziplinärer Perspektive

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
M.Ed. Martin Sebastian Hammer (Braunschweig) M.A. Jonas Meurer (Bamberg)	Doppelpanel	HG	BI 85.8	Montag 15.09.25 09^{00}-12^{30}

Die 2017 von Tristan Marquardt und Jan Wagner herausgegebene Anthologie „Unmögliche Liebe. Die Kunst des Minnesangs in neuen Übertragungen“ lebt auf diversen Ebenen vom Dialog: zwischen mittelalterlichen und modernen Autor*innen, ihren Texten und deren Kontexten, dem Wechselspiel historisch variabler Assoziationsspielräume im Auge von Produzierenden und Rezipierenden sowie nicht zuletzt vom Dialog der medialen Repräsentationen zwischen Handschrift und Buch, die auch im Layout des Bandes effektvoll kontrastiert werden.

Insofern erstaunt es, dass die Anthologie – ihrem hohen literar- und buchästhetischen ebenso wie literaturwissenschaftlichen Anspruch zum Trotz – bisher kaum zum Gegenstand der Forschung gemacht wurde; mit Ausnahme von Rezensionen in Feuilleton (Räkel 2017, Spreckelsen 2017) und Fachzeitschriften (von Ammon 2018, Ch. Huber 2021) sowie je einem überblicksartigen und einem ‚close reading'-Beitrag (Bennewitz 2022 bzw. Schanze 2020) haben sich Alt- und Neugermanistik oder Literaturdidaktik und -vermittlung des reichen Materials noch kaum angenommen – und diesem Umstand ist, so die Ausgangsidee des Doppelpanels, auch nur im teilfachübergreifend-interdisziplinären Dialog wirkungsvoll zu begegnen.
Angedacht sind daher (1.) Beiträge, die – aus tendenziell altgermanistischer Perspektive – einzelne oder mehrere Übertragungen im intertextuellen Dialog mit ihren mittelhochdeutschen ‚Originalen' analysieren und interpretieren, dabei etwa die Spannweiten von Nähe und Distanz in Form und Inhalt vermessen oder den postmodernen Remetaphorisierungen minnelyrischer Bildsprache an konkreten Beispielen nachspüren; darüber hinaus (2.) Beiträge, die – aus tendenziell neugermanistischer Perspektive – Übertragungen mit Werken bzw. der Werkpoetik ihrer gegenwartslyrischen Verfasser*innen in Dialog bringen, von Urs Allemann (vgl. Schanze 2020) und Marcel Beyer über Elke Erb und Nora Gomringer bis hin zu Uljana Wolf und Judith Zander; schließlich (3.) Beiträge, die sich des Materials z.B. aus der Perspektive der außerschulischen Literaturvermittlung annehmen, indem sie nach „dem Reiz- und Anregungspotential des Buches", den „Chancen für die germanistische Lehre" (Huber 2021, 279) oder auch der Zielgruppe des Bandes über die Germanistik hinaus fragen.

Panel 1:
M.Ed. Martin Sebastian Hammer / M.A. Jonas Meurer: Einleitender Impuls
Prof. Dr. Ulrike Draesner (Leipzig) / Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford): Triple Spin. Minnesang modern, online, englisch
Prof. Dr. Joachim Jacob (Gießen): „Studierstoff", „Leuchtstoff", Kommentar. Zu Elke Erbs Minnesang-Übertragungen in ‚Unmögliche Liebe'

Panel 2:
Prof. Dr. Andreas Kraß (Berlin): Verlass, Verlässlich, Verlassen, Verlies. Zu Daniela Seels Übertragung des Gedichts *Dû bist mîn, ich bin dîn* in der Anthologie ‚Unmögliche Liebe'
Dr. Anna Bers (Göttingen) / Dr. Hannah Rieger (Hamburg): „Versetz dich mal in meine Haut" – Adaptionen, Kontrafakturen und Dialoge in der ‚Unmöglichen Liebe'
Dr. Tilman Spreckelsen (Frankfurt/Main): „Die ganze Welt schien plötzlich nah: gelb rot blau grün – alles war da." Wirkliche und mögliche Rezeption eines Minnelyrikbandes im deutschsprachigen Feuilleton

2.10 Vorlesen, laut lesen - für sich und andere. Dialogische Leseformen im Literaturunterricht

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Hans Lösener (Heidelberg) Dr. Torsten Mergen (Saarbrücken)	Doppel-Panel	DL	BI 85.7	Montag 15.09.25 09^{00}-12^{30}

In jedem Lesen ist ein dialogisches Moment wirksam. Denn zum Lesen gehört die Fähigkeit zur Reartikulation eines Textes als Rede eines anderen Subjekts in der Schrift (Haueis 2011). Nur was artikulierbar ist, kann auch verstehbar werden. Wie dialogisch Verstehensbildung und Reartikulation zusammenhängen, wird wohl nirgendwo so unmittelbar greifbar wie beim lauten Lesen für sich und andere (Hillegeist/Pabst-Weinschenk 2021). Dies erklärt, warum Lautleseverfahren seit jeher in allen Schriftkulturen praktiziert werden, wenn es um das Lesen von und das Lernen mit Texten geht. Man würde daher vermuten, dass sie auch im Literaturunterricht zum Kernbestand der Unterrichtsverfahren und zu den am besten erforschten Methoden gehören. Aber das ist nicht der Fall: Noch immer fehlt eine Didaktik literarischer Lautleseverfahren für den Literaturunterricht vom Beginn der Primarstufe bis zu den Abschlussklassen der Sekundarstufe I und II, und das, obwohl viele Lehrkräfte in ihrem Unterricht literarische Texte regelmäßig laut lesen lassen (Kutzelmann/Rosebrock 2022; Rosebrock/Nix/Rieckmann/Gold 2024; Lösener/Vellusig 2024). Symptomatisch für die didaktisch ungeklärte Rolle des lauten Lesens und insbesondere des Vorlesens im Deutschunterricht sind die regelmäßig durchgeführten „Vorlesewettbewerbe“ an deutschen Schulen, die sich zwar großer Beliebtheit erfreuen, zu denen aber bislang so gut wie keine empirischen Studien vorliegen, aus denen man etwas über ihre praktische Umsetzung oder ihre Wirksamkeit erfahren würde. Während der Nutzen von Lautleseverfahren für die Förderung der „Leseflüssigkeit“ (fluency) allgemein anerkannt ist und auch die (dialogische) Lernform des Tandemlesens als wissenschaftlich erwiesen gilt (Rosebrock/Nix 2006), bleibt das laute Lesen im Literaturunterricht ein weitgehend unerforschtes Terrain. Allerdings macht sich in diesem Feld seit einigen Jahren ein Wandel bemerkbar, der für ein wachsendes Interesse am lauten Lesen mit literarischen Texten spricht (z.B. Nix 2006; Vellusig 2013; Pfäfflin 2017; Gailberger 2017; Littwin 2018; Drumbl/Zanin 2018; Lösener/Mesch 2022). Das Panel möchte ausloten, inwiefern diese Entwicklung fortgeschritten ist und welche Konzepte zum lauten Lesen und zum Vorlesen im Literaturunterricht gegenwärtig erarbeitet, erforscht und erprobt werden und diese zur Diskussion stellen.

Vorträge:

Prof. Dr. Hans Lösener (Heidelberg) / Dr. Torsten Mergen (Saarbrücken) Einführung: Vorlesen, laut lesen – für sich und andere. Dialogische Leseformen im Literaturunterricht

Prof. Dr. Sabine Gross (Wisconsin): Lesen, Spielen, Inszenieren: Der literarische Text als Erlebnis

Dr. Christopher Sappok (Lüneburg): Die Entwicklung von Leseflüssigkeit – phonetische Evidenz aus dem Längsschnitt-Audiokorpus LAUDIO (Jahrgangsstufen 3 bis 7) und theoretische, methodische und didaktische Implikationen

Inga Rottinghaus-Höfer: Prosodie und Leseverstehen. Ergebnisse einer Interventionsstudie aus der Jahrgangsstufe 6

Dr. Sabine Pfäfflin (Ludwigsburg): Phänomene des Performativen als Zugang zu zeitgenössischer Lyrik
Marc Kudlowski (Köln): Verbesserte Betonung und Sinngestaltung durch Cross-Age-Mentoring und Intermedialität? Einblicke in das Intermediale Partnerlesen
Prof. Dr. Juliane Dube (Gießen): Das Vorlesen als zentrale Methode der schulischen Leseförderung im Blickpunkt universitärer Lehrerbildung
Maika Brüning (Freiburg) / Franziska Trischler: Zur Didaktik der rhetorischen Performanz beim Vorlesen. Vorlesen literarischer Texte im Lehramtsstudium
Anschließende Diskussion

2.11 Deutsch in Afrika – Afrika im Deutschunterricht. Dialogische Strukturen der Interkulturalität?

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. habil. Constantin Sonkwé (Yaoundé / Kamerun) Dr. Michael Penzold (München)	Doppel-Panel	DL	BI 97.11	Dienstag 16.09.25 09^{00}-12^{30}

Gibt es einen Dialog mit der afrikanischen Kultur? Afrika wird in den Diskursen der letzten Jahre immer wieder von stark stereotypen Wahrnehmungen geprägt, die einem echten Dialog entgegenstehen. Medial machen Bilder verhungernder Kinder in Sudan, üppige Regenwaldlandschaften mit unfassbarer Flora und Fauna, Kontinent der Trommeln und des Erzählens, Rohstoffressource und deren gnadenlose Ausbeutung auf unterschiedliche Weisen sprachlos. Exotische Welten also allenthalben, die in der Berichterstattung häufig mit gigantischen Müllbergen aus Wohlstandsschrott europäischer Provenienz kontrastiert werden müssen, in denen afrikanische Kinder und Jugendliche in gesundheitsschädlicher Art und Weise sehr wenig Geld mit der Wiedergewinnung von Rohstoffen verdienen. Sei es aus Scham, sei es aus Gleichgültigkeit, sei es aus Besserwisserei: Vielen fällt es auf der Grundlage belastender und allzu schnell verdrängter Wahrnehmungen schwer, Afrika auf Augenhöhe zu begegnen. Gleichzeitig haben die geopolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre den afrikanischen Kontinent als zukunftsträchtig ins Spiel gebracht. Allenthalben wird nun der Dialog mit Afrika gefordert, wo lange Zeit doch allzu monologische Verhältnisse geherrscht haben. Aber sind die Afrikabesuche deutscher Politikerinnen und Politiker schon Grundlagen für einen fairen, wertschätzenden Dialog?
Für die meisten europäischen Staaten, darunter Deutschland, ist zugleich die Frage nach dem kolonialen Erbe neu entbrannt. Kolonialherren als Namensgeber für Straßen in Wohnvierteln werden nicht mehr unhinterfragt hingenommen. Die Rückgabe mehrerer Benin-Bronzen nach Nigeria 2023 ist hier nur ein Beispiel eines veränderten Bildes der Rolle Deutschlands im neuen Dialog mit Afrika. Die Schuld an diversen kolonialen Verbrechen und strukturellen Benachteiligungen ist damit natürlich weiterhin nicht abgegolten.

Alle diese Diskurse können jedoch letztlich nur dann zu nachhaltigen Ergebnissen führen, wenn sich auch auf kultureller Ebene Afrika und Europa gegenseitig neu wahrnehmen. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Bildung. Zugleich kann auch trotz der

kolonialen Vergangenheit die Gegenwart europäischer Sprachen auf dem afrikanischen Kontinent als Medien der Vermittlung verstanden werden.
Das vorgeschlagene Panel will auf der Grundlage des Projekts "Erzählweisen der Begegnung", das die Universität Yaoundé und die Abteilung für Deutsch als Zweitsprache der LMU München verbindet, den kulturellen und professionellen Dialog fördern. Auf der Grundlage der derzeit zu beobachtenden Neuformatierung des Afrika-Europa-Verhältnisses sollen auf der Ebene der Deutschlehrerbildung Ansätze der Vermittlung vorgestellt werden. Ausgehend von der Frage nach den spezifischen Herausforderungen der Deutschlehrerausbildung und der inhaltlichen sowie didaktischen Gestaltung des Deutschunterrichts werden Einblicke in die Praxis des Deutschunterrichts und seiner Zukunft in Kamerun vermittelt. Am Beispiel der Vermittlung deutscher Literatur wird dies besonders anschaulich gemacht. In einem weiteren Vortrag wird Constantin Sonkwé diese Erfahrungen auf der Grundlage seiner neu erschienenen Abhandlung verorten und auf die unterschiedlichen Formen der Wahrnehmung des Kolonialismus in Afrika und Deutschland verweisen.
Im zweiten Teil des Panels geben Michael Penzold und weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer Einblicke in die Möglichkeiten der Thematisierung Afrikas in der deutschunterrichtlichen Praxis. Es ist demnach schon seit vielen Jahren unterrichtliche Praxis, afrikanische Märchen im deutschen Deutschunterricht und deutsche Märchen im DaF-Unterricht zu thematisieren. Die Frage ist, wie dies jenseits eines Exotismus geschehen kann, in dem Stereotype Afrikas bzw. Deutschlands letztlich nur verstärkt und perpetuiert werden. Gegen eine solchermaßen reduzierte Art der Begegnung mit Afrika kann eine informierte und die reichhaltige Übersetzungsliteratur nutzende Betrachtungsweise helfen. Der Vortrag gibt hier aus literaturdidaktischer Perspektive Einblicke in häufig unterschätzte Textwelten und versucht die Grundlegung einer Neubegegnung mit diesen Texten im Deutschunterricht. Als dritter Fragekreis soll anhand exemplarischer didaktischer Analysen an mehreren Beispielen versucht werden, die beiden vorangegangenen Teile des Workshops zu verbinden und zur Diskussion zu stellen.
Das Ziel des Doppelpanels soll es sein, im Horizont gegenseitiger Wahrnehmung der kolonialen Vergangenheit exemplarisch die Märchendidaktik als Ort der dialogischen Begegnung zu erfahren und in der Interpretation und Didaktisierung von auf Deutsch vorliegenden afrikanischen Märchen neu zu gestalten.

I. Grundlagen

Dr. habil. Constantin Sonkwé (Yaoundé): Das Gedächtnis der Kolonisation

Dr. Christine Roger (Amiens): Das kaleidoskopische Auge. Überlegungen zur Agentenschaft (agency) eines Konvoluts von Fotografien aus der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika."

Dr. Renata Behrendt (Göttingen): Decolonize in AfriComics: Afrikanische Comics als Medium der Auseinandersetzung mit Kolonialismus im Deutschunterricht

II. Austausch in der Praxis: Methodische und literaturdidaktische Überlegungen

Dr. Alain Sonyem (Leipzig / Yaoundé): Deutschsprachige Afrika-Kinder- und Jugendliteratur und ihre Didaktik im kamerunischen Kontext

Prof. Dr. habil. Daniel Rellstab (Schwäbisch Gmünd): Über den Benin- Austausch der PH Schwäbisch Gmünd

Dr. Michael Penzold (München) / Laura Richter (München)/ N.N. (LMU München): „Afrikanische“ Märchen im Deutschunterricht und im Unterricht des Deutschen als Zweitsprache. Ein Werkstattbericht

2.12 Der autonome literarische Dialog nach 1900: Formen, Medien, Gattungswandel

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Barbara Beßlich (Heidelberg) M.A. Larissa Wilwert (Heidelberg)	Panel	HG	BI 85.8	Montag 15.09.25 16^{00}-17^{30}

Die Bedeutung des autonomen fiktionalen Dialogs für die philosophisch-literarische (Selbst-)Reflexion wurde in der Forschung wiederholt und mit Nachdruck für das sophistische Zeitalter, die Renaissance und die Aufklärung betont. Die umfangreichste literaturgeschichtliche Abhandlung zu dieser Mikrogattung stellt nach wie vor die 1895 erschienene zweibändige Studie *Der Dialog. Ein literarhistorischer Versuch* von Rudolf Hirzel dar, welcher dem literarischen Dialog Ende des 19. Jahrhunderts keine Bedeutung mehr zuschreibt, sei er doch „von seiner ehemaligen Höhe, auf der er fast wie ein König die Literatur beherrschte, zum Bettler herabgesunken, den man kaum noch eines Blickes würdigt“ (Hirzel 1895, Bd. 1: 1). Diese Verfallsdiagnose prägt die germanistische Forschung zum erfundenen Gespräch des 20. Jahrhunderts bis heute: Es finden sich nur vereinzelt Studien, die die Präsenz dieser kleinen Gattung nach 1900 überhaupt zur Kenntnis nehmen, wobei stets von einem definitiven Bedeutungsverlust im 20. Jahrhundert ausgegangen wird (Doms 2018). An germanistischen Beiträgen zum literarischen Dialog ab 1900 sind zu nennen eine Dissertation zur *Poetisierung des Essays* (Jander 2008), einige autorphilologisch orientierte Aufsätze, besonders zu Hugo von Hofmannsthal (Burdorf 1999, Rispoli 2018, Heise 2021, Orosz 2021), Leopold von Andrian (Beßlich 2020), Robert Musil (Nübel 2006) und Richard von Schaukal (Pirro 2016, Mitterer 2017), sowie eine unpublizierte Masterarbeit (Wilwert 2023).
Dabei zeigt ein Blick in die (bisher noch kaum erschlossene) Quellenlage: Nicht nur im Umkreis des Jungen Wien hat der autonome literarische Dialog sowohl in seiner dramatischen als auch in seiner epischen Ausprägungsform mit Beiträgen von Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Bahr, Richard von Schaukal, Felix Salten und Karl Kraus zur literarisch-kritischen Reflexivität beigetragen, sondern nach 1900 haben sich auch eine Vielzahl weiterer namhafter Autoren und Autorinnen dieser Mikrogattung innovativ angenommen, darunter Rainer Maria Rilke, Marie von Ebner-Eschenbach, Franz Kafka, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Robert Musil, Bertolt Brecht, Ilse Aichinger, Hans Magnus Enzensberger, Walter Jens und Peter Handke.

Das Panel möchte in insgesamt sieben Impulsvorträgen à 5 Minuten einen exemplarischen Einblick in die Formen und Medien des erfundenen Gesprächs im 20. Jahrhundert geben. In der anschließenden Diskussion soll unter der Moderation einer der Organisatorinnen erarbeitet werden, inwiefern sich die vielbetonte Untergangsdiagnose der Mikrogattung nach 1900 bestätigen bzw. relativieren lässt und wie der Stellenwert des autonomen literarischen Dialogs in der Literatur- und Mediengeschichte des 20. Jahrhunderts rückblickend eingeschätzt werden kann.
Die Diskussion soll sich an folgenden Leitfragen orientieren:

- Lassen sich die herkömmlichen Gattungsdefinitionen zum autonomen literarischen Dialog, wie sie u.a. auf Basis der Dialogkonjunkturen in der Renaissance und der Aufklärung entwickelt wurden, auf die Formvielfalt des 20. Jahrhunderts übertragen? Welche Merkmale gehören zu einer Minimaldefinition der Gattung?
- Wie wirken sich die neuen Medien des 20. Jahrhunderts (Radio, Hörspiel, Fernsehen) auf den autonomen literarischen Dialog aus? In welchen (besonderen) Formaten kommt er in diesem Zeitraum zum Ausdruck?
- Zu welchen Zeitpunkten lässt sich zwischen 1900 und 2000 ein vermehrtes Vorkommen von autonomen literarischen Dialogen feststellen? Auf welche Umstände (Themen, Gruppierungen, historische/soziale Entwicklungen) lässt sich dies zurückführen?

Moderation: Barbara Beßlich
Themenschwerpunkt 1: Ästhetische Dialoge

Prof. Dr. Magdolna Orosz (Budapest): Der literarische Dialog zwischen Tradition und Innovation um 1900: Rainer Maria Rilkes *Im Gespräch* (1902) im Umfeld seines Frühwerks

Prof. Dr. Birgit Nübel (Hannover): Gehirndiskurse über Dichtung zwischen Autonomie und Heteronomie – *Über Robert Musil's Bücher* (1913)

Dr. Mandy Dröscher-Teille (Hannover): Der literarische Dialog zwischen Kunst- (theorie) und Leben(sphilosophie). Figuren der Autonomie im inneren Gedankenaustausch mit sich selbst oder: eine Welt der Farben in W. Benjamins *Der Regenbogen* (1915)

Themenschwerpunkt 2: Politische Dialoge
Prof. Dr. Marco Rispoli (Padua): Joseph Roths politisches *Gespräch über den deutschen Professor* (1924) für den *Vorwärts*

Dr. des. Tillmann Heise (Paderborn): ‚Doch nicht erfundene Gespräche'. Hugo von Hofmannsthals nachgelassene Dialog-Fragmente

Themenschwerpunkt 3: Form-/Medienvielfalt
Prof. Dr. Frieder von Ammon (München): Der autonome lyrische Dialog (George, Gundolf, Kommerell)

M.A. Larissa Wilwert (Heidelberg): Ästhetisierte Literaturgeschichte. Arno Schmidts *Radio-Dialoge* (1955–1971) im Auftrag des SDR

2.13 Mixed Methods in der Literaturwissenschaft: Quantitative und Qualitative Ansätze im Dialog

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg) Prof. Dr. Fotis Jannidis (Würzburg)	Panel	HG	BI 84.1	Montag 15.09.25 16^{00}-17^{30}

Die Entwicklung von Methoden im Bereich der digitalen Geisteswissenschaften ist in den letzten Jahren durch die großen Sprachmodelle wie ChatGPT noch einmal beschleunigt worden. Die quantitative Analyse von Texten kann auf zunehmend stärkere semantische Erschließungs- verfahren zurückgreifen. Dadurch ist es einfacher geworden, Verfahren der quantitativen und der im weiteren Sinne hermeneutischen Analyse literarischer Texte zusammenzuführen. Das Panel hat das Ziel, anhand von vier Fallbeispielen diesen Dialog zwischen zwei sehr unterschiedlichen Ansätzen, damit verbundene neue Möglichkeiten sowie neue Schwierigkeiten zu diskutieren. Uns interessiert, wie der methodenbezogene Dialog innerhalb konkreter Projekte funktioniert, wie Denkhaltungen und Arbeitsweisen aufeinanderstoßen, welche Erkenntnischancen sich dabei ergeben, - und auch, welche Probleme und Herausforderungen zu bewältigen sind. In den Sozialwissenschaften existiert dieser Dialog schon länger; von dort stammt der Begriff 'Mixed Methods' (Kelle 2022, Schröter 2023). Auch wenn der Begriff der qualitativen Analyse im Kontext der Sozialwissenschaften etwas anderes meint als die deutlich weniger regulierten interpretierenden Verfahren in der Literaturwissenschaft, sind viele der dort angestellten Beobachtungen übertragbar. Das betrifft auch den zentralen Begriff der Methodentriangulation, der die Möglichkeiten der Erkenntnissicherung anspricht, wenn mit unterschiedlichen Methoden auf den gleichen Gegenstand geblickt wird. Das Panel diskutiert den Dialog von quantitativen und qualitativen Ansätzen in der Forschung anhand der folgenden konkreten Projektbeispiele:
1) Das Projekt einer "quantitativen Geschichte der Novelle im 19. Jahrhundert" untersucht auf Grundlage eines Korpus von etwa 800 Erzähltexten, ob sich die von den Zeitgenossen als Novellen wahrgenommenen Texte im 19. Jahrhunderts als Gattung konsolidieren. Diese Fragestellung erfordert aufgrund der hermeneutisch nicht zu bewältigende Materialfülle einerseits und der ästhetischen Diskussion der Gattung in den historischen Poetiken andererseits einen Mixed-Methods-Ansatz,
2) Das Projekt "Dehmel digital" (https://dehmel-digital.de) ist der Erschließung und Beforschung des ca. 35.000 Korrespondenzstücke umfassenden Briefnachlasses von Ida und Richard Dehmel gewidmet. Digitale quantitative Verfahren der Texterkennung, inhaltlichen und visuell- materiellen Erschließung und dynamischen Visualisierungen werden im Projekt mit manuellen Verfahren zur Annotation von Volltexten, der Qualitätskontrolle und Disambiguierung kombiniert.
3) Dem Projekt "Fotogedichte in illustrierten Zeitschriften (1895-1945)" geht es um die qualitative und quantitative Erschließung und Erforschung einer bimedialen Gattung, die bislang weder literatur- noch medienwissenschaftlich berücksichtigt wurde. Mit einem

Umfang von mehreren Tausend Text-Bild-Kombinationen öffnet sich das Korpus digitalen Analyseverfahren sowohl im Bereich der Texterschließung als auch Prozessen algorithmischer Bilderkennung und -klassifizierung, die übergreifende Datenmuster und visuelle Dynamiken auch im Bildkorpus sichtbar machen können.
4) Die Literaturgeschichte hat bislang die Entwicklung der Heftromane weitgehend ignoriert, da selbst die Gutwilligsten sich mit einer kaum überschaubaren Fülle von Texten konfrontiert sehen, die kaum durch Kanonisierungsprozesse vorstrukturiert ist. In dieser Situation können digitale Analyseverfahren dazu beitragen, typische und untypische Romane innerhalb der Gattungen zu identifizieren. Hermeneutische Untersuchungen dieser Texte führt dann oft zu Anschluss- hypothesen über die Struktur und die Entwicklung der Gattungen.

Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg) / Prof. Dr. Fotis Jannidis (Würzburg): Einführung

Prof. Dr. Julian Schröter (München): Eine quantitative und qualitative Geschichte der Novellen im 19. Jahrhundert

Jun.-Prof. Julia Nantke (Hamburg): Dehmel digital zwischen Lesen und Analyse

Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg): Fotogedichte hermeneutisch und quantitativ untersuchen

Prof. Dr. Fotis Jannidis (Würzburg): Heftromane als Herausforderung der Literaturgeschichte

Diskussion

2.14 Gegenwart und Vergangenheit im Dialog: Der Reiseroman in der transkulturellen Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Natalie Moser (Potsdam) Prof. Dr. Renata Cornejo (Tschechien)	Panel	HG	BI 85.6	Montag 15.09.25 14^{00}-15^{30}

Das Panel widmet sich der Frage, auf welche Weise Vergangenheit und Gegenwart insbesondere in transkultureller Gegenwartsliteratur in Dialog treten und welche Aspekte dabei hervorgehoben werden. Das historische Erzählen, dem die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit qua Gattung eingeschrieben ist, handelt immer auch von der (jeweiligen Schreib-)Gegenwart, wie sich anhand der Geschichte des historischen Erzählens verfolgen lässt (vgl. LAMPART (2002): Zeit und Geschichte). Es handelt sich dabei folglich auch um einen Versuch, Vergangenheit im Modus der Ästhetik dialogisch aufzuschließen und in Gegenwartsdebatten einzuspeisen. Um dieses dialogische Prinzip zu untersuchen, bietet es sich an, eine interdisziplinär grundierte Perspektive auf den literarischen Dialog zwischen Gegenwart und Vergangenheit einzunehmen. Dabei kann ein Dialog zwischen

Literatur- und Geschichtswissenschaften, aber auch zwischen fiktionalem und faktualem Erzählen initiiert und an Forschungsansätze angeschlossen werden, die Themen wie Mobilität (u.a. OSTERHAMMEL (2009): Die Verwandlung der Welt) oder Topoi wie die Bahnreise (insb. SCHIVELBUSCH (1977): Geschichte der Eisenbahnreise) fokussieren.
Im Rahmen des Panels soll u.a. diskutiert werden, an welche Traditionen – man denke an den historischen Gesellschaftsroman des 19. Jahrhunderts oder den Nouveau Roman – der literarische Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart in gegenwärtigen Reiseromanen anschließt. Welche Textebenen sind an dieser literarischen Manifestation eines Dialoges beteiligt? Welche Rolle spielen die konkreten Dialoge zwischen Figuren, aber auch zwischen Erzählinstanz und Leser*innen? Und wie verhält es sich in (quasi paradigmatisch dialogischen) transkulturellen Romanen wie beispielsweise „Winterbergs letzte Reise“ (2019) des deutsch-tschechischen Schriftstellers Jaroslav Rudiš, dessen literarische Dialoge und Erinnerungen während Bahnreisen durch Ost(mittel)europa die europäische Geschichte bzw. Geschichtsschreibung zur Diskussion stellen? Welche Verschiebungen erfolgen, wenn dieser Dialog im Rahmen von (tendenziell) faktualen Formaten wie der Gebrauchsanweisung – etwa „Gebrauchsanweisung fürs Reisen“ (2018) von Ilija Trojanow oder „Gebrauchsanweisung fürs Zugfahren“ (2021) von Jaroslav Rudiš – oder allgemeiner formuliert: im Modus essayistischen Schreibens geführt werden?
Diese und weitere Fragen sollen im Rahmen des vorliegenden Panels zum literarischen und literarisierten Dialog zwischen Gegenwart und Vergangenheit diskutiert werden.

Das 90-minütige Panel wird durch eine kurze Einführung (10 Min.) der beiden Organisatorinnen eingeleitet, die das Thema des Panels historisch und systematisch umreißt. Der erste, systematisch angelegte Beitrag (Lampart) (20 Min.) fokussiert die begrifflichen und konzeptuellen Parameter des Panels und präsentiert das historische Erzählen im Rahmen des Reiseromans als dezidiert dialogisches Format. Die unmittelbar daran anschließenden beiden Vorträge (je 20 Min.) widmen sich exemplarisch einzelnen Aspekten des dialogischen transkulturellen Erzählens. Im zweiten Beitrag (Jänchen) werden mit Blick auf ausgewählte Reisetexte über Mittel- und Osteuropa bestimmte europäische Erinnerungsorte hinsichtlich ihrer literarischen Funktion und ihrer Transnationalität untersucht. Der dritte Beitrag (Wolting) beschäftigt sich dann damit, wie bei Rudiš in der poetisierenden Darstellung Vergangenheit und Gegenwart in einem künstlerischen Raum zusammenfallen. Den Abschluss bildet eine Plenumsdiskussion (20 Min.) über die Themen der vorhergehenden drei Vorträge.

Referent*innen:

PROF. DR. RENATA CORNEJO (Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ustí nad Labem)/DR. NATALIE MOSER (Universität Potsdam): Einführung

REFERENT 1: PROF. DR. FABIAN LAMPART (Universität Potsdam): Der Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Historisches Erzählen im Reiseroman

REFERENTIN 2: ANNABELLE JÄNCHEN, M.A. (Bayreuth/Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ustí nad Labem): Reisen an europäische Erinnerungsorte nach 1989. Mittel- und Osteuropa in der gegenwärtigen Reiseliteratur

REFERENT 3: PROF. DR. STEPHAN WOLTING (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań): Des Erzählers Reise in die Zeit oder: Zur literarischen Verräumlichung von Vergangenheit und Gegenwart in „Winterbergs letzte Reise“ und „Trieste Centrale“ von Jaroslav Rudiš

2.15 Das Netzwerk als Verfahren. Dialogizität und komplexe Systeme in der Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Urs Büttner (Düsseldorf)	Panel	HG	BI 85.8	Mittwoch
Dr. Lea Liese (Basel)				17.09.25
Dr. Yashar Mohagheghi (Aachen)				09^{00}-10^{30}

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bildet der (reale und mediale) Verkehr mit einer wachsenden Zahl an Menschen eine soziale Erfahrung, die zunehmend mehr Menschen machen. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Ausbildung medialer Netzwerkstrukturen im Zuge von Fernverkehr und Fernkommunikation avanciert das Netzwerk so zur Metapher einer spezifisch modernen Sozialform, die der Erfahrung von Kommunikationsdichte und Komplexität Gestalt verleiht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich, im Sinne von C. Levine, parallel dazu auch literarische Formen herausbilden, in denen sich diese Erfahrung komplexer, netzwerkartiger Kommunikation niederschlägt.
Dabei lässt sich von einem Netzwerk sprechen, wenn mindestens drei Aktanten miteinander in Verbindung treten: Es handelt sich um eine Kommunikation der Vielen, wobei nicht alle Einzelnen direkt miteinander in Verbindung treten müssen, sondern oft vermittelt über Knoten-punkte miteinander in Verbindung stehen. Kommunikation verläuft in den dreidimensionalen Netzwerken also tendenziell an mehreren Punkten und zwischen mehreren Figuren gleichzeitig. Das lenkt den Blick auf Kontingenzmomente von Kommunikation, Synchronisierungsprobleme sowie deren Beobachtbarkeit, wenn wir davon ausgehen, dass solche Knotenpunkte Personen, Orte oder auch Ereignisse darstellen können, die ein Netzwerk textuell inszenierbar machen. Zugleich scheinen aber auch die Grenzen des Sichtbaren auf, wenn sich der Knotenpunkt als etwas herausstellt, das erst ex post medial vermittelt und aus einer Beobachter:innen-Perspektive von den Lesenden identifiziert werden kann. Über diese Knotenpunkte wird also versucht, synchron verlaufende Informations- und Erzählstränge medial zu plausibilisieren.
In unserem Panel fragen wir insbesondere nach der Darstellbarkeit von Netzwerken in literarischen Texten vom Ende des 18. und bis ins 20. Jahrhundert. Untersucht werden sollen Erzählungen und Romane, die Netzwerktechniken (etwa Telegraphie) aufnehmen, Figurenkonstellationen netzwerkartig anordnen (z.B. in Briefromanen, Gesellschaftsromanen oder Schicksalsnovellen, die ex post verborgene Beziehungen der Figuren enthüllen) usw. In der Literaturtheorie hat sich in diesem Zusammenhang das Konzept der Dialogizität etabliert, das sich, als textuelles Darstellungsverfahren von Netzwerken, auf die Figurenperspektive (Polyperspektivität) und/oder auf die Erzählperspektive (Mehrsträngigkeit) beziehen kann. (Schmid 2014)
Dabei möchte das Panel über herkömmliche narratologische Erklärungsmuster hinausgehen und interdisziplinäre Bezüge zu Medien- und Technikgeschichte herstellen, um die narratologischen Verfahren medien- und kommunikationstechnisch zu begründen. Im Sinne der These des Soziologen W. Lepenies, wonach die Romane des 19. Jahrhunderts

Modellversuche einer Soziologie avant la lettre darstellen, sollen auch sozialwissenschaftliche Perspektiven herangezogen werden.
Zeitablauf des Panels: Kurze thematische Einführung der Organisator*innen,
Fachvortrag 1 mit anschließender Diskussion, Fachvortrag 2 mit anschließender Diskussion, Fachvortrag 3 mit anschließender Diskussion

Dr. Jana Vijayakumaran (Duisburg-Essen): Arkane Verbindungen. Der aufklärerische Geheimbundroman und die (Meta-)Problematik der Vernetzung
Dr. Hendrikje J. Schauer (Jena): Ein netzwerktheoretischer Testfall? Wielands „Aristipp und einige seiner Zeitgenossen“
Prof. Dr. Evelyn Gius / Dr. Haimo Stiemer (Darmstadt): Handlungsmacht in Figurennetzwerken
Philip Iser, M.A. (Bonn): Der Faden der Ariadne. Zum Zusammenhang zwischen mehrsträngigem Erzählen, Dialogizität und der narrativen Darstellung von Netzwerken

2.16 Deformationen der Dialogizität

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Isabel von Holt (Hamburg)	Panel	HG	BI 85.3	Montag
Dr. Marius Reisener (Bonn)				15.09.25
Prof. Dr. Sophie Witt (Hamburg)				09^{00}-10^{30}

Den Begriff und das Konzept der Dialogizität hat Michail Bakhtin als elementaren Bestandteil seiner Romantheorie in "Die Ästhetik des Wortes" entwickelt. Dialogizität beschreibt dabei nicht etwa den dialogischen Wechsel von Rede und Gegenrede im Roman, sondern die Ambiguität, Polyvalenz und Interferenz von Bedeutungen. Diese entstehen durch die spezifische Verfasstheit des -- nach Bakhtin -- polyphonen Romans, der Stimmen, Sprachen und Äußerungen des Anderen inkorporiert. Damit verbindet sich für Bakhtin ein formales Argument. Denn sofern die formlose Gattung des Romans Anderes in sich integriert, deren Stimmen mithin seine "sprachliche Einheit spalten", erhält er also Form gerade aufgrund seiner Formlosigkeit oder -- und dies möchte das Panel etablieren -- seiner Deformation.
Dass vor allem Bakhtins Interpret:innen Dialogizität als Terminus und Theorem gerade für eine intertextuelle Erforschung von Erzählliteratur weiter konturiert und profiliert haben, ist bekannt. Das Panel stützt sich vor diesem Hintergrund vor allem auf Julia Kristevas Ausführungen. Zum einen macht Kristeva stark, dass Bakhtins Dialogizität gerade im Karnevalismus und der Karnevalisierung ihre exemplarische Ausprägung erfährt, also durch ein Verfahren der grotesken Invertierung von Ordnung, Erzählung und Form als -- wie wir vorschlagen -- subversiver Deformation. Zum anderen erarbeitet Kristeva drei Ebenen, die es uns erlauben, Deformation als Kategorie eines karnevalesken Dialogismus aufzumachen. 1) intertextuell: Nach Kristeva ist karnevalesker Dialogismus ein "Mosaik von Zitaten [...], [in dem] jeder Text [...] Absorption und Transformation eines anderen Textes" ist. Das Panel wird in Anlehnung daran Deformation als intertextuelles Verfahren explorieren. 2) gattungspoetisch: Kristeva deutet an, dass karnevalesker Dialogismus "alle Gattungen umfasse", nicht nur den Roman. Das Panel wird andere Gattungen als den Roman in den Fokus rücken, die erstens weder bei Bakhtin noch bei Kristeva

exemplarisch betrachtet werden, zweitens eine sehr geringe Rolle in der rezenten, formpoetisch interessierten Literaturwissenschaft gespielt haben und die drittens Potenziale der Deformation ihrerseits anders auffassen und verarbeiten können als der Roman. 3) die sprachliche Verfasstheit literarischer Texte: Figuren karnevalisierter Sprachen fungieren, so Kristeva, "als leere Ganzheiten oder als disjunktive Summen" und "übersetzen einen Dialogismus, den kein anderer Diskurs auf so auffällige Art und Weise kennt". Diese Formulierung der sprachlichen Figuren kann hier ganz wörtlich und d.h. in doppelter Weise ernst genommen werden. So müssen die Rhetoriken solcher Texte interessieren, die wiederum das deformierte Verhältnis der Figuren zu 'ihrer' Welt regulieren. In solch einer Perspektive geraten diese Figuren und deren (körperliche) Deformationen selbst in den Blick, wobei diese das Verhältnis von Gattung und Korpus/Körper apostrophieren.
Mit dem Arbeitsbegriff der Deformation soll folglich in Rechnung gestellt werden, dass sich mit dem Primat der Form -- sowohl auf Gegenstands- als auch Untersuchungsebene -- nicht selten ein phantasmatischer Suchbegriff artikuliert. Demgegenüber lässt sich das subversive Potenzial der Deformation genau dort stark machen, wo sie die Anerkennung der Verformung umgekehrt auf einen hegemonialen Form-Diskurs und dessen kultur- und wissensgeschichtliche Implikationen verweist und auf diese Weise ein bisher ungesehenes Vermögen von Dialogizität herausarbeitet.

Das Panel möchte sich als Auftaktveranstaltung einer vertiefenden Erkundung des Themenfeldes begreifen. Auf diese Weise sollen erste Ansatzpunkte und Leitfragen gefunden werden, die im Rahmen eines konsekutiven und größer angelegten Arbeitszusammenhanges breiter diskutiert werden sollen. Neben weiterführenden Workshop- und Tagungsformaten streben die Organisator:innen -- abhängig von der Produktivität des Panels -- hierfür auch eine Publikation der Forschungsergebnisse (Sammelband, Special Issue o.ä.) an.

Das Panel möchte sich dem Themenbereich über vier Einzelvorträge (jeweils ca. 10-15 Min.) annähern. Die Beiträge verstehen sich dergestalt als gegenstandsnahe Impulse, deren Beobachtungen, Hypothesen und vorläufige Ergebnisse anschließend im Rahmen einer Diskussion (ca. 30 Min.) auf Überschneidungen, Differenzen und Potenziale hin abgeklopft werden sollen. Die Beiträge lauten:

Prof. Dr. Franziska Bergmann (Erlangen-Nürnberg): Sittliche und pflanzliche Deformation im Treibhaus. Exotik und Erotik in der europäischen Literatur und Kultur des 19. Jahrhunderts.

Prof. Dr. Sophie Witt (Hamburg): Vom Ende/n her bedacht - Deformation und die Rede vom Anthropozän in der Literatur(wissenschaft)

Dr. Isabel von Holt (Hamburg): Schwulsein und Schwulst. Neobarocke De/Formationen bei Hubert Fichte

Dr. Marius Reisener (Bonn): Die Angst der Deformation. Dysmorphophobie und Dialogizität in der Popliteratur

2.17 Streit in der mittelhochdeutschen Kleinepik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Nine Miedema (Saarbrücken) Dr. Stephanie Mühlenfeld (Saarbrücken)	Panel	HG	BI 80.1	Montag 15.09.25 11^{00}-12^{30}

Das Panel geht von Grubers Definition aus und sucht auf deren Basis nach kurzepischen Texten, in denen Streitsequenzen vorkommen (z.B. 'Das Häslein', 'Frau und Magd'; im Sinne des Selbstgesprächs eventuell auch 'Die Heidin', vgl. Klaus Hufeland). Beschrieben werden sollen einerseits die literarischen Formen des Streits (etwa Stichomythie und die verschiedenen Darstellungen emotionsgeladener Sprache, auch mithilfe der Beschreibung paraverbaler Elemente). Andererseits wird inventarisiert, welche Figurenkonstellationen vorkommen, wobei zu beschreiben sein wird, ob bzw. wie die üblichen Asymmetrien in den Sprecherkonstellationen (etwa Eltern - Kinder) durch den Streit aufgehoben werden können.

Darüber hinaus wird auf die Funktionen des Streits in den kurzepischen Texten einzugehen sein, auch im Vergleich zu großepischen Texten: Streitsequenzen in der Kurzepik verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, da die Kürze der Texte generell zu einer Reduktion des Einsatzes retardierender Erzählmittel führt - und die Ausgestaltung von Streitdialogen könnte als ein solches Mittel der Retardierung verstanden werden. Zu zeigen sein wird jedoch, welche weiteren Funktionen Streitdialoge in der Kleinepik erfüllen können, und inwiefern verbale 'Gewalt' notwendigerweise physische Gewalt nach sich zieht.

Die Vortragenden des Panels setzen sich aus Dozierenden und fortgeschrittenen Studierenden zusammen.

Helmut Gruber führt (differenzierter als Georg Simmel und mit ihm Martin Schneider) aus, dass der verbale Streit im engeren linguistischen Sinn wie folgt gekennzeichnet wird: Es muss mindestens vier 'turns' geben, bei denen mindestens zwei Sprecher*innen auf unvereinbaren Standpunkten beharren; die Sprecher*innen müssen emotional affiziert sein, so dass es zu Aussagen kommt, die als 'face threatening' empfunden werden und eine Eskalation des Streits nahezu unvermeidlich machen; Ziel sei es nicht, zu überzeugen, sondern zu gewinnen.

2.18 Lesen und Schreiben als Gespräch

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Luisa Banki (Wuppertal) Dr. Kathrin Wittler (Berlin)	Panel	HG	BI 85.6	Mittwoch 17.09.25 09^{00}-10^{30}

Was beim Lesen und Schreiben genau geschieht, ist schwer zu erfassen. Einem seit der Antike tradierten Ansatz zufolge lassen sich sowohl das Lesen als auch das Schreiben als (Selbst-)Gespräch auffassen. Diese Konzeptualisierung hat im mediengeschichtlichen Wandel je unterschiedliche Ausprägungen angenommen, ist aber bis heute wirksam. Das geplante Panel interessiert sich für die Frage, wie in dieser dialogischen Konzeptionalisierung des Lesens und Schreibens als schriftvermitteltes halbes oder zerdehntes Gespräch bzw. als Selbstgespräch medientechnische und kommunikationstheoretische Aspekte zusammenkommen. Wer tritt wie mit wem in Dialog, wenn Lesen und Schreiben als Gespräch vorgestellt werden? Wie gestaltet sich das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit und wie wird es gattungsspezifisch im gesprochenen, geschriebenen, gedachten Dialog, im Brief, im Tage- oder Lesebuch etc. reflektiert? Zu untersuchen sind Formen und Funktionen fingierter, literarisierter oder realer Wechselrede von der Adressierung der eigenen Schreibfeder und der Ansprache an Leser:innen über die Rollenrede bis zum Selbstgespräch und zum emphatischen ‚Gespräch' der Lesenden mit ihren gelesenen Autor:innen.

Dieses theoretische Interesse an der dialogischen Konzeptualisierung des Lesens und Schreibens soll mit einem historischen Fokus verbunden werden: Das Panel wird das Wechselverhältnis zwischen der Medien- und Theoriegeschichte des Lesens und Schreibens exemplarisch an Texten des langen 19. Jahrhunderts in den Blick nehmen. Mit Blick auf diesen Zeitraum wollen wir fragen: Wann, wo, wie und aus welchen Gründen werden Schreiben und Lesen als Gespräch gedacht und imaginiert? Was bedeutet es für den gesellschaftlichen Stellenwert von Literatur, wenn Schreiben und Lesen als dialogische Vorgänge verstanden werden? Inwiefern werden dabei mediengeschichtliche Entwicklungen reflektiert? Welche Spezifika der Situativität von Schreib- und Leseszene – mit ihren jeweiligen Inszenierungen von Distanzierung und Identifikation, Intimität und Öffentlichkeit – sind dabei zu berücksichtigen?

Die inhaltliche Einführung der beiden Panel-Leiterinnen und die drei Vorträge von einschlägig ausgewiesenen Forscherinnen aus Großbritannien, der Schweiz und Deutschland werden sowohl Reflexionen über den Gesprächscharakter des Lesens und Schreibens als auch konkrete literarische Umsetzungen in Dialogform beispielhaft in den Blick rücken. Von besonderem Interesse wird dabei die Frage nach der wechselseitigen Durchlässigkeit der beiden Praktiken Lesen und Schreiben sein.

Dr. Luisa Banki (Wuppertal) und Dr. Kathrin Wittler (Berlin): Thematische Einführung

Dr. Joanna Raisbeck (Oxford): Exzerpierkunst als (Selbst-)Gespräch um 1800. Simulierte Dialoge in Rahel Levin Varnhagens Denkbüchern

Dr. Rahel Villinger (Zürich): Gespräch über Poesie um 1900. Valérys Revisionen

PD Dr. Martina Wernli (Frankfurt): Halb voll oder halb leer? Der Schreibtisch als Objekt und Medium des Erinnerns um 1800

Gemeinsame Diskussion

2.19 Das Gewissen im Gespräch

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Dorothea Walzer (Bochum) Dr. Philipp Weber (Bochum)	Panel	HG	BI 80.2	Montag 15.09.25 14^{00}-15^{30}

Bereits in der griechischen Antike finden sich Beispiele für die innige Verbindung von Gewissen und Stimme: So etwa im Chor der Erinnyen bei Aischylos oder im Dialog Platons, wo Sokrates vor Gericht für die Zwiesprache mit einem Daimonion angeklagt ist (Stelzenberger 1963; Dolar 2006; Arendt 2016). Das Gewissen als Initiator oder Adressat innerer Dialoge ist ein festes Element der Literaturgeschichte und erhält sich mit erstaunlicher Hartnäckigkeit bis in die, häufig als säkulares Zeitalter umschriebene Moderne hinein (Weber 2020). Als eine produktive literarische Form der Darstellung und Reflexion des Gewissens erweist sich seit Rousseau das Gespräch, das ebenso flüchtig verfährt und unerwartete Anschlüsse erlaubt (Stierle/Warning 1984; Schmölders 1986). Davon gingen Impulse aus auf u.a. Wieland, Goethe und Heine, welche zum einen die implizite Publikumsadressierung bei Rousseau befragen und dessen ‚Bekenntnisse' sie zum anderen zum Modell für Formen der literarischen Konversation und des Gesprächs machen (Walzer 2021).
Im Anschluss an rezente Studien (Geener 2017, Habermas 2015, Rose 2015), welche die politische und theoretische Aktualität des Gesprächs untersucht haben, richtet sich das Forschungsinteresse unseres Panels auf literarische Texte, in denen das Gewissen unter moderne Voraussetzungen gedacht wird. Das kann unmittelbare Thematisierungen betreffen, hintergründige oder latente Beschäftigungen mit der inneren Richterinstanz, ebenso sind Grenzgänge zu verwandten Formaten wie Bekenntnis, Interview und Verhör denkbar. Daraus ergeben sich folgende Fragen, die im Zentrum des Interesses stehen werden:

1) Welche Konzeptionsformen findet das Gewissen im Gespräch?
2) Worin besteht diesbezüglich die Leistungsfähigkeit der Form des Gesprächs?
3) Wie kann die anhaltende Bedeutung des Gewissens im Gespräch erklärt werden?
4) In welchen Medien erfährt das Gespräch Aktualisierungen und welche Funktion hat das Gewissen darin?

Mit insgesamt vier, jeweils 20-minütigen Vorträgen, wollen wir die wichtigsten Aspekte des Themas befragen und eine angeregte Diskussion initiieren. Autorinnen und Autoren wie Wieland, Novalis, Dostojewski, Svevo, Tucholsky, Brecht, Arendt, Fichte, Jelinek oder Kluge eignen sich bspw. für eine solche Befragung, wobei Untersuchungen außerliterarischer Medien ausdrücklich willkommen sind

2.20 Brief und Dialog in den Digital Humanities: Zu aktuellen Perspektiven auf historische Kommunikationspraktiken

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Claudia Bamberg (Trier) Prof. Dr. Claudine Moulin (Trier)	Panel	HG	BI 85.3	Dienstag 16.09.25 16^{00}-17^{30}

Mit den Möglichkeiten der Digital Humanities hat auch das Interesse an der Gattung Brief und seiner digitalen Präsentation sowie an der Darstellung, Erforschung und Exploration von sogenannten "Briefnetzwerken" rasant zugenommen: Der Brief stellt für literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen, die mit digitalen Mitteln und Methoden – qualitativ und quantitativ – arbeiten oder die sich auf digitale Ressourcen stützten, offenbar ein besonders dankbares Objekt dar. Dabei lassen sich auch neuere Ansätze aus der Linguistik und der Soziologie äußerst gewinnbringend auf die Untersuchung von Briefkommunikation anwenden, so etwa aus dem Bereich der Resonanz-Theorie (Hartmut Rosa).
Das verstärkte Interesse am Brief und den mit ihm verbundenen kommunikativen Praktiken in den digitalen Geisteswissenschaften (und darüber hinaus) setzte damit zu einem Zeitpunkt ein, in dem das Briefeschreiben als weit verbreitete Kommunikationspraxis mehr und mehr in den Hintergrund trat und von digitalen Formaten (E-Mail, Chat, Social-Media-Kommunikation) abgelöst wurde. Dabei geht es – neben der Erschließung und Edition großer Briefkorpora in digitalen Editionen – inzwischen zunehmend auch darum, Briefnetzwerke sichtbar zu machen und Kommunikationspraktiken in größeren und weiteren Kontexten zu untersuchen und zu verstehen. Das heißt, dass in jüngster Zeit nicht mehr (nur) Einzelkorrespondenzen im Fokus stehen, sondern dass größere Korrespondenznetzwerke in den Blick genommen werden und somit neue Formen der dialogischen Kommunikation exploriert werden können.
Das Panel möchte diese neuen Ansätze in einer Auswahl vor- und zur Diskussion stellen. Dabei wird es insbesondere um die Möglichkeiten der Digital Humanities gehen, Briefe und Briefnetzwerke auf eine weitaus komplexere Weise als es in gedruckten Editionen umsetzbar wäre erforschbar zu machen, und ausszuloten, wie neuere geistes- und sozialwissenschaftliche Zugänge zum Phänomen des Briefes in interdisziplinärer Perspektive eingebunden werden können.

Dr. Claudia Bamberg (Moderation): Bergüßung und Einführung

Prof. Dr. Claudine Moulin (Trier): Dialog und Briefnetzwerke - Zur Erforschung von Resonanz in Briefkorrespondenzen

Elena Suárez Cronauer, M.A. (Mainz): Im Dialog bleiben? Lücken im Netzwerk, Data Feminism und Briefe

Alexander Wierzock, M.A. (Essen): Dialogische Ideenzirkulationen: (Un-)Verfügbares Wissen im Briefnetzwerk des Gesellschaftstheoretikers Ferdinand Tönnies

2.21 'ich rede als ichz erkennen kan' - Formen und Funktionen von Dialogen in vormodernen Texten

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Wiebke Ohlendorf (Braunschweig)	Panel	HG	BI 85.2	Montag
Dr. Luise Borek (Darmstadt)				15.09.25
M.A. Katharina Palme (Bremen)				14^{00}-15^{30}

Aus drei Perspektiven betrachtet das Panel deutschsprachige Dialoge verschiedener vormoderner Textsorten und deren Funktionen u.a. in Bezug auf Machtverhältnisse, Figurendynamiken und das Erschließen von Kommunikationsprozessen. Die zeitliche und gattungsbezogene Korpusbreite bietet theoretische Anknüpfungspunkte, um diachrone und textsortenübergreifen- de Erkenntnisse zum inszenierten Sprechen und zur Veranschaulichung von gelingender oder nicht gelingender Kommunikation zu gewinnen. Die Beiträge zeigen das Potential verschiedener Herangehensweisen der Analyse von dialogischer Textgestalt, Fiktionalität und Musterhaftigkeit, das über die mittelalterliche Sprechinszenierung hinausgeht. Nachdem in einem ersten Schritt Figurenrede in Abgrenzung zu anderen Textpassagen identifiziert wird, können die formale Ausgestaltung, die Dynamik zwischen den Gesprächspartnern sowie unmarkierte oder markierte Normen des dialogischen inszenierten Sprechens fokussiert werden.
Auf Basis gesprächslinguistischer Kriterien zeigt Wiebke Ohlendorf an mhd. literarischen Texten, inwieweit durch 'rede' und 'gegenrede'' Figurendynamiken und sprachliche Handlungsmuster zum Gelingen oder Nicht-Gelingen des Gesprächs führen. Die Analyse von literarischen Dialogen ermöglicht, in die Ebene des Mündlichen (Gespräch; Henne/Rehbock 2001) und Schriftlichen (Redeszene; Unzeitig et al. 2011) geteilt, zwei theoretische Zugänge: Linguistische Analysekategorien bieten einen Blick auf die strukturelle Ordnung (Kilian 2005) sowie auf historisierte, sozio- pragmatische Kontexte (Jucker 2018). Die Analyse von Erzählerkommentaren bietet Erkenntnis- se zu textindividuellen (un-)markierten Normen dialogischer Kommunikation, gibt Einblicke in die historische Dialogforschung, die Konventionen inszenierten Sprechens und der "fingierten mündlichen Rede“" (Unzeitig et al. 2011:1) und trägt zur Ausdifferenzierung von Figurenbeziehungen und -dynamiken sowie den zugrundeliegenden Machtverhältnissen bei.
Katharina Palme untersucht anhand kurzer Beispiele aus der mhd. Heldenepik, wie antagonistische Figurenrelationen in Reizreden vertieft werden. Als charakteristisches Element heldenepischer Erzählungen dient Reizrede als Eskalationsmechanismus in Konfliktsituationen (Linden 2012). Dabei spielt Widerspruch "in seiner Doppelbedeutung" als Widerrede und als Unvereinbarkeit (Lienert 2019) eine konstitutive Rolle bei der Zuspitzung von interfiguralen Spannungen und der Verdeutlichung von divergierenden Standpunkten. Diskutiert werden Fragen bzgl. der Kontextfaktoren und Dynamiken, inkl. Taktiken der Positionierung und der Figurencharakterisierung, die genutzt werden, um antagonistische Figurenrelationen darzustellen. Die systematische Erarbeitung dieses marginalisierten Figurentyps im Rahmen des DFG-geförderten Graduiertenkollegs 'Contradiction Studies'' kann so einem weiteren Forschungsfeld eröffnet werden. Der Beitrag setzt an der Schnittstelle zwischen mediävistischer Literaturwissenschaft und Linguistik und zwischen historischer Figurennarratologie und Dialogforschung an, um durch eine interdisziplinäre Verknüpfung neue Perspektiven zu eröffnen.

Mit Blick auf Musterdialoge in historischen Fremdsprachenlehrwerken (FSL) ergänzt Luise Borek das Panel um eine jüngere, nicht-literarische Perspektive. Fiktive Musterdialoge bieten eine relativ hohe Nähe zur historischen Mündlichkeit (Filatkina 2015), geben Einblicke in alltägliche Kommunikationssituationen und liefern Impulse für eine "Sprachgeschichte von unten" (Elspaß 2005). Das Akademievorhaben der BBAW und der ADW Mainz "Historische Fremdsprachenlehrwerke digital“" entwickelt Verfahren zur Erschließung der FSL und der enthaltenen Musterdialoge, um deren vielfältiges Potential systematisch zu untersuchen. Der Beitrag widmet sich Strategien zur dialogspezifischen Digitalisierung und möglichen Klassifizierungen, z.B. dem Identifizieren von Dialogen und Sprechakten sowie demm Kategorisieren von Dialogtypen und -themen. Hierbei werden implizite und explizite Verhaltensregeln betrachtet, die durch Musterdialoge für verschiedene Alltagssituationen als "interaktive Praktiken“" (Linke 2021) vermittelt werden.

Vorträge von je 30 min. pro Person (inkl. Diskussion):

Dr. Wiebke Ohlendorf (Braunschweig): 'der gegenrede wart niht gesaget' - Vom Gelingen und Nicht-Gelingen in Dialogen mittelhochdeutscher Literatur

Katharina Palme M.A. (Bremen): 'wir müezen hiute strîten, daz wil ich iu sagen.' Zur Charakterisierung und Darstellung von antagonistischen Figuren durch Reizrede in der Heldenepik

Dr. Luise Borek (Darmstadt): Digitale Erschließung von (Mustern in) Musterdialogen

2.22 Demokratie und Krise 1918-1933. Literarische Dialoge in Zeiten politischer (De-)Stabilisierungen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Patrick Graur (Erlangen-Nürnberg) Dr. Antonia Villinger (Erlangen-Nürnberg)	Panel	HG	BI 85.2	Dienstag 16.09.25 09^{00}-10^{30}

Immer dann, wenn sich in demokratischen Strukturen Krisen abzeichnen und die Gefahr besteht, das politische System zu destabilisieren, stellt sich die Frage nach der gesellschaftlichen Dialogfähigkeit. Die Öffentlichkeit als Austragungsort politischer Konflikte kann so zur Arena oppositioneller oder gewaltsamer Auseinandersetzungen werden. Ein für die Gegenwart prägender Zeitraum bilden die Jahre 1918 bis 1933. Dabei zeigt gerade der Blick zurück, dass es sich bei der 'Krise' der Weimarer Republik auch um ein konservatives Deutungsmuster handelt, das der Schuldabwehr diente. Diese historiografische (Re-)Konstruktion steht zeitgenössischen Krisenmomenten, wie der Ruhrbesetzung 1923-1925 oder Weltwirtschaftskrise seit dem Ende der 1920er Jahre, spannungsvoll gegenüber. Die anderthalb Jahrzehnte der Weimarer Republik zeichnen sich durch jene Konfliktlinien aus und zeigen, dass es sich bei der ersten deutschen parlamentarischen Demokratie um ein höchst ambivalentes, von Stabilisierungsbemühungen und Kräften der Destabilisierung geprägtes Gebilde handelte: Einerseits sind zahlreiche Liberalisierungstendenzen zu beobachten: Durch die Einführung des aktiven und passiven Frauenwahlrechts im Nov. 1918 erhielt ein großer, bisher exkludierter Teil der Bevölkerung die

Möglichkeit zur Teilnahme am politischen Dialog. Zudem wurde gerade in den 1920er Jahre die Hauptstadt Berlin zum Symbol der Ekstase und Euphorie, was zur Inspirationsquelle für künstlerische, literarische und filmische Produktionen werden sollte. Andererseits haben weite Teile der Gesellschaft, insbesondere konservative und nationalistische Kräfte, das Ergebnis des Friedensvertrags von Versailles nicht verwunden. Frühe Destabilisierungsversuche resultieren in handfester Gewaltausübung gegen unliebsame Kultur und Literatur in Form der von dem NS-Regime vorgenommenen Bücherverbrennungen sowie der erstellten Bücherverbotsliste. Das Panel nimmt diese politischen und gesellschaftlichen Gleichzeitigkeiten zum Ausgangspunkt, um die Rolle der literarischen und medialen Produktion und Rezeption für die Öffentlichkeit der Weimarer Republik zu perspektivieren. Sind 'Demokratie' und 'Krise' in sich bereits dialogische, zum Teil auch disputative Prozesse, so nehmen literarische Produkte als dialogische Kommunikationsmedien im weiteren Sinne eine interdiskursive Position in der Gesellschaft ein. Konkret verknüpfen wir Literatur und Dialog(izität) in einem dreifachen Sinne: Erstens thematisieren Literatur, Film und Radio politische Konsens- und Dissensprozesse und dienen als Bewältigungsstrategie gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Prominentes Beispiel für diese Aushandlungsprozesse ist etwa Heinrich Manns "Der Untertan". Von Interesse sind aber auch Texte von Autor:innen, die aufgrund der brisanten politischen Situation nicht publiziert wurden (z.B. Gertrud Kolmars 1930 entstandener Roman "Die jüdische Mutter"). Zweitens nutzen Literat:innen, Künstler:innen oder Filmemacher:innen ästhetische und publizistische Ausdrucksmittel, um in politisch-engagierter Weise als public intellectuals am öffentlichen Diskurs teilzunehmen. Ein schillerndes Beispiel stellt Thomas Mann dar, der 1918 bis nationalkonservative Werke veröffentlichte, bevor er im Laufe der 1920er Jahre zahlreiche demokratiefreundliche Texte publizierte. Die Aktivistin und Frauenrechtlerin Clara Zetkin wiederum veranstaltete in erster Linie politische Aktionen, betätigte sich jedoch gleichsam publizistisch und veröffentlichte zahlreiche politische Texte. Drittens agieren literarische Artefakte selbst als Dialogpartner in einer politisch wie auch ästhetisch geformten Öffentlichkeit. Die Eigenlogik literarischer Texte manifestiert sich unter anderem in der Entstehung und Transformation neuer, experimenteller Stile sowie Gattungen. Zu wichtigen Texten zählen sicherlich Bertolt Brechts und Kurt Weills "Die Dreigroschenoper", aber auch die Tonfilme "M" und "Das Testament des Dr. Mabuse" von Fritz Lang. Aufschlussreich für den Konnex von Literatur und Dialog innerhalb einer herausgeforderten Demokratie ist zudem der Sektor der kabarettistischen und satirischen Kunst, wie ihn beispielsweise das Ensemble "Die Pfeffermühle".

Patrick Graur/Dr. Antonia Villinger: Einführung
Moderation: Prof. Dr. Maren Lickhardt (Siegen)

Prof. Dr. Kai Sina (Münster): Literarische Reaktionen auf den Justizmord an Sacco und Vanzetti (1927)

Stephanie Marx (Wien): Literarischer Hochverrat

Dr. Sophie König (Berlin): Aktivismus in Szene gesetzt: §218 auf dem Theater der Weimarer Republik

PD Dr. Stephan Brössel (Münster): Schnittstellendiskurs. Überlegungen zur soziologischen Filmkritik in den 1920ern

2.23 Transfer - Literaturwissenschaften im Dialog mit der Gesellschaft

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Ina Schenker (Bremen) Dr. Urania Milevski (Bremen)	Panel	HG	BI 80.2	Dienstag 16.09.25 14^{00}-15^{30}

Für die Universitätslandschaft in Deutschland zeichnet sich seit einigen Jahren immer deutlicher ab, dass das Bild des Elfenbeinturms ein Relikt der Vergangenheit sein soll. Der Dialog mit der Gesellschaft wird zunehmend gesucht und gestärkt. Wissens- und Technologietransfer als sogenannte ›Third Mission‹ gewinnt neben Forschung und Lehre (First / Second Mission) zunehmend an Bedeutung. In den 2020er Jahre haben viele Universitäten an (neuen) Transferstrategien gearbeitet oder solche vorgelegt – bisweilen wurden sogar umfangreiche strukturelle Neuausrichtungen initiiert. Besonders hervorzuheben, ist hier das Konzept von Open Humboldt, das die HU Berlin seit 2019 verfolgt oder die Bürgeruniversität der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, deren Strategie 2018 verabschiedet wurde. Ein breit angelegtes Transferverständnis, das über technologiebasierte Ausgründungen und Wirtschaftskooperationen hinausgeht, wird gewünscht und angestrebt. Dass ›Transfer‹ jedoch ein Konzept ist, das vor allem die literaturwissenschaftlichen Fächer in theoretischer Ausrichtung noch zögerlich inspiriert, zeigt sich unter anderem daran, wie zurückhaltend sich philologische Fakultäten oder sprach- und literaturwissenschaftliche Fachbereiche öffentlich mit einem eigenen Transferverständnis positionieren. Diese Zögerlichkeit mag unterschiedliche Gründe haben, über die nur spekuliert werden kann: mangelnde Ressourcen, Widerstand gegen akademische ›Trends‹ oder auch die anhaltenden Diskussionen darüber, inwieweit Literaturwissenschaften einen relevanten Beitrag zu gesellschaftlichen Herausforderungen leisten können (z.B. Möller 2018, Dürr/Glanz/Geier 2018, Schönert 1998). Zugleich steht diese fehlende Sichtbarkeit im Widerspruch zu vielen herausragenden Transferleistungen oder -potentialen der Literaturwissenschaften, die vielfach bereits Programm sind, in der Außendarstellung aber unsichtbar bleiben.

Unser Transferbegriff legt den Fokus auf einen multidirektionalen Dialog und Austauschprozess auf Augenhöhe zwischen Gegenstand, Wissenschaft und Gesellschaft (Uni Bremen/FB10/Transfer). Wird der begriffliche und konzeptuelle Anteil von ›Transfer‹ ernst genommen, kann er die Bereiche Theorie, Praxis, Methode, Gegenstand und Werte in Bewegung bringen. Die ›Fixsterne der Literaturtheorie‹ (Morgenroth 2016, S. 109): Autorschaft, Literatur, Text & Kontext, Leserschaft und Bedeutung, sind im Laufe der Zeit aus unterschiedlichen Perspektiven fokussiert und konturiert worden. Immer mit dem Ziel, eine (vorübergehende) Klarheit und Ordnung in Prozesse zu bringen, die von Dynamik und Beweglichkeit gekennzeichnet sind. Mit Foucault ließe sich von einem normalisierenden Wissenschaftsdiskurs als Reaktion, Begleiterscheinung oder Kompensation

dieser in sich bewegten Literatur sprechen (vgl. Foucault 1971, S. 361-366). Mit diesem Panel wird der Versuch unternommen, ›Transfer‹ als dialogisches Doppelphänomen der Literatur und der Literaturwissenschaften zu begreifen – ergo als einen literarischen Prozess, der die Literaturtheorie zu einer Beschreibung und Konzeptualisierung auffordert und die literaturwissenschaftliche Praxis zu Handlungszusammenhängen. Die übergeordnete Fragestellung lautet demnach: Wie lässt sich ›Transfer‹ als Dialog literaturwissenschaftlich anschlussfähig denken und umsetzen?

In diesem Panel bzw. Doppelpanel sollen zwei respektive vier best practice-Beispiele für Transfer vorgestellt und diskutiert werden. Sie sollen ergänzt werden durch zwei bzw. vier Beiträge, die Transfer aus einer theoretischen, konzeptuellen oder methodologischen Perspektive betrachten. Folgende Fragen können als Leitplanken dienen:

- Wer tritt mit wem in den Dialog, wenn Transfer in oder aus den Literaturwissenschaften stattfindet? Wie beeinflussen sich die Dialogpartner wechselseitig?
- Was bedeutet ›Citizen Science‹ in oder für die Literaturwissenschaften?
- In welchem dialogischen Verhältnis stehen Autor:innen und Literaturwissenschaftler:innen? Untersuchungsobjekt oder Gesprächspartner:in?
- Welche Relevanz hat der Dialog mit der Gesellschaft für die Literaturwissenschaften und die Kooperationspartner:innen?
- Welche Rolle spielt die Dialogizität der Literatur selbst für einen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft?
- Welche Herausforderung für Theorien und Methoden entstehen aus dem Dialog mit außeruniversitären Akteur:innen?

Einführung: Chancen und Herausforderungen des Transferbegriffes (Ina Schenker)
2 bzw. 4 Beiträge zu best practice-Beispielen
Diskussion
2 bzw. 4 Beiträge zu theoretischen und methodischen Ansätzen
Diskussion

2.24 Interferenzen in gegenwartsliterarischen Verfahren der Zeitdarstellung. Postmigration, Posthumanismus und Weird Fiction im Dialog

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
M.A. Philipp Ohnesorge (Greifswald) Prof. Dr. Eckhard Schumacher (Greifswald) M.A. Hannah Willcox (Greifswald)	Panel	HG	BI 80.1	Dienstag 16.09.25 14^{00}-15^{30}

Verfahren der Zeitdarstellung fallen im Kontext der Gegenwartsliteratur immer wieder dadurch auf, dass sie eine Trennung verschiedener Zeitebenen in Frage stellen und Überlagerungen inszenieren: Jenseits kulturkritischer Beschleunigungsthesen wird gesellschaftliche Realität konturiert als ein literarischer Gegenstand, in dem sich die Dimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegenseitig durchdringen oder stören.

So kommen Interferenzen in den Blick, die auf texttheoretischer Ebene mit Begriffen wie ‚Polyphonie' und ‚Dialogizität' (Bachtin) erfasst worden sind.
In den letzten Jahren sind Texte erschienen, die auf verschiedene Weise als Darstellungen gegenwärtiger Zukünfte (Esposito, 2007) lesbar werden, indem sie einen Umgang mit Klimakatastrophe (Roman Ehrlich: Malé, 2020), Künstlicher Intelligenz (Raphaela Edelbauer: Dave, 2021) oder Virtualisierung der Lebenswelten (I.V. Nuss: Die Realität kommt, 2022) imaginieren, während andererseits Schreibweisen einer als Weird Fiction positionierten Literatur Eingang in den deutschsprachigen Sprach- und Diskursraum finden. Texte von Charlotte Krafft („Schmerzensbringer", 2020) oder Juan S. Guse („Im Falle des Druckabfalls", 2022) thematisieren dabei den Einbruch des Weirden, Seltsamen oder Bizarren, das nicht nur „out of place", sondern auch „out of time" ist (Fisher, 2016), in eine Gegenwart, die versucht auf diesen ‚Glitch' zu reagieren. Das Panel fragt danach, wie derartige Texte Störungen der Zeitebenen darzustellen versuchen und welche Zeit- und Wirklichkeitsvorstellungen dadurch sichtbar gemacht werden.
Ebenfalls im Sinne einer Verhandlung von Interferenzen der dargestellten Zeitebenen sowie Gegenwartsauffassungen verfahren gegenwartsliterarische Texte, die im Sinne einer ‚radikalen Vielfalt' (Czollek, 2018) oft autofiktional über mehrere Generationen sowie postmigrantische und queere Figuren of colour hinweg erzählen. Romane wie 1000 serpentinen angst (Olivia Wenzel, 2020), Unser Deutschlandmärchen (Dinçer Güçyeter, 2022) oder Dschinns (Fatma Aydemir, 2022) erzählen auf nicht-chronologische Weise, indem sie die konsekutive Beziehung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinterfragen und damit die dominanten temporalen Logiken von Linearität, Kausalität und Tiefe stören, um in einem „queer[en]" Sinne die „errant, eccentric, promiscuous, and unexpected organizations of social life (Keeling 2019) aufzuzeigen.
Das Panel wird fragen, inwiefern sich dabei Berührungspunkte zu theoretischen Konzepten der Black und Postcolonial Studies (Afro-/Africanfuturism, Kritische Fabulation, Afrofabulationen), der Queer Studies (Queer Utopia, Queer Time) und dem aktuellen theoretischen wie gesellschaftlichen Diskurs zum Postmigrantischen ergeben. Während sich in ihrer geteilten Emphase auf Relationalität durchaus auch ein produktiver Anschluss an Überlegungen eines kritischen Posthumanismus – Speculative Fabulation, Sympoiesis, Making-Kin (Haraway, 2016) – bietet, ist mit der Adressierung des Posthumanistischen ein Bereich angesprochen, der menschliche Zeitlichkeitsvorstellungen schließlich auch im Hinblick auf ihre Skalierbarkeit hinterfragt, wenn Konzepte wie bspw. eine „Tiefenzeit" (McPhee, 1998) auch in der narrativen Gestaltung deutschsprachiger Literatur virulent werden (Sabine Schönfellner: Herbstwespen, 2020).
Dem Panel geht es einerseits darum, oftmals getrennt voneinander betrachtete Gegenstände zu vergleichen, sie auf ihre theoretischen und poetologischen Implikationen hin zu untersuchen und die Frage danach zu stellen, ob Bereiche der Gegenwartsliteraturforschung, die sich postmigrantischen, posthumanistischen oder Texten einer Weird Fiction verschrieben hat, in einen produktiven Dialog miteinander gebracht werden können, wenn sie im Hinblick auf ihre Verfahren der Zeitdarstellung betrachtet werden.

Philipp Ohnesorge, M.A. / Prof. Dr. Eckhard Schumacher / Hannah Willcox, M.A. (Greifswald): Einleitung

Zoe Zobrist, M.A. (Zürich): „Interferenzen im postmigrantischen Roman. Transgenerationelle Traumata bei Necati Öziri und Hengameh Yaghoobifarah"

Dr. Matthias Grüne (Wuppertal): „Zeitlose Subjekte. Interferenzen spätmoderner und posthumaner Subjektkonzepte in Roman Ehrlichs Malé“

Lisa Schmitz, M.A. (Baltimore): „Auf der Suche nach Zeit und Welt: Maren Kames Hasenprosa“

2.25 Dialog und Narrativierung in der Liebeslyrik des Mittelalters

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Anja Becker (Bremen) Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)	Panel	HG	BI 80.1	Dienstag 16.09.25 09^{00}-10^{30}

In aktuellen Publikationen wie dem "Handbuch Minnesang" wird, in Abkehr von einem auf die monologische Kanzone des Hohen Sangs verengten Fokus, zu Recht der Facettenreichtum der deutschsprachigen Liebeslyrik des Mittelalters betont. Gar nicht so selten integrieren die Lieddichter dialogische Elemente, wodurch die lyrische Situation eine Narrativierung erfährt: Retrospektiv berichtet das Sänger-Ich selbst vom Gespräch mit seiner Minnedame oder ein am Geschehen unbeteiligter Sänger, der dann die Rolle des heterodiegetischen Erzählers übernimmt, erzählt von einem dialogischen Austausch, der zudem in eine Szenerie und/oder in weitere Handlung eingebettet sein kann. Besonders deutlich treten Verschränkungen von Dialog und Narration freilich in den sog. "genre objectif" (Erzähl- und Dialoglied, Tagelied und Pastourelle) hervor, aber auch den Mannesliedern des Hohen Sangs kann eine implizite Dialogik inhärent sein, wenn in ihnen das männliche Ich mit sich selbst verschiedene Aspekte der eigenen Existenz diskutiert. In der mündlich vorgetragenen Lieddichtung des Mittelalters stehen Dialoge zudem in einem spannungsreichen Verhältnis zur Präsenzsuggestion, die mit dem Auftritt eines Sänger-Ichs verbunden ist. Wie verhält sich das "Miteinander-sprechen" von Zweien im Text dazu, dass doch zugleich und genau "jetzt" in der Aufführung des Liedes ein Sänger zu seinem Publikum spricht?

Das Panel interessiert sich für dialogische Elemente in der deutschen Liebeslyrik des Mittelalters und für die von ihnen hervorgerufenen Narrativierungen bzw. für Interaktionen zwischen Erzählen und Miteinander-Reden im Modus des Sanges. Was wird in den Liedern überhaupt warum miteinander besprochen und in welcher Form? Was leistet der Dialog in verschiedenen lyrischen Gattungen? Wie verhalten sich in sowohl dialogisch als auch narrativ gestalteten Liedern poetologische und mediale Aspekte zueinander? Und andererseits: Was bedeutet der Verzicht auf den (direkten) Dialog zwischen Mann und Frau im Wechsel oder im Botenlied, aber auch in der hochminnesängerischen Kanzone, die sich häufig als Ansprache an die Dame inszeniert und doch nie beantwortet wird? Lässt sich im Zeitverlauf eine zunehmende Narrativierung der Lyrik beobachten, für die

dialogische Elemente signifikant sind? Methodisch könnten gleichermaßen rezente Ansätze der Dialogforschung wie auch der historischen Narratologie aufgegriffen und für die Applikation auf lyrische Texte (weiter) erprobt werden.

Wir freuen uns auf Vorschläge für Kurzvorträge, deren ausgearbeitete Version im Jahresheft der Online Zeitschrift "Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung" (www.erzaehlforschung.de) veröffentlicht werden sollen.

Kurzvorträge plus Diskussion:

Prof. Dr. Dorothea Klein: Dialog im Text – Dialog der Texte. Fallbeispiele aus dem Minnesang um 1200

Prof. Dr. Nine Miedema: Inquit-Formeln in der Liebeslyrik des Mittelalters

Dr. Sebastian Riedel: ir stimme, diu was guot – Wer spricht im Lied KLD 29,I des Kol von Niunzen?

Zu den Vorträgen werden Preprints auf der Homepage der "Beiträge zu mediävistischen Erzählforschung" (BmE, www.erzaehlforschung.de) vorab für die Lektüre bereitgestellt, sodass die Referate kurz gehalten werden können und mehr Zeit für Diskussionen bleibt.

2.26 Auf kurzem Weg klären. Zur Verknappung von Dialogen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Thomas Glaser (Erfurt) M.A. Johanna Käsmann (Erfurt)	Panel	HG	BI 80.2	Dienstag 16.09.25 09^{00}-10^{30}

Wenn Angestellte etwas auf kurzem Dienstweg klären, heißt das, dass sie sich schnell und unkompliziert über bestimmte Sachverhalte verständigen, ohne dass sie eine*n Vorgesetzte*n einschalten. Man geht mal schnell über den Flur, bespricht Themen nebenbei während des Mittagessens oder verbindet die Unterredung mit einem Abendessen außerhalb des Büros. Nicht selten zückt man im Home-Office arbeitend das private Handy und schreibt eine kurze Nachricht per WhatsApp oder Signal. Diese Kurzform des Dialogs schafft Handlungsräume und unterläuft bürokratische Machtstrukturen, scheint diese aber auch in der Absicht von Ökonomisierungsprozessen zugleich zu bestätigen („Der neue Geist des Kapitalismus“ von Luc Boltanski/Ève Chiapello; „Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus“ von Christoph Menke/Juliane Rebentisch). Mit dieser Form des kurzen Dialogs drängt das Arbeiten ins Private. In Sphären des Privaten wiederum bringt die Wendung, etwas auf kurzem Weg zu klären, zumeist einen konfrontativen Verständigungsprozess in Form von Dissens, Agonalität, Polemik und Aggression mit sich, der sich zunehmend ins Digitale verlagert und im Extremfall zu verbaler oder körperlicher Grenzüberschreitung einzelner Dialogpartner*innen oder gar sozialer Gruppen führt.

Die Verknappung von Dialogen scheint einerseits eine konfliktfreie und effektive Verständigung zu gewähren, andererseits kann sie auch ein Nicht-Verstehen-Können oder -Wollen erzeugen und Kommunikation gefährden. Es geht vor allem um Fragen nach Codes und Kanälen, nach der metasprachlichen und phatischen Funktion, durch die kurze Dialoge in spezieller Weise gelingen oder nicht. Dabei sind ihre räumlichen und medialen Rahmenbedingungen entscheidend: Sie erzeugen online/offline, im Privaten/Öffentlichen oder im Literarischen/Nicht-Literarischen politisch in-/exkludierendes Potenzial für Positionierung, Identifikation und Gruppenbildung. In unserem vorgeschlagenen Panel möchten wir die Frage danach stellen, was sich in solcher Kürze sagen lässt, genügt das, um etwas so zu erzählen, dass das Erzählte all die Informationen für das Gegenüber beinhaltet, die ‚transportiert' werden sollen, oder braucht es dazu das Erzählen in Fortsetzung. In der Diskussion werden wir uns mit literarischen und nicht-literarischen Texten beschäftigen, die alle durch ihre Kürze charakterisiert sind. Damit möchten wir die Diskussion für die verschiedenen germanistischen Disziplinen öffnen. Von Tweets, Posts oder Blogs über politische Reden, Zeichen von bestimmten Gruppierungen oder Demonstrationsplakaten bis hin zu spezifischen literarischen Texten können Verknappungsprozesse von Dialogen interdisziplinär untersucht werden. Als Organisationsteam ist es uns ein großes Anliegen, die Vorträge und die Diskussion sowohl für fortgeschrittene als auch für Nachwuchswissenschaftler*innen gleichermaßen zu planen und gestalten.

Da die vorgeschlagene Veranstaltung als Panel angelegt ist, würden wir mit drei Vorträgen (jeweils ca. 15 Minuten) planen. Ausgehend von dem präsentierten Material möchten wir sowohl mit den Vortragenden als auch dem Publikum in die Diskussion kommen. Wir würden dabei als Moderator*innen fungieren und gegebenenfalls Impulse geben, um den Einstieg zu erleichtern und niederschwellig zu gestalten.

Vanessa Grömmke (Düsseldorf): Zwischen kleiner Form und großem Protest. Rupi Kaurs netzfeministische Instagram-Posts

Marisa Laugsch (Hamburg): „ach ich habe sorge um dich" – Die Kurzmitteilung als poetische Form der Sorge in Ruth Schweikerts Tage wie Hunde (2019)

Janne Lilkendey (Erfurt): Fortwährendes Verabschieden. Ein Feuilleton der Fetzen von Ilse Aichinger

2.27 Dialoge als Medium des Populären. Auf- und Abwertung zwischen den Gattungen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Niels Penke (Siegen) Dr. Matthias Schaffrick (Siegen)	Panel	HG	BI 85.3	Mittwoch 17.09.25 09^{00}-10^{30}

Am Ende des 18. Jahrhunderts, als Popularisierung zum Gegenstand literarischer, philosophischer, pädagogischer und kultureller Erwägungen wird, impliziert Popularität Unmittelbarkeit, Sinnlichkeit, Anschaulichkeit, Mündlichkeit. Herder skizziert diese Merkmale des Populären in den Vorworten seiner Volksliedersammlungen, aber auch in einem Dialog, der den Titel "Iduna oder der Apfel der Verjüngung“" (1796) trägt.
Aber so wie das Populäre unter den Verdacht gerät, einfach, trivial, massentauglich, literarisch minderwertig, nichts anderes als eben "volksmäßig" zu sein, und daher die Standards hoher Literatur verfehlt, so ergeht es auch dem Dialog als Medium literarischer Rede. Nicht im Drama, das den Dialog qua Gattung legitimiert, aber Dialoge im Roman stehen unter Trivialitätsverdacht. Sind zu viele Dialoge im Roman ein Indiz misslungener literarischer Qualität?
In den 1950er Jahren scheint man sich einig zu sein, dass das Prinzip "show, don’t tell" durch zu viele Dialogpassagen ausgereizt und überschritten werden kann. 1959 z.B. erschien im Düsseldorfer Karl Rauch Verlag eine Neuausgabe von Christian August Vulpius' Räuberroman "Rinaldo Rinaldini". Im Nachwort erklärt der Verlagsleiter, dass Umarbeitungen notwendig gewesen seien - Vulpius sei kein "feiner Schriftsteller" gewesen. Es gäbe "Wiederholungen und schwer erträgliche Längen, insbesondere in den Dialogen, die, dem dramatischen Vorbild des Rinaldo, nämlich Schillers 'Räubern' entsprechend, wie die Dialoge eines Theaterstücks gedruckt sind. [...] Das Problem wurde gelöst, indem man die Dialoge im Sinn des konventionellen Romandialogs umschrieb" (Nachwort zu Vulpius 1959, 312).
Der Befund lautet: Ein Zuviel an Dialog diskreditiert die Erzählung. Dialoge sind ein generisches "Problem" und Teil der Abwertung eines ohnehin verdächtig populären Textes. Die Frage nach dem Erzähler im Roman ist nicht nur eine narratologische, sondern natürlich auch eine Frage der Gattungszuordnung und nicht zuletzt der Qualität. Dazu Wolfgang Kayser 1957: "Die Tatsache, daß keiner der vielen Dialogromane der Zeit um 1800 lebendig ist und die Versuche damals schnell aufgegeben worden sind, gibt nicht nur der Literaturgeschichte, sondern der Poetik des Romans zu denken." (Kayser 2000, 135). Ein Roman mit 'zu viel Dialag' und 'zu wenig Erzähler', ist für Kayser 'geistlos'.
Die Narratologie unterscheidet zwischen einem narrativen und einem dramatischen Modus. Im Kontinuum zwischen diesen beiden Polen sind unterschiedliche Skalierungen von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit, Distanz und Nähe möglich. Unser Panel wird diesem Kontinuum nachgehen, indem wir zwei Ansätze verfolgen:
Zum einen richtet sich das Interesse auf den Dialog der Gattungen. Diesem wollen wir anhand von drei Leitfragen nachgehen, 1. in welchen Gattungen werden Dialoge realisiert, 2. in welchen Graden der Selbstständigkeit erscheinen sie dabei, und 3. mit welchen Potentialen und möglichen Fallstricken werden sie jeweils (in Produktion wie Rezeption) kombiniert.

Zum anderen soll es um den Dialog der Texte (Intertextualität) gehen (z.B. Vulpius/Schiller, Herder/Edda), ihre Formen der Bezugnahme und die damit verbundenen Variationen dialogischer Rede. Übergeordnet stellt sich damit die Frage danach, welche Formen und Prozesse des Dialogs als explizit populäre (in positiver Selbstschreibung) konzipiert, und welche als allzu populäre kritisch verworfen werden. Es geht mithin um die Frage nach der ästhetischen Legitimität dialogischen Schreibens.

Niels Penke und Matthias Schaffrick (Siegen): Thematische Einführung

Prof. Dr. Sigrid G. Köhler (Tübingen): Dialogizität als Adressierung: (Heteronomie-)Ästhetische Verfahren im populären Schreiben des 18. Jahrhunderts

Dr. phil. Dorothea Walzer (Bochum): Satirische Dialoge. Lucian-Adaptionen unter Popularitätsverdacht

Dr. Eva Axer (Berlin): „Hör, Kind!“ – Zwiegespräche in populären Balladen um 1800

2.28 Konflikte und Krisen – dialogisch inszeniert: Zur narrativen Psychologie der Moderne

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Barbara Neymeyr (Klagenfurt)	Panel	HG	BI 85.6	Montag
PD Dr. Torsten Voß (Klagenfurt)				15.09.25
				11^{00}-12^{30}

Dieses Panel soll das facettenreiche Feld der modernen Erzählprosa im Hinblick auf Strukturen und Funktionen von Dialog-Konstellationen erkunden. Dabei richtet sich der Fokus auf das spezifische Potential, das neuere Entwicklungen der Psychologie seit dem Fin de siècle (Sigmund Freud, Ernst Mach u.a.) für die fiktionale Gestaltung von Konflikt- und Krisen-Szenerien bereitstellen, und auf innovative Verfahren, wie sie beispielsweise die Autoren der Wiener Moderne vor dem Hintergrund solcher Diskursfelder narrativ erprobten. Der Dialog fordert die Kreativität der Autor/inn/en heraus, weil er attraktive Möglichkeiten eröffnet, Genderkonflikte oder Identitätskrisen plastisch zu gestalten. So können Figuren in dialogischer Interaktion Befindlichkeiten artikulieren, Probleme analysieren und potentielle Lösungen anbahnen oder verweigern: bis zum Sprechen am Rand des Schweigens. Oft werden auch Machtverhältnisse und soziale Hierarchien zwischen den Akteuren dialogisch inszeniert, unterlaufen oder sogar invertiert: in Strategien des Offenbarens und Verbergens ebenso wie in bewusster Durchbrechung etablierter Gesprächsnormen und Verhaltensrituale, die auch zum Tabubruch führen kann. Sowohl Genderkonflikte als auch Identitätskrisen, die bis zu pathologischen Entgrenzungen reichen können, bieten vielseitige Möglichkeiten für Inszenierungen dieser Art, die auch wechselhafte Interaktionen mit variabler Rollenverteilung einschließen. Mitunter können Dialoge dabei sogar identitätsstiftend wirken. Zugleich animieren sie Leser/innen zur Suche nach übergreifenden Strukturmustern, um das Feld genauer zu vermessen. Insofern eröffnet die spezifische Psychologie solcher Dialog-Konstellationen weite Spielräume

sowohl für narrative Fiktion als auch für literaturwissenschaftliche Analyse durch diejenigen, die Beiträge zu diesem Panel anbieten möchten.

Prof. Dr. Barbara Neymeyr und PD Dr. Torsten Voß erwägen eigene Vortragsthemen zu Arthur Schnitzler und Stefan Zweig.

2.29 **Inklusion im Deutschunterricht – (sonder-)pädagogische und fachdidaktische Perspektiven auf inklusive Unterrichtsgestaltung**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Katharina Böhnert (Braunschweig/Aachen) Dr. Matthias Hölzner (Essen)	Panel	HG	BI 85.3	Montag 15.09.25 11^{00}-12^{30}

Inklusive Lehr-Lern-Situationen stellen Lehrkräfte im Unterrichtsalltag vor Herausforderungen: Das gemeinsame Lernen von Schüler:innen mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, Interessen und Bedürfnissen soll auf individuelle Lernstände abgestimmt werden, gleichzeitig sind fachliche Anforderungen zu erfüllen. Lehrkräfte müssen auf dieses „Spannungsverhältnis“ (Hennies/Ritter 2014: 11) zwischen (fachlicher) Standardisierung und (schülerbezogener) Individualisierung täglich reagieren und greifen bei ihrer Unterrichtsplanung in der Regel sowohl auf Konzepte der Fachdidaktik als auch der (Sonder-)Pädagogik zurück (vgl. Böhnert 2019: 62). Synergieeffekte, wie sie sich für Lehrkräfte so bereits im unterrichtlichen Handeln ergeben, sind auch aus wissenschaftlicher Sicht interessant (vgl. Berg 2019) und sollen folglich im vorliegenden Panel näher beleuchtet werden. Ziel ist es, erziehungswissenschaftliche und deutschdidaktische Konzepte zu vernetzen und hieraus mögliche Vorschläge für eine inklusive Unterrichtsgestaltung im Fach Deutsch abzuleiten.

Im Rahmen des 90-minütigen Panels werden drei Impulsvorträge à 15 Minuten gehalten, die verschiedene Themen aus ihrer inklusionsdidaktischen bzw. -pädagogischen Forschung einbringen. Anschließend können auf Grundlage der vorgestellten Themen diese und weitere sonderpädagogische und deutschdidaktische Aspekte miteinander in den Dialog gebracht und gemeinsam mit weiteren Interessierten im Plenum auf deren Passung für den Unterrichtseinsatz beleuchtet werden.

Prof. Dr. Christiane Hochstadt (Weingarten): Welchen Sprachbegriff braucht ein inklusiver Deutschunterricht?

Dr. Sabrina Geyer (Heidelberg): Deutschunterricht spracherwerbssensibel gestalten - Impulse aus zweitsprachdidaktischer Perspektive

Dr. Meike Penkwitt (Bielefeld); Vortragsthema: Inklusion mehrdimensional begreifen: Das Konzept Intersektionalität

2.30 Transkulturelle Dialoge und literarische Mehrsprachigkeit: Neue Perspektiven aus der Synergie zwischen dem Literaturfestival globale° und dem Forschungszentrum POLYPHONIE

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
M.A. Daniel Schmidt (Bremen)	Panel	HG	BI 85.2	Dienstag
Dr. David Pappalardo (Catania)				16.09.25
Dr. Ramona Pellegrino (Bologna)				11^{00}-12^{30}

Im Jahr 2023 wurde die Kooperation zwischen globale° Festival für grenzüberschreitende Literatur (https://globale-literaturfestival.de/) und dem interuniversitären Forschungszentrum POLYPHONIE der Universitäten Genua und Catania (https://www.polyphonie-centroricerca.it/) ins Leben gerufen. Das Festival globale° bietet seit 17 Jahren ein Forum für die Diskussion zur Literatur von Schreibenden "nicht-deutscher Sprachherkunft"", indem Lesungen, Workshops und Podien organisiert und Kooperationen mit verschiedenen Institutionen in Deutschland, Tschechien, Niederlande und der Ukraine vereinbart bzw. verstärkt werden. Das interuniversitäre Forschungszentrum POLYPHONIE und das damit verbundene Forschungsprojekt "Polyphonie. Mehrsprachigkeit_Kreativität_Schreiben" (http://www.polyphonie.at/, vgl. Bürger-Koftis et al. 2010) befassen sich mit der systematischen und interdisziplinär ausgerichteten Erforschung der vielfältigen Zusammenhänge von Mehrsprachigkeit - im Sinne von Selbstwahrnehmung des eigenen Sprachrepertoires (Busch 2021: 21) - und Kreativität beim Schreiben, um die mehr oder weniger stringenten Beziehungen zwischen individueller und kollektiver Mehrsprachigkeit und Kreativität beim Schreiben im Allgemeinen bzw. literarischer Kreativität im Besonderen (vgl. Siller & Vlasta 2020) zu untersuchen.
Ziel der Zusammenarbeit zwischen globale° und POLYPHONIE ist der langfristige wissenschaftliche und transnationale Austausch zwischen Kultur und Wissenschaft zu den Themen Mehrsprachigkeit, Grenzüberschreitung sowie literarischer und kultureller Transfer (https://globale-polyphonie.de/). Eine erste Umsetzung dieser Synergie war der gemeinsame Workshop zur Mehrsprachigkeit und Grenzüberschreitung, der vom 14.-15. März in Bremen im Haus der Wissenschaft und an der Universität stattfand und bei dem Angehörige des Literaturfestivals globale°, Mitglieder des Forschungszentrums POLYPHONIE sowie weitere Expert:innen und Interessierte zusammengekommen sind, um sich über literarische Mehrsprachigkeit auszutauschen. Der Workshop diente als Vorbereitung für die internationale Tagung „Grenzüberschreitende Literatur(en) in einer polyphonen Welt: Mehrsprachigkeit als Quelle der literarischen Kreativität“, die vom 18.-19. Juli 2024 an der Universität Bremen stattfinden wird und den Dialog zu den Themen, die Teil des Festivals und Forschungsschwerpunkte von POLYPHONIE sind, in größerem Umfang fortsetzen soll. Zuständig für die Organisation der beiden Veranstaltungen sind Daniel Schmidt, David Pappalardo und Ramona Pellegrino (https://globale-polyphonie.de/das-team/).
Im Rahmen des vorgeschlagenen Panels soll das Organisationsteam zunächst eine Zusammenfassung der Ergebnisse, die aus der Tagung hervorgegangen sein werden, in einer Posterpräsentation vorstellen. Ausgehend von den Vorträgen der drei eingeladenen Referent:innen soll anschließend auf Dialogformen und -prozesse innerhalb der grenzüberschreitenden deutschsprachigen Literatur eingegangen werden; im Fokus der Diskussion

sollen v.a. folgende Schwerpunkte stehen: Welche Formen nimmt der Dialog zwischen den Sprachen einer bzw. eines mehrsprachigen Schreibenden im Schreibprozess an, d.h. wie beeinflusst die Fähigkeit, in mehreren Sprachen zu denken und zu schreiben, die Kreativität von Autor:innen? Welche neuen Erzählformen und Perspektiven entstehen durch den Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen und Sprachen, und wie beeinflusst dieser die Konstruktion von Identität? Wie kann literarische Mehrsprachigkeit den Dialog in Bildungseinrichtungen fördern? Wie haben die internationalen Schriftsteller*innen, die beim Literaturfestival globale° mitgewirkt haben, den Dialog in der deutschsprachigen Literaturszene geprägt und bereichert, und welche zukünftigen Entwicklungen lassen sich diesbezüglich erkennen?
Das Panel soll die interkulturelle Germanistik mit transkulturellen Fragestellungen vernetzen und neue Punkte der Anschlussfähigkeit an noch unbearbeitete Felder schaffen (Festivalforschung, performative Literatur).

Posterpräsentation:
Schmidt/Pappalardo/Pellegrino: Präsentation der Ergebnisse der Tagung "Grenzüberschreitende Literatur(en) in einer polyphonen Welt: Mehrsprachigkeit als Quelle der literarischen Kreativität" - eine Synergie zwischen dem Literaturfestival globale° und dem interuniversitären Forschungszentrum POLYPHONIE
Impulsreferate:
Prof. Dr. Beate Baumann (Catania): Mehrsprachigkeit und sprachlich-kulturelle Praxen im Spiegel postmigrantischer Rekonfigurationen

Annika Gebhard, M.A. (Berlin): Postmigrantisch, mehrsprachig, autofiktional – Genrespezifische Kookkurrenzen in interkulturellen Gegenwartsromanen

Annabelle Jänchen, M.A. (Bayreuth): Interkulturelle Familienromane im 21. Jahrhundert. Europäische Transfers zwischen ‚Ost' und ‚West'

Diskussion, Abschluss und Ausblick

2.31 Interaktive Sprachpraxis im Fokus: Bedeutung und Potenzial von mündlichen und (CMC-)Korpora in der DaM/DaZ/DaF-Didaktik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Carolina Flinz (Milano) Prof. Dr. Britta Hufeisen (Darmstadt) Dr. Ramona Pellegrino (Genova) Dr. Rita Luppi (Università di Bologna)	Panel	HG	BI 84.1	Montag 15.09.25 11^{00}-12^{30}

In den letzten Jahren wurde innerhalb der deutschsprachigen Linguistik mehrmals hervorgehoben, dass Korpora – „Sammlung[en] schriftlicher oder gesprochener Äußerungen in einer oder mehreren Sprachen in digitaler Form" (Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 13) – nicht nur zur Beschreibung des Sprachgebrauchs (vgl. Bubenhofer 2009), sondern auch im Bereich DaM, DaZ und DaF fruchtbar angewandt werden können (für einen Überblick

s. Flinz 2021). Zahlreiche Beiträge haben sich insbesondere mit der Bedeutung gesprochener Sprachkorpora für den Sprachunterricht beschäftigt (z. B. Imo/Moraldo 2015; Imo/Weidner 2018; Paschke 2018; Günthner/Schopf/Weidner 2021; Fandrych/Meißner/Wallner 2018, 2021). Außerdem wurde die Rolle von CMC-Korpora (Computer Mediated Communication; dt. ‚internetbasierte Kommunikation', vgl. Lüngen/Kupietz 2020: 321 und Beißwenger/Lüngen 2022) hervorgehoben, da die Fähigkeit zum reflektierten Umgang mit digitalen (Sprach-)Daten eine Schlüsselkompetenz in der gegenwärtigen digitalen Ära ist, die auch in der Fremdsprachendidaktik nicht vernachlässigt werden darf (vgl. Gredel 2021; s. außerdem die Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft Sprach-Korpora als digitale Bildungstechnologien des Instituts CAIS – Research for the Digital Age: https://www.cais-research.de/ags/sprach-korpora-als-digitale-bildungstechnologien/).
Ein weiterer Aspekt, der in Verbindung mit DaF-Kontexten betont wurde, ist die Notwendigkeit, der Komplexität von Diskursen (vgl. Gredel 2018, 2022) – u. a. ihren verschiedenen Dimensionen in alltäglichen, medialen, politischen und fachsprachlichen Kontexten – im DaF-Unterricht gerecht zu werden (vgl. Kaczmarek 2013: 223; vgl. auch Flinz/Luppi/Mell 2024).
Ausgehend von diesen theoretischen Überlegungen soll die vorgeschlagene Tagungssektion Raum für einen Austausch über Fragestellungen bieten, die auf die Rolle von Mündlichkeit und die Nutzung von unterschiedlichen Korpus-Typen in institutionellen Lehr- und Lernkontexten fokussieren. Insbesondere sollen auch Realisierungsmöglichkeiten der internetbasierten Kommunikation, d. h. „Kommunikationsformen, die den dialogischen, sozialen Austausch über die technische Infrastruktur des Internets ermöglichen" (Storrer 2018: 409), ins Blickfeld gerückt werden. Im Rahmen der Sektionsarbeiten sollen v. a. folgende Fragen beleuchtet werden: Welche korpuslinguistischen Ansätze sind besonders relevant für den DaF-Unterricht? Wie können sie durch diskurslinguistische und mündlichkeitsspezifische Zugänge ergänzt werden? Welche Anwendungsmöglichkeiten bieten CMC-Korpora?
Die eingeladenen Expert*innen werden ihre Forschungsergebnisse und Erfahrungen im Bereich der interaktiven Sprachpraxis präsentieren und diskutieren. Dabei sollen sowohl theoretische Überlegungen als auch praktische Anwendungsbeispiele berücksichtigt werden, um einen ganzheitlichen Einblick in die Thematik zu ermöglichen.

Vorträge:

Prof. Dr. Christian Fandrych (Leipzig) / Ass.-Prof. Cordula Meißner (Innsbruck) / PD Dr. Franziska Wallner (Leipzig): Korpora gesprochener Sprache für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache nutzen: Forschung und Didaktik

Dr. Aivars Glaznieks (Bolzano): Dialektverwendung in der Alltagsschriftlichkeit – Wie CMC-Korpora für den DaF/DaZ-Unterricht nutzbar gemacht werden können

Dr. Annamária Fábián (Bayreuth): Partizipationsbasierte Korpusexploration digitaler Kommunikation für den inklusiven Deutschunterricht

Dr. Louis Cotgrove (Mannheim): Jugendsprache im DaM/DaZ/DaF-Unterricht: Wie man authentisches Sprachmaterial verwendet

2.32 Dialoge in Schriftform: Rilkes Korrespondenzen. Sprecherrollen und poetische Anverwandlung

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Anna Kinder (Marbach) Prof. Dr. Sandra Richter (Stuttgart/Marbach)	Panel	HG	BI 80.1	Montag 15.09.25 09^{00}-10^{30}

Rainer Maria Rilke (1875-1926) hat ein umfassendes und vielfältiges Briefwerk hinterlassen, das quantitativ und qualitativ bislang nur ansatzweise erschlossen ist. Mit dem Erwerb seines privaten Nachlasses (Rilke Archiv Gernsbach) durch das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) stehen der Forschung in den kommenden Jahren nun erstmals bislang vielfach unbekannte Korrespondenzen zur Verfügung, die neue Einsichten in das epistolare Schaffen des Dialogizität ist ein großes Thema für Rainer Maria Rilke (1875-1926), nicht zuletzt in seinem umfassenden und vielfältigen Briefwerk, das quantitativ und qualitativ bislang nur ansatzweise erschlossen ist. Mit dem Erwerb seines privaten Nachlasses (Rilke Archiv Gernsbach) durch das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) stehen der Forschung in den kommenden Jahren nun erstmals bislang vielfach unbekannte Korrespondenzen zur Verfügung, die neue Einsichten in das epistolare Schaffen des Autors versprechen: medial, biografisch und (werk)ästhetisch.

Rilke selbst hat wiederholt darauf hingewiesen, dass seine Briefe als Teil seines Werks zu verstehen sind, und in der Tat bezeugen zahlreiche Briefwechsel, vor allem derjenige mit seiner Ehefrau Clara Rilke-Westhoff, einerseits wie Lebenserfahrung, Werkstufen und publiziertes Werk ineinander übergehen; andererseits haben die Briefe aber auch ganz eigene Qualität: Rilke hat seine Korrespondenz als schriftliches Dialogmedium nicht nur als Teil sein literarischen Schaffens im engeren Sinne begriffen und Entwürfe im schriftlichen Gespräch notiert, diskutiert und revidiert; er erweist sich in seinen Briefen vielmehr auch als strategisch agierender Dialogpartner im literarischen Feld der Moderne. Die regen Praktiken des Rezensierens, Übersetzens, Empfehlens von Literatur, mit der Rilke die Programme seiner Zeit erheblich beeinflusst hat, sind bislang unbekannt; er war als Mentor zahlreicher Autor/-innen und Künstler/-innen tätig, denen er Kontakte, Publikationsorte und Mäzene vermittelte.

Ausgehend von exemplarischen Korrespondenzen will das Panel nach den unterschiedlichen Sprecherrollen fragen, die Rilke in seinen Briefen einnimmt: Wie positioniert er sich beispielsweise gegenüber seiner Schweizer Gönnerin Nanny Wunderly-Volkart? Welche Erwartungen setzt er dabei in sein Gegenüber? Ergibt sich aus der zeitlichen Verzögerung und der räumlichen Distanz, die den schriftlichen Dialogen inhärent ist, ein strategischer Vorteil gegenüber dem unmittelbaren Gespräch, den Rilke zu nutzen weiß? Und wie wandern diese Dialoge wiederum in die Literatur selbst, in seine eigenen Werke wie in seine Übersetzung, welche Spuren hinterlassen sie dort?

Zu Beantwortung dieser Fragen setzt das 90-minütige Panel auf drei Impulsvorträge (je 20 Minuten) und ein daran anschließendes moderiertes Diskussions- und Gesprächsformat (30 Minuten). Ziel des Panels ist es, Impulse für die künftige Erforschung des in Teilen bislang unbekannten Rilke'schen Briefkorpus zu geben. Darüber hinaus will das Panel nach der Relevanz brieflicher Dialoge für Praktiken der Positionierung und Durchsetzung im literarischen Feld der Moderne fragen.

3x Vorträge à 20 Min. + 30 Min. Diskussionsrunde,
Vorträge:
Prof. Dr. Sandra Richter (Stuttgart/Marbach): Der multiple Autor. Gattungsdifferenz und Polylogizität in Rilkes Werk

Dr. Lucas Gisi (Schweiz): Die Korrespondenz mit der Mäzenin Nanny Wunderly-Volkart

Prof. Dr. Kareen Leeder (Oxford): Übersetzungen im brieflichen Dialog. Rilke übersetzt Elizabeth Barrett-Browning

2.33 Reihe und Stimme im Dialog. Funktionen und Verfahren der dialogischen Kommunikation

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
M. Phil. Shira Miron (Yale University) Dr. Julia Mierbach (Bonn)	Workshop	HG	BI 80.2	Dienstag 16.09.2025 16^{00}-17:^{30}

Der Dialog verfügt bekanntermaßen über eine konstitutiv eigene Verfahrens- und Strukturdimension, die kaum erfasst werden kann, wenn man den Dialog lediglich als dialektisches Zusammentreffen zweier monadischer Individuen und ihrer Vorstellungswelten begreift. Vielmehr ist das Dialogische in einer grundlegenden Weise plural: Vielstimmigkeit und Kontextualität sind deshalb zwei zentrale Leitdimensionen von modernen Annäherungen an den Dialog in der Moderne [Bachtin, Theunissen, Löwith, Waldenfels, Gadamer].

Der Workshop hakt an dieser Stelle ein und fragt nach den medialen Strukturen der Stimme, durch die dialogische Interaktion praktisch realisiert wird und welche die unterschiedlichen Stimmen in ihren Eigendynamiken in ein Verhältnis zu einander treten lassen. Wir schlagen hierfür das analytische Konzept der „Reihe“ vor. Reihenbildung wurde seit dem 18. Jahrhundert immer wieder als Medium der dialogischen Kommunikation herangezogen – in Theorien und Praxen der musikalischen Komposition von dem Partimento zur Dodekaphonie, in der Wahrnehmungspsychologie und der formalen Ästhetik sowie in Literaturtheorien der Phänomenologie, des Strukturalismus und des Poststrukturalismus.

Davon ausgehend wird im Workshop „Die Reihe und die Stimme im Dialog“ das Wechselverhältnis beider Begriffe als Elemente des Dialogs in systematischer Hinsicht untersucht. Konkret wird nach der Bedeutung der „Reihe“ für die Strukturierung und damit

Kommunizierbarkeit der „Stimme“ im Rahmen des Dialogs gefragt: Inwiefern können die Repliken im Dialog als „Reihen“ im technischen (Selektion, Kombination, Variation) und erkenntnistheoretischen Sinne gesehen werden? Inwiefern ist die „Stimme“ als Medium der „Reihe“ im Dialog zu verstehen? Kann man wiederum den Dialog als Aneinanderreihung von Stimmen und somit die Reihe als Medium der Stimme betrachten? Wann bildet die Reihe eine Stimme und wann entspringt sie der Stimme und bedroht, diese zu zerlegen? Kann durch Reihen überhaupt kommuniziert werden und wie funktioniert solche Kommunikation?

Anhand ausgewählter literarischer und theoretischer Texte soll das analytische Beschreibungspotenzial und die Operationalisierbarkeit von Reihe und Stimme als dialogische Konzepte erprobt werden. Paradebeispiele für diesen Versuchsaufbau wären etwa Diderots Rameaus Neffe [1774/1805], Goethes Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten [1795], Robert Musils Der Mann ohne Eigenschaften [1930], Ingeborg Bachmanns Todesarten-Romane [1960er Jahre] und Heiner Müllers Hamletmaschine [1979].

(1) Einleitung der Begriffe und der Fragestellung durch die Organisator*innen
(2) Kurze Impulse der drei Referent*innen

(3) Gemeinsame Diskussion der literarischen Texte

Themenbereich 3: Agierende und Rahmenbedingungen von Dialog

Die Rahmenbedingungen, in denen Dialog stattfindet, prägen Rollenerwartungen an Agierende vor; gleichzeitig prägen Agierende in ihrem Dialogverhalten Veränderungen der Rahmenbedingungen mit. Grundlegende Bedingungen, die Dialogsituationen beeinflussen, sind Modus und Konzeption – so erfolgt etwa die Vermittlung von Wissen in schulischen und universitären Lehr-Lern-Interaktionen oft multimodal und dominant mündlich, die Prüfung aber dominant schriftlich. Einfluss auf Dialogstrukturen hat auch die Situation: Handelt es sich um ein synchrones oder asynchrones Setting, einen spontanen bzw. improvisierten oder einen geskripteten Dialog? In welchen Raumstrukturen und -konstellationen findet Dialog statt und wer hat daran in welchen Rollen und mit welchen Gestaltungsmöglichkeiten teil? Auch Privatheit vs. Öffentlichkeit (z. B. Familie vs. Institution), das Medium und die Beteiligungsstrukturen (symmetrisch vs. asymmetrisch; 1 : 1 vs. 1 : viele) bilden hier wichtige Beschreibungsachsen. Diese Parameter sind nicht statisch – ihre Ausgestaltung unterliegt dem technischen und kulturellen Wandel von Kommunikationsformen (z. B. soziale Medien, Informalisierung). Ihre Auswirkungen betreffen auch institutionell geprägte Dialoge an Schule und Universität als Voraussetzung für Lernen und Lehren, wobei sich nicht zuletzt die Machtfrage stellt: Wissensasymmetrien der Agierenden konstituieren ein Gefälle epistemischer und deontischer Autorität, bei dem die Vergabe von Rederecht (und im schulischen Dialog auch -pflicht) nur die Spitze des Eisbergs bildet. Zu denken ist auch an Anpassungsstrategien im Unterrichtsdialog und an die Effekte verschiedener Sozialformen im Unterricht bezogen auf Partizipation.

Auf gesamtgesellschaftlicher wie institutioneller und ästhetischer Ebene haben sich Konventionen und normative Erwartungen an Dialogformen herausgebildet, die – wie in Debatten oder Rap-Battles – explizit statuiert sein können, häufig aber implizit bleiben. Deren Befolgen und Brechen, sei es durch Missverständnis oder in der Absicht, Dialog zu sprengen, lohnen eine Analyse, um Mechanismen des Gelingens, Misslingens und Zerstörens von Dialog auf die Spur zu kommen.

Innerhalb dieser Rahmenbedingungen verhalten sich Agierende, die Dialognormen bestätigen, herausfordern oder in minimalen Grenzüberschreitungen aushebeln und umformen können. In einen Dialog treten können Menschen als Individuen sowie in und über Gruppengrenzen mit anderen Menschen. Hier stellen sich Fragen nach eigenen Rollenverständnissen (z. B. Teufelsadvokat*in) und den Rollenerwartungen an Andere in Dialogen. Wie positionieren sich Agierende als Dialogteilnehmer*innen selbst? Welche Rollen schreiben sie anderen Dialogpartner*innen zu? Wie werden Individuen und Gruppen im Rahmen des Dialogs ein- und ausgeschlossen entlang von Differenzen wie Herkunft, Alter, Bildungsgrad und Geschlecht? Was müssen Agierende für die besondere Rolle der Moderation mitbringen, die mit Aufgaben der Mehrfachadressierung verbunden ist? Lassen sich in Bezug auf Agierende (stereo-)typische Rollenmuster wie Agierende und Reagierende, Dialogförderer und -verhinderer herausarbeiten? Dialoge in literarischen Formen wie Roman, Lyrik, Drama, Epos beziehen sich natürlich in vielfältiger Weise auf Dialogkonventionen der ‚realen' Welt ihrer Zeit, die sie partiell spiegeln, allerdings auch entsprechend spezifischen Gattungskonventionen ästhetisch gestalten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Spezifika literarischer Inszenierung auch bei Figuren als Dialogakteuren zu berücksichtigen. Damit stellt sich die Frage,

inwieweit analytische Zugriffe im Hinblick auf die Fiktionalität der Rahmenbedingungen und der literarischen Figuren modifiziert werden müssen.

3.1 Nach dem interkulturellen Dialog? Machtkritische und konviviale Dialoge im postmigrantischen Deutschunterricht.

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Martina Kofer (Potsdam) Assoz. Prof. Dr. Hannes Schweiger (Wien)	Doppel-panel	H	BI 97.9	Dienstag 16.09.25 14^{00}–17^{30}

Mit der Konzeption einer postmigrantischen Deutschdidaktik ist der Anspruch verbunden, migrationsgesellschaftliche Bedingungen und Entwicklungen mit Blick auf ihre Auswirkungen auf die Grundlagen des Deutschunterrichts zu reflektieren. Ziel ist die Weiterentwicklung der Gegenstände und Verfahren des Deutschunterrichts, um den Anforderungen einer von Migration geprägten und grundsätzlich diversen Gesellschaft gerecht zu werden. Die Perspektive des Postmigrantischen ist mit einer gegenhegemonialen Wissensproduktion verbunden; übergeordnetes Ziel ist es von daher, das Phänomen der Migration neu zu erzählen und zu interpretieren und Migrationserfahrungen insofern zu normalisieren, als diese von ihrer im öffentlichen Diskurs vorhandenen Konnotation des Ausnahmezustandes gelöst werden.
Für postmigrantische literarische Texte (als Gegenstände des Deutschunterrichts) ist ein "Narrativ der Widerständigkeit in Form von Gegenerzählungen oder Gegennarrativen“ (Cramer/Schmidt/Thiemann 2023: 17) und eine kritische Haltung gegenüber der weißen, ‘normgerechten Dominanzgesellschaft oftmals kennzeichnend. Dies zeigt sich vor allem auch in den Erzählperspektiven und Dialogen, die zwischen (privilegierten) weißen und gesellschaftlich marginalisierten BPoC-Figuren stattfinden. Die Protagonist*innen bemühen sich nicht mehr um interkulturelle Verständigung, vielmehr konfrontieren sie sowohl die weißen Figuren als auch die imaginiert weißen Leser*innen mit den von ihnen unreflektiert reproduzierten rassistischen Denkmustern und ihren Privilegien. Es geht den Veranderten also nicht mehr darum, "sich selbst [.....] zu erklären und zu rechtfertigen, sondern die andere Seite dazu zu bringen, sich zu rechtfertigen“ (El-Mafaalani 2021: 100). Die postmigrantische Literatur ist folglich fern davon, interkulturelle Verständigungsarbeit leisten zu wollen, vielmehr steht "die Vorstellung von [.....] [Interkultur] [.....] in eklatantem Widerspruch zu dem [.....], was das Postmigrantische will“ (El Hissy 2023: 400). Dies kann sich auch in der Sprachwahl der Erzähler*innen- und der Figurenrede äußern. So ist nicht nur Linguizismuskritik ein immanenter Bestandteil von postmigrantischer Literatur, sondern ist auch die literar-ästhetische Sprache der Figuren und Erzähler*innenrede ist auch geprägt von Mehrsprachigkeit und normwidrigem Sprachgebrauch – beides Merkmale einer Kritik an Sprachnorm, Leitsprachigkeit und Einsprachigkeitsdogma. In Texten der postmigrantischen Literatur tritt so das ‚Anderssprachige‘ in (konfrontativen) Dialog mit dem Normsprachigen und zeigt sich als widerständige sprachliche Praxis. Wenn es also in der gegenwärtigen postmigrantischen Literatur nicht mehr darum geht, einen interkulturellen Dialog zu befördern, sondern eine selbstermächtigende Haltung

einzunehmen und die Dominanzgesellschaft zu konfrontieren, anstatt sich verständlich zu machen und zu erklären, stellt sich für den Deutschunterricht die Frage, wie diese andere Perspektive in die von Diversität und kultureller Hybridität geprägten Klassen konstruktiv einzubringen ist und auch die Dialogkultur des Deutschunterrichts diskriminierungssensibel und machtkritisch zu gestalten ist. Es geht also letztlich darum, im Unterricht „solche Dialogbedingungen zu unterstützen, die Asymmetrien nicht zu überdecken suchen, sondern möglichst offenkundig werden lassen, damit sie behandelt werden können" (Roche/Schiewer 2017: 10f.). Dabei geht es bei aller notwendigen Kritik an Machtstrukturen und Diskriminierungsformen auch darum, vor allem für den schulischen Kontext Möglichkeiten des konvivialen Miteinanders (Yıldız 2023) und der Bildung solidarischer und demokratischer Allianzen auszuloten. Folgende Fragen sind vor dem Hintergrund dieser Überlegungen für die Präsentationen und Diskussionen des Panels relevant:
* Wie ist der fiktive Dialog zwischen veranderten und marginalisierten Erzähler*innen mit den imaginierten Leser*innen der weißen Dominanzgesellschaft literar-ästhetisch gestaltet? Inwiefern unterscheiden sie sich vom sogenannten interkulturellen Dialog?
* Welche literar-ästhetische und möglicherweise auch dekonstruktive Funktion nimmt Mehrsprachigkeit im Figurendialog ein?
* Wie kann in der literarischen Anschlusskommunikation über asymmetrische Machtverhältnisse und intersektional verbundene Unterdrückungsnarrative gesprochen werden, ohne diese zu reproduzieren?
* Inwiefern werden in Dialogen zwischen inferiorisierten und marginalisierten Figuren und privilegierten Figuren die zwischen den Figuren bestehenden dichotomen Machtverhältnisse in der postmigrantischen oder auch in der Fluchtliteratur (inkusive KJL) dekonstruiert oder reproduziert?

Martina Kofer & Hannes Schweiger: Einführung

Vortrag I: Nazli Hodaie & Magdalena Kißling & Hannes Schweiger: Das Postmigrantische als Paradigma nach der Interkulturalität? Zum Potenzial postmigrantischer Literatur für eine zuschreibungsreflexive und diskriminierungskritische Deutschdidaktik

Vortrag II: Hajnalka Nagy: Verlernen in " Kontaktzonen. Dominanzkritische Lektüren und Gespräche im Deutschunterricht

Audiovisuelle Posterpräsentation (Pecha Kucha + Poster) von Özge Ünlü, Moska Sediqi: Unterrichtsvorschläge für eine machtkritische und Konvivialität fördernde Dialogkultur im Deutschunterricht

Özge Ünlü: Goethes "West-östlicher Divan" im Dialog: Islamdiskurse im Deutschunterricht.

Moska Sediqi: Kritische Reflexion hegemonialer Strukturen im Kontext von Flucht: Abbas Khiders "Ohrfeige"" im Deutschunterricht

Vortrag III Martina Kofer: Mehrsprachige und sprachnormwidrige Dialoge in der postmigrantisch perspektivierten Literatur

Diskussionsrunde: Was bleibt vom interkulturellen Dialog in der Migrationsgesellschaft? Deutschlehrer*innen und Hochschulgermanist*innen im Dialog.

Deutschlehrer*innen und Hochschulgermanist*innen im Dialog. Mit einem Impuls von Michael Hofmann

Es diskutieren Prof. Dr. Heidi Rösch (PH Karlsruhe); Dr. Söhnke Post (Leibniz Universität Hannover/Hannah-Arendt-Gymnasium Barsinghausen); Houda Bouamar (FWM Gesamtschule Bielefeld); Sidney Oliveira (Universität Hamburg)

3.2 Weltanschauungen im Dialog?

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof. em. Dr. Manfred Engel (Saarland) Dr. Laura Vordermayer (Saarland) Prof. Dr. Bernard Dieterle (Saarland)	Doppel-panel	H	BI 85.1	Mittwoch 17.09.25 09^{00}–12^{30}

Dialoge sind nicht nur Ort des Austauschs über konkrete Ereignisse, einzelne Gegenstände und partikulare Perspektiven und Interessen, sondern auch des Aufeinandertreffens und der Verhandlung von Weltanschauungen. In ihrem Streben nach einer ganzheitlichen, in sich geschlossenen Erfassung von Welt sind Weltanschauungen, nach Horst Thomé, Resultat eines „kreativen Akt[s]“ und bieten eine „fundierende Perspektive, von der aus Wissensmaterial gedeutet wird“ (Thomé 2002, 341 f.). Thomé nimmt in seinem grundlegenden Aufsatz die Konjunktur des Begriffs und, daran anknüpfend, die der ‚Weltanschauungsliteratur’ von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre in den Blick; weitere Ansätze zur Erforschung des Themas finden sich etwa bei Brasch (2017) und Schwarzwälder (2019). In der Einleitung ihres Sammelbands weisen Anna Brasch und Christian Meierhofer darauf hin, dass sich Weltanschauungen nicht „argumentativ widerlegen [lassen, sondern] nur rhetorisch und publizistisch überboten werden“ können (Brasch/Meierhofer 2020, 13) – was die zentrale Bedeutung einer poetischen Auseinandersetzung mit Weltanschauungen unterstreicht.
Zentrale Fragen unseres Panels werden sein: Ist ein Dialog im Sinne einer Verständigung zwischen Vertreter*innen unterschiedlicher Weltanschauungen überhaupt möglich, oder bleibt es bei der Konfrontation, der unversöhnlichen Gegenüberstellung von grundsätzlich inkompatiblen Perspektiven? Wie bestimmen Weltanschauungen als Rahmenbedingungen von Dialog den Handlungsspielraum der Agierenden, und wie bedingen sie das Zusammentreffen in der Dialogsituation? Welch spezifisches Potenzial haben Literatur (und andere Medien), um Weltanschauungen zu verhandeln? Im Panel soll es um die Darstellung von Weltanschauungen im Dialog in Literatur und anderen Medien gehen. Abhängig von den untersuchten Gattungen, Epochen und Medien stellt sich auf übergeordneter Ebene die Frage, welche ästhetischen Rahmenbedingungen für den Dialog zwischen Weltanschauungen geboten werden. Dabei können Aspekte, die in der Konzeption von ‚Weltanschauung’ unterschiedlich gewichtet werden, in den Vorträgen weiter präzisiert und differenziert werden, so etwa Unterschiede zwischen individuellen und

kollektiven Weltanschauungen, Abgrenzungen zu verwandten Begriffen und Konzepten (etwa Weltbild, Ideologie, Utopie) sowie Offenheit und Geschlossenheit der Weltanschauungen.

Slot 1
Einführung
Benjamin Gittel (Trier): Weltanschauungen in der Fiktion – weltanschauliche Fiktionen
Laura Vordermayer (Saarbrücken): „Ausbrüche des Parteigeists“: Weltanschauungskonflikte in Revolutionsromanen (1789–1799)
Patricia Czezior (München): „Industrielle Blüte, nationaler Wohlstand und Ammoniak“: Gesellschaftlicher Umbruch in Wilhelm Raabes Erzählung Pfisters Mühle
Ricarda Schmidt (Exeter): Frauen im Weltanschauungsdialog: Der Zauberberg und Der Untertan

Slot 2
Johannes Endres (University of California, Riverside): Stil und Weltanschauung
Anna S. Brasch (Göttingen): Von Schweigen bis ›Parallelmonolog‹. Formen und Funktionen weltanschaulicher (Nicht-)Dialogizität in Weltanschauungsroman und Weltanschauungsroman 2. Ordnung
Vera Eßl (Wien): Weltanschauliche Persuasionsstrategien in Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften
Thomas Petraschka (Regensburg): Taugt die „wissenschaftliche Weltauffassung“ zur Weltanschauung? Der logische Empirismus des Wiener Kreises und seine Rezeption in der Literatur Jean Amérys

3.3 Formate und Rahmenbedingungen des schulischen Lehr-Lern-Diskurses

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Tabea Becker (Hannover) Prof. Dr. Juliane Stude (Münster)	Doppel-panel	H	BI 84.2	Dienstag 16.09.25 09^{00}–12^{30}

Auf den ersten Blick scheinen die Rahmenbedingungen für schulische Unterrichts-interaktionen bekannt und gesetzt. Bei näherem Hinsehen ergeben sich jedoch vielfältigere Formate, in denen im schulischen Kontext Dialoge stattfinden, für die anzunehmen ist, dass sie den Unterrichtsdiskurs in seiner Funktionalität als Kontext für sprachliches und fachliches Lernen auf jeweils unterschiedliche Weise bestimmen. In diesem Doppelpanel sollen unterschiedliche Formate hinsichtlich ihrer Rahmenbedingungen systematisch in den Blick genommen und deren Einfluss auf den schulischen Dialog im Sinne eines Lehr-Lern-Diskurses (Becker & Stude 2024) näher beleuchtet werden. Leitend ist dabei die Analyseperspektive, dass Unterrichtsdiskurse stets von Lernenden und Lehrenden gemeinsam gestaltet werden und damit permanenten Aushandlungsprozessen unterliegen. Es stellt sich hieraus ableitend die Frage, inwieweit sich die interaktionalen Anforderungen und Verfahrensweisen der Beteiligten in verschiedenen Formaten jeweils unterscheiden und welche möglichen Auswirkungen auf das sprachlich-diskursive Lernpotenzial des

Unterrichtsgeschehens (Morek & Heller 2021) damit im Einzelnen verbunden sein können. Relevant erscheinen uns vor diesem Hintergrund die Einflussgrößen Teilnehmerstruktur, Dialogizität und Medialität.
Teilnehmerstruktur: Wie unterscheiden sich Dialogstrukturen im Plenum, bei denen üblicherweise eine Lehrperson einer größeren Gruppe von Lernenden gegenübersteht, von jenen Elizitierungs- und Feedbackverfahren in Formaten, an denen weniger Interaktanten beteiligt sind, wie z.B. schülergeleitete Gruppenarbeitsphasen (Vortrag Prof. Dr. Hee) oder Sprachförderunterricht in Kleingruppen (Vortrag Prof. Dr. Becker & Prof. Dr. Stude & Dr. Ann-Christin Leßmann)? Wie verändert sich mit den unterschiedlichen Formaten die gegenseitige Adressierung der Beteiligten unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen institutionellen Rollen (Lehrende/ Lernende/ Peers)?
Dialogizität: Im lehrergelenkten Unterrichtsgespräch obliegt die Diskurssteuerung vornehmlich der Lehrperson. Dennoch stellen auch in diesem Format Lernende Bezüge zwischen ihren Beiträgen und denen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler her und die Lehrkraft greift diese wiederum in unterschiedlichem Maße erneut auf (Vortrag Prof. Dr. Heller & Prof. Dr. Morek). Wie sind daneben Unterrichtsdialoge gestaltet, in denen Partizipationsmöglichkeiten didaktisch motiviert weniger stark bis gar nicht von der Lehrperson gesteuert werden, wie z.B. im Klassenrat? Unter welchen Rahmenbedingungen werden Partizipationsmöglichkeiten für Lernende in besonderem Maße eröffnet (Vortrag Dr. Kreuz & Prof. Dr. Hauser)?
Medialität: Mit Blick auf die Gestaltung des medial mündlichen Dialogs stellt sich zudem die Frage, welchen Einfluss materielle Rahmenbedingungen ausüben. Welche Rolle spielt beispielsweise die visuelle Präsentation des im Unterrichtsgespräch Verhandelten an der Tafel/ am Whiteboard bzw. wie genau sind Prozesse gestaltet, die auf eine solche Form der verdauerten Kondensierung abzielen (Vortrag Prof. Ohlhus & Kristina Matschke)? Wie verhält es sich mit diskursiven Praktiken, wie z.B. dem softwaregestützten Präsentieren, die bereits während ihres Vollzugs an eine multimodale Ausgestaltung gebunden sind (Vortrag Prof. Dr. Gätje & Julia Seng-Goertz)? Mit der Bearbeitung dieser Fragen adressiert das Panel nicht nur den aktuellen Diskurs zur Interaktionsforschung, sondern richtet sich auch dezidiert an Lehrkräfte, um Ein- und Überblicke zu geben und damit möglicherweise neue Impulse für den eigenen Unterricht.

Prof. Dr. Vivien Heller & Prof. Dr. Miriam Morek: „sagst du nochmal LAUT“ – Interaktive Modelle als Orientierungsrahmen beim mündlichen Erklären und Argumentieren im lehrergelenkten Unterrichtsgespräch

Prof. Dr. Tabea Becker & Prof. Dr. Juliane Stude & Dr. Ann-Christin Leßmann: Praktiken des „doing school“ im Plenum vs. im Kleingruppenunterricht

Dr. Judith Kreuz & Prof. Dr. Stefan Hauser: Interaktionale Strukturen und diskursive Praktiken im Klassenrat – Chancen und Grenzen für sprachliches und überfachliches Lernen

Prof. Dr. Katrin Hee: Schülergeleitete Gruppenarbeit im schulischen Lehr-Lern-Diskurs. Eine feldübergreifende und funktionale Perspektive.

Prof. Dr. Sören Ohlhus & Kristina Matschke: Verfestigung und Verflüssigung. Interaktive Praktiken im Umgang mit Unterrichtsmedien

Prof. Dr. Olaf Gätje & Julia Seng-Goertz: Prozeduren der Kontextualisierung visuellen und visualisierten Wissens im multimodalen Lehr-Lern-Diskurs

3.4 Asymmetrien des dramatischen Dialogs um 1800. Störung, Täuschung und Missverstehen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Oliver Völker (Mainz) Dr. Marten Weise (Berlin)	Doppelpanel	H	BI 85.7	Montag 15.09.25 14^{00}–17^{30}

Der Dialog ist das entscheidende gattungspoetologische Merkmal des dramatischen Theaters um 1800. In ihm korrelieren formale Struktur und idealistisch-aufgeklärte Perspektive auf den Menschen als Handlungsträger der literarischen Gattung und in der Welt. Statt aus einer höheren Ordnung, sei es einer theologisch oder feudal begründeten, entsteht der Kosmos des bürgerlichen Dramas aus dem zwischenmenschlichen Bezug (vgl. Szondi 1954). »Im dramatischen Theater«, so führt Lehmann (2015, 295) diese Argumentation fort, »wird der Held allererst durch das Spiel des Dialogs ›erfunden‹.«
Dabei ist entscheidend, dass nicht die Idee des Dramas um einen dialogisch-kommunikativen Zug ergänzt wird, von dem schon vorher mehr oder weniger klar war, worin er besteht. Vielmehr nehmen die Figuration und Theoretisierung des dramatischen Dialogs Einfluss darauf, wie die Vorstellung dialogischer Kommunikation über das Drama hinaus als ein Modell der sozialen Sphäre gedeutet wird (vgl. Weise 2024). Ein »öffentlicher Charakter der Kunst«, den Jürgen Habermas in Der philosophische Diskurs der Moderne anhand der ästhetischen Utopie Friedrich Schillers auch als »kommunikative Vernunft« beschreibt (vgl. Habermas 1988) und dadurch eine zentrale Argumentationsfigur kantianischer Vorstellungen von Politik entwirft, ist schon in G. E. Lessing Hamburgische Dramaturgie als die Idee der sich in der Sprache des Dialogs fühlenden Menschheit angelegt. Den Dialog als ein ‚wesentlich' rationales Geschehen zu begreifen, ist jedoch schon mit Blick auf Texte der genannten Dramatiker ein Zerrbild. Auch in Bezug auf öffentliche Debatten ist die Vorstellung einer dialogischen, verfestigte Denkmuster gleichsam verflüssigenden Kommunikation revisionsbedürftig, wie sich gegenwärtig an der Diskursordnung und Affektproduktion der sozialen Medien zeigt.
Vor diesem Hintergrund fragt das Doppelpanel nach einem Dialogverständnis, das sich auf die Störungen und Dysfunktionen im dramatischen Dialog konzentriert: anti-kommunikative Sprachhandlungen wie Lüge, Manipulation und Täuschung, nicht zu bewältigende, von negativen Affekten wie Wut, Neid oder Hass begleitete Konflikte, die ein dem Dialog inhärentes Prinzip der Reziprozität aufkündigen, oder auch absichtliches oder

unbewusstes Missverstehen, in dem eine intersubjektive Aneignung von Wirklichkeit ins Leere läuft. Zu erläutern ist dabei, inwieweit diese ‚Störungen' als Teil eines Dialogverständnisses zu begreifen sind, das nicht ausschließlich auf Gelingen oder Konsens eingestellt ist, sondern Asymmetrien, (Geschlechter-)Differenzen und Alterität mitzudenken in der Lage ist. Im literaturgeschichtlichen Schwerpunkt auf die Zeit um 1800 zielt das Doppelpanel auf die zeitspezifische, am Dialog verlaufende Verschränkung von dramatischer Produktion und poetologischer Reflexion. Gesucht werden dabei sowohl dramatische Untersuchungen des Dialogs und seinen Störungen, die poetologische und dramentheoretische Überlegungen nach sich ziehen (Panel 1) als auch Annäherungen an Dialogformen und ihre Verwerfungen, die speziell Fragen von Macht und Geschlecht in den Blick nehmen (Panel 2).

Poetiken des Missverstehens und der Täuschung (Panel 1)

Dr. Viktoria Take-Walter (Göttingen): „Über ein Rätsel denke ich nicht nach. Lieber lege ich mich unter den Baum, und sehe den Ameisen zu." Ablenkung als Publikationsstrategie in Lessings Ernst und Falk – Gespräche für Freymäurer

Sabrina Dunja Schneider, M. A. (Oldenburg): Therapeutisches Theater und dialogische Täuschung in Goethes Lila

Dr. Max Roehl (Tübingen): „Er hört mich nicht!" Heinrich von Kleists undialogische Dramatik

Konfigurationen von Macht und Geschlecht (Panel 2)

Sofie Dippold, B.A., StEx (Bamberg): „Alles Verstellung. – Verdammte Verstellung!" Täuschung in Dramen von Autorinnen um 1800

Prof. Dr. Eckart Goebel (Tübingen): „Denkt nicht, daß ich ein Weib sei." Gestörte Geschlechterverhältnisse in Schillers Wallenstein

Prof. Dr. Max Bergengruen (Würzburg): Die Szene der Macht: kommunikative Asymmetrien in Schillers Don Carlos

3.5 Gesellschaftliche Vorstellungen von Dialog aus metapragmatischer Perspektive

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Philipp Dreesen (Zürich) Dr. Julia Krasselt (Zürich)	Doppelpanel	H	BI 97.11	Montag 15.09.25 09^{00}–12^{30}

Stark vereinfacht wird Dialog in der Wissenschaft je nach Disziplin und Forschungsinteresse als eher deskriptives oder eher normatives Konzept behandelt (Meier-Vieracker 2013). So lässt sich etwa das ethische, pädagogische oder politische normative

Dialogverständnis (sensu Habermas 1981) unterscheiden vom primär analytisch ausgerichteten Dialogverständnisses als strukturierende Kommunikationsform (Brinker et al. 2000/01). Hiervon ausgehend, sollen im Workshop die gesellschaftlichen Perspektiven auf Vorstellungen von Dialog und Dialogizität diskutiert werden (Spitzmüller 2019). Leitend für den Workshop ist die Frage: Wie wird 'Dialog' in verschiedenen gesellschaftlichen Domänen als Ausdruck und Konzept verwendet? Diese Frage soll diskutiert werden, indem Befunde aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Domänen in Hinblick auf die dortige Verwendung von Dialog und synonym gebrauchten Versprachlichungen (z.B. sich austauschen, ins Gespräch kommen) in seinen konkreten Verwendungskontexten vergleichend betrachtet werden. Vier Domänen mögen das Spektrum an metakommunikativen Herstellungen von Dialog illustrieren:

1) In der Parteisprache und in Parlamentsdebatten wird Dialog überwiegend als Hochwertwort verwendet (Niehr 2014), indem die Responsivität insbesondere zwischen Gesellschaft und politischen Institutionen charakterisiert wird.

2) Hingegen in rechtsextremen Onlinemedien wird Dialog distanzierend, ironisch oder negierend verwendet (z.B. in Anführungszeichen gesetzt oder sprachspielerisch mit ‚Lüge' gleichgesetzt wird (z.B. "Dialüg") (Dreesen 2019; Krasselt & Dreesen 2022).

3) Leserbriefe und Foren sind zentrale Orte für die einerseits interaktive metapragmatische Verhandlung von Dialog-Konzepten, vor allem jedoch auch für den Austausch über normative Erwartungen an ‚echte', ‚wirkliche' oder ‚ernsthafte' Dialoge.

4) In der professionellen Organisationskommunikation sind Komposita wie "Dialogannahme", "Kundendialog DB Regio" oder "ARD-Zukunftsdialog" (Schwägerl et al. 2023) gängig, weil sie offenbar eine bestimmte Vorstellung von Konnektivität verwirklichen. Aufgrund der hohen Wahrscheinlichkeit von nicht erfüllten Erwartungen seitens von Kunden gehören sog. Stakeholder-Dialoge zu den hochriskanten Kommunikationsaktivitäten von Organisationen.

Ziel ist es, durch den Vergleich unterschiedlicher metakommunikativer Verwendungsweisen von Dialog im deutschsprachigen Raum einen Austausch zu einem zentralen Konzept demokratischer Meinungsbildung, gesellschaftlicher Verständigung und professioneller Kommunikation anzuregen. Diese Metaperspektiven auf Dialog eröffnen der Wissenschaft und der Lehre ein wichtiges Verständnis, wie die Gesellschaft selbststeuernde normative und deskriptive Konzepte erzeugt und problematisiert.

Philipp Dreesen: Dialogvorstellungen in der Gesellschaft. Einführung in das Thema.

Julia Krasselt: Korpuslinguistische Befunde aus verschiedenen gesellschaftlichen Domänen

3.6 Man kann sich nicht nicht positionieren! Formen und Funktionen des Vermeidens von Positionierung im Dialog

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
M.A. Vanessa Angenendt (Duisburg-Essen) Prof. Dr. Antja Dammel (Münster) Prof. Dr. Evelyn Ziegler (Duisburg-Essen)	Doppel-panel	H	BI 85.7	Dienstag 16.09.25 09^{00}–12^{30}

Indem man eine Positionierung im Dialog verweigert, positioniert man sich auf eine ganz besondere, bisher noch wenig untersuchte Weise. Das Doppelpanel lotet diese besondere Art der Positionierung aus. Positionierung verstehen wir dabei sowohl im weiten Sinn, Haltungen gegenüber Redegegenständen und Gesprächsbeteiligten einzunehmen, als auch im engen Sinn der Stellungnahme zu Beiträgen oder Erwartungen im Diskurs. Ziel des Panels ist es, sprachliche und multimodale Strategien des Sich-nicht-Positionierens im Dialog (z.B. Schweigen, Turnübernahme übergehen, Delegieren, Reproduzieren; Wegdrehen, Blick abwenden) und Muster ihrer Versprachlichung (z.B. Anzeigen von Nichtwissen, Unsicherheit, Nicht-Zuständigkeit oder Nicht-Involviertheit) herauszuarbeiten und auf dieser Grundlage Funktionen der Vermeidung von Positionierung zu bestimmen (z.B. Gesicht wahren; Dissens vermeiden; Scham verbergen; Widerstand leisten). Dabei ergeben sich folgende Leitfragen:
- Lassen sich Form-Funktions-Paarungen und damit Praktiken der Vermeidung von Positionierung feststellen? Wie musterhaft/verfestigt sind diese Praktiken?
- Welche Praktiken sind genre- und modalitätenpezifisch, welche übergreifen Genres und Modalitäten?
- Unter welchen Rahmenbedingungen wählen Agierende welche Praktiken des Sich-nicht-Positionierens? Unterschiede sind etwa in Bezug auf Nähe versus Distanz, Strukturen der Macht- und Ohnmacht mit (A-)Symmetrien sozialer Rollen und mit Bezug auf Ausprägungen von Medialität und Fiktionalität zu erwarten, die bestimmte Formen der Nicht-Positionierung ermöglichen und andere verunmöglichen. Dabei ergeben sich auch unterschiedliche Deutungsrahmen für gleiche Praktiken wie etwa Nichtantworten in Messengerchats gegenüber gesprochensprachlichen Alltagsinteraktionen oder vor Gericht.

Um ein differenziertes Spektrum der Möglichkeiten zu erhalten, Positionierung zu verweigern, möchten wir Perspektiven aus Sprachwissenschaft, Sprachdidaktik und Literaturwissenschaft verschränken und freuen uns über empirisch-basierte Beiträge zu literarischen Dialogen, Instagram, digital vernetztem Schreiben bis zu Dialogen in der Psychotherapie. Das Panel schließt mit einer Zusammenschau der identifizierten Praktiken in einer von den Organisatorinnen moderierten strukturierten Diskussion. Die Ergebnisse tragen dazu bei, Dialogdynamiken der (De-)Eskalation und Agency im Dialog in Bezug auf Rollenerwartungen besser zu verstehen. Das Panel ist als Doppelpanel angelegt, 1. weil die Thematik für Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft und Didaktik gleichermaßen relevant ist und das Panel diese Disziplinen in einen tiefergehenden Austausch bringen möchte, 2. weil das Thema in verschiedenen medialen Ausprägungen von Dialog untersucht werden soll, auch mit Bezug auf aktuelle gesellschaftliche Diskurse, 3. weil das

Panel Nachwuchswissenschaftler:innen und erfahrenen Forschenden Raum geben soll, in den Austausch zu treten.

Moritz Baßler: Formen der Nicht-Positionierung in literarischer Rede

Marie-Luis Merten: "Strategien" des "Nicht-Positionierens" auf Instagram: Muster und metapragmatische Reflexionen

Julia Schrittenlacher: Zwischen Indifferenz und Dominanz: Praktiken des Sicht-nicht-Positionierens beim kollaborativen Schreiben

Florian Busch: Diskursstrategisches Ignorieren im digital-vernetzten Schreiben

Carolina Fenner: Verbosität, Schweigen und Nicht-Wissen als mögliche Widerstandsphänomene in der psychodynamischen Psychotherapie

3.7 Die Grenzen des Dialogs. Kulturkonflikte in den Literaturen des Baltikums

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Silke Pasewalck (Oldenburg) Dr. Antje Johanning-Radziene (Marburg)	Doppel-panel	H	BI 85.8	Dienstag 16.09.25 14^{00}–17^{30}

Die Literaturen des Baltikums sind aufgrund der wechselvollen Geschichte der Region und einer über mehrere Jahrhunderte ständisch geprägten Gesellschaft ein Spiegel keineswegs nur gelingenden Dialogs. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hat auch das Baltikum hierzulande stärker in den Wahrnehmungshorizont gerückt und lässt die Formen von Kulturkontakten, die dort über Jahrhunderte und bis in die Gegenwart im Spannungsfeld der deutsch-estnisch/lettisch-russischen und der deutsch-litauisch-polnisch-russischen Geschichte stattfanden, in einem neuen Licht erscheinen. Gerade auch im Rahmen der Germanistik in Deutschland ist es lohnend, sich mit den deutschen Anteilen an der mehrsprachigen und plurikulturellen baltischen Literatur- und Kulturgeschichte zu beschäftigen. Insbesondere sollen die verschiedenen Akteure und Rahmenbedingungen wie auch die in literarischen Texten eingesetzten ge- und misslingenden Dialoge in den Blick genommen werden. Es gilt dabei auszuloten, wie in literarischen Texten die bestehenden Machtverhältnisse, Asymmetrien und Unterdrückungsmechanismen thematisiert und ständische, ethnische, sprachliche und religiöse Trennlinien, aber auch deren Überschreitungen reflektiert werden. Die russische Totalinvasion in die Ukraine von 2022 ist uns dabei Anlass, gerade die Grenzen des Dialogs in der deutschsprachigen Literatur des Baltikums ins Zentrum des avisierten Panels zu rücken, wobei diese immer auch in ihrer Wechselwirkung und Abgrenzung zu den weiteren Literaturen des Baltikums untersucht werden soll, um so die unterschiedlichen Perspektiven auf asymmetrische Dialoge oder auch Dialogabbrüche zwischen den Kulturen herausarbeiten zu können. Eine Perspektiverweiterung bieten zudem zwei Vorträge zu übersetzungswissenschaftlichen Themen und ein kulturdidaktischer Vortrag.
Das geplante Panel wird sich mit Beispielen aus dem 16. bis zum 21. Jahrhundert (siehe Vortragstitel) beschäftigen und dabei die oben aufgeworfenen Fragen in den Fokus

rücken. Sieben Literaturwissenschaftler*innen aus Estland, Lettland und Litauen, die einschlägig zur baltischen literarischen Kultur publiziert haben, konnten für das Panel gewonnen werden. Damit alle Teilnehmenden 15 Minuten vortragen können und auch ein Keynote-Vortrag (Liina Lukas) möglich ist, wird ein Doppelpanel beantragt.
Die Organisatorinnen haben beide längere Zeit im Baltikum gelebt und mehrere Publikationen zur baltischen literarischen Kultur veröffentlicht: Pasewalck/Bers/Bender (Hg.): Zum Beispiel Estland. Das eine Land und die vielen Sprachen (2017); Lukas/ Pasewalck/Hoppe/Renner (Hg.): Medien der Aufklärung. Aufklärung der Medien. Die baltische Aufklärung im europäischen Kontext (2021); Pasewalck/Johanning-Radziene/Klöker/Eidukeviciene (Hg.): Baltische Bildungsgeschichte(n) (2022); Saagpakk/Johanning/Eidukeviciene/Heero (Hg.): Baltische Erzähl- und Lebenswelten (2023).

Panel I
Silke Pasewalck und Antje Johanning-Radziene: Impulsvortrag mit Thesen

Liina Lukas: Schwierige Dialoge – Einblick in ein zentrales Sujet der deutschbaltischen und der estnischen Literatur (Keynote-Vortrag, incl. 5 min. Diskussion/Rückfragen)

Martin Klöker: Kommunikationsräume des baltischen Adels im 16./17. Jahrhundert. Bedingungen und Strategien eines ständisch geprägten Dialogs

Pauls Daija: Dialog zwischen Deutschen und Letten in der literarischen Volksaufklärung während des Vormärz

Antje Johanning-Radziene: Imperiale Dialoge – koloniale Monologe? Literarische Konstruktionen Litauens im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Panel II
Mara Grudule: Interkultureller Dialog: Lettische Volkslieder auf Deutsch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Maris Saagpakk: Übersetzung als Identitätsprojekt. Diskussionen zu Übersetzungen aus dem Deutschen im 19. Jahrhundert

Marika Peekmann: Deutsch-estnische Erinnerungsorte im Deutschunterricht – Grenzen des Dialogs im Fokus der Kulturdidaktik

Ruta Eidukeviciene: Der Grenzraum als Kommunikationsraum. Mehrsprachigkeit, Möglichkeiten und die Grenzen des Dialogs in der litauischen Literatur über Klaipeda 1923 bis 2023

3.8 Deutsch im Kontext von Mehrsprachigkeit: Welche Dialoge wirklich der Sprachaneignung dienen - eine dialogische Annäherung

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof.in Dr. Andrea Daase (Bremen) Dr. M. Knappik (Wuppertal) Ulrike Trapp	Doppel-panel	H&L	BI 85.1	Montag 15.09.25 14^{00}–17^{30}

In soziokulturellen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen zur Sprachaneignung wird Sprache als ein "living tool" (Hall/Vitanova/Marchenkova 2005: 3) und soziale Praxis (Daase 2021; Knappik 2022) verstanden und kann somit nicht von ihrem kontextuellen Entstehungsort, in den sie eingebettet ist, losgelöst werden: "Language acquires life and historically evolves here, in concrete verbal communication, and not in the abstract linguistic system of language forms, nor in the individual psyche of speakers." (Vološinov 1973:95) In diesem Zusammenhang wurde bildungstheoretisch (Bruner 2003) sowie erwerbslinguistisch (Quasthoff/Heller/Morek 2021) auf die besondere Bedeutung des Dialogs hingewiesen, um Lehr- und Lernprozesse zu gestalten und Sprachaneignung zu unterstützen. Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass Interaktionen in Bildungsinstitutionen von einer Vielzahl von Machtasymmetrien gekennzeichnet sind: das generationale Ordnen (Bühler-Niederberger 2020) in Bildungssettings mit Kindern und Jugendlichen, Hierarchisierungen entlang natio-ethno-kulturell-lingualer Differenzordnungen (Thoma 2018) oder im Kontext von unterschiedlich mit symbolischem Kapital ausgestatteten Registern (Flores/Rosa 2019) sind Hinweise auf ungleich verteilte Möglichkeiten, sich Gehör zu verschaffen (Bourdieu 1977) und (Sprach-)Handlungsmacht zu erleben.
Fragen, denen wir uns in diesem Panel stellen wollen, können die folgenden sein:
Wer trägt die Verantwortung für die Aneignung des Deutschen als weitere Sprache?
Wer darf mit wem unter welchen Umständen in welche Art von Dialog treten?
Wer darf den Dialog steuern?
Wem wird welche Rolle zugestanden und wie können diese Repertoires ausgeweitet werden?
Wie wird gemeinsam im Sinne von Ko-Konstruktion im Dialog ein Kontext, ein Raum gebildet, in dem Sprachaneignung stattfinden kann und darf und in dem Sprache sich auch verändern darf?
Das Doppelpanel möchte gezielt Vertreter*innen aller Bildungsinstitutionen ansprechen, um einen Dialog zwischen Universität, Bildungspraxis und -administration anzuregen. Dieser Dialog wird im ersten Panel durch Impulsvorträge und im zweiten Panel durch eine moderierte Arbeit an einem hier entstehenden Projekt zur Wissenschaftskommunikation angeregt und gestaltet.

Panel I
Dialogisches Tagungsformat mit Tischvorlagen der Referent*innen, die vorab an Beitragende und Diskutant*innen verschickt werden, um im Panel den Schwerpunkt auf die Diskussion der Beiträge zu legen. Referent*innen sind Vertreter*innen von Universität und Schule.

Panel II
Moderierter Dialog zwischen verschiedenen Akteur*innen der Bildungsinstitutionen (Lehrende und Forschende aus Kita, Schule, Ausbildung, Universität und der Bildungsadministration) mit dem Ziel der Wissenschaftskommunikation. Gemeinsam wird überlegt, welche Punkte aus der Diskussion des ersten Panels einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Mit den Teilnehmenden wird ein geeignetes Format überlegt (z.B. Podcast, journalistischer Beitrag, Radiobeitrag), eine Zielgruppe bestimmt, und es werden konkrete Vereinbarungen zur Umsetzung getroffen, welche im Anschluss an den Germanist*innentag erfolgen soll

3.9 Virtual Reality im Deutschunterricht: Lernen in und mit immersiven Dialogwelten?

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Christian Müller (München) Dr. Rebecca Schuler (München) Dr. Lisa Schwendemann (München)	Doppel-panel	L	BI 85.9	Dienstag 16.09.25 14^{00}–17^{30}

Einführend wird in Panel 1 auf das Potential von Virtual Reality (VR) für die Lehrpersonenbildung eingegangen. Als zentral für das effektive Lernen mit VR haben sich in der Forschung Immersion, Präsenz und Interaktion erwiesen. Diese stehen in einem engen Zusammenhang mit der Dialogizität narrativer VR-Welten. Durch die neue Kontextualisierung einer Narration in einer virtuellen Welt werden Rezipierenden bzw. Akteuren weitere Sinn- und Inferenzbildungen ermöglicht. (C. Müller, 10 Min.) Daran anschließend werden erste empirische Ergebnisse zu literarischen Raumerkundungen von Primarstufenlernenden vorgestellt. Dabei wird ein besonderer Fokus auf die Doppelfunktion des Dialogischen gelegt. Zentral ist dabei die Frage, inwiefern die Rezipient:innen narrative Handlungsobjekte als Dialogangebote des Literarischen nutzen, anhand dieser eine Erzählung erschließen und anschließend in ihren Verstehensprozess integrieren. (König & A. Müller, 30 Min.) Wie in einem VR-Klassenzimmer innovative Lehr- und Lernerfahrungen gelingen können, wird in einem weiteren Vortrag dargelegt. Dabei wird ein besonderer Fokus auf die Professionalisierung von Lehramtsstudierenden im Umgang mit Gesprächen im (Literatur-)Unterricht gelegt. Bedeutsam ist dabei, dass die Entwicklung eines VR-Klassenzimmers auf fachdidaktischen Erkenntnissen zur Lernwirksamkeit dialogischer Gespräche im Unterricht beruht. (Schuler, 30 Min.) Abschließend haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, die behandelten VR-Anwendungen selbst auszuprobieren. Die dafür benötigten VR-Brillen werden von den Organisator:innen des Doppelpanels zur Verfügung gestellt. (20 Min.)
Das zweite Panel beginnt mit einem Vortrag, der sich mit der Frage beschäftigt, wie Lernsettings im Literaturunterricht in VR gestaltet werden können. Es werden Ergebnisse einer Erhebung mit Schülern der 11. Jahrgangsstufe zu der VR-Experience zu Goethes "Faust" vorgestellt. Dabei wird auf Potentiale und Schwierigkeiten für den Dialog über Literatur eingegangen. (Schwendemann, 20 Min.) Im nächsten Vortrag wird anhand einer Pre-Post-Erhebung aufgezeigt, inwieweit VR-Anwendungen zur Initiierung

literar(ästhetischer) Verstehensprozesse bei Schülern beitragen und welche Einflussgrößen virtueller Erzählwelten (Immersion, Präsenzgefühl, Handlungsfreiheit) eine Rolle im literarischen Lernprozess spielen. (Hahn, 20 Min.) In einem abschließenden Vortrag wird beleuchtet, wie VR im Literaturunterricht Verwendung finden kann, um die Sinne der Schüler:innen für mediale Lernprozesse zu stimulieren und die Anwendungen in Lernsettings zu integrieren. Dabei werden sowohl die Einsatzmöglichkeiten als auch die damit verbundenen Herausforderungen diskutiert. (Ballis, 20 Min.)
Das Doppelpanel schließt mit einer Diskussion im Plenum, bei der die Agierenden als auch die Rahmenbedingungen von Dialog in VR-Anwendungen in den Blick genommen werden. Dabei werden folgende Fragen erörtert:
1) Inwiefern eröffnen VR-Anwendungen neue Räume für die Auseinandersetzung mit Literatur und Sprache?
2) In welchem Maße kann die Interaktion in und die Kommunikation über VR-Welten die Wahrnehmung der Lernenden und den Deutschunterricht beeinflussen?
3) Wie prägen die Rahmenbedingungen von VR-Anwendungen die Strukturen medialer Dialoge? (C. Müller)

P I
Christian Müller: Einführung

Dr. Lisa König, Anna-Maria Müller: Vom Handlungsobjekt zum doppelten Dialogangebot

Dr. Rebecca Schuler: VR-Klassenzimmer: Innovative Lehr- und Lernerfahrungen in Virtual Reality

Praktische Erkundung von VR-Anwendungen

P II
Dr. Lisa Schwendemann: Klassenzimmer der Zukunft? VR im Literaturunterricht der gymnasialen Oberstufe

Svenja Hahn: Immersives literarisches Lernen im Deutschunterricht

Prof. Dr. Anja Ballis: Dialog der Sinne – VR im Literaturunterricht

3.10 Zwischen Beobachtung und Bewertung - Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik im Dialog

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Sandra Döring (Leipzig) apl. Prof. Dr. Katharina Turgay (Bochum)	Doppel-Workshop	H	BI 84.2	Mittwoch 17.09.25 09^{00}–12^{30}

Im Zentrum des geplanten Doppelworkshops steht die sinnvolle Verbindung von Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. Dabei soll vor allem diskutiert werden, inwiefern sprachwissenschaftliche Ansätze, Denkweisen, Methoden, Erklärungsversuche, Theorien, Modelle etc. in die Sprachdidaktik Einzug halten bzw. überhaupt Einzug halten können und sollen. Somit steht weniger eine konkrete Themenauswahl als vielmehr der andere Umgang mit Sprache und Sprachbetrachtung der beiden Bereiche im Fokus.
Hintergrund: Im (vor)schulischen Kontext wird Sprache und der Umgang mit Sprache immer (be)wertend wahrgenommen, teilweise sind auch Sanktionierungen damit verbunden. In einem sprachwissenschaftlichen Kontext, in dem sich Studierende in ihrem (Lehramts)studium mit Sprache beschäftigen, sollen sie eine ganz andere Art der Sprach(en)betrachtung praktizieren: sie sollen beobachten und nicht bewerten, sie sollen abstrahieren, Regelmäßigkeiten entdecken, offen sein für Varianz und sich für den Gegenstand Sprache begeistern. Im sprachdidaktischen Teil des Studiums soll dann die Brücke geschlagen werden, einerseits zum expliziten Wissen über Sprache, aber eben auch (und wohl vor allem) zum impliziten sprachlichen Wissen. Daher die notwendige Frage: Kann der Spagat zwischen einer bewertenden Rolle als Lehrer:in und einem damit verbundenen Zwang, zwischen richtig und falsch entscheiden zu müssen, mit einer beobachtenden Haltung fern von Norm verbunden werden und wenn ja, wie?
Das Ziel des Workshops besteht dementsprechend darin, die Positionen der Sprachwissenschaft und der Sprachdidaktik im positiven Sinne auszuloten. Das Format der einzelnen Beiträge widmen sich den gleichen Fragen, sodass wir in Anbetracht der kurzen Zeit schnell zum Dialog kommen können. In allen Beiträgen soll anhand eines konkreten Beispiels die Perspektivierung veranschaulicht werden.

Workshop 1:
Was kann die Sprachwissenschaft/Sprachdidaktik (eigene Perspektive) dem anderen Fach zwischen Bewertung und Beobachtung bieten? Was erwarte ich von dem anderen in dieser Hinsicht? Diskussion: Können wir hier einen Konsens finden?

Börjesson, Kristin (Halle) Bewerten, ja. Aber nach welchem „Bewertungsmaßstab“?

Fuß, Eric (Bochum) Biete: Was Zweifelsfälle über Grammatik, Variation und Wandel verraten.

Suche: Wie lassen sich Zweifelsfälle sinnvoll in den Grammatikunterricht integrieren?

Gutzmann, Daniel (Bochum) Biete: Analytisches Nachdenken über Bedeutungen. Suche: Platz im Curriculum/Anwendung

Langlotz, Miriam (Kassel) Biete: Zugang zu Interpunktionsfehlern. Suche neuen Denkrahmen

Müller, Anja (Mainz) Biete: Wissen über Erst- und Zweitspracherwerb. Suche: (zweit)spracherwerbssensible Progression im Grammatikunterricht

Müller, Hans Georg (Potsdam) Bewertung ist kein Primärziel der Sprachdidaktik

Rothstein, Björn (Bochum) Wie normativ ist der Deutschunterricht wirklich?

Trotzke, Andreas (Konstanz) Biete: Linguistik als Wissenschaft. Suche theorieneutrale Kategorien

Workshop 2:
Welchen Ansatz, Erklärungsversuch, welche Denkweise, Methode, Theorie oder welches Modell finde ich in meinem Fach (Sprachwissenschaft/Sprachdidaktik) persönlich wichtig und zentral, ohne dass ich weiß, wie da ein Brückenschlag oder ein Transfer überhaupt aussehen könnte?
Diskussion: Können wir abstrahieren, was den Brückenschlag scheinbar so schwierig macht und wie wir diesen Transfer leisten können?

Börjesson, Kristin (Halle) Bedeutungsebenen in der Interpretation sprachlicher Äußerungsakte. (Wie) Kann/sollte/muss man diese für den Deutschunterricht modellieren?

Fuß, Eric (Bochum) Linguistisches Argumentieren in Grammatiktheorie und Sprachdidaktik?

Gutzmann, Daniel (Bochum) Formale Methoden: Nur Werkzeug für die präzise Theoriebildung oder auch Zugang zu tieferem Verständnis?

Langlotz, Miriam (Kassel) Gebrauch als Basis der Systematisierung von Nutzung von Interpunktion

Müller, Anja (Mainz) Konstituententests missverstanden - am Beispiel der Umstellprobe

Müller, Hans Georg (Potsdam) Konstruktionsgrammatik als stiller Lehrplan des Sprachunterrichts

Rothstein, Björn (Bochum) Schulische Wertebildung und sprachliche (Gebrauchs-)Normen

Trotzke, Andreas (Konstanz) Das Transferproblem: Linguistic Awareness vs. Language Awareness

3.11 Wo(zu) edieren? Zum Stand der Editionswissenschaft im deutschsprachigen Raum

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Thomas Nehrlich (Bern)	Panel	H	BI 84.1	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}
Dr. Annkathrin Sonder (Heidelberg)				
Dr. Joana van de Löcht (Freiburg)				

Wenn wir auf die Editionswissenschaft im Jahr 2025 blicken, so zeigt sich ein paradoxes Bild. Seit den 1970er Jahren haben sich die Editionswissenschaften zu einer selbstbewussten und anspruchsvollen Teildisziplin der Germanistik entwickelt, die jedoch nicht mehr regelmäßig im Dialog mit dem Rest des Fachs steht. So zeigte etwa Rüdiger Nutt-Kofoth, dass die aufwändig erarbeiteten historisch-kritischen Ausgaben eher selten für die literaturwissenschaftliche Arbeit genutzt werden (Nutt-Kofoth 2015). Durch spezialisierte Studiengänge in Wuppertal, Heidelberg, Bern und Berlin verfügt die Forschungslandschaft seit rund einem Jahrzehnt über einen vergleichsweise großen Pool gut ausgebildeter Editionswissenschaftler:innen. Ein Großteil dieser Curricula wird jedoch mittlerweile aufgrund des Generationenwechsels nicht weitergeführt bzw. auf einzelne Module beschränkt, sodass zukünftig nicht nur wertvolle Kompetenzen, sondern auch das philologische Bewusstsein des Faches zu schwinden drohen. Editionsphilologische Schwerpunkte finden sich zudem nur selten in aktuellen Ausschreibungen für Professuren, sodass sich Fragen einerseits nach Karriereperspektiven und institutionellen Verstetigungen von Nachwuchswissenschaftler:innen und andererseits nach der Zukunft der editionswissenschaftlichen Ausbildung aufdrängen. Durch die Nutzung computerphilologischer Methoden und das Potential KI-gestützter Anwendungen stellt sich darüber hinaus die Frage, inwieweit die gegenwärtige Editionswissenschaft in den Digital Humanities aufgeht oder ob doch genuin editorische Fähigkeiten erforderlich sind, um allen, die mit und an Texten arbeiten, eine zuverlässige Forschungsgrundlage zur Verfügung zu stellen. Die prekäre Situation des Fachs zeigt sich nicht zuletzt an förderpolitischen Weichenstellungen. Infolge der Entscheidung des SNF, Editionen wegen ihres Charakters als Grundlagenforschung aus der Projektförderung weitestgehend auszuschließen, ist die Lage etwa in der Schweiz besonders angespannt. In eklatantem Gegensatz zu diesen Krisensymptomen steht die Erfolgsmeldung, dass editionswissenschaftliche Vorhaben derzeit den drittmittelstärksten Bereich innerhalb der Germanistik bilden – vorrangig in Form von Akademieprojekten und langfristigen Förderformaten der DFG. Auch Infrastrukturen mit hohem Fördervolumen wie das 2016 eingerichtete Wuppertaler Graduiertenkolleg "Dokument – Text – Edition" haben jüngst eine fachübergreifende Neuvermessung der Editorik ermöglicht. Nach Ende ihrer zweiten Förderphase 2025 wird auch diese Ausbildungs- und Forschungsinitiative nicht weitergeführt.
Die Lage der Editionswissenschaft bietet Anlass zum Dialog, der nicht allein innerhalb der Teildisziplin geführt werden soll, sondern explizit die gesamte Germanistik einschließt. Das vorgeschlagene Panel soll den Stand der Editorik im Jahr 2025 reflektieren, um auf

die genannten Problemlagen aufmerksam zu machen und Zukunftschancen zu diskutieren. Aus explizit internationaler Perspektive sollen über den Austausch hinaus Strategien erörtert werden, um die Kontinuität editionswissenschaftlicher Theorie und Praxis an den bereits etablierten Standorten, in projektübergreifenden Kooperationen (z. B. Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition, Netzwerk "Junge Editorik") sowie in nationalen und internationalen Dachorganisationen (u. a. DHD, DARIAH, CLARIN, SSHOC-CH) nachhaltig abzusichern. Das Panel soll dazu dienen, den Stand der Editorik innerhalb der Germanistik auszuloten und die unterschiedlichen disziplinären Interessen und Erwartungen neu zueinander ins Verhältnis zu setzen. Eröffnet wird der Austausch durch fünfminütige Impulse ausgewiesener Expert:innen, die schließlich in eine Diskussion überleiten, in die auch das Publikum eingebunden wird.

Impulse durch die Beteiligten zu den Themen Zukunft des Standorts Wuppertal (Nutt-Kofoth), Edition als Standortvorteil (Lieb), Ausbildung I, Heidelberg (Langkabel), Ausbildung II, Wuppertal (Sonder), Schweizer Perspektive, Zukunft des Nachwuchses (Nehrlich), österreichische Perspektive, DH (Viehhauser), internationale Perspektiven, DH (Kirakosian). Anschließend offene Diskussion im Plenum. Moderation: van de Löcht.

3.12 Zur Ausbildung angehender Deutschlehrkräfte für Dialoge im Literaturunterricht

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Marco Magirius (Erfurt) Prof. Dr. Daniel Scherf (Heidelberg) Prof. Dr. Michael Steinmetz (Weingarten)	Panel	H	BI 80.2	Montag 15.09.25 09^{00}–10^{30}

Das Unterrichtsgespräch über Literatur gilt als das am häufigsten verwendete Verfahren des Literaturunterrichts. Wenn das Gespräch auf ein Lernen über einen literarischen Text abzielt, muss die Lehrkraft verschiedenen Rahmungen gerecht werden. Sie muss so agieren, dass die Schüler*innen in die Lage versetzt werden, im Gespräch textangemessene Deutungen zu generieren. Gleichzeitig darf der Dialog weder als Zerreden des literarischen Gegenstandes erlebt werden noch als ein Gespräch, bei dem der literarische Text lediglich als Anlass des Austauschs dient. Auf diese herausfordernde Aufgabe bereitet eine mehrphasige Ausbildung vor. Während der ersten Phase der Ausbildung werden die angehenden Lehrkräfte mit Perspektiven verschiedener germanistischer Disziplinen konfrontiert, die häufig unverbunden nebeneinander stehen. Inhalte der ersten Ausbildungsphase werden wiederum zumindest nicht institutionell gerahmt mit denen der zweiten verknüpft. Das Panel bringt Lehrende verschiedener Disziplinen und Phasen der Lehrer*innenbildung zusammen, um die folgende Leitfrage gemeinsam zu beantworten: Wie können die verschiedenen Disziplinen und Phasen der Lehrer*innenbildung dazu beitragen, angehende Lehrkräfte zum Führen von Dialogen über Literatur zu befähigen? Das Panel richtet sich demnach an alle, die an der Lehrer*innenbildung des Fachs Deutsch beteiligt sind. Nach einer Einführung durch die Organisator*innen wird ein Ausschnitt eines Unterrichtsvideos (aus dem TAMoLi-Datensatz [Böhme et al., 20189]) gezeigt. Dabei

handelt es sich um eine Szene gesprächsförmigen Literaturunterrichts der Sekundarstufe I, in dem ein lyrischer Text gedeutet wird. Ausgehend von dieser Diskussionsgrundlage referieren Vertreter*innen der Literaturwissenschaft, der Literaturdidaktik, der Sprachdidaktik und der Fachausbildung im Referendariat zur genannten Leitfrage mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Die Schwerpunktsetzungen knüpfen an die verschiedenen Rahmenbedingungen an, in denen Lehrer*innen bei der Vorbereitung und Durchführung von Gesprächen über Literatur agieren. Welche Herausforderungen der literarische Text aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive stellt, erörtert Prof. Dr. Stefan Matuschek (Jena). Wie angehende Lehrkräfte darauf vorbereitet werden sollten, Verstehensziele auszuwählen und Schüler*innen bei der Deutungsarbeit mittels adaptiver Gesprächsimpulse zu unterstützen, stellen Dr. Marco Magirius (Erfurt), Prof. Dr. Michael Steinmetz (Weingarten) und Prof. Dr. Daniel Scherf (Heidelberg) aus einer literaturdidaktischen Perspektive dar. Was Lehrkräfte leisten müssen, damit Schüler*innen die sprachlich-diskursiven Anforderungen des Deutens bewältigen lernen, zeigen die Sprachdidaktikerinnen Prof. Dr. Vivien Heller (Wuppertal) und Prof. Dr. Miriam Morek (Duisburg-Essen). Die Studiendirektorin, Seminarleiterin des Vorbereitungsdienstes und Fachberaterin Dr. Gabriela Wacker (Tübingen) bringt eine Praxisperspektive ein, die insbesondere die institutionellen Rahmenbedingungen von Literaturunterricht mitdenkt. Das Zusammenbringen der unterschiedlichen Perspektiven dient dazu, anhand des ausgewählten Gesprächsausschnitts darüber nachzudenken, wie in der Lehramtsausbildung Synergien zwischen den Disziplinen und Ausbildungsphasen erzeugt werden können, statt zueinander vermeintlich inkompatible und dadurch überfordernde Rahmungen von Gesprächen an die angehenden Lehrkräfte heranzutragen.

a. Matuschek (Literaturwissenschaft): Reden über Literatur

b. Magirius/Scherf/Steinmetz (Literaturdidaktik): Zur Expert*innenrolle der Lehrkraft für das Deuten in Gesprächen

c. Heller/Morek (Sprachdidaktik): Deuten im Plenumsgespräch über Literatur: Sprachdidaktische Perspektiven auf diskursive Anforderungen im Fach Deutsch

d. Wacker (Vorbereitungsdienst/Praxis): Erfordernisse der praktischen Handlungsbefähigung zum Literaturgespräch im Unterricht

3.13 Agonale Dialogizität. Ansätze zu einer Konfliktgeschichte der Literatur

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Johannes Franzen	Panel	H	BI 85.6	Dienstag 16.09.25 14^{00}–15^{30}

Die Literaturgeschichte lässt sich als eine Geschichte von Konflikten erzählen. Der ästhetische Diskurs war zu jeder Zeit geprägt von einer agonalen Dialogizität, in der konkurrierende Deutungsmuster immer wieder aufeinanderprallen. Dazu gehören klassischerweise

Kontroversen zwischen den Autor*innen oder der polemische Austausch unter Gelehrten. Dazu gesellen sich aber seit Beginn der modernen Kulturgeschichte mit immer größerer Dringlichkeit auch Konflikte, die sich zwischen der Ebene der Produktion und dem (populären) Publikum entwickeln. Dieses Publikum erscheint als neuer – und durchaus bedrohlicher – Machtfaktor auf dem Feld literarischer Kommunikation, als wichtiger Kombattant in den kulturellen Konflikten, die sich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart ziehen. Dieser historische Befund rückt eine Reihe von Aggressionsphänomenen ins Blickfeld der Forschung, die in den Machtkämpfen um die Institutionen des Literarischen zum Einsatz kommen. So beruhte die kunstpädagogische Abwehr eines konstruierten Massengeschmacks auf einer programmatischen ‚ästhetischen Verachtung', die zur Grundlage für eine effektive Form der identitätsstiftenden Abgrenzungsarbeit wurde. Diese Abgrenzungsarbeit, die sich auch in den kollektiven Spottereignissen einer ‚ästhetischen Schadenfreude' zeigt, gehört zu den produktiven Triebfedern einer Konfliktgeschichte der Literatur. Der Kampf gegen den Geschmack der Masse, den Dilettantismus oder den Kitsch begründeten die Selbsterzählung einer modernen literarischen Professionalität. Gegen diese Form der programmatischen Publikumsbeschimpfung entwickelte sich auf der Ebene der Rezeption eine ebenfalls ausgesprochen aggressive Form der Gegenwehr, die etwa in verschiedenen Manifestationen des ‚ästhetischen Populismus' zum Ausdruck kam, aber auch in konkreten Rezeptions- und Wertungspraktiken. Leser*innen erlangten immer mehr Möglichkeiten, sich zu militanten Wertungskollektiven zusammenschließen, die Druck auf die Autor*innen ausüben und so in deren Werkherrschaft eingreifen konnten. Gleichzeitig bildeten diese Wertungskollektive eigene Dialogkulturen aus, die sich dem Zugriff der etablierten ästhetischen Gesetzgeber entzogen. Vor diesem Hintergrund möchte das Panel Ansätze zu einer Historisierung dieser Konflikte vorstellen und diskutieren und dabei auch auf die Anschlussfähigkeit etablierter Forschungsfelder wie der Skandalforschung, der Geschmackssoziologie oder der rezeptionshistorischen Praxeologie eingehen. Kurze Fallstudien sollen einerseits Impulse liefern, um ein heuristisches Instrumentarium für die Analyse konkreter Fälle eines aggressiven Dialogverhaltens im Streit über Literatur zu entwickeln, andererseits zum Anlass genommen werden, um über langfristige historische Entwicklungen in der Geschichte agonaler Dialogizität nachzudenken.

Johannes Franzen (Mannheim/Siegen): Einführung

Christopher Meid (Freiburg): Jung gegen Alt. Literarische Generationenkonflikte um 1770
Respondenz: Stefan Hermes

Nicolas Detering (Bern): Kulturkampf und Konversionserzählung
Respondenz: Philipp Redl

Sandra Beck (Mannheim): Schund und Skandal oder: Was ist überhaupt der Rede wert? Zum Sprechen über Genretexte seit dem 19. Jahrhundert
Respondenz: Robert Krause (Freiburg)

3.14 Erstkontakte. Urszenen des Dialogs zwischen Natur und Kultur in der Literatur der Frühen Neuzeit

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Oliver Bach (München) Sophie Forst (Oxford)	Panel	H	BI 85.6	Dienstag 16.09.25 16^{00}–17^{30}

Das Panel entzündet sich an der Beobachtung, dass die Literatur der Frühen Neuzeit sich einer Leerstelle annahm, welche die zeitgenössischen Sozial- und Politiktheorien hinterlassen hatten: Wie beginnt ein Dialog, dem es an der grundsätzlichen Voraussetzung mangelt --- die sprachliche Verständigung? Den für die Früh- und Hochaufklärung wegweisenden Theorien menschlicher Vergemeinschaftung und Staatenbildung von Hugo Grotius, Thomas Hobbes und Samuel Pufendorf war es bei allen Unterschieden im Detail ein großes Anliegen, Funktion und Perfektion menschlichen Miteinanders von ihrem Ursprung her zu denken: vom Austritt aus dem Naturzustand hinüber in den 'status civilis''. Keine der drei genannten Großtheorien indessen erklärt, wie dieser Akt vollzogen wird, wenn die betreffenden Personen sich nicht sprachlich verständigen können. Grotius'' Gesellschaftstrieb (appetitus societatis) und Pufendorfs Geselligkeit (socialitas) können ohne Sprache keine Wirkung entfalten, Hobbes'' Gesellschaftsvertrag kann nicht ausgehandelt werden (vgl. Kaitaro, 2022, S. 22-31, Darwall, 2023, S. 15-82). Dies ist umso erstaunlicher, als Hobbes und Pufendorf an anderen Stellen ihrer Theoriebildung sehr wohl auf die Bedeutung der Sprache hinweisen: In Hobbes'' ',De homine''(1658) heißt es unmissverständlich, dass "es ohne Sprache keine Gemeinschaft zwischen den Menschen gäbe" (ed. Gawlick, 1994, S. 17); und Pufendorf sagt in 'De jure naturae et gentium'' (1672) über Sprache: "Ein anderer Nutzen dieser Fähigkeit außer der Geselligkeit ist kaum denkbar"" (ed. Böhling, 1998, IV. 1. 1). Und trotzdem wird die Möglichkeit der sprachlichen Verständigung in ihren Staatsentstehungstheorien stillschweigend vorausgesetzt. Sogar die für die diplomatische Praxis verfassten Lehrbücher der Zeit wie Alberico Gentilis 'De legationibus libri tres' (1582) setzten die Fremdsprachen- Kompetenz der Gesandtschaft immer schon voraus, statt auch sie zu problematisieren.
Dieser Leerstelle nimmt sich die Literatur an. Inspiriert von den frühen Amerikaberichten des 16. Jahrhunderts von Hans Staden, Jean de Léry bis Inca Garcilaso de la Vega fokussieren sie auf das Problem einer vollkommen voraussetzungslosen Verständigung als der Urszene des Dialogs. Besonders eingehend tun dies die Robinsonaden in der Tradition Daniel Defoes: Noch Johann Heinrich Campe und Johann Carl Wezel veranschaulichen aufwendig das Aufeinandertreffen zwischen Robinson und Freitag als ein skrupulöses Hin und Her zwischen Selbsterhaltungstrieb und Angst, das nicht sprachlich, sondern nur durch non-verbale Kommunikation ausgehandelt werden kann (vgl. Bach, 2020, S. 265-268). Zeitgleich ist ihnen bewusst, dass non-verbale Kommunikation ihrerseits wieder Probleme mit sich bringt. Schon für Pufendorf galt nämlich, dass Gestik, Mimik und Proxemik "jenseits menschlicher Zuschreibung nichts bedeuten"" (ed. Böhling, 1998, IV. 1. 4). Diese Überzeugung verfestigte sich im Zuge des englischen Empirismus seit John Lockes 'Essay Concerning Humane Understanding' (1690): Vermeintliche natürliche Zeichen

sind gar nicht möglich, weil es nicht einmal natürliche Ideen gibt (vgl. Priselac, 2017; Kaitaro, 2022, S. 32-40).
Die in der Literatur veranschaulichten Wirkmechanismen in solcherlei Urszenen des Dialogs sind daher –- so unsere These -- in hohem Maße, wenn nicht sogar ausschließlich, ästhetischer Natur. Das Anliegen des Panels ist es, die ästhetischen Implikationen dialogischer Urszenen auch und gerade in der Vor- und Frühphase der wissenschaftlichen Ästhetik zu untersuchen (vgl. Buchenau 2004, 2008, 2013; Dürbeck 1998; Beiser 2009; Hammermeister 2002). Leitend ist dabei die heuristische Konzeption von Literatur als eines Mediums, das zwischen Begrifflichkeit und Anschaulichkeit situiert ist und darum genau solche Probleme zu ventilieren prädestiniert ist.

Oliver Bach (München): Die Robinsonade als Experiment. Urszenen des Dialogs bei Defoe und Campe.

Lea Iser (Tübingen): Dialog trotz Isolation? Kontaktaufnahme und Diplomatie in Utopien der Frühen Neuzeit

Sophie Forst (Oxford): Vorurteile als Verständigungsproblem zwischen Vernunft und Sinnlichkeit in Christian Gottlieb Lieberkühns "Die Insel der Pucklichten" (1758)

Sarah I. Fengler (Oxford): Vom Krieg aller gegen alle zur Kommunikation aller mit allen. Hobbes' Staatsentstehungstheorie und Johann Carl Wezels 'Robinson Krusoe'

Mareike Drünkler (Oxford): Herder'sche Ästhetik und schottische Vernunft: Kultur-Natur in Emilie von Berlepschs "Caledonia"

3.15 Im Dialog mit der Vergangenheit. Historische Schriftsteller:innen als Figuren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Jun.-Prof. Gudrun Bamberger (Mainz) Davina Beck (Mainz)	Panel	H	BI 85.3	Montag 15.09.25 14^{00}–15^{30}

In seinem Grundlagenwerk zum Literaturbetrieb spricht Bodo Plachta über den Stellenwert, den der Dialog mit der Vergangenheit für die Gegenwart innehabe. Dabei handele es sich nicht nur um ein Bedürfnis, sondern gar um eine Notwendigkeit: "Kultur und damit auch Literatur brauchen die Vergegenwärtigung des Vergangenen als Grundlage dafür, dass eine Gesellschaft ständig in Beziehung zu ihrer Geschichte bleibt und sich gleichzeitig immer wieder neu über Werte, Zukunftsentwürfe, ja sogar über eine gemeinsame Identität verständigen kann." (Plachta 2008, S. 116)
Von der Relevanz dieses Dialogs zeugt in selbstreflexiver Weise der Gebrauch von historischen Schriftsteller:innen als Figuren. Grundsätzlich handelt es sich dabei um ein altes Phänomen, das seine Spuren in der deutschsprachigen Literatur hinterlassen hat: Von Goethes Schauspiel "Torquato Tasso" (1790), das der fiktionalen Darstellung historischer Schriftsteller:innen im deutschsprachigen Raum enormen Vorschub leistete, über Büchners Schulklassiker "Lenz" (posthum 1839) bis hin zu Thomas Manns Roman "Lotte in

Weimar" (1939) entspinnt sich eine lange Liste an erzählender und dramatischer Literatur mit Schriftsteller:innen im Zentrum.
Auch in der Gegenwart, unter der hier die Zeit ab 1990 verstanden wird, lässt sich eine Vielzahl solcher biografischer Fiktionen nachweisen. Wie wichtig Autor:innen dieser Bezug zu den Vorgänger:innen ist, legen sie selbst immer wieder dar: In seiner Tübinger Poetik-Vorlesung 1997 spricht Tankred Dorst über sein im selben Jahr uraufgeführtes Stück "Harrys Kopf" und verrät, dass er ursprünglich plante, sich selbst als Figur in das Drama einzuschreiben, um "meine eigenen, heutigen, mich bedrängenden Fragen an ihn [Heinrich Heine] [zu] richten. Moralische, wohl auch sehr deutsche Fragen." (Dorst 1997, S. 159). In einem Interview zu ihrem Bestsellerroman "Fräulein Nettes kurzer Sommer" (2018) sprach Autorin Karen Duve von ihrer Absicht, Annette von Droste-Hülshoff nachträglich Gerechtigkeit für die widrigen Erfahrungen in ihrer Jugend widerfahren zu lassen (vgl. Duve/Schröder 2019, o. S). In der Forschung werden Darstellungen historischer Schriftsteller:innen zwar behandelt (vgl. am Beispiel Goethe Honold/Kunz/Schrader 2016), aber ihre Bedeutung ist bislang nie systematisch erörtert worden. Aufgrund der Asynchronität des Dialogs, den Schnittstellen zu Kanon und kulturellem Gedächtnis sowie der gemeinsamen schriftstellerischen Identität birgt die Untersuchung Gegenwartsautor:in ↔ historische:r Schriftsteller:in als Figur zahlreiche Anknüpfungspunkte und erweist sich so als hochrelevanter Gegenstand.
Das geplante Panel setzt sich zum Ziel, dieser speziellen Form des Vergangenheitsdialogs nachzugehen. Fragen könnten dabei sein:
- Wie wird der Dialog zwischen Gegenwart und Vergangenheit literarisch in Szene gesetzt?
- Welche historischen Schriftsteller:innen bzw. Epochen sowie welche literarischen Formen werden hierfür gewählt, erweisen sich vielleicht als besonders geeignet?
- Inwiefern können Krisen der heutigen Zeit mithilfe von vergangenen Schriftsteller:innen und ihren Werken besser verstanden werden?
- Welche Rolle spielen Genderaspekte in diesem Dialog?
- Inwieweit kann diese Art von Vergangenheitsdialog eine Rolle im schulischen Deutschunterricht bzw. in der universitären Lehre spielen?

1. Gudrun Bamberger/Davina Beck: Begrüßung und Einführung

2. Davina Beck: Im Dialog mit der Vergangenheit. Historische Schriftsteller:innen als Figuren in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – Zur Einführung

3. Gudrun Bamberger: Die Funktionalisierung der Schriftsteller:innenfigur in Angela Steideles 'Aufklärung'

4. Julia Ilgner: Poetische Reanimation. Strategien und Funktionen der Dialogizität im zeitgenössischen Dichterroman.

5. Matthias Löwe: Houellebecq als Romanfigur: Zur Anspielungspoetik in Christoph Peters „Trilogie des gegenwärtigen Scheiterns

3.16 Briefe als Gespräche unter Abwesenden?

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Philipp Hegel (Darmstadt) M.A. Denise Just-Görlach (Frankfurt am Main) Prof. Dr. Andrea Rapp (Darmstadt)	Panel	H	BI 85.7	Dienstag 16.09.25 14^{00}–15^{30}

Briefe werden oft als Gespräche unter Abwesenden umschrieben, aber ihre Überlieferung ist häufig einseitig. Dies stellt eine Herausforderung für Editorik, Kommentar, Analyse und Interpretation dar: Wie lässt sich eine kommunikative Situation rekonstruieren und diese Rekonstruktion darstellen und vermitteln? Philologien führen, bildlich gesprochen, zugleich Gespräche mit historischen Quellen und einem zeitgenössischen Publikum. Dabei fällt auf, dass der Brief als Gesprächsform in einem hohen Maße konventionell ist, zugleich aber oft ein großer Gestaltungsfreiraum genutzt wird. Form und Inhalt des Briefes werden zum Teil gemäß der Konvention, zum Teil kreativ nach den Adressat*innen und dem Zweck variiert und der Erfolg der Kommunikation an unterschiedlichen Kriterien bemessen. Zudem lassen sich an diesen Modi historische Veränderungen, kulturelle Unterschiede und soziale Distinktionen ablesen. In diesem Zusammenhang spielen Intertextualität und Dialogizität in mehrfacher Hinsicht eine Rolle:
1. Briefe sind in der Regel Teil von Korrespondenzen, nehmen also Bezug auf andere Schriftstücke. Obwohl die Überlieferung oft nur fragmentarisch und/oder einseitig ist, ist der Gesprächspartner, die Gesprächspartnerin nahezu immer inhaltlich in den Brief einbezogen und oft auch in der rhetorischen Form als imaginiertes Gegenüber präsent.
2. Briefe sind oftmals Teile eines fortgesetzten Austausches, der auch andere Kommunikationswege wie das Telefonat umfasst. Deren Rekonstruktion stellt oft eine besondere Schwierigkeit für die Edition, den Kommentar sowie die Interpretation der Briefe dar.
3. Briefe sind in unterschiedlicher Weise in ein gesellschaftliches Umfeld und dessen Rahmenbedingungen eingebettet:
a. Briefe sind Teile von personellen und institutionellen Konstellationen, in denen verschiedene Kommunikationspfade bestehen. Diese Pfade können aufeinander Einfluss ausüben, wenn beispielsweise Informationen aus einer Korrespondenz in veränderter Weise in eine andere Korrespondenz übernommen werden.
b. Die Konstellationen und jeweiligen Zielsetzungen beeinflussen die kommunikativen Strategien. Prominente Briefschreiber*innen müssen sich beispielsweise auf die ihnen zum Teil unbekannten Korrespondenzpartner*innen einstellen.
c. Auch durch die Betrachtung historisch voneinander unabhängiger Korrespondenzen kann sich ein Einblick in die gemeinsamen Lebenshorizonte der Schreibenden ergeben.
4. Briefe sind Teile einer umfassenden kulturellen Praxis. Oft wird auf Artefakte Bezug genommen, die nicht Teil der Korrespondenz sind, aber in diese einfließen. Literatur beispielsweise bezieht sich nicht nur auf Konventionen des Dialogs und des Briefes, sondern Briefe imitieren auch Literatur und andere Künste.
Das Panel soll selbst einen dialogischen Charakter haben. Zunächst bringen Poster zu Editions- und Forschungsprojekten die Teilnehmenden miteinander in Austausch, anschließend wird in Impulsen das Verhältnis von Korrespondenz und Dialog in Form

pointierter, gerne auch kontroverser Thesen reflektiert. In der abschließenden Diskussion im Fish-Bowl-Format werden die Auffassungen einander entgegengestellt, die Inspirationen aus der Posterausstellung aufgegriffen und um Fragen, zum Beispiel aus dem Bereich der digitalen Methodik, der Didaktik oder der Bürger*innenwissenschaft ergänzt. Ziel ist ein Austausch über das komplexe Verhältnis von Brief und Dialog. Berücksichtigt werden sollen die historische Varianz und die kulturelle Vielfalt der Phänomene, die Briefe und Gespräche für die Sprach- und die Literaturwissenschaften interessant machen.

- Begrüßung und Posterausstellung

- Impulse zur Deutschen Auswandererbriefsammlung (Lehmkuhl), zu Korrespondenzen der Frühromantik (Fath/Strobel), Briefen Gustav Schmollers (Herold/Torp), Zerdehnung und Mehrstimmigkeit der liebesbrieflichen Dialogizität - Materialien aus dem Liebesbriefarchiv (Wyss)

3.17 Mitsprache als dialogische Form

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Björn Rothstein (Bochum) Dr. Christina Guedes Correia (Bochum)	Panel	H	BI 85.6	Montag 15.09.25 09^{00}–10^{30}

Mitbestimmung wird als Möglichkeit der Mitsprache vor allem dialogisch gestaltet. Sie ist beeinflussbar durch Anwenden, Erlauben, Verbieten, Vermitteln ... von Sprache. Formen der sprachlichen Einflussnahme auf Mitbestimmung können als sprachliche Gewalt (z.B. protestkommunikative Beschimpfungen) oder Sprachgewalt (z.B. rhetorische, wortgewaltige Fähigkeiten), als sog. SprachGewalten (Rothstein 2023) vorliegen. Sowohl sprachliche Gewalt als auch Sprachgewalt können in Dialogen mit mitbestimmungsfördernden und/oder -hemmenden Auswirkungen eingebracht werden, wenn man sich etwa durch rhetorische Raffinesse oder sprachlicher Gewaltausübung Gehör verschafft oder beispielsweise zum Schweigen gebracht wird: Insgesamt gilt sprachliche Gewalt als (un)bewusst intendierte, teilweise gruppenspezifische Schädigung ihrer Adressaten, als bedeutsamer Prädiktor für die Entstehung und Verschärfung von Konflikten (Bonacchi 2016) und folglich als Erschwernis von Mitbestimmung. Eher positiv kann sie allerdings auch der Selbstverteidigung dienen oder wichtige Aushandlungen und Klärungen anstoßen, wenn sie beispielsweise als Mittel der Protestkommunikation intentional zur Einforderung gesellschaftlicher, politischer oder wirtschaftlicher Veränderungen eingesetzt wird (vgl. Dang-Ahn et al. 2021). Auch im Ausdruck Sprachgewalt steckt das Wort "Gewalt": Rhetorische, kulturwissenschaftliche, diskurs-, text- und gesprächslinguistische Studien haben ihre leser-/hörer:innenseitigen Effekte vielfach belegt: So analysieren etwa politolinguistische und sprachkritische Arbeiten die Rhetorik der politischen Rechten, deren kommunikative Strategie u.a. die Verschiebung des Sagbaren durch manipulierte Wortbedeutungen ist (Detering 2019). Zu sprachgewaltigen Ausdrucksweisen zählen aber auch die Versprachlichung alternativer Fakten und Strategien der bewussten Fehl- und Desinformationen (Asher & Paul 2018, de Cock Buning 2018) oder geschicktes Speaking-Up in

machtkritischen Situationen (Guedes Correia 2022). Positiv gewendet dient Sprachgewalt der präzisen und elaborierten Kommunikation. Sie wird dann problematisch, wenn ihr Ziel die hörer:innenseitige Manipulation bzw. Überforderung ist. Wie sprachliche Gewalt ist auch die Sprachgewalt mitbestimmungsfördernd gebrauchbar, indem etwa Sprecher:innen (auch: Schreiber:innen) ihre Hörer:innen (auch: Leser:innen) rhetorisch direkt ansprechen und zur Mitsprache auffordern. Sie hat jedoch auch mitbestimmungshemmende Effekte, wenn Gruppen aufgrund zu komplexer, ihnen nicht verständlicher Ausdrucksweisen bewusst durch Kommunizierende von der Mitbestimmung ausgeschlossen werden (Rothstein 2023).
Ziel des Workshops ist, den genaueren Zusammenhang von sprachlicher Gewalt und Sprachgewalt in Dialogen festzustellen und zu ermitteln, wann und unter welchen Bedingungen ein Ausdruck eher als sprachliche Gewalt und wann eher als Sprachgewalt verstanden wird und welche Auswirkungen dies auf Prozesse der Mitbestimmung hat. Das Panel versammelt einschlägige Expert:innen aus dem relevanten Arbeitsfeld, die mit kurzen Impulsvorträgen zunächst das Thema konturieren, um anschließend miteinander fundiert ins Gespräch zu kommen.

Prof. Dr. Björn Rothstein und Dr. Christina Guedes Correia (Ruhr-Universität Bochum): Einführung

Dr. Mark Dang-Anh (IDS Mannheim): Doppelte Dialogizität im Diskurs: In- und exkludierende Positionierungspraktiken im öffentlichen Sprachgebrauch

Prof. Dr. Silvia Bonacchi (Universität Warschau): Das Mitspracherecht aus gesprächs- und diskurslinguistischer Sicht.

Sarah Boysen, Hannah Hendriks, Janne Mijdam, Rahel Thiveßen und Alexandra Warda (Ruhr-Universität Bochum): Dialogische Formen der Mitbestimmung in verschiedenen Institutionen

3.18 Grammatik im Dialog mit Laien in Zeiten medialen und gesellschaftlichen Wandels

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. phil. Christian Lang (Mannheim) Dr. phil. Anna Volodina (Graz)	Panel	H	BI 85.8	Montag 15.09.25 14^{00}–15^{30}

Der Dialog zwischen linguistischen Laien und Experten ist ein gegenseitiger Wissenstransfer, der seit Jahrzehnten in der Germanistik als dynamisches Forschungsfeld dient (vgl. u. a. Breindl (2016), Henning/Koch (2016), Klein (2021)). In unserem Panel wollen wir die Frage in den Fokus nehmen, wie linguistische Laien den Dialog zu grammatischen Fachinhalten proaktiv gestalten. Dieser Dialog ist in der Regel geleitet durch ein konkretes sprachliches Problem (z. B. „Wie schreibt man…“, „Was ist korrekt?“) und findet in verschiedenen Situationen, Formaten und Medien statt.

Unterstützt durch Sprachberatungsstellen und öffentliche Online-Foren engagieren sich Laien sowohl in asymmetrischer Laien-Experten- als auch in symmetrischer Laien-Laien-Kommunikation im Austausch zu grammatischen Fachinhalten. Interaktive Prozesse ermöglichen es Laien, auch ohne den Gebrauch präziser Fachtermini – im Gegensatz zur Recherche in Nachschlagewerken wie DUDEN und grammis – sprachliche Informationen zu erfragen und ihre eigenen Fragen zur korrekten Sprachverwendung zu klären. Durch den rasanten technologischen Fortschritt im Bereich der KI wurden die klassischen interaktiven Dialogmöglichkeiten wie Sprachberatung per Mail, Telefon oder spezielle Foren um eine neue Art erweitert: leistungsstarke Chatbots, die vor allem Sprecherinnen und Sprecher jüngeren Alters ansprechen.

Wir wollen im Rahmen unseres 90-minütigen Panels u. a. die folgenden Aspekte zur Rolle von Laien im Dialog mit Expertinnen und Experten über grammatische Fragen diskutieren, sind aber auch für Einreichungen zu anderen relevanten Aspekten offen:

• Der Nutzen von Laienfragen für die Grammatikforschung (als Forschungsimpulse) und für den Wissenstransfer in die Öffentlichkeit (als Anhaltspunkte für Transferangebote);
• Laien-Erwartungen in Zeiten gesellschaftlichen Wandels im Umgang mit sprachlichen Unsicherheiten: das Dilemma der Normativität zwischen dem Bedürfnis der Laien nach klaren Antworten und definitiven Regeln und den Grundsätzen der traditionell deskriptiv orientierten modernen Germanistik, verschärft durch divergierende Meinungen unter Fachleuten über den angemessenen Umgang mit sprachpolitischen Themen;
• die Wahrnehmung von KI-Tools durch Laien als digitale „Grammatik-Experten"; insbesondere vor dem Hintergrund der Tendenz großer Sprachmodelle wie ChatGPT zu sog. „Halluzinationen", d. h. der Produktion fehlerhafter Informationen (vgl. Tu 2023);
• die Auswirkungen des technologischen Fortschritts und gesellschaftlichen Wandels auf die Popularisierung des Fachwissens und auf die traditionelle Rolle der Germanistik

Dabei erscheint uns ein Austausch zwischen sprachwissenschaftlichen- und anwendungsorientierten Forschungsansätzen vielversprechend.

Konzept "Knowledge Café":
Wir streben einen themenorientierten Dialog mit allen Teilnehmern an, basierend auf dem Konzept des Knowledge Cafés. Nach einem einleitenden, kurzen Impulsvortrag zum Thema und zum Format durch die Panel-Leitung teilen sich die Teilnehmenden auf vier Stationen („Kaffeehäuser") auf. Diese Stationen werden von den Einreichenden betreut, die Präsentation der Inhalte ist flexibel (bspw. Poster, Demo etc.). Nach 15 Minuten werden die Stationen gewechselt. Die Ergebnisse der Diskussion werden an jeder Station festgehalten. Am Ende des Panels werden Diskussionsergebnisse und Überlegungen in einem kurzen Plenumsvortrag von den Einreichenden zusammengefasst.

Prof. Dr. Eva Breindl (Erlangen): Zweifelsfälle als Gegenstand des Germanistikstudiums und des Deutschunterrichts

Dr. Thomas Strobl (Venedig): Übereinzelsprachliche Zweifelsfalldomänen: Was zeigt ein sprachvergleichender Blick auf grammatische Zweifelsfälle über das Deutsche hinaus

Dr. Ilka Pescheck (Duden-Redaktion)/Dr. Franziska Münzberg: Einstellungen zu Zweifelsfällen: Dialog mit dem Duden

Dr. Marco Gierke (Rat für deutsche Rechtschreibung): „Er hat die gefakten News geliked?“ – Wie der Rat Regeln macht und wie alle dazu beitragen.

3.19 Frauenstreit. Diachrone Konstellationen weiblicher Agonalität

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
PD. Dr. Nikolas Immer (Leipzig) Prof. Dr. Andrea Schindler (Braunschweig)	Panel	H	BI 85.3	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}

Erzählen „im Zwischenraum“ (Schärf 2018), „Spekulative Lektüre“ (Fingerhut 2017), „hy-
Bereits in der griechischen Antike wird die kämpferisch ausgetragene Rivalität weiblicher Figuren literarisch inszeniert, etwa zwischen der Königin Klytaimnestra und ihrer Tochter Elektra. Von der Schärfe des verbalen Gefechts zeugen bei Sophokles schon die Regieanweisungen. Dieses dialogische Duell wird in der Adaption Hofmannsthals so sehr intensiviert, dass Klytaimnestra schließlich "von sprachlosem Grauen geschüttelt" wird. Doch nicht nur zwischen Mutter und Tochter, sondern auch zwischen opponierenden Königinnen kommt es immer wieder zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen. Während im Mittelalter Kriemhild und Brünhild im "Nibelungenlied" einander gegenübertreten, sind es in der Neuzeit die englische Königin Elisabeth Tudor und die schottische Königin Maria Stuart, die sich bei Schiller nicht nur politisch bekämpfen, sondern in der direkten Konfrontation auch unflätig beschimpfen. Der Registerwechsel zum niederen Stil hat späterhin Brecht veranlasst, diese royale Fehde in den "Streit der Fischweiber" umzugestalten. Unser Ziel ist es, diese und ähnliche Konstellationen weiblicher Agonalität in diachroner Perspektive zu diskutieren und vergleichend in Beziehung zu setzen. Dabei soll der Fokus auf den ästhetischen Konfigurationen der "kompetitiven Dialoge‘" (Unzeitig u.a. 2011), auf den literarischen Konzeptionen von Weiblichkeit und auf den kulturgeschichtlichen Relationen zu gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskursen liegen.
a) Konfigurationen: Die grundlegende Gestaltungsform eines Streitgesprächs bildet der Dialog. Zu reflektieren sind sowohl die Quantität als auch die Qualität der Redeanteile der streitenden weiblichen Figuren. Mit welchen rhetorischen und ästhetischen Mitteln werden die verbalen Attacken gestaltet? Welche Bedeutung kommt der Körpersprache zu, die in der Dramatik vor allem über Regieanweisungen vermittelt wird?
b) Konzeptionen: Analysiert werden soll, welche Bilder bzw. Stereotype von Weiblichkeit im Frauenstreit bzw. "Schwesternstreit" (Cramon-Daiber u.a. 1984) einander entgegengesetzt werden. Inwieweit werden dabei Rollenbilder wie die femme fatale oder die femme fragile konstruiert oder dekonstruiert? Welche konkreten Konstellationen lassen sich neben traditionellen Relationen wie der Streitbeziehung von Mutter und Tochter

(etwa in der "Elektra", aber auch bei Neidhart) oder dem Oppositionsverhältnis von zwei Herrscherinnen noch ermitteln? Wie werden Hierarchien gestaltet oder gegengeschrieben?
c) Relationen: Die streitenden weiblichen Figuren stehen vielfach in Verbindung mit gesellschaftspolitischen und -geschichtlichen Diskursen und repräsentieren bestimmte Wert- und Normvorstellungen. Lassen sich in diachroner Perspektive über den Vergleich agonaler Konstellationen womöglich konkrete "Wettkampfkulturen" (Gebert 2019) erschließen? Inwiefern werden klassische Konstellationen insbesondere über moderne Adaptionen produktiv reinszeniert und neu funktionalisiert?

PD Dr. Nikolas Immer (Leipzig)/ Prof. Dr. Andrea Schindler (Braunschweig): Kompetitive Dialoge unter Frauen (Impulsvortrag)

Prof. Dr. Sandra Linden (Tübingen): Tu zu den munt! Streitende Personifikationen in der mittelalterlichen Literatur

PD Dr. Irmtraud Hnilica (Hagen): „Kampf um das Eigentum“. Frauenstreit und Eifersucht

Dr. Christoph Seelinger (Braunschweig): Weibliche Agonalität im klassischen Kino

3.20 Der kulinarische Dialog

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Franziska Stürmer (Würzburg)	Panel	L	BI 85.2	Mittwoch 17.09.25 11^{00}–12^{30}

Das Panel widmet sich hier dem bislang wenig beachteten, aber für den schulischen Kontext sehr relevanten Sonderfall des kulinarischen Dialogs. Hierzu wenden sich Expertinnen verschiedener Disziplinen (Ernährungswissenschaft, Literaturgermanistik) vorrangig an Deutschlehrer*innen, jedoch auch an Hochschulgermanist*innen mit Interesse an kulinaristischen Fragestellungen.

Dialogdynamiken und Dialogkulturen entwickeln sich in spezifischen sozialen Kontexten, wie Bildungsinstitutionen - Kita und Schule - und sozialen Medien. Eine der wesentlichsten menschlichen Sozialsituationen ist die Esssituation, wie sie sich auch in der Schule mehrmals täglich und in unterschiedlichen Rahmungen findet. Besonders seit den 2000er Jahren hat sich die Bildungslandschaft in Deutschland durch Ganztagsschulen entscheidend verändert. Konzepte der Gemeinschaftsverpflegung erweitern den schulischen Alltag und stellen vor allem den Zusammenhang von Ernährung, Gesundheit, Konsum vor neue Herausforderungen. Essen ist ein "soziales Totalphänomen" (Mauss 1923); daher handeln verschiedenste Gesprächspartner zu zweit oder in der Gruppe dialogisch alles Mögliche über das Essen aus. Was zunächst als Gespräch über persönliche Geschmacksvorlieben erscheint, weist bei näherer Betrachtung tiefgreifende soziale und (inter)kulturelle Implikationen auf, die zu erkennen und zu benennen in der Schule entscheidende Handlungsspielräume beispielsweise in den Bereichen der Inklusion und Integration

eröffnet. Handlungswissen über kulinarische Dialoge ermöglicht aber auch eine viel breitere und informiertere Umwelt-, Verbraucher- und Medienbildung im Schulkontext. Besonders die sozialen Medien bieten hierfür sowohl als Gegenstand der Untersuchung als auch als interaktive eigene Dialogform ausreichend Ansatzpunkte, Schülerinnen und Schüler an das Thema Ernährung von ihrem eigenen Standpunkt aus heranzuführen und ihnen die Augen zu öffnen über die vielfältigen kommunikativen Ebenen, auf denen sich Koch-Videos auf YouTube oder dgl. bewegen. Im Unterricht und an den Tischen der Gemeinschaft eröffnet sich so ein kommunikatives Potential, das Essen und Ernährung in den gesellschaftlichen Rahmen der Dialogkulturen rückt, denn "Essen ist Kommunikation" (Heindl 2016, 2019).

Dem auf Handlungswissen fokussierenden Konzept folgend ist das Panel grob in zwei unterschiedliche Arbeitsformen gegliedert. Nach einer kurzen Einführung in den Kulinarischen Dialog eröffnet Ines Heindl das Panel mit einem Vortrag zum Thema "Essen ist Kommunikation". Hieran schließt sich Eva-Maria Endres an mit einem Impulsvortrag zum kommunikativen Potential einer Ethik des Essens in Zeiten der Digitalisierung und ergänzt diesen mit einer ca. 15-minütigen Arbeitsphase zu konkreten Anwendungsbeispielen aus den sozialen Medien. Im Anschluss betrachtet Franziska Stürmer die Esssituation als Gegenstand des Literaturunterrichts und geht nach einem Impuls hierzu ebenfalls in einer ca. 15-minütigen Arbeitsphase auf das interkulturelle Potential von literarischen Esssituationen im Unterricht ein. Das Panel wird abgeschlossen durch eine Gesprächsrunde, in welcher Eindrücke und Ergebnisse gesammelt und ggf. offene Fragen formuliert werden.

Stürmer: Einführung in das Konzept des 'kulinarischen Dialogs'

Heindl: Vortrag: 'Essen ist Kommunikation'

Endres: Impuls: 'Das kommunikative Potential einer Ethik des Essens in Zeiten der Digitalisierung'

Arbeitsphase: 'Der Kulinarische Dialog in den sozialen Medien'

Stürmer/Zilles: Impuls: 'Die Esssituation als Gegenstand des Literaturunterrichts'

Arbeitsphase: 'Interkulturelle Implikationen literarischer kulinarischer Dialoge'

3.21 Dialogische (Vor-)Lesesituationen im Fokus dreier Projekte – Gestaltung von Dialogen

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
M. Ed Marlene Obermayr (Wien) Mag. Linda Wöhrer (Wien)	Panel	L	BI 85.8	Dienstag 16.09.25 09^{00}–10^{30}

Das geplante Panel möchte des Tagungsthema mit der Perspektive des Themenbereichs 3 „Agierende und Rahmenbedingungen von Dialog“ in Form von drei fachdidaktischen Beiträgen auf der Ebene der frühen Kindheit, der Grundschule und des Grundschullehramtsstudium beleuchten. Konzeptionell wird das Panel mit einem gemeinsamen Inputvortrag (der Vortragenden) zum Themenfeld “Gestaltung von Dialogen beim (Vor-)Lesen” eröffnet. Daran anschließend folgen drei fachdidaktische und fachwissenschaftliche Vorträge (mit jeweils 20 Min.), den Abschluss bildet eine Diskussion zum Panelthema. Im Fokus des Panelthemas stehen die Akteur*innen bei dialogischen (Vor-)Lesesituationen, die diesen sowohl planen, evozieren als auch mitgestalten. Dialogisches (Vor-)Lesen von Bilderbüchern fordert von Seiten der Eltern/Pädagog*innen sprachliche Frage- und Modellierungstechniken (vgl. Baldaeus 2021) in der Situation selbst, welche sich auf die Mikro-Scaffolding Ebene beziehen können, um Sprachbildung und literarisches Lernen zu ermöglichen. Zudem entstehen „Gesprächsinhalte, die über situative Inhalte“ (Alt 2013, 35) des Alltags hinausgehen und so den Kern des dialogischen (Vor-)Lesens darstellen und literarisches Lernen anbahnen.

Vortag 1: Dialogisches Vorlesen in der Familie. Einblicke in die Dialoge von Eltern und ihren Kindern. In dem ersten geplanten Vortrag werden Einblicke in dialogische Vorlesesituationen in Familien mit vierjährigen Kindern gegeben, um Dialoge zu Bilderbuchgeschichten zwischen Eltern und Kindern zu analysieren. Der Dialog bildet die Basis bei den im Projekt durchgeführten Bilderbuchbetrachtungen, welche bereits in der ersten Sozialisationsinstanz der Familie stattfinden.

Vortrag 2 Dialogische (Vor-)Lesesituationen mit Bilderbüchern. Möglichkeiten sprachbildenden (non-)verbalen Lehrer*innenhandelns im Kinderliteraturunterricht in der Primarstufe. Im Zentrum von dialogischen (Vor-)Lesesituationen steht die Interaktion über das Medium Bilderbuch von Schüler*innen und Lehrperson. Um Sprachbildungsprozesse im Kontext dieser speziellen Vermittlungssituation anzuregen, bedarf es sprachbildenden Lehrer*innenhandelns, das sich sowohl verbal als auch nonverbal zeigt. Diese Interaktionssituation um ein Bilderbuch bildet die Grundlage für die hier vorgestellte qualitative Studie, bei der das sprachbildende Lehrer*innenhandeln inhaltsanalytisch untersucht wird.

Vortrag 3 Lernszenarien im literacyLAB der PH Wien: Die Einbettung von (Vor-)Lesesituationen in Literaturvermittlungskonzepte für die Primarstufe zur Förderung von Sprachkompetenzen in Verbindung mit literarischem Lernen. Der Beitrag gibt einen Einblick in die hochschuldidaktische Lehre und beleuchtet die Erstellung von Lernszenarien für den Lernraum literacyLAB der PH Wien. Studierende entwickeln unter Anleitung einer Hochschullehrperson im Rahmen der Lehrveranstaltung “Sprachliche Bildung – Literaturvermittlung" des Bachelorstudiums für das Lehramt Primarstufe kriteriengeleitete Aufgabenstellungen zu ausgewählten kinderliterarischen Werken.

3.22 (Un)echte Dialoge – aber wie? Eine Listening Session zu Präsenzeffekten im Radio der Nachkriegszeit

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Lukas Rathjen (Zürich) Frederike Maas (Zürich) Magnus Rust (Basel)	Workshop	H	BI 80.1	Mittwoch 17.09.25 11^{00}–12^{30}

Die 1960er Jahre in (West)Deutschland sind ein Jahrzehnt des medialen Umbruchs: Das Radio hat sich als Massenmedium etabliert, der Fernsehapparat drängt sich in die Mitte der Wohnzimmer, und der Computer rückt langsam ins Bewusstsein der Gesellschaft.

Der Workshop untersucht diesen historischen Medienverbund in Hinblick auf dialogische Formate unter dem Schlagwort der „Präsenz". Auf ihre je eigene Weise versprechen alle drei Medien ihren Adressat_innen, live dabei zu sein. Ausgangspunkt unseres Workshops ist die These, dass „Präsenz" im medial vermittelten Gespräch aktiv hergestellt werden muss, um Gleichzeitigkeit zu suggerieren, auch wo sie faktisch nicht gegeben ist. Es geht um Dialoge, die ihre Adressat_innen nicht mehr vis-à-vis erreichen, sondern durch Medien vermittelt werden: Wir hören ein Gespräch im Rundfunk, wir sehen eine Talkshow im Fernsehen, wir schreiben mit ELIZA, dem ersten Chatbot der Geschichte. Gibt es einen gemeinsamen Nenner des Dialogischen in diesen drei Medien? Wie wird „Präsenz" wahrgenommen, erzeugt, behauptet, wenn Anwesenheit fraglich geworden ist? Wie können die medien-spezifischen „Präsenzeffekte" sichtbar und beschreibbar gemacht werden? Welche Ansätze, welches Vokabular gibt es zur Beschreibung dieser Effekte?

Der Beantwortung dieser Fragen widmet sich der Workshop in drei Teilen. Zuerst stellen die drei Workshop-Leiter_innen beispielhaft dialogische Anordnungen aus den 1960er Jahren vor. In dieser Einleitung werden Analyse-Leitplanken für die Medien Radio, TV und Chatbot präsentiert. Im zweiten Teil finden die Teilnehmer_innen sich zu Kleingruppen zusammen, um sich vorausgewähltes Material anzuhören, anzusehen, oder selbst in den Dialog mit einem historischen Chatbot zu treten. Zuletzt werden die Ergebnisse aus den Teilgruppen im Plenum besprochen.

3.23 Aushandlungen von Macht im Dialog – spätmittelalterliche Streitgespräche mit Sieg des Unterlegenen

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Sophie Knapp (Heidelberg) Dr. Linus Möllenbrink (Heidelberg)	Workshop	H	BI 85.6	Dienstag 16.09.25 09^{00}–10^{30}

Der Workshop widmet sich einem bestimmten Typ literarischer Dialoge, der in ganz verschiedenen spätmittelalterlichen Kontexten auftaucht: Zwei Agierende stehen in einem scheinbar klaren Hierarchieverhältnis zueinander und verhalten sich zunächst auch entsprechend; im Laufe ihres Gesprächs kehrt sich das Verhältnis aber um und der scheinbar unterlegene Part erweist sich als überlegen. In diesen Dialogen ist das ursprüngliche Verhältnis der beiden Dialogpartner durch typische Differenzen definiert, die sich unschwer

als gesellschaftlich erwartbare Oppositionen verstehen lassen. In den hier interessierenden Dialogen dominiert die Opposition Ungebildeter (‚idiota') vs. Gebildeter (‚clericus') in der Kategorie ‚Bildung', an die sich weitere Oppositionen wie Laie vs. Priester, Bauer vs. Adliger und Frau vs. Mann in den Kategorien ‚Stand' bzw. ‚Geschlecht' anlagern. Im Einzelnen sind solche Streitgespräche der Forschung zu bestimmten Gattungen (lateinischer Prosaroman, geistliche Novellistik, Sangspruchdichtung, Minnereden usw.) durchaus bekannt, jedoch wurden die Zusammenhänge bislang kaum diskutiert. Das soll in diesem Workshop geschehen. Im Fokus stehen hierbei einerseits die rhetorischen und argumentativen Strategien der Agierenden und die Rahmenbedingungen dieses Typs von Dialog, also die Frage, wie es dazu kommen kann, dass der inferiore Part am Ende argumentativ und/oder moralisch überlegen ist. Andererseits soll der ‚Dialog' zwischen diesen und weiteren Texten, Texttypen und Gattungen rekonstruiert werden, denn es gibt Indizien, dass diese Streitgespräche sich wechselseitig beeinflusst haben bzw. auf einer gemeinsamen Tradition beruhen, wie sie sich – von den Bettelmönchen über die deutsche Mystik und Nikolaus von Kues bis hin zu Eulenspiegel – in der Aufwertung des ‚idiota' und ‚laicus' fassen lässt. Im Workshop soll eine exemplarische Reihe von vier Dialogen des 13. bis 15. Jahrhunderts diskutiert werden, die (bislang) noch nicht gemeinsam betrachtet wurden. Idealiter haben die Teilnehmenden zur Vorbereitung diese vier (kürzeren) Texte gelesen. Ein max. 10-minütiges Impulsreferat von einer/einem der Organisator*innen bzw. Referent*innen führt in jeden Text (und evtl. verwandte Texte) ein und formuliert Thesen zu den Strategien der Agierenden und den Rahmenbedingungen des Dialogs:

1. Das ‚Rätselspiel' aus dem sogenannten ‚Wartburgkrieg' mit seinem Streitgespräch zwischen Wolfram von Eschenbach als Laien und Klingsor als ‚meisterpfaffen'. [Sophie Knapp]

2. Das vor allem im Niederländischen sehr weit verbreitete geistliche Exempel ‚Die fromme Müllerin' (hier in der Rezeption von Heinrich Kaufringer), in dem eine Müllerin im Dialog mit zwei Predigermönchen theologische Fragen besser zu beantworten weiß als die Gelehrten. [Linus Möllenbrink]

3. Der beliebte lateinische ‚Dialogus Salomoni et Marcolfi' und seine deutsche Rezeption (sog. ‚Spruchgedicht'): Streitgespräch zwischen dem weisen König Salomon und dem bäurischen Narren Markolf. [Ludger Lieb]

4. Die nach Ausweis der breiten Überlieferung ebenfalls sehr beliebte Minnerede ‚Beichte einer Frau', in der eine Frau einen Priester in einem ‚Beichtstreitgespräch' von Wert und Gottgefälligkeit heimlicher Liebe überzeugt. [Mirna Kjorveziroska]

Wichtige Fragen der Diskussion sollen (unter anderem) sein:
Wie wird Macht im Dialog performativ ausgehandelt? Woran zeigt sich Überlegenheit?
Wie sprechen (die) Figuren und inwiefern manifestiert sich darin Identität?
Wie werden bestimmte Oppositionen im Dialog (sprachlich) hergestellt, vermittelt, gestaltet? Welche Funktionen hat der Dialog? Inwiefern lässt sich eine produktive

Rezeption des beobachteten ‚Musters' erkennen? Welche gemeinsamen religiösen Traditionen und Vorstellungen liegen den Texten zugrunde? Wie wichtig sind (demgegenüber) die unterschiedlichen Gattungsbezüge? Inwiefern werden auch ‚realhistorische' Konflikte aufgegriffen (z. B. Kleriker vs. weltliche Dichter)?

3.24 Goethe im digitalen Dialog: Was Bildungsakteure hinsichtlich digitaler Angebote miteinander zu besprechen haben

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Marc Grohall (Frankfurt am Main) Dr. Lis Hansen (Weimar) Dr. Hannes Höfer (Weimar)	Workshop	L	BI 80.2	Montag 15.09.25 11^{00}–12^{30}

Erfahrungen anhand des Online-Kurses ‚Literatur um 1800' der Klassik Stiftung und Goethe-Gesellschaft in Weimar.
Thematisiert werden die Chancen digitaler Bildungsangebote im Feld der Literatur an einem konkreten Beispiel sowie die Bedingungen für die erfolgreiche Entwicklung solcher Angebote. Dabei werden unter anderen folgende Fragen beantwortet:
- Welche Kompetenzen werden benötigt?
- Welche Bedeutung hat das Projektteam?
- Wie gelingt die Kommunikation über institutionelle Grenzen hinweg?
- Wie lässt sich der Entwicklungsprozess idealerweise modellieren?
- Wie können Synergien gewonnen werden?
- Welchen Einfluss haben die Gegenstände auf das jeweilige Bildungsangebot?
- Was sind weitere Erfolgsfaktoren?

Während in der Bildungspolitik der Ruf nach ‚Wissenstransfer' immer lauter wird, rücken die eigentlichen Akteure immer weiter auseinander. Die Anforderungen in den jeweiligen Institutionen wachsen z.B. durch Lehrermangel, Veröffentlichungsdruck oder Evaluationspflicht und verhindern ihren Trägern einen ungezwungenen Blick über den Tellerrand. So geschieht es auch in der Germanistik. Dabei wäre ein sachgerechter Dialog dringend geboten, um das Entstehen von isolierten und abgehobenen Diskursen in Wissenschaft, Schule oder Museum zu verhindert. Am Beispiel der Zusammenarbeit im Rahmen des Pilotprojektes ‚Online-Kurs: Literatur um 1800' diskutieren wir die Chancen und Rahmenbedingungen eines gelingenden Bildungsdiskurses im Handlungsfeld Literatur.

Dr. Beate Kennedy: Begrüßung und Einführung

Dr. Lis Hansen: Das Projekt Online-Kurs der Klassik Stiftung Weimar

Marc Grohall: Erfahrungen mit Online-Kursen: Fragen an das Plenum

Dr. Hannes Höfer: Der Online-Kurs aus Sicht der Fachwissenschaft

Marc Grohal, Dr. Lis Hansen, Dr. Hannes Höfer, Dr. Beate Kennedy: Diskussion: Chancen und Rahmenbedingungen eines gelingenden Bildungsdiskurses im Handlungsfeld Literatur

3.25 Dialog der Sinne. Ästhetische Erfahrung durch literarische Sprachbegegnung

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Ma. Ed. Elena Kammerer (Braunschweig)	Workshop	L	BI 85.7	Mittwoch 17.09.2025 09^{00}–10^{30}

Den Prinzipien konstruktivistischer und hermeneutischer Literaturdidaktik nah verwandt, ist der literarästhetische Umgang mit fremdsprachiger Lyrik ein noch unterschätztes pädagogisches Teilgebiet. Ästhetische Betrachtung konzentriert die Begegnung mit Sprache auf leibliche, sinnliche und affektive Wahrnehmung und überführt sie somit zur Selbsterfahrung. Hieraus entwickelt sich ein kognitiver Austausch zwischen literarischem Objekt und erfahrendem Subjekt. Das Kennenlernen mit allen Sinnen ermöglicht eine experimentelle, spielerische und entdeckende Auseinandersetzung mit Sprache, die jedoch nicht ohne Reflexion und den Ausdruck der eigenen Wahrnehmung auskommt. Eine semiotische Loslösung von Form und Inhalt ermöglicht den RezipientInnen poetischer Sprache einen besonders eindrücklichen sinnästhetischen Zugang. Die Konstruktion einer eigensinnigen „quasi-Übersetzung“ durch kunstpädagogische Praktiken überführt Lernende von einer klassischen, rein formalen Analyse zu einem selbstwirksamen, auf nachhaltige Erfahrung ausgerichteten Selbstbildungsprozess. Im Eröffnen eines Raumes für leibsinnliches Entdecken wird neben der Ausbildung eines emotional-affektiven, damit lerntheoretisch hochwirksamen Sprachbewusstseins auch interkulturelle Welterschließung begünstigt. Dieses Stadium birgt sowohl im Sprachlernkontext als auch im erstsprachigen Deutschunterricht didaktischen Mehrwert, der im Workshop praktisch erschlossen werden soll. Die dialogische Struktur zwischen dem wahrnehmenden Lerner und dem lyrischen Kunstgegenstand soll durch gezielte ganzheitliche Übungen vertieft und reflektiert werden. Ziel ist neben der Ausschöpfung der ästhetischen Wirkung von Sprache auch die Inszenierung dieser, was die literarische Rezeption in eine performative Produktion überführt. Die Schulung der Sprach- und Vortragskompetenz erweitert den zuvor vollzogenen vorsprachlichen ästhetischen Eindruck und macht ihn somit im zweiten Schritt sicht- und hörbar. Dieser multidimensionale Dialog der Sinne und ihrer Versprachlichung geht durch seine Bedingung, der Eröffnung eines deutungs- und handlungsoffenen Raumes, ganzheitlich auf. Die bewusste Anerkennung der Mehrdeutigkeit einzelner Sprachphänomene und ihrer künstlerischen Variationen mündet in einer poetisch-reflektiven Mitgestaltung von Sprache - ein Prozess, der über die im ersten Moment augenscheinlich passive Textrezeption, zur Partizipation ermutigt. In der damit fast inzidentellen Ausbildung sprachlichen Symbolverstehens, wodurch sich das „full meaning making potential of language“ (Kramsch, 2006) erst in größerem Spektrum erschließt, gelingt eine nahezu autonome, ästhetische Spracherfahrung. Diese vielschichtige Sprachbetrachtung erfordert ein Sicheinlassen auf künstlerische Dekodierung (sprachlich-semantisch, sprachlich-ästhetisch, kultursemantisch), belohnt den/die LeserIn mit einem reichhaltigen Sprachverständnis.

Übungsblock 1: Elena Kammerer (Braunschweig): Ästhetische Wahrnehmungsübungen, Lyrik mit allen Sinnen begreifen

Übungsblock 2: Dr. Anke Stöver-Blahak u. Maija-Leena Rebsch (Hannover): Ganzheitliche Inszenierungspraxis und performative Praktiken mit und durch Lyrik

Themenbereich 4: Funktionen und Ziele von Dialog

Dem Dialog kann eine Vielzahl an Funktionen und Zielen zugeschrieben werden. Während er im Hinblick auf demokratische Gesellschaften oft als eine Basisform der Verständigung und Konsensbildung wie auch der Aushandlung eines gemeinsamen Wertesystems angesprochen wird, lässt er sich zugleich als eine Form begreifen, die unvermeidbar mit der Ausübung von Macht verbunden ist. Das gilt sowohl für überindividuelle Diskursformate als auch für individuelle Gespräche. Der Dialog kann insofern als ein zentrales Mittel aufgefasst werden, durch das nicht nur Verständigung erzeugt wird, sondern auch Positionen bezogen, Identitäten konstruiert und Ein- und Ausgrenzungen vorgenommen werden. Aus dem Blick geraten sollte jedoch nicht, dass der Dialog oft schließlich auch der Bewältigung des Alltags dient, indem er ganz einfach Kommunikation herstellt – worüber auch immer. Damit fungiert er als ein Medium,durch das wir uns als soziale Wesen konstituieren und die Gewebe von Kultur und Gesellschaft aufrechterhalten und gestärkt werden. In diesem Sinne kommt dem Dialog auch in Lehr-Lern-Prozessen eine Basisfunktion zu. Er stellt quasi die Voraussetzung dafür dar, dass Lernen stattfinden kann. Eine der herausforderndsten Fragen dürfte dabei sein, wie z. B. ein Unterrichtsgespräch gestaltet sein sollte, damit Lernprozesse optimal angeregt und unterstützt werden können. Mit dem mäeutischen Dialog einerseits und dem instruktiven Dialog andererseits wurde bereits in der Antike ein Gegensatzpaar definiert, das bis heute zu pädagogischen und didaktischen Kontroversen führt, ist mit diesem Gegensatz doch jeweils ein grundlegend anderes Verständnis davon verbunden, wie Lernen im Dialog ‚funktioniert'.
In der Literatur kann der Dialog ähnlich vielfältige Funktionen erfüllen, wie sie dann auch Thema literarischen Lernens werden können. Während er im Drama als Mittel zur Charakterisierung von Figuren, zur Begründung von Figurenverhältnissen, zum Abbau von Wissensunterschieden und zur Entwicklung wie der Verzögerung von Handlung dient, wird er in Erzähltexten auch eingesetzt, um weitere Perspektiven in die Erzählung einzubringen, seien es hierarchische oder gleichrangige, vergangene oder gegenwärtige. Damit fungiert er hier nicht zuletzt als ein Medium, um soziale Verhältnisse zu konstituieren und darzustellen – prominent etwa im ‚Gesellschaftsroman' des 19. Jahrhunderts –, aber auch, um die Komplexität der Erzählung zu erhöhen. In der Lyrik, die seit den Jahren um 1800 oft eher als eine monologische Gattung aufgefasst wird, wird der Dialog schließlich auch oft genutzt, um mithilfe verschiedener Stimmen im Text und zugleich auch im Verhältnis zwischen Text und Publikum Wissen zu diskutieren und zu vermitteln; besonders deutlich lässt sich dies etwa an Lehrgedichten des 18. Jahrhunderts beobachten.
Allerdings können Dialoge nicht nur als Bestandteil einzelner literarischer Texte, sondern es kann die Literatur selbst auch als dialogisch verstanden werden, indem sie andere Texte referenziert, zitiert und adaptiert oder sie sich in anderer Weise, zum Beispiel durch Neuschreibungen, Umschreibungen und Parodien, aneignet. Aus dieser Perspektive können der Dialog und vor allem die Dialogizität als zentrales Merkmal angesehen werden, um Literatur in all ihrer Komplexität zu konstituieren und eine Kommunikation zwischen Text(en) und Publikum herzustellen.

4.1 "Interessante Selbstgespräche setzen einen klugen Partner voraus." (H.G. Wells) Monologisch-dialogische Formate aus fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Rene Kegelmann (Erfurt) Dr. Torsten Mergen (Saarland)	Doppel-panel	H	BI 84.2	Dienstag 16.09.25 14^{00}–17^{30}

Um Begriffe der Gedankenrede, wie innerer Monolog und verwandte Fachtermini (stream of consciousness, erlebte Rede oder Selbstgespräch), herrscht trotz einer in der Fachliteratur vermeintlichen 'Eindeutigkeit' (vgl. z.B. Martínez/Scheffel 2019, S. 65f.) bei näherer Betrachtung eine begrifflich-konzeptionelle Konfusion. Bisweilen wird das Monologhafte des inneren Monologs in Frage gestellt und wegen des gedanklich-innerlichen Zwiegesprächs eher von einem inneren Dialog gesprochen. Für Formen der figuralen Gedankenrede lässt sich in der Narratologie bezogen auf Film, Hörspiel und Dramatik eine erstaunliche Vielfalt an Bezeichnungen nachweisen, die zugespitzt auf eines verweist: Was innerer Monolog referentiell meint, ist eigentlich ein Kommunikationsprozess, in dem eine Person bzw. Figur innerlich mit sich respektive zu sich selbst spricht. Dies umfasst die Summe aller bewussten und unbewussten Gedanken, wodurch sich Begriffe wie Autokommunikation, intrapersonelle Kommunikation oder eben innerer Monolog als höchst dialogisch erweisen.
Auch in der Deutschdidaktik ist der Begriff innerer Monolog etabliert und findet sich explizit in Lehrplänen und Bildungsstandards. Als Aufsatzform ist er zudem im Unterricht als spezifische Form des gestaltenden Schreibens präsent. Übungen zum szenischen Spiel greifen ebenfalls auf Formen des inneren Monologs zurück. Da Kompetenzen zum Verfassen innerer Monologe in handlungs- und produktionsorientierten Unterrichtsverfahren eine große Rolle spielen, soll im Panel auch danach gefragt werden, wie Aufgaben für den Literaturunterricht zu stellen sind, damit sie literarisches Lernen unterstützen.
Im Rahmen eines erweiterten Textbegriffs wird zudem die ästhetische Repräsentation von inneren Monologen in Film und Hörspiel in den Blick genommen. Das eröffnet Perspektiven für eine Reflexion erzähltheoretischer und medialer Realisierungen.
Sowohl fachwissenschaftliche (z.B. literaturtheoretische oder genrespezifische) als auch fachdidaktische Beiträge werden einbezogen. Im Zentrum stehen innovative und aktuelle Überlegungen, die insbesondere das Dialogische von Gedankenrede anhand konkreter Beispiele aus Epik, Lyrik, Dramatik, Film und Hörmedien und deren didaktische Relevanz einerseits sowie in Bezug auf eine theoretische Modellierung andererseits herausarbeiten.

Prof. Dr. Ursula Renner-Henke / Prof. Dr. Michael Niehaus: Ein Gespräch über den inneren Monolog

Dr. Mario Gomes: Gedanken lesen (eine kritische Relektüre narratologischer Begriffe)

Dr. René Kegelmann: Inszenierte Dialoge. Medienspezifische Formen des inneren Monologs im Hörspiel

PD Dr. Ines Heiser: Intuitiv zugänglich? Inwiefern innere Monologe (nicht) wie 'echte' Gedanken klingen

Dr. Peter Bekes: Monologhaftigkeit von Dialogen – Dialoghaftigkeit von Monologen in narrativen (dramatischen) Texten

Dr. Julia Ogrodnik: Innerer Monolog als Aufsatzformat

4.2 Abgebrochene und einseitige Dialoge in zeitgeschichtlicher und aktueller Kinder- und Jugendliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Inger Lison (Braunschweig) Dr. Jana Mikota	Doppel-panel	H	BI 97.1	Dienstag 16.09.25 09^{00}–12^{30}

Die Kinder- und Jugendliteratur ist reich an unterschiedlichen Dialogformen, die bislang noch zu wenig in den Fokus der Forschung gerückt sind. Das avisierte Doppelpanel soll dieses Desiderat verkleinern, indem ein intensiver Austausch mit Kolleg:innen aus der Literaturwissenschaft und der Literaturdidaktik über die Entwicklung von abgebrochenen und einseitigen Dialoge in der Kinder- und Jugendliteratur ermöglicht wird. In den bis dato erschienenen einschlägigen Publikationen wurden vorwiegend aus erinnerungskultureller Perspektive die Konzepte Aleida und Jan Assmanns auf die unterschiedlichen Dialogformen in zeitgeschichtlichen kinder- und jugendliterarischen Texten angewendet. Dabei ist festgestellt worden, dass darin oftmals die „Kommunikation zwischen Kindern und Erwachsenen abbricht und kulturelle gemeinsame Erinnerungen [] nicht mehr funktionieren“ (Mikota/Mohr 2022, S. 177). Dieser intergenerationelle Abbruch der Kommunikation, der in ein Schweigen der Eltern oder Großeltern mündet, veranlasst die kindlichen und jugendlichen Protagonist:innen letztendlich zu selbständiger Recherche und eigenständigem Erzählen (vgl. Lötscher 2023, S. 266). Das avisierte erste Panel „Abgebrochene Dialoge in zeitgeschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur“ knüpft an diese Erkenntnisse an. In den Beiträgen werden die verschiedenen (historischen) Ursachen für den abgebrochenen Dialog zwischen den Generationen sowie die narrativen Darstellungsformen in exemplarischen kinder- und jugendliterarischen Texten zum Thema Holocaust (PD Dr. Annette Kliewer), der Weimarer Republik (Dr. Andrea Hübener) sowie der DDR-Literatur (Dr. Lisa Källström) analysiert und Anwendungsmöglichkeiten für den Literaturunterricht sämtlicher Jahrgangstufen anschlusskommunikativ verhandelt. Des Weiteren wird mit einem Vergleich der abgebrochenen und persuasiven Kommunikation in literarischen Texten deutschsprachiger Autor:innen eine Entwicklung innerhalb des Werkes von seinen Anfängen bis in die Gegenwart aufgezeigt (Prof. Birgit Dankert). Dieser Beitrag stellt eine Brücke zu dem avisierten zweiten Panel dar, in dem die Ursachen und Wirkungseffekte abgebrochener und einseitiger Dialoge exemplarisch in aktuellen kinder- und jugendliterarischen Texten (Mag. Thomas Kronschläger, PD Dr. Ines Heiser und Andy Suderman) herausgearbeitet werden. Die Gründe für ein Verstummen bzw.

Schweigen der Kommunikationspartner:innen sind andere als in der zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur. Die Dialogizität kann dabei auf textinterner und bildnerischer Ebene (Illustrationen) sowie auf paratextueller Ebene erfolgen: So kann eine Kommunikation beispielsweise zwischen Erzähler:innen und Protagonist:innen (z.B. Erzählen in der 2. Person [Du-Anrede], Metalepsen), zwischen Erzähler:innen und Leser:innen (direkte Ansprache), zwischen Protagonist:innen und Leser:innen sowie zwischen Autor:innen und Leser:innen stattfinden. Da diese aber zumeist einseitig verläuft bzw. vielmehr ein Kommunikationsangebot des konkreten Autors darstellt, soll an dieser Stelle von einem einseitigen Dialog gesprochen werden. So nehmen die konkreten Autor:innen beispielsweise eine dialogische Haltung zu der Leser:innenschaft ein, indem sie auf textinterner Ebene intermediale Referenzen implementieren, auf paratextueller Ebene hingegen mit ihren Stellungnahmen und Positionierungen in Epitexten beispielsweise eine Lenkung der Leser:innen vornehmen. In Zeiten der zunehmenden Digitalisierung wird dieses Kommunikationsangebot immer mehr in den Social Media-Bereich verlagert. Das Panel nimmt sich daher diese Tendenz des im digitalen Bereich oftmals einseitig erfolgenden Dialogs der konkreten Autor:innen an, mit dem diese ihre Leserschaft einerseits noch gezielter lenken bzw. manipulieren, andererseits aber auch partizipieren lassen kann (Nils Mohl).

Daher sind zwei Panels notwendig, um die Bandbreite sowie die jüngsten Entwicklungen aufzuzeigen und diese in einer Abschlussdiskussion zusammenzuführen. Beide Panels setzen sich in den anschließenden Diskussionen mit der Frage auseinander, wie die untersuchten Aspekte im Literaturunterricht der unterschiedlichen Jahrgangsstufen implementiert und anschlusskommunikativ verhandelt werden können.

Panel 1: Abgebrochene und einseitige Dialoge in zeitgeschichtlicher KJL
PD Dr. Annette Kliewer: Meet a Jewish – Dialoge mit jüdischen Menschen in Kinder- und Jugendliteratur

Dr. Jana Mikota: Wenn auch Bilder schweigen: Von den Schwierigkeiten des Sprechens in ausgewählten Graphic Novels

Dr. Andrea Hübener: Abgebrochene und verweigerte Dialoge in der Kinderliteratur der Weimarer Republik

Dr. Lisa Källström: Schweigen und verschweigen als rhetorischer Topoi in Christa Koziks Moritz in der Litfaßsäule

Panel 2: Abgebrochene und einseitige Dialoge in aktueller Jugendliteratur und -medien
Nils Mohl: In „Anführungszeichen“ – Dialoge in der KJL

Andy Sudermann: Ausweichen, Nichtaufgreifen, Vorenthalten & Lügen: Dialogformen in Nils Mohls Henny und Ponger

PD Dr. Ines Heiser: Handeln, wenn das Sprechen nicht funktioniert: Wenn die Worte fehlen – ausbleibender Dialog und seine Konsequenzen in Juliane Pickels Rattensommer
Mag. Thomas Kronschläger: Abgebrochene, gestörte oder fehlende Dialoge in der queeren Jugendliteratur

4.3 Ordnung – Konflikt – Belehrung. Aktualisierungen alttestamentlicher Figuren im Dialog mit vormoderner Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Sandra Hofert (Erlangen-Nürnberg) Dr. Ronny F. Schulz (Kiel)	Doppel-panel	H	BI 85.1	Montag 15.09.25 09^{00}–12^{30}

Die Bibel hat einen großen Einfluss auf die westliche Kultur: Biblische Geschichten werden vielfach nach-, neu- und umerzählt, ihre Inhalte mit eigenen Fragen konfrontiert und neu gedeutet. So tritt die Literatur immer wieder in den Dialog mit der Heiligen Schrift und trägt dazu bei, dass biblische Themen, Figuren und Motive Teil des kulturellen Gedächtnisses werden. Insbesondere im christlich geprägten Mittelalter gilt die Bibel als Schlüssel zur Welt, sodass zahlreiche vormoderne Texte unterschiedlicher Gattungen immer wieder versuchen, die biblischen Inhalte zu durchdringen, dabei Traditionen bestätigen und neue Sinndimensionen erschließen. Die zentrale Rolle der Aktualisierungen von Themen und Stoffen des Alten Testaments in mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Texten wird aktuell in der Mediävistik stärker diskutiert. Fragen des Alten Testaments wie die nach Gewalt und Herrschaft, nach Herkunft und Identität oder nach dem Umgang mit Kontingenz lassen gerade für mittelalterliche und frühneuzeitliche Texte neue Perspektiven aufscheinen, denen in diesem Doppelpanel vertiefend nachgegangen werden soll. Die dialogischen Strukturen, die die Prozesse der Bibelrezeption auf verschiedenen Ebenen prägen, sind bisher nur defizitär erforscht: Die Texte stehen in unterschiedlichen (literarischen) Kommunikationssituationen und treten sowohl miteinander in einen Dialog als auch mit ihren Rezipierenden, wobei insbesondere der Dialog zwischen (lateinischer) Gelehrsamkeit und volkssprachlicher Literatur interessant ist. Zudem ist der „Dialog“ zwischen Altem und Neuem Testament im Rahmen typologischer Deutungen ein prägendes Denkmuster, und auch auf der Ebene der Diegese sind die Texte oft von Dialogstrukturen geprägt, können Lehrgespräche inszenieren oder biblische Figuren miteinander ins Gespräch bringen. Auf all diesen Ebenen kann die dialogische Struktur Orientierung schaffen; die Konfrontation unterschiedlicher Perspektiven lässt aber auch Konflikte entstehen. So können die Texte belehrend oder erbaulich wirken, aber auch irritieren und verunsichern. Vor diesem Hintergrund widmen sich die Vorträge des Panels der vormodernen Rezeption unterschiedlicher alttestamentlicher Figuren und fragen nach Ordnung, Konflikt und Belehrung: Alttestamentliche Figuren treten im Geistlichen Drama des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit in einen Dialog miteinander und werden im Dialog mit dem Neuen Testament aktualisiert. Der biblische Hiob etwa fragt im Dialog mit seinen Freunden nach der Gerechtigkeit Gottes und fordert diesen selbst zum Dialog auf. Er stellt damit Fragen, auf die die christliche Rezeption Antworten finden muss. Dass die frühneuzeitliche Dramatik in Dialog mit der Bibel tritt, zeigt sich auch an der Rezeption

des Lamech im 16. Jahrhundert (Egidi/Hofert/Langhanki u. Reich). Adam tritt in (apokrypher) Bibeldichtung in Dialog mit Gott; die Schlange redet mit Eva (Somogyi/von Lüpke). Bei Bileam, der wiederum in einen eigenen Dialog mit einer Eselin tritt, werden Fragen nach Mensch-Tier-Verhältnissen gestellt, es ergibt sich aber durch die Gespräche mit Gott auch eine Kommunikationssituation, in der weltliche und geistliche Macht konfligieren und die Frage nach der Unbestechlichkeit von Richtern (auch für die historische Gegenwart) aufkommt (Schulz). Mechthild von Magdeburg legitimiert ihre Stellung als weibliche Mystikerin im Dialog mit den Prophetinnen, wie sie durch das Alte Testament in den Diskurs des 13. Jahrhunderts kommen (Eder). Die Prophet*innenfiguren treten in Dialog mit der Zukunft, dies besonders im Bereich der theologischen Typologie (Ratzke); daneben sind auch die Frauen des Alten Testaments, wie beispielsweise Ester, Figuren, mit denen die Vormoderne ins Gespräch tritt (Hon). Die Themen der Vorträge sind angesiedelt in der deutschsprachigen Literatur des 12.–16. Jahrhunderts; die zu untersuchenden Textgattungen bieten dabei eine breite Palette und intendieren, in einer in diesem Umfang noch nicht dagewesenen Diskussion, das Thema „Dialog“ in seiner Vielfalt für den vormodernen literarischen Umgang mit den alttestamentlichen Figuren fruchtbar zu machen.

Dr. Daniel Eder (CAU Kiel) Die Säulen der Kirche stützen. Prophetinnen in Mechthilds von Magdeburg „Das fließen-de Licht der Gottheit“

Prof. Dr. Margreth Egidi (Universität Paderborn) Alttestamentliche Szenen im „Heidelberger Passionsspiel“ und im „Luzerner Osterspiel“

Dr. Sandra Hofert (FAU Erlangen-Nürnberg) Hiobs Suche nach einem Dialogpartner im vormodernen Drama

Dr. Jan Hon (FAU Erlangen-Nürnberg) an dem samstag woln sie al feiern un’ ruo hon. Altjiddische Ester-Bearbeitungen im Konflikt mit dem Christentum

Florian Langhanki, M.A. (Universität Würzburg) und PD Dr. Björn Reich (FAU Erlangen-Nürnberg) Zwischen Bibel und Bühne. Lamech im deutschen Drama des 16. Jahrhunderts

Mag. Dr. Beatrice von Lüpke (Universität Wien) Eva und die Schlange. Der Verführungsdia-log in mittelalterlichen Weltchroniken

Dr. Malena Ratzke (FSU Jena) Autorität und Prophetie in den typologischen Zyklen der „Biblia pauperum“

Dr. Ronny F. Schulz (CAU Kiel) Im Gespräch mit Gott, Mensch und Tier – Bileam im „Buch der Könige der alten ê“ (1274/75)

Dr. Peter Somogyi (Universität Paderborn) Adam in Heinrichs von Hesler „Evangelium Nicodemi“

4.4 Dialogische Epistolarizität. Schiller als Briefeschreiber

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Anna Axtner-Borsutzky (München) PD Dr. Moritz Strohschneider (München) MA Rebecca Thoss (München)	Doppel-panel	H	BI 97.9	Dienstag 16.09.25 09^{00}–12^{30}

Nicht nur in literarischen Werken und öffentlichkeitswirksam in Zeitschriften konstituierte sich die Weimarer Klassik als eine ästhetische Gruppierung, sondern ganz wesentlich auch in ihrer Briefkultur. Sie begründete damit ein dialogisches Netzwerk, in dem das 'Klassische' als Epochensignatur etabliert wurde. Die Anlässe zum Austausch waren äußerst vielfältig: Im Brief wurden ästhetische Positionen diskutiert oder rhetorische Strategien entwickelt, wurden eigene Werke besprochen oder Texte Außenstehender kritisch in den Blick genommen. Dabei waren die Briefe vielfach nicht nur für die Lektüre durch die beiden Briefpartnerinnen und -partner angelegt, sondern rechneten von vornherein mit ihrer Verbreitung und zielten daher auf ein größeres Publikum. Auf diese Weise wurden sie zu demjenigen Ort, an dem sich die Klassik in dialogischer Form etablierte und zuerst als eigenständige ästhetische Praxis begriff. Das von uns projektierte Doppelpanel wird diesen in der Forschung bisher zu wenig berücksichtigten dialogischen Aspekt bei der Konstitution der klassischen deutschen Literatur um 1800 am Beispiel des Briefeschreibers Friedrich Schiller untersuchen, der ein besonders umfangreiches und editorisch gut greifbares Briefkorpus hinterließ.
Das Panel widmet sich diesem Thema in einer Einführung und vier thematischen Blöcken. Jeder Block beschäftigt sich mit unterschiedlichen Aspekten dieser spezifischen Form dialogischer Kommunikation, wobei namentlich Rhetorik, Ästhetik, Praxeologie und Gender in den Blick geraten werden. Jeder thematische Block wird durch einen Vortrag, an den sich eine Workshop-Phase anschließen wird, für die die Referentinnen und Referenten einschlägige Beispiele aus der brieflichen Kommunikation Schillers auswählen werden, die im Kreis der Teilnehmenden diskutiert werden sollen.

Axtner-Borsutzky / M. Strohschneider / R. Thoss: Einführung

Frieder von Ammon: Die Konstruktion der Klassik in einer Reihe von Briefen

Alice Staškova: Der Briefwechsel zwischen Schiller und Christian Gottfried Körner

Jörg Robert: Ästhetik des Umgangs – Schiller im Dialog mit Christian Garve

Astrid Dröse: Geliebte Schwestern? Schillers Briefwechsel mit Charlotte und Caroline von Lengefeld

4.5 Lehren & Lernen im Dialog, historisch, interaktiv & digital

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Andrea Sieber (Passau)	Doppel-panel	L	BI 97.1	Dienstag 16.09.25 14^{00}–17^{30}

In der mittelalterlichen Literatur können Dialoge vielfältige Funktionen übernehmen. Besonders prominent erscheinen Lehr-Lern-Gespräche in der höfischen Literatur (z.B. Eneasroman, Gregorius, Nibelungenlied, Tristan, Trojanerkrieg), in denen dialogische Kommunikation beispielsweise als Medium zur Weitergabe von Erfahrungswissen sowie zur Vermittlung von Normen und Werten funktionalisiert wird. Solche dialogischen Unterweisungsformate sind in der Regel hierarchisch strukturiert und geschlechtsspezifisch fokussiert (z.B. Mentoren-Novizen-Dialog, Mutter-Tochter-Gespräch). Aufgrund dieser Implikationen zeichnen sich didaktisch ausgerichtete Dialoge nicht nur durch eine dominante Unterweisungsfunktion aus, sondern implizieren darüber hinaus auch kritische Reflexionen über Machtstrukturen, die zur gender-distinkten Kanalisierung von Sozialisationsprozessen beitragen. Ein Indikator für entsprechende Reflexionsprozesse liefert etwa die Austragung von Generationenkonflikten, die nach dem Muster der Widerspenstigen Zähmung inszeniert sein können, indem die jüngere Generation als Zielgruppe der dialogischen Unterweisung gegen die Vermittlungsinstanz rebelliert, sich kommunikativ verweigert oder versucht, die Dialogintention strategisch zu durchkreuzen bzw. die Dialogziele gemäß eigener Vorstellungen umzugestalten. Entsprechende Konfliktkonstellationen lassen sich mit Schüler*innen hervorragend erschließen. Im Sinne einer 'sekundären Didaxe' können literarisch überlieferte Dialoge außerdem transparent machen, dass Dialogen bereits in Lehr-Lern-Prozessen in der Vormoderne basale Funktionen zukommen. Dialoge fungieren damals wie heute als Lehr-Lern-Medien, die zur Wissensvermittlung, zur Etablierung sozialer Normen und Werte sowie zur Identitätsorientierung innerhalb sozialer Gruppen beitragen.
Das Doppelpanel setzt auf beiden Ebenen an: Zum einen wird im Vortrags-Teil des Doppelpanels gezeigt, wie Dialoge in mittelalterlichen Texten mit Schüler*innen hinsichtlich ihrer gattungspoetischen Merkmale und ihrer kommunikationstheoretischen Implikationen analysiert werden können. Ein Schwerpunkt wird dabei auf dem Einsatz von digitalen Tools sowie von handlungs- und produktionsorientierten Methoden liegen. Zum anderen werden im Workshop-Teil des Doppelpanels Methoden der szenischen Interpretation vorgestellt, die sich eignen den medialen Charakter von Dialogen interaktiv nachzuvollziehen. Ein übergeordnetes Ziel des geplanten Doppelpanels ist es, konzeptuell durch die Kombination von Impulsvorträgen mit Respondenzen und durch die Verzahnung mit einem praxisorientierten Workshop das Thema 'Dialog' auf einer Metaebene produktiv zu machen: Diese mehrfach dialogische Kombination zielt darauf, den Diskurs zwischen fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Expert*innen zu ermöglichen, folgt außerdem einem dialogischen Mentor*innen-Modell, wenn Nachwuchswissenschaftler*innen und Referendar*innen auf diese Weise mit Postdoktorand*innen oder Professor*innen ins Gespräch gebracht werden und ermöglicht schließlich einen Dialog zwischen theoretisch-methodischen und praxisnahen Impulsen.

Dr. Detlef Goller/Prof. Dr. Gesine Mierke, Otto Friedrich-Universität Bamberg: "Wigalois" im Dialog mit Schüler*innen (Respondenz: Prof. Dr. Anette Sosna, Universität Greifswald)

Julia Siwek, Universität Passau: Mittelalterliche Lehrdialoge mit Schüler*innen erschließen (Respondenz: Vertr.prof. Dr. Ines Junker, Universität Duisburg-Essen)

Sophie Melissa Luther, Otto Friedrich-Universität Bamberg: 2x Medea. Ein Dialog zwischen Mittelalter & Moderne (Respondenz: Dr. Sonja Emmerling, Universität Regensburg)

Workshopleitung: Florian Halt, Otto Friedrich-Universität Bamberg: "Tristan" interaktiv erschließen. Workshop zum dialogischen Spiel

Leitung & Gesamtmoderation: Prof. Dr. Andrea Sieber (Universität Passau)

4.6 Teuflische Dialoge im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Theater

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Cora Dietl (Gießen)	Panel	H	BI 84.1	Mittwoch
PD Dr. Heidy Greco-Kaufmann (Bern)				17.09.25
Prof. Dr. Carlotta Posth (Würzburg)				11^{00}–12^{30}

Auf der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bühne sind Teufel allgegenwärtig, ob im religiösen oder im weltlichen Spiel. Den besonderen Reiz dieser Figuren machen unter anderem ihre Doppelrolle und ihre fragwürdige Handlungsmacht aus. Einerseits werden Teufel als Werkzeuge Gottes präsentiert, die den Glauben der Christen auf die Probe stellen, aber dennoch den göttlichen Heilsplan verfolgen. Andererseits werden Teufel auch als selbsthandelnde Antagonisten präsentiert. Diese Ambivalenz ermöglicht es den dämonischen Gestalten, Witz und Ernst zu kombinieren: Zum einen wirken sie in ihrer Machtlosigkeit und ihrer Ablehnung aller Regeln komisch. Sie zeigen sich unwirsch und obszön und führen morbide Gespräche, zum anderen fungieren die Teufel für das Publikum als Negativexempel und als Mahnung an das göttliche Gericht. Sie transportieren damit die moraldidaktische Botschaft der Spiele. Oft sind die Teufel zudem die einzigen Figuren im Stück, die auf zwei Ebenen angesiedelt sind und damit gleichsam hinter die Kulissen blicken können: Während die Menschen auf den irdischen Blick begrenzt sind und die Engel in der Regel nur kurz aus der himmlischen Sphäre heraustreten, sind die Teufel sowohl in der Hölle als auch auf der Erde zu Hause und können - ähnlich wie der antike Tragödienchor und auch ähnlich wie Narren, aber mit weiterem Blick - neben der Handlung stehen und diese aus einer Raum und Zeit durchbrechenden Perspektive kommentieren. Ihre spezifische Sicht auf das Geschehen schlägt sich in ihrem besonderen kommunikativen Verhalten nieder: Als „Tragödienchor“, der gerade nicht auf der Seite der Guten steht, können sie im Dialog mit dem Publikum oder im (vom Publikum belauschten,

nie öffentlichen) Dialog untereinander die richtige Sicht im falschen Kontext kommunizieren (Vgl. GOLD 2018, S. 149). Die Obszönität ihrer Worte kann sie diskreditieren und dennoch ist die tiefere Wahrheit ihrer Kommentare, die aus ihrem die Ebenen durchquerenden Blick entspringt, oft nicht von der Hand zu weisen. Nur begrenzt und in ihrer Begrenztheit zum Teil wiederum komisch ist allerdings der Blick der Teufel auf das Himmlische oder Heilige. Die Funktion der Teufel als Zerrbild eines Tragödienchors insbesondere in Bibeldramen, in denen sie in den sonst eher bibeltreu wiedergegebenen Plot eingefügt sind, untersucht Cora Dietl (Gießen) in ihrem Vortrag zum Thema „Seitengespräche. Zu Teufelsdialogen und ihrer Funktion als Kommentar der Haupthandlung in schweizerischen Bibeldramen“. Inwiefern Gattungs- oder Aufführungskonventionen Auswirkung auf die Präsentation teuflischer Gespräche haben, analysiert Heidy Greco-Kaufmann (Bern) in ihrem Vortrag „Teuflische Kommunikation auf Schweizer Bühnen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede im religiösen und fastnächtlichen Theater“. Einen anderen transgenerischen Blick auf Teufelsdialoge wirft Carlotta Posth (Würzburg) in „Dialoge zwischen Tod und Teufel in einigen Jedermann-Dramen des 16. Jahrhunderts“. Das Zusammenspiel von Tod als unvermeidlicher Macht und Teufel als Verführer und Ankläger der sündigen Menschen führt zu Dialogen, die auch das Publikum zur (Selbst-)Reflexion anregen. Das Panel widmet sich mit den drei genannten Vorträgen der Fragestellung, welcher Stellenwert und welche Funktion den Dialogen von teuflischen Figuren im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Theater zukommt. Dabei greifen die Vorträge nicht nur eine rein germanistisch-literaturwissenschaftliche Perspektive auf, sondern vereinen literaturwissenschaftlich-komparatistische, kulturhistorische und theaterwissenschaftliche Herangehensweisen. Dieses Vorgehen zielt darauf ab, den Blick auf die facettenreiche Figur der Teufel von rein literaturwissenschaftlichen oder rhetorischen Aspekten auf performative Aspekte zu erweitern. Ziel ist es, die in der älteren Forschung oft vertretene Annahme, Teufelsdialoge seien im Spiel nur komische, letztlich kürzbare Einlagen, zu hinterfragen und zu widerlegen. Sowohl moralische und soziale Implikationen als auch kulturelle und religiöse Aspekte spielen bei Teufelsdialogen eine Rolle.

Prof. Dr. Cora Dietl: "Seitengespräche. Zu Teufelsdialogen und ihrer Funktion als Kommentar der Haupthandlung in schweizerischen Bibeldramen"

PD Dr. Heidy Greco-Kaufmann: "Teuflische Kommunikation auf Schweizer Bühnen: Gemeinsamkeiten und Unterschiede im religiösen und fastnächtlichen Theater"

Prof. Dr. Carlotta Posth: "Dialoge zwischen Tod und Teufel in einigen Jedermann Dramen des 16. Jahrhunderts"

4.7 Sprechen mit Gott? Dialoge in mittelalterlicher geistlicher Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Michael Lebzelter (Stuttgart) Jan Santner (Stuttgart)	Panel	H	BI 85.3	Dienstag 16.09.25 14^{00}–15^{30}

Die diversen Publikationen, allen voran in der sprechenden Reihe »Historische Dialogforschung«, zeigen das Potential der historischen Dialogforschung. Dieses will das für den Themenbereich 4 vorgeschlagene Panel für geistliche Literatur heben. Es beleuchtet die je spezifische Dialogsituation und -kommunikation verschiedener Untergattungen religiöser mittelalterlicher Texte, wobei der Fokus auf dem Sprechen mit Gott und dessen literarischer Inszenierung liegt. Die mittelalterliche Literatur kennt verschiedene rhetorische und ästhetische Vermittlungsformen, etwa Gebetstexte, die ein Dialogangebot an Gott darstellen, oder den Einsatz von Personifikationen, die mit Gott kommunizieren, im geistlichen Spiel wie auch in mystischer Dichtung. Gemeinsam ist all diesen Formen, dass es sich hierbei um literarische Dialoge handelt, die darauf abzielen, Transzendenzerfahrungen durch das Gespräch handhabbar zu machen. Zugleich scheint in ihnen eine Problematisierung des Dialogbegriffs insofern auf, als das offensichtliche Hierarchiegefälle durch die kategoriale Differenz zwischen Gläubigen und Gott oder die definitionsbedürftige Beziehung zwischen Gott und den mit ihm interagierenden Personifikationen Fragen hinsichtlich der dialogischen Struktur evoziert: Welche Funktion erfüllt das Sprechen Gottes, seiner personifizierten Eigenschaften oder Christi – auf der Werkebene, aber genauso auf der Rezeptionsebene für das (Lese-)Publikum? Wie werden die Dialoge textsorten- sowie genderspezifisch ausgestaltet? Wie werden Beziehungsmodelle zwischen der personifizierten Seele und ihrem Widerpart in Gott oder Christus in den visionär erfahrenen Zwiegesprächen vermittelt, denen in der charismatisch akzentuierten Frauenmystik eine Schlüsselposition auf dem Weg zur unio mystica zukommt? Wie ist der Sonderfall der Gebetstexte zu fassen, in denen der (angestrebte) Dialog mit Gott performativ durch das Sprecher-Ich ausgeführt wird und zugleich Gott keinem Antwortzwang unterliegt? Sind Antworten zu erwarten, und dürfen diese Gott umstandslos zugeschrieben werden? Sind Gespräche personifizierter Eigenschaften Gottes, die als eigenständige kommunikationsfähige Figuren auftreten, als Dialoge im engeren Sinne oder als dialogisch inszenierte Selbstgespräche zu kategorisieren? Derartige Fragen möchte das Panel ausloten, dadurch den Dialogbegriff für die mittelalterliche geistliche Literatur im Besonderen konturieren und zugleich Charakteristika von Dialogen im Allgemeinen beleuchten. Gemeinsam ist all den untersuchten Texten das Anliegen, Gott erfahrbar, greifbar und begreifbar zu machen. Welche Bedeutung der Dialog hierfür besitzt, möchten die Beiträge des Panels aufzeigen.

Jan Santner: Über Zwiegespräch und Zweisamkeit zur unio. Religiöser Minnedialog in der Frauenmystik

Isabell Väth: Mit Gott sprechen - mit Gott sprechen lassen. Gebete im Angesicht des Todes

Michael Lebzelter: Sprechen mit Gott oder sprechender Gott? Der "Streit der Töchter Gottes" zwischen Selbstgespräch, Monolog und Dialog

4.8 Dialogisches Erzählen im Realismus: Vermittlung – Widerspruch – Perspektivierung

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Andreas Blödorn Jun.Prof. Lena Wetenkamp	Panel	H	BI 80.1	Montag 15.09.25 14^{00}–15^{30}

Dialogisches Erzählen hat in der Epoche des Realismus Konjunktur. Dies scheint zunächst widersprüchlich, wird das ‚Objektivitätsideal' realistischen Erzählens zumeist durch die Rücknahme stark subjektiv geprägter Erzählinstanzen erreicht (vgl. Aust 2006: 90). Vielfach finden sich als Erzähleinstieg, vermittelt durch Reflektorfiguren im Sinne Stanzels, ausführliche (Landschafts-)Beschreibungen anstelle des expliziten Auftretens eines Erzählers (etwa bei Storm, Raabe, Keller u.a.). Explizit vermittelnde und kommentierende Akte der Narration wie die "Einmischung des auktorialen Erzählers" (ebd.) entsprechen, trotz der Forderung nach einer "sinnstiftenden Kraft des Erzählens" (Aust 2006: 89), nicht dem realistischen Ideal. So lässt sich Objektivität im Realismus "auch durch die Zurücknahme aller genuin episch vermittelnden Akte erzielen": "An ihre Stelle rücken inszenatorische Techniken, die zu personalen, neutralen oder szenischen Erzählweisen führen" (Aust 2006: 90). Dabei findet gerade der Spätrealismus der 1880er Jahre mit seiner zunehmenden Doppelung bzw. Staffelung von Rahmen- und Binnenerzählern zugleich neue Formen dialogischer Vermittlung und Reflexion von Formen und Medien des Erzählens auf discours-Ebene (als ein ‚dialogisches Erzählen'). Realistisches Erzählen prägt jedoch auch eine Dialogisierung auf Figurenebene: Austausch und Vermittlung, Rede und Gegenrede, Zustimmung und Widerspruch kennzeichnet szenisches als ein dialogisches Erzählen auf der Ebene der histoire vieler Texte (im Sinne ‚erzählter Dialoge'). Dieser Doppeldeutigkeit von ‚dialogischem Erzählen' möchte das vorgeschlagene Panel unter drei leitenden Aspekten nachgehen:

(1) Dialog/izität und/als Widerspruch:

Szenisches Erzählen dient dem Realismus und seiner "Geredetextur" (Baßler 2015: 82) als Strategie, um vermittelnde Akte der Narration zu vermeiden. Die dadurch in den Mittelpunkt rückenden Dialogszenen der Texte vermitteln und perspektivieren stattdessen in der im "mimetischen Modus" wiedergegebenen Figurenrede (Lahn/Meister 2008: 117) Positionen von Konsens und Dissens, Streit und Ausgleich, Wissen und Nichtwissen beteiligter Figuren wie auf einer Bühne vor den Augen der Lesenden. Über die Figurenmerkmale rücken auch die involvierten Spannungsfelder zwischen Generationen, Geschlechtern und Sozialisierungen in den Blick, die, zunächst gekennzeichnet durch Widerspruch, im Verlauf in Dialog treten. Dialogisches Erzählen dient damit auch der Positionierung, der Aushandlung von Macht und Agency.

(2) Dialog/izität und/als Vermittlung:

Vergleichsweise selten, aber dann umso auffälliger, treten Erzählinstanzen im Realismus (z.B. durch Erzählerkommentare) explizit in Erscheinung und in Dialog mit der Leserschaft. Diese Formen direkter Leseransprache markieren Extremfälle der Vermittlung als

fingierter, rhetorischer Dialogizität, die von der Realismus-Forschung bislang wenig beachtet wurde. Diese Dialoge zwischen Erzählinstanzen und Leser:innen erfüllen dabei verschiedene Funktionen: sie dienen der Charakterisierung der Figuren, drücken Wertungen aus oder rechtfertigen einen beschränkten Wissenshorizont des Erzählers, zudem sind sie Mittel einer humoristischen Erzählweise – sie nehmen also vermittelnden Status ein.

(3) Dialog/izität und/als Perspektivierung:

Erlebte Rede erlaubt als ‚dual voice' ein mehrstimmiges Erzählen, bei dem Figur und Erzähler übereinander geblendet sind – eine Form erzähltechnischer Dialogizität und ‚Komplizenschaft' über Instanzen hinweg, die im Realismus vielfach eingesetzt wird. In Rede steht hier auch ganz grundsätzlich der von Käte Hamburgerbeschriebene Charakter der epischen Fiktion, die der "einzige sowohl sprach- wie erkenntnistheoretische Ort" ist, "wo von dritten Personen nicht oder nicht nur als Objekten, sondern auch als Subjekten gesprochen", die "Subjektivität einer dritten Person" mithin "als einer dritten" dargestellt werden kann (Hamburger 1980, S. 79). Zur

erzähltechnischen Implementierung solch dialogischer Perspektivierung tragen auch weitere Formen "motivierter Subjektivität" (Aust 2006: 90) bei - etwa, wenn die Erzählinstanz sich als Ich-Erzähler:in bewusst ins Zentrum stellt und so zwischen erzählendem und erzähltem Ich vermittelt. Beispielhaft für solche erzählerisch vermittelten (Selbst-)Gespräche sind auch die "Vielheitsromane" Fontanescher Provenienz (Aust 1998: 25), die Dialogizität zur Grundbedingung für narrative Perspektivierung und weltanschauliche Pluralität nehmen.

Das auf mehreren Ebenen zu findende dialogische Erzählen des Realismus erfüllt insgesamt die Funktion, Gegensätze in Dialog zu bringen und zwischen ihnen durch perspektivierende Einsichtnahme in ein konkretes oder vorgestelltes Gegenüber und seiner/ihrer Subjektivität zu vermitteln. Narratologische Aspekte spiegeln dieses Bemühen auf Textebene unmittelbar wider: Denn "Realismus und Erzählperspektive" hängen, so Aust (2006: 91) "eng zusammen." Die (in einem weiten Sinne aufzufassende) "Perspektivenwahl" erweise sich gar "als entscheidender Schlüssel zu jener aktuellen Wirklichkeit, auf die es die Realisten abgesehen haben" (ebd.). Vor dem Hintergrund der erzähltheoretischen Differenz von "Stimme" und "Modus“"(Genette) und der Differenzierung von "Stimmen im Text" (Blödorn/Langer/Scheffel 2006) will das Panel dem dialogischen Erzählen im Realismus anhand jener Positionierungen und Perspektivierungen von Erzählinstanzen und Figuren, von Figuren zueinander und von Erzählinstanzen und (implizierter, fingierter) Leserschaft nachgehen und die Rolle und Funktion von Dialog als Vermittlung, Widerspruch und Perspektivierung zu schärfen versuchen. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang auch, inwieweit das Bachtinsche Konzept der inneren "Dialogizität" sprachlicher Äußerungen (und ihrer Heteroglossie) sowie ihren intertextuellen Dimensionen für Fragen nach Dialog, Dialogisierung und Dialogizität von Figuren- und Erzählerrede im Realismus relevant sein könnte.

Matthias Bauer: Meister Autor, Geselle Leser und die im Erzähl-Gespräch geteilte Welt

Stephan Brössel: Langreuters Wortwelt: 'Schreibendes' Erzählen und Dialogizität in Raabes "Alte Nester" (1880)

Urania Milevski: Feministische Widersprüche? Dialog und Figurenentwicklung in Erzählungen Marie von Ebner- Eschenbachs

Cornelia Pierstorff: Männer unter sich. Dialogisches Erzählen bei Leopold von Sacher-Masoch

4.9 Dialoge als Formen der Introspektion und Wissensvermittlung in geistlichen Texten des Mittelalters

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Alexandra Urban (München)	Panel	H	BI 80.1	Mittwoch 17.09.25 09^{00}–10^{30}

Das vorgeschlagene Panel nimmt ausgewählte Dialoge aus dem Bereich der deutschsprachigen geistlichen Literatur des Mittelalters in den Blick, die an verschiedene Dialogtraditionen anknüpfen: einerseits an die Form des antiken Lehrdialogs sowie die scholastische Disputatio, wo der Dialog zu einer zentralen Methode der Wissensproduktion avancierte; andererseits an die Tradition des selbstbetrachtenden Dialogs sowie an genuin volkssprachliche literarische Formen. Die drei vorgesehenen Vorträge orientieren sich dabei an folgenden Leitfragen:
Erstens gilt es, die Einbettung der Dialogsituation und das Verhältnis etwa von Rahmenerzählung und Dialog auszuloten sowie nach den Effekten zu fragen, die durch die Verteilung verschiedener Positionen oder Wissensbestände auf zwei Gesprächspartner und deren Konfrontation in direkter Rede entstehen.
Zweitens soll analysiert werden, wie die am Dialog beteiligten Figuren und Instanzen die oftmals scholastisch vorgeprägten Diskurse (Schuld, Sünde etc.) aufgreifen und in der Volkssprache weitervermitteln. Hier ist auch auf die jeweiligen Dialogteilnehmer zu achten: Welche Figuren und Instanzen verhandeln über die spezifische Thematik? Welche Konzepte werden - etwa im Falle allegorischer Leib-Seele-Dialoge oder allegorischer Lehrgedichte - verkörpert und welche Beziehungen oder Spannungen entwickeln sich zwischen dem verkörperten Konzept und der sprechenden Instanz? Wie trägt die Form des Dialogs dazu bei, konkurrierende Wissensbestände und Machtverhältnisse auszustellen - oder auch zu unterlaufen?
Als Drittes soll herausgearbeitet werden, an welche spezifischen Traditionen die behandelten Texte anschließen: Schreiben sie sich gezielt in die Tradition antiker Lehrdialoge ein oder greifen sie Praktiken der scholastischen Disputatio auf? Adaptieren sie narrative Texte und gestalten diese in Dialogform um? Wie verhält sich der monastisch geprägte selbstbetrachtende Dialog zur gelehrt-scholastischen Form der Disputatio und des

Lehrdialogs? Welche Überschüsse entstehen durch die Verwendung der Dialogform im Vergleich etwa zu normativen oder erzählenden Texten?
Viertens sollen die Vorträge die prozessualen Dimensionen der behandelten Dialoge in den Blick nehmen, etwa die Entwicklung und Verkettung von Argumenten; das Hinzutreten weiterer Gesprächsteilnehmer; oder die sukzessive Überzeugung des Gegenüber, die in eine Conversio, in Unterwerfung oder im Falle der selbstbetrachtenden Dialoge auch in die Aporie münden kann.
Ziel des Panels ist es, anhand dreier Fallbeispiele exemplarisch zu analysieren, wie mittelalterliche Autoren die literarische Form des Dialogs produktiv nutzen, um innerseelische Konflikte zu inszenieren, über Sünde und Buße zu verhandeln, Normen und Wissen im vernakulären Bereich zu vermitteln sowie die anthropologischen Grundbedingungen und konfligierenden Ansprüche des Ich im Kontext von Sünde und Schuld zu reflektieren und zu diskursivieren.

Nine Miedema: "redelîche leben nâch grôzen sünden". Der Dialog über Sünde in Rudolfs von Ems 'Barlaam und Josaphat'

Alexandra Urban: Das Ich im Streit mit sich selbst. Zur Frage nach der Entstehung von Sünde in der Gattung des Leib-Seele Dialogs.

4.10 Dialoge als Didaktik – Didaktik als Dialog. Interdisziplinäre Perspektiven auf die deutschsprachige Konversationsliteratur der frühen Neuzeit

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Carolin Führer (Tübingen) Prof. Dr. Jörg Robert (Tübingen)	Panel	H	BI 85.2	Montag 15.09.25 16^{00}–17^{30}

Die europäische Literaturgeschichte des frühneuzeitlichen Dialogs ist zugleich eine Geschichte der Didaktik. Viele der einschlägigen Texte, die ihrerseits auf eine seit der Antike gängige Tradition zurückgreifen, sind davon geprägt, didaktische Ziele zu verfolgen. Erasmus' Schülergespräche in den "Colloquia familiaria" (1518) stehen dafür ebenso paradigmatisch wie Stefano Guazzos "La civil conversazione" (1574) oder die Konversationsliteratur des Sprachreformers Philipp von Zesen (z.B. "Hooch-Deutsche Spraach-Übung", 1643). In der deutschen Dialogliteratur, die im Mittelpunkt des geplanten Panels stehen wird, ist zudem oftmals die untrennbare Verbindung von Sprachdidaxe und gesellschaftspolitischem Anspruch konstitutiv. So weist etwa Georg Philipp Harsdörffer in seinen "Frauenzimmer Gesprächspielen" (1641-1657) beständig darauf hin, seine Dialoge würden sowohl der Purifizierung der deutschen Sprache als auch der Ausbildung einer tugendhaften Persönlichkeit und Gesellschaft nutzen. Den didaktischen Anspruch spiegelt darüber hinaus die formale Struktur der Dialoge, die sehr unterschiedlich ausgestaltet sein kann. Während uns – um die genannten Beispiele aufzugreifen – in Zesens "Spraach-Übung" ein hierarchisches Schüler-Lehrer-Verhältnis begegnet, stellen Harsdörffers "Gesprächspiele" einen gleichberechtigten Austausch mehrerer Beteiligter dar. Die Frage, welche Gesprächsform im schulischen Literaturunterricht den Bedürfnissen und

Fähigkeiten jugendlicher Lernender, dem ästhetischen Gegenstand und nicht zuletzt den gesellschaftlichen Funktionen der Institution Schule gerecht wird, ist seit jeher umstritten. Als so dominant wie problematisch gilt die fächerübergreifend verbreitete Methode des ‚fragend-entwickelnden' oder sokratischen Unterrichtsgesprächs, dessen Ursprünge in pädagogischen Konzepten der Aufklärung liegen. Georg Friedrich Sulzer stellt 1748 dem seinerzeit dominanten Vortrags- und Abfrageunterricht die „sokratische Lehrform" gegenüber, die darin bestehe, „daß man den Menschen immer durch seine eigenen Empfindungen" führe und „ihn immer selbst denken und urteilen" lasse. Kritik an dieser mäeutischen Unterrichtsform, die im Laufe des 19. Jahrhunderts aus dem Privat- in den institutionalisierten Volksschulunterricht überführt wird, formuliert die Reformpädagogik. So ist für Hugo Gaudig 1909 „die Frage des Lehrers der ärgste Feind der Selbsttätigkeit", woraufhin Konzepte wie etwa das „freie Unterrichtsgespräch" (A. Böhm, 1925) entwickelt werden. Im Zuge der kritischen Literaturdidaktik der 1970er-Jahre, die Impulse der fachwissenschaftlichen Rezeptionsästhetik aufnimmt, sieht sich das literarische Unterrichtsgespräch dem Vorwurf ausgesetzt, lehrkraftdominiert und elitär zu sein sowie den kognitiv-analytischen gegenüber dem ästhetischen Zugang zur Literatur zu privilegieren. Im Anschluss an seine Rehabilitierung durch Heidelberger Literaturdidaktiker um die Jahrtausendwende steht das literarische Unterrichtsgespräch gegenwärtig wieder im Fokus empirischer wie konzeptioneller literaturdidaktischer Forschung. Aus den beiden Gesichtspunkten ergibt sich eine gemeinsame Perspektive der frühneuzeitlichen Dialogliteratur und gegenwärtiger fachdidaktischer Fragestellungen. Die literarische Gattung des Dialogs wollen wir in zwei Richtungen hinsichtlich ihres didaktischen Potenzials sowie ihrer historischen Wirkmacht untersuchen. Einerseits steht die Frage im Mittelpunkt, welche Formen der Didaktik in den frühneuzeitlichen (deutschsprachigen) Dialogen aufzuspüren sind. Vor allem ist herauszuarbeiten, mit welchen literarischen Mittel die Texte ihren didaktischen Anspruch formulieren und welche Rolle dabei jeweils das Verhältnis zwischen Unterrichtenden und Unterrichteten spielt. Andererseits interessiert uns, in welchem Verhältnis die Gesprächsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts zu gegenwärtigen Formen der Didaktik steht. Aus fachdidaktischer Sicht stellt sich die Frage, inwiefern die frühneuzeitliche Dialogliteratur von einseitigem Wissenstransfer geprägt ist und wo sie eventuell Spielräume der intersubjektiven Bedeutungsaushandlung zwischen den Gesprächsteilnehmern abbildet.
Dem dialogischen Ansatz des Germanistentages 2025 wollen wir neben den inhaltlichen Aspekten auch mit der Struktur unseres Panels gerecht werden. Auf den fachwissenschaftlichen bzw. fachdidaktischen Vortrag folgt deshalb eine vorab vereinbarte Responsion aus dem jeweils anderen Fachgebiet. Abgerundet wird das Format durch eine Plenumsdiskussion, in der die weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Perspektiven auf das Thema im gemeinsamen Austausch einbringen können.

Carolin Führer/Jörg Robert: Einführung

René Waßmer (Responsion: Carolin Führer): Reine Sprache und gute Sitten – Didaktik in der deutschsprachigen Konversationsliteratur des 17. Jahrhunderts

Philipp Marzusch (Responsion: Jörg Robert): Hebammenkunst der Gedanken“ – die sokratische Gesprächsform als Gegenstand literaturdidaktischer Kritik und Neumodellierung

4.11 Dialogstrukturen in asynchronen Lehr-Lern-Formaten des Literaturstudiums

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Tanja Kunz (Bielefeld) Stephanie Wollmann (Erlangen-Nürnberg)	Panel	H	BI 85.2	Mittwoch 17.09.25 09^{00}–10^{30}

Interpretationen von literarischen Texten erfordern diskursives Sprechen über sie (vgl. Lachmann 1982). In der kompetenzorientierten Literaturvermittlung spielt Dialogizität daher auf verschiedenen hierarchischen und kommunikativen Ebenen eine tragende Rolle: zwischen Lehrpersonen und Lernenden, zwischen den Lernenden selbst, zwischen den Lernenden und den Text. Methodisch geschieht das klassischerweise in Seminargesprächen, und bereits für diese traditionelle Vermittlungsform gab und gibt es zahlreiche Kontroversen über Gelingensvoraussetzungen und Optimierungsprozesse (vgl. Blacha 2016). Eine weitere Öffnung dieser Diskurse wird vor dem Hintergrund einer zunehmenden Digitalisierung von Lehr-Lern-Prozessen und sich wandelnder Kommunikationsbedingungen im Alltag der Lernenden notwendig. Neue Formen des Lernens entstehen bzw. sind bereits entstanden, die sich den verändernden Lebensrealitäten der Lernenden anpassen. Hierzu zählen u.a. Podcasts, interaktive Lernvideos und digitale Lehr-Lern-Szenarien im Allgemeinen, deren wesentliches Merkmal Asynchronität ist. Wie aber kann kompetenzorientiertes Sprechen über literarische Texte im eingangs genannten dialogischen Sinn auch in solch asynchronen Lerneinheiten bzw. Lernphasen gelingen? Diese Frage ist selbst diskussionsbedürftig, da es keine einfachen Antworten darauf geben kann. An diese Überlegungen anschließend stellen sich folgende Fragen, die im Rahmen des Panels diskutiert werden sollen:

•Wie können dialogische Prozesse in asynchronen Lernphasen initiiert und durchgeführt werden? Inwiefern müssen die asynchronen Phasen instruktiv vorbereitet wer-den, um zielführende Dialoge der Lernenden mit den literarischen Texten (kollaborativ oder individuell) zu ermöglichen und zu begleiten? Welche institutionellen Voraussetzungen und Zugeständnisse sind notwendig?

•Welche methodischen Alternativen, Tools oder Medien sind für Seminargespräche in asynchronen Phasen denkbar? In welchen virtuellen Raumstrukturen und -konstellationen können asynchrone Dialoge über literarische Texte bzw. mit literarischen Texten stattfinden?

•Inwieweit bieten asynchrone Lernphasen die Möglichkeit, Wissens- und Machtasymmetrien zwischen Lehrenden und Lernenden im Sprechen über literarische Texte aufzubrechen und die Lernenden als am Diskurs partizipierende Subjekte zu stärken? Mit welchen Strategien kann dabei ein qualitativ-wissenschaftliches Sprechen über literarische Texte gesichert werden?

•Welche Begleitmaterialien (inhaltlicher und didaktischer Art) bieten sich an, um die Lernenden in ihren Dialogprozessen zu unterstützen?

•Welche Methoden eignen sich, um die Ergebnisse der Dialoge zu sichern und diese im Anschluss an die asynchronen Phasen mit den Lernenden zu reflektieren?
Die Panelorganisatorinnen haben sich mit diesen und ähnlichen Fragen selbst intensiv in dem Projekt „literaturgeschichten.de“ beschäftigt, das digitale kollaborative Kurse zur deutsch-sprachigen Literaturgeschichte für unterschiedliche Einsatzszenarien entworfen hat und dessen bisherige Ergebnisse auf der projekteigenen Website einsehbar sind (vgl. darüber hinaus auch Ciecior et al. 2022 sowie Kunz et al. 2023). In der Diskussion mit anderen Hochschulle-renden, aber auch mit Didaktiker:innen und Lehrer:innen möchten sie im Rahmen von Impulsvorträgen konzeptionelle und fachliche Grundlagen für produktive Dialogstrukturen in asynchronen Lehr-Lern-Formaten erörtern.

Begrüßung durch die Panelorganisatorinnen (Tanja Angela Kunz, Stephanie Wollmann)

PD Dr. Andrea Schütte (Freie Universität Berlin): Dialog ohne (raumzeitliche) Begegnung? Chancen und Grenzen des asynchronen Dialogs in digitalen Lehr-Lern-Settings

Dr. Roberto Hübner (Universität Würzburg): Geplantes Gespräch oder Verhandeln von Text(miss)verständnis? Überlegungen zu Podcasts als (alternatives) Prüfungsformat im Literaturunterricht

Nikola Keller (FAU Erlangen-Nürnberg), Prof. Dr. Claudius Sittig (Albert-Ludwigs-Uni-versität Freiburg): „gut dialogiert“? Überlegungen zu dialogischen und asynchronen Lehr-Lern-Formaten für die digitale Lehr- und Forschungsumgebung Inkle & Yariko.Sklaverei und interkulturelle ‚Romanze‘ 1711–1825

4.12 Die Interferenz von Gedachtem und Gesagtem: Formen und Funktionen der Verbindung von Introspektion und Dialog in mittelalterlicher Literatur

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Birte Jensen (Greifswald)	Panel		BI 85.8	Mittwoch
Dr. Florian Schmid (Greifswald)		H		17.09.25
Dr. Miriam Strieder (Bern)				11^{00}–12^{30}

In zahlreichen Werken und Gattungen mittelalterlicher Literatur lassen sich Verbindungen unterschiedlicher Art und Intensität von Introspektionen in Figuren und einer Dialoggestaltung beobachten. Ausdrücklich markierte Introspektionen, oftmals in Form von Gedankenrede, können etwa einer Dialogsequenz vorgeschaltet und/oder integraler Teil einer Dialogpartie sein. Des Weiteren lassen sich Dialogsequenzen, in denen nicht über eine explizite Introspektion auf das gedankliche und emotionale Erleben einer Figur verwiesen wird, als Formen des Ausdrucks innerer Zwiesprache deuten, wenn etwa dem (imaginierten) Gesprächspartner ein übernatürlicher Status zukommt. Verbindungen von Introspektion und Dialog stiften nicht nur Kohärenz zwischen verschiedenen Passagen des Werks und/oder innerhalb einer Dialogpartie, sondern können das Figurenhandeln perspektivieren und die Figuren als Akteur*innen kennzeichnen, indem ihr aktives

Gestalten des eigenen Dialogverhaltens herausgestellt wird. Zudem wird ein deutliches Wissensgefälle zwischen der Handlungs- und der Rezeptionsebene erzeugt, das gezielt zur Rezeptions- und/oder Sympathiesteuerung genutzt werden kann. Im Zentrum des Panels steht daher die folgende Leitfrage: Inwiefern und mit welchem Anliegen werden in mittelalterlicher Literatur welche Formen der Introspektion genutzt, um das Dialogverhalten der Figuren zu kennzeichnen, zu konturieren und zu perspektivieren? Diese Leitfrage soll anhand der folgenden Fragen konkretisiert und in den Vorträgen adressiert werden:

• Inwiefern ist in Introspektion und/oder Dialog ein situativ bedingtes (Neu-)Positionieren einer Figur, ein strategisches und ggf. selektives (auch ein sich-verstellendes) Agieren und Reagieren im Hinblick auf ein Handlungsziel zu beobachten?

• Inwiefern, auf welche Weise und mit welchem Zweck werden Aspekte und Elemente der Introspektion in Dialogen aufgegriffen und durch Figuren und/oder Erzählinstanz perspektiviert?

• Inwiefern werden Handlungsoptionen und -spielräume durch Figuren und/oder Erzählinstanz gesetzt, ausgelotet und/oder reflektiert?

• Inwiefern werden auf Figurenebene Rollenerwartungen in Introspektionen thematisiert und im Dialog genutzt bzw. dem/der Dialogpartner*in zugeschrieben, um erfolgreich zu kommunizieren?

• Inwiefern und zu welchem Zweck wird auf Figurenebene mit Mehrdeutigkeiten gespielt, was aufgrund des über Introspektionen etablierten Wissensgefälles für die Rezipierenden transparent gemacht wird?

• Inwiefern stellen Introspektionen ein Dialogangebot an das Publikum dar, Positionen und Emotionen der Figuren nachvollziehbar, erklärbar, bewertbar zu machen?

• Inwiefern lassen sich möglicherweise funktionale Gattungscharakteristika erkennen?

Die drei Vorträge des Panels behandeln bewusst Texte unterschiedlicher Zeiten und Gattungen und verstehen sich als ein Beitrag zur Erforschung historisch spezifischer Figurenkonzepte mit einem je unterschiedlichen Anteil in der Darstellung von Innenwelten. Schlaglichtartig sollen – quantitativ wie qualitativ – verschiedene Möglichkeiten der Verbindung von Introspektion und Dialog in der Literatur des Mittelalters herausgearbeitet und dabei Kontinuitäten wie Unterschiede herausgestellt sowie Gattungsspezifika abgrenzend konturiert werden: Heinrichs von Veldeke ‚Eneasroman‘ (zwischen 1170 und 1188), Mechthilds von Magdeburg Visionen in ‚Das fließende Licht der Gottheit‘ (Mitte 13. Jh.), der mittelenglische ‚Pearl‘ (um 1392) und der Prosaroman ‚Loher und Maller‘ (um 1437).

Birte Jensen: 'Nü hörent, was er gedacht'. Gedankenrede im 'Loher und Maller' als Dialog über das Unsagbare mit dem Publikum

Florian Schmid: Vom Fühlen, vom Denken und vom Sprechen. Die Perspektivierung von Dialogverhalten durch Formen der Inneren Rede im 'Eneasroman' Heinrichs von Veldeke

Miriam Strieder: Visionäre Zwiesprachen: Dialogformen in Mechthilds von Magdeburg Visionen und dem mittelenglischen 'Pearl'-Text.

4.13 Drama, Dialog und Dichte. Intermediale Perspektiven auf Komik in dramatisch-medialen Kurzformen

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Nursan Celik (Berlin/Erlangen-Nürnberg) Prof. Dr. Claudia Hillebrandt (Bielefeld) Georg Löwen (Bielefeld)	Panel	H	BI 80.2	Montag 15.09.25 16^{00}–17^{30}

Komik spielt eine essenzielle Rolle in menschlichen Kommunikationsprozessen und erstreckt sich über verschiedene mediale und kulturelle Kontexte und künstlerische Ausdrucksformen. Aufgrund ihrer dialogischen Publikumsprämisse und -komponente, die zwischen Teilnehmenden und Beobachtenden von inszenierten Sprachhandlungssituationen vermittelt, stellt Komik im Besonderen in den diversen theatralen bis hin zu medialen Aufführungspraktiken von Dramenliteratur und -kunst eine wesentliche, wiederkehrende Effektgröße dar. Eine nochmals größere Bedeutung kommt der Komikerzeugung in den unterschiedlichen dramatischen respektive medialen Kurzformen zu, da diese trotz zumeist nur rudimentärer Figurenzeichnung ein besonders probates Mittel für eine Publikumsreaktion bietet. Einakter, komische Einlagen bei Revuen und Vaudevilles, Sketches in Theater, Film und Fernsehen sind nur einige Beispiele von vielen, die die auffällige Affinität dramatischer Kurzformen zu komischen Dialogsituationen widerspiegeln. Das Panel setzt sich zum Ziel, anhand von exemplarischen Studien aus Literatur, Theater, Film und Fernsehen eine Vermittlung zwischen Literatur-, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft über Dialogkomik in verschiedenen dramatisch-medial präsentierten Kurzformen zu ermöglichen, um durch den Austausch von Ideen, Methoden und Erkenntnissen ein näheres Verständnis für Konstitution und Mechanismen von Dialogkomik in dezidiert kurzen Dramenformen und anderen medialen Aufführungsformaten entwickeln zu können. Begleitend dazu sollen außerdem Einblicke in die spezifische kulturelle, soziale und mediale Dynamik unterschiedlicher Interaktionskomik geboten werden, um so neue Perspektiven auf das Phänomen der Komik zu eröffnen.

Moderation: Mareike Gronich // Claudia Hillebrandt, Nursan Celik, Georg Löwen: "Sagen sie jetzt nichts, Hildegard." Dialogkomik zur Einführung

Sandra Fluhrer: Tumultuarische Dichte: Komik in Johann Nestroys "Quodlibets"

Christian Hißnauer: Dialogkomik im Fernsehen: Ekel Alfred und Heinz Becker

Tom Kindt: Dialog und Komik im 'Zwischenspiel'. Betrachtungen am Beispiel von Brecht und anderen

Helga Kotthoff: Etikette in der Fremdwanne, Routinen und Phraseologie vom Feinsten

Rüdiger Singer: „Was wollen eigentlich, äh, diese Arbeiter?“ Dialogkomik in politischen Karikaturen

Georg Löwen: Dialogische Annäherung: Anmoderationen als humoristisches Bindeglied in Loriots TV-Sketchen // Diskussion

4.14 Das Ende der Dialogizität? Fiktionale Repräsentationen des Postfaktischen in der Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Friederike Schruhl (Bayreuth) PD Dr. Kyung-Ho Cha (Berlin)	Panel	H	BI 80.2	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}

Michael Bachtin konzipiert den Roman als eine literarische Gattung, in deren Zentrum das Prinzip der Dialogizität stehe. 'Dialogizität' bezeichnet die Mehrdeutigkeit eines Wortes und einer Aussage. Der Anspruch auf Totalität, die mit der Romangattung von jeher verbunden ist, findet ihren Ausdruck in der Vielfalt der Aussagen und Sprachstile, die sich im Roman versammeln. Das ursprünglich 'fremde' Wort aus der außerliterarischen Sphäre tritt in den Roman ein, in dem es einen 'Dialog' mit anderen Worten und Kontexten eingeht. Im Zuge dieses Dialogs gewinnt es neue Bedeutungen hinzu. Die Dialogizität des Romans steht in einem Gegensatz zur Monoglossie, die Bachtin zufolge vor allem in der reinen Poesie anzutreffen ist. Die Besonderheit von Bachtins Ansatz besteht darin, dass er von einer einheitlichen Welt ausgeht, die als solche im Roman zur Darstellung gebracht werde. Ist das Konzept der Dialogizität aber noch zeitgemäß? Was geschieht, wenn es nicht mehr die 'eine' Welt zu geben scheint, sondern wir uns vielmehr mit unterschiedlichen Welten konfrontiert sehen? Ist der Roman der Gegenwart imstande, die Einheit der Welt als solche zu erfassen? Oder gehört es vielmehr zu seiner Aufgabe, das Auseinanderfallen der Welt in monologische Einheiten darzustellen? Was passiert, wenn das Wort und die Aussage innerhalb des Romans 'fremd' bleiben, sodass kein Dialog mehr zwischen den Sprecher:innen und dem/der Autor:in zustande kommt? Diese - und ähnliche Fragen - stellen sich insbesondere im Kontext der vielzitierten Gegenwartsdiagnose des Postfaktischen. Als Signum der Gegenwart bezeichnet es ein Zeitalter, in dem die Differenz von Wissen und Glauben sowie von Objektivität und Subjektivität eingeebnet sei und Sprechakte nicht primär anhand ihres Wahrheitsgehaltes, sondern oftmals anhand ihrer emotionalen Bindungskraft evaluiert würden. Dass die Orientierung an Wahrheit und Irrtum in gesellschaftlichen Selbstverständigungsdiskursen vielfach nicht mehr als verbindlicher Faktor kommunikativen Handelns in Geltung gehalten wird, affiziert auch das Konzept der Dialogizität als poetologischem Konstruktionsprinzip der Bachtin‘schen Idee der 'einen' Welt. Zwei prominente Beispiele für zeitgenössische Texte, in denen das Problem des Dialogs, der Zerfall der Öffentlichkeit und die Suche nach Wahrheit im Zeitalter des Postfaktischen thematisiert werden, sind Elfriede Jelineks "Die Schutzbefohlenen" und Kathrin Rögglas "Laufendes Verfahren". Beide Texte lassen monologische Aussagen über Geflüchtete respektive den NSU-Prozess aufeinanderprallen und illustrieren, dass kein integrativer Dialog mehr möglich zu sein scheint, weder zwischen den Sprecher:innen noch zwischen Sprecher:innen und Erzähler:in. Vor diesem Hintergrund soll in dem vorgeschlagenen Panel über folgende (und daran anschließende) Fragen gesprochen werden:

Wie lässt sich das Verhältnis von Faktualität und Fiktionalität in der Gegenwartsliteratur angemessen beobachten und konzeptualisieren? Wie können Dialoge überhaupt inszeniert werden, wenn Ignoranz, Lügen oder auch Halbwahrheiten an die Stelle faktenbezogener Kommunikation treten? Welche Ästhetisierungsversuche einer solchen postfaktischen Dialogizität sind gegenwärtig zu identifizieren? Wie wird die Destabilisierung von Faktizität fiktional reflektiert?

Iulia-Karin Patrut: "Postfaktizität als Beifang im Dialognetz"

Eva-Maria Konrad: "Stabilität statt postfaktischer Erosion? Zur Selbstverständlichkeit und Akzeptanz von Wirklichkeit in Robert Seethalers Prosa"

Nursan Celik: "Vermeintlich postfaktisch. Zum epistemischen Diktat der Auto- und Authentizitätsfiktion am Beispiel von Felicitas Hoppes Hoppe"

4.15 Gespräch über das Schöne. Die dialogische Etablierung und Differenzierung der Ästhetik und ihrer Autonomie um 1800

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Franziska Solana Higuera (Braunschweig) Univ.-Ass. Mag. Lydia Rammerstorfer (Wien/Berlin)	Panel	H	BI 85.2	Montag 15.09.25 11^{00}–12^{30}

"Weißt du, wie die Dichter schreiben? Hast du je einen geseh'n? Dichter schreiben einsam."" In der ersten Strophe von 'Engel fliegen einsam' (2005) evoziert die weitgehend vergessene Sängerin Christina Stürmer eine ebenso traditionelle wie klischeehafte Vorstellung literarischen Schreibens: Ein*e Autor*in sitzt alleine an einem Schreibtisch, bestenfalls in einer dunklen, kleinen Kammer und lässt seiner*ihrer Kreativität freien Lauf - natürlich just in dem Moment, in dem er*sie, "von der Muse geküsst", einen Moment dichterischer Erleuchtung erlebt. Der literarische Schaffensprozess ist kontemplativ, ein mystischer, ein opaker Akt, an dessen Ende auf wundersame Weise ein Buch steht. Nun handelt es sich bei Stürmers Versen um keine popkulturelle Romantisierung von Schriftstellerei, sondern um die Reproduktion eines Bildes, das vielmehr von den zentralen Akteuren des Literaturbetriebes seit Jahrhunderten selbst kultiviert wird: den Schriftsteller*innen. Die Imagination von Autorschaft als ‚einsamer Akt' hat ihren Ursprung schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Gegen die vorherrschende normative Regelpoetik etablierte sich ab den 1770er-Jahren, befeuert durch die Genieästhetik des Sturm und Drang, das Konzept individueller Autorschaft. Der*Die Schreibende tritt als Schöpfer*in in Erscheinung; seine*ihre einzigartige Individualität geht in der Originalität des singulären Kunstwerkes auf. Diese Selbstcharakterisierung gibt freilich nur bedingt Auskunft über die tatsächliche schriftstellerische Praxis. Die Forschung hat in den letzten Jahren herausgearbeitet, dass Texte in einem Ensemble kollaborativer Praktiken entstehen, die oftmals aber im Verborgenen bleiben (Ehrmann 2023). Der ostentativen Reklamation

singulärer, geniehafter Autorschaft stehen schon im 18. Jahrhundert vielfältige Formen des Austausches, der Zusammenarbeit und der Vernetzung von Autor*innen gegenüber. Nicht nur die zahllosen Dichterbriefwechsel, sondern auch literarische Texte selbst bezeugen eine intensive dichterische 'Gesprächskultur'. Briefromane boomten ebenso wie (fikitive) Kunstgespräche, die sich, wie es etwa bei Karl Wilhelm Ferdinand Solger der Fall ist, als Imitationen des platonischen Dialoges lesen lassen. Besonders augenfällig ist Einbindung der Produktion von Literatur in faktische oder fiktionale Gesprächssettings im Bereich der Ästhetik. Die Diskussion um die Schönheit und Funktion der Kunst ist also von einer eminenten Dialogizität geprägt. Diese war, so die Annahme des Panels, für die Propagierung einer Autonomie der Kunst bzw. die Ausdifferenzierung der Künste konstitutiv. Denn nur durch den gemeinsamen Austausch, die wechselseitige Beobachtung konnte eine Verständigung bzw. Reflexion über Funktionen und Ziele der Kunst bzw. der Einzelkünste stattfinden. Schon der 'paragone', also jene wirkmächtige Diskussion um die Darstellungsleistung der einzelnen Künste im Vergleich, lässt sich als ein 'Popylog über das Schöne' beschreiben. Sowohl Karl Philipp Moritz als auch Immanuel Kant und Friedrich Schiller - alle gelten als Wegbereiter der ästhetischen Autonomie - bedienen sich in ihren theoretischen Schriften poetologischer Verfahren, die einen Dialog imitieren bzw. initiieren sollen. So spricht etwa Schiller im 9. 'Ästhetischen Brief' einen "jungen Freund der Wahrheit und Schönheit" (und damit das Publikum) direkt an. Das Panel will zentrale Linien des ästhetischen Diskurses um Kunstautonomie aus den Dialogen während der Zeit um 1800 herausarbeiten. Umgekehrt soll die unübersehbare Rolle des Dialogischen für die Etablierung und Ausdifferenzierung der Autonomie auf verschiedenen Ebenen herausgestellt werden. Die Erarbeitung erfolgt in Form von drei kurzen Input-Vorträgen von je ca. 15 Minuten, die im Anschluss gemeinsam sowie mit etwaigen Gästen diskutiert werden. Um eine bessere Bezugnahme der Vorträge aufeinander zu ermöglichen und das 'Dialogische' auch in der Erarbeitung im Rahmen des Panels abzubilden, werden alle Vortragenden ihre Paper vorab zirkulieren. Zudem sollen zentrale Primärtexte gemeinsam ausgewählt und diskutiert werden. Im Idealfall ergeben sich so bereits Vernetzungen. Im Anschluss an den Germanistentag ist eine Veröffentlichung der Ergebnisse in Form eines Schwerpunktheftes geplant.

Autorschaft, Autonomie, Agency. Anna Louisa Karsch im Briefgespräch (Dr. Annika Hildebrandt /RFWU Bonn)

Empirismus versus Klassizismus. Johann Heinrich Mercks fiktiver Dialog zwischen Burke und Hogarth (PD Dr. Lore Knapp / Uni Tübingen)

Die andere Seite der Freiheit. Autonomieästhetik als Komplementärästhetik (Dr. Yvonne Pauly / BBAW Berlin)

Perspektiven einer dialogischen Autonomieästhetik?! (Solana Higuera / Rammerstorfer)

Moderation: Prof. Dr. Cord-Friedrich Berghahn (Braunschweig)

Diskutant*innen: Till Nitschmann (Hannover), Johanne Mohs (Bern), Christoph Wunsch (Berlin)

4.16 Dialog macht Schule: Figuren- und Zeichensystemdialog in Text-Bild-Verbünden im Deutschunterricht

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Lisa Ingermann (Rostock) Maike Rettmann (Rostock) Dr. Dennis Tark (Rostock)	Panel	H	BI 85.7	Mittwoch 17.09.25 11^{00}–12^{30}

In Text-Bild-Verbünden, wie Comics oder Bilderbüchern, stehen Text und Bild im Dialog (vgl. Kurwinkel 2020, S. 66). Sie können sich ergänzen, einander kontrapunktisch gegenüberstehen oder abwechselnd erzählen (vgl. Thiele 2018, S. 224-226). Neben diesem charakteristischen Dialog der Zeichensysteme, der auf einem metaphorischen Verständnis des Dialogischen fußt, sind Text-Bild-Verbünde aber auch eine Gattung, in der dem Figurendialog als Wechselrede eine wichtige Bedeutung zukommt. Im vorgeschlagenen Panel sollen beide Verstehensweisen des Dialogischen in Text-Bild-Verbünden zusammengeführt und den Potenzialen einer Zusammenschau von Zeichensystem- und Figurendialog für den Deutschunterricht nachgespürt werden. Während Untersuchungen allein zur Bedeutung von Text-Bild-Interdependenzen in Text-Bild-Verbünden inzwischen zahlreich vorliegen (vgl. exemplarisch Schröder 2023; Dichtl/Hoppe 2024; Müller 2024), wurde der Frage nach Verbindungen zwischen Figuren- und Zeichensystemdialog bislang noch nicht nachgegangen.
Mündliche und schriftliche Kommunikation ist in Lehr-Lern-Prozessen Lernmedium, Lerngegenstand und Lernziel zugleich. Als ein Lernziel steht beispielsweise für den Primarbereich das Anliegen zentral, Schüler:innen Kompetenzen zu vermitteln, mit denen sie Gespräche und Texte situations- und adressat:innengerecht führen und verfassen können. Dazu gehört die Vertrautheit mit den Charakteristika, Analogien und Differenzen mündlicher und schriftlicher Kommunikation. Lassen sich diese auf der Ebene des phonischen und grafischen Codes problemlos voneinander scheiden, trifft dies auf der Ebene des Modus' nicht zu (vgl. Koch/Oesterreicher 1985). Texte können – je nach Situation, Sorte und Adressat:innen – mal mehr im Modus gesprochener, mal mehr im Modus schriftlicher Sprache konzipiert sein (vgl. das Modell der Sprache der Nähe und der Distanz nach Koch/Oesterreicher 1985). In einem kompetenzübergreifenden Unterrichtskontext im Fach Deutsch können die Charakteristika mündlicher und schriftlicher Kommunikationsmodi in einen Zusammenhang mit den Besonderheiten und Funktionen der Inszenierung und narrativen Einbettung von Dialogen in Text-Bild-Verbünden gebracht werden. Zahlreiche Comics arbeiten mit Sprechblasen, wobei die Redebeiträge der Figuren im grafischen Code realisiert, aber oft im Modus fingierter mündlicher Sprache (vgl. Goetsch 1985) konzeptualisiert sind. Zugleich können Text-Bild-Verbünde Schriftlichkeit bewusst ausstellen, wie etwa im Comic "Die drei ??? und der dreiäugige Totenkopf" (2015), der neben durchgängig im Modus fingierter Mündlichkeit konzipierten Dialogsequenzen auch eine konzeptuell schriftlich verfasste Zeitungsseite enthält (vgl. Ingermann/Rettmann 2024). Indem Aspekte fingierter Mündlichkeit und konzeptueller Schriftlichkeit in Text-

Bild-Verbünden bewusst wahrgenommen und ihre Funktionen für das Figuren- und Textverständnis reflektiert werden, können Sprachbewusstheit gefördert und Beiträge zum literarischen Lernen geleistet werden. Figurendialog konstituiert sich in Comics oder Bilderbüchern – wie "Wo ist mein Hut"(2012) von Jon Klassen oder "Rufus ist sauer" (2023) von Robert Scheffner – im Verbund mit (nicht selten inszenierender) Typographie und der Bildebene. Der sprachliche Dialog der Figuren steht damit in beständiger Verbindung mit dem Dialog der Zeichensysteme. Die grafische Inszenierung, Begleitung oder Konfrontation von Figurendialog in Text-Bild-Verbünden kann nicht nur zum Ziel haben, Sprecher:innen voneinander unterscheidbar zu machen oder narrative von dialogischen Sequenzen abzugrenzen. Sie hat auch ko(n)textualisierende Funktionen, kann (Miss-)Verständnis bedingen oder zusätzliche, zuweilen auch alternative Verstehensangebote für die Figuren- und Handlungsebene eröffnen.
Willkommen sind in diesem Kontext Kurzvorträge, die in sachanalytischer und/oder fachdidaktischer Perspektive (für prinzipiell alle Klassenstufen und Schulformen) u.a. folgenden Fragen nachgehen:
● Wie stehen in Text-Bild-Verbünden Figuren- und Zeichensystemdialog in Verbindung? Lassen sich bestimmte Formen dieser Verbindung(en) feststellen und systematisieren? Wie stellt sich dieses Verhältnis in exemplarisch analysierten Text-Bild-Verbünden dar?
● Wie setzen Text-Bild-Verbünde fingierte Mündlichkeit und konzeptuelle Schriftlichkeit ein? In welcher Verbindung steht der Einsatz dieser Phänomene zu bildlichen und grafischen Elementen? Gibt es für Text-Bild-Verbünde gattungsspezifische Formen fingierter Mündlichkeit oder konzeptueller Schriftlichkeit?
● Welche Informationen und Deutungsangebote bringt die (typo)grafische Gestaltung von Figurendialog in Text-Bild-Verbünden für das Figuren- und Handlungsverstehen ein?
● Wie werden die (Macht-)Verhältnisse von Figuren im Zusammenspiel von Figuren- und Zeichensystemdialog in Text-Bild-Verbünden entworfen und inszeniert?
● Wie könnte ein Deutschunterricht aussehen, der Figuren- und Zeichensystemdialog als Gegenstände der Auseinandersetzung in einen Zusammenhang bringt? Welche sprach-, literatur- und mediendidaktischen Potenziale und Herausforderungen könnten sich daraus ergeben?
● Auch empirisch orientierte Fragestellungen sind willkommen, z.B.: Wie rezipieren Schüler:innen Figurendialoge in Text-Bild-Verbünden im literarischen Gespräch? Wie beeinflussen Elemente des Zeichensystemdialogs die Rezeption?

Robin M. Aust: Doppelter Dialog - Metafiktion und Selbstreflexion in Literaturcomics

Marco Magirius: Zur multimodalen Vermittlung von (Ohn-)Macht und Exklusion in "Rude Girl" und "Madgermanes" von Birgit Weyhe

Daria Dmitrieva und Dennis Tark: Comic-shibai: Interkulturelles Lernen im Dialog der Zeichensysteme für Grundschulkinder im außerschulischen Kontext

4.17 Dialoge mit der Mutter

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
JProf. Dr. Margit Dahm (Kiel) Dr. Daniel Eder (Kiel)	Panel	H	BI 80.1	Montag 15.09.25 16^{00}–17^{30}

Die höfische Literatur des Mittelalters kennt zahlreiche prägnante Mutter-Sohn oder Mutter-Tochter Dialoge, in denen die Mütter als Ratgeberinnen agieren, Informationen über Herkunft und soziales Erbe geben oder Einfluss auf die Partnerwahl zu nehmen versuchen. Zu den bekanntesten Beispielen zählt die Unterredung zwischen Lavinia und ihrer Mutter im ‚Eneasroman', die ihre elaborierte Belehrung über die Minne mit dem Anspruch verbindet, die familiare Genealogie zu lenken, indem sie sich vehement gegen die Ehe mit dem landfremden Eneas ausspricht. Diese Dialogszenen sind verschiedentlich unter der Perspektive von Didaxe und Wissensvermittlung bzw. Wissensverweigerung betrachtet worden, für Letzteres steht z.B. Herzeloyde im ‚Parzival', die ihrem Sohn Wissen über seine Herkunft und die Welt des Rittertums vorenthält und deren didaktische Belehrung auf die Untauglichkeit des Sohnes in der Gesellschaft abzielt. In diesen intergenerationellen Dialogen wird nicht nur eine Spannung zwischen erwarteten und individuell gewählten Sozialisationswegen greifbar, im Kontext eines patriarchal geprägten Diskurshintergrundes werfen die Zwiegespräche von Mutter und Tochter bzw. Mutter und Sohn auch die Frage auf: Was verraten diese Dialogdarstellungen eigentlich über die das Wort ergreifenden Mütter?
In dem geplanten Panel sollen Dialogszenen von Müttern mit ihren Söhnen und Töchtern vor allem hinsichtlich ihrer Funktion für die Konturierung der Mutter-Figuren in den Blick genommen werden, denn oftmals erweisen sich die Dialoge als zentrale Textmomente, mit denen diese wichtigen Nebenfiguren ihr Profil erhalten. So gibt es einerseits Konzeptionalisierungen von Mutter-Tochter/Sohn-Gesprächen, in denen die Mütter – angesichts des Handlungsverlaufs – proleptisch weitsichtige und völlig berechtigte Warnungen aussprechen, dieses Moment findet sich in verschiedenen heldenepischen Texten, z.B. im ‚Nibelungenlied' oder in der ‚Rabenschlacht', in der Helche ihren Söhnen ausreden möchte, mit Dietrich nach Bern und in den Tod auf dem Schlachtfeld zu ziehen. Solchen Entwürfen guten, aber ausgeschlagenen mütterlichen Rats stehen andererseits solche gegenüber, in denen die Dialogszenen Mittel der Desavouierung der Mutter-Figuren werden, denn auffällig oft werden Mütter als schlechte Ratgeberinnen ausgewiesen, indem z.B. ihre Vorstellungen von genealogischer Sukzession der gewählten Verbindung entgegenstehen. Prägnantes Beispiel hierfür ist etwa Konrads von Würzburg ‚Partonopier und Meliur', dessen Protagonist sich von seiner Mutter einen Teufelsverdacht gegenüber der ungesehenen Geliebten einreden lässt; diese Manipulation führt zu einer vorübergehenden Destruktion der Paarbeziehung und letztlich zur Aufkündigung der Mutter-Sohn-Bindung. Zwischen diesen beiden Polen bietet das Spektrum der Mütter aber auch Nuancierungen, etwa in Form der im Text moralisch klar desavouierten Stiefmutter Flanea im Minne- und Aventiureroman ‚Friedrich von Schwaben'. Zwar führt deren Intrige am Hof zur Exilierung ihrer Stieftochter Angelburg, der späteren Geliebten des Protagonisten, allerdings skizziert sie ihr bei ihrer Verwünschung zugleich die Bedingungen ihrer Erlösung

und damit letztlich auch den Großteil der folgenden Romanhandlung inklusive abgewiesener Alternativen.
Gerade die Abgrenzung von den Müttern, von ihren Erwartungen und von den von ihnen repräsentierten Ordnungen wird, weit mehr als bei den Vätern, als wichtiges Moment für die Identitätsbildung der Protagonisten/Protagonistinnen und als Voraussetzung für deren – erfolgreiche oder auch unheilvolle – Genese inszeniert. Nicht selten gehen die Dialoge einer Exklusion der Mütter aus der Handlung voraus, indem diese sterben oder keine Relevanz mehr haben. Die Perspektive kann in der Diskussion perspektivisch auch auf lyrische Formen ausgeweitet werden, denn auch in der Lyrik gibt es ähnliche Muster, so in der Neidhart-Tradition, wo im Rahmen der Sommerlieder die Mütter des Dörpermilieus das Tanzvergnügen und (flüchtige) Liebesglück der Töchter mit dem ritterlichen Sänger zugunsten sozial ‚passenderer' Heiratsoptionen behindern, damit aber wenig Erfolg haben und – vor dem Hintergrund des male gaze der höfischen Genreperspektive – meist als engstirnige und lästige Kontrastfiguren gezeichnet werden. Gerade im Abgleich der unterschiedlichen Ausprägungen von Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Gesprächen in verschiedenen Genres der mittelalterlichen Literatur lassen sich Einblicke in genreübergreifende wie auch spezifische Muster der dialogischen Stilisierung der Mutter-Figuren gewinnen.

Dr. des. Anna Chalupa-Albrecht (Goethe-Universität Frankfurt a. M.): owe, welch ein smerze! Helche und ihre Hunnenprinzen

Wiebke Witt, M.Ed. (Kiel): daz mich min muoter ie getruoc. Lucrête und Partonopier im Dialog

Dr. Maximilian Wick (Goethe-Universität Frankfurt a. M.): diser unmüglicher lôsung grümigklich, / der hab ich nie gehœrt geleich! Zur stiefmütterlichen Motivierung im Friedrich von Schwaben

4.18 Dialogische Formen der Literaturvermittlung in außerschulischen Kontexten

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Carlo Brune (Ludwigsburg)	Panel	H&L	BI 80.1	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}

Außerschulische Formen der Literaturvermittlung stehen trotz relevanter Forschungsbeiträge weiterhin nicht im Zentrum des literaturdidaktischen Diskurses. Das Panel will anknüpfend an Forschungsimpulse aus den letzten Jahren unterschiedliche Formen der außerschulischen Literaturvermittlung vorstellen und in ihren jeweiligen Funktionen näher bestimmen. Hierzu zählen freie Formen eines Austausches über Literatur in Form von Lesekreisen (vgl. hierzu hinsichtlich ihrer Relevanz insbesondere in Kontexten Sozialer Arbeit: Brune 2018) ebenso wie eine Reflexion der Adaptionsbedingungen, unter denen die zunächst auf schulische Kontexte bezogene Form des Literarischen Gesprächs auf Hochschulkontexte übertragen werden kann, um Studierenden mit diesem Format

Zugang zu einer spezifisch ästhetisch ausgerichteten Lektüre in resp. Vermittels der gemeinsamen Kommunikation mit anderen zu ermöglichen. Hierauf wird der Beitrag von Johannes Odendahl und Gernot Knittelfelder auf Grundlage ausgewerteter Gespräche mit bzw. unter Studierenden Bezug nehmen. Der Beitrag von Sebastian Bernhardt stellt dialogische Formen der Literaturvermittlung in außerschulischen Kontexten am Beispiel von Literaturausstellungen vor und wertet diese hinsichtlich ihres Potentials, genuin ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen, aus (vgl. Bernhardt 2023). Der Beitrag von Gunhild Berg fokussiert Formen des Dialogs über Literatur in und über Social Media - ein Themenfeld, dessen Relevanz unlängst nicht zuletzt durch den Aufmacher der FAZ am Sonntag vom 17.03.2024 unter dem Titel "Die Rückkehr des Lesens" deutlich wurde.
Ziel des Panels ist so, auf ganz verschiedenen Feldern die Relevanz dialogischer Formen der Literaturvermittlung herauszuarbeiten. Dabei werden zugleich Rückbezüge zu der Frage thematisch werden, inwieweit Formen des Dialogs der spezifisch ästhetischen Strukur literarischer Texte in besonderer Art und Weise gerecht werden resp. inwieweit das Potential literarischer Texte zu ästhetischen Erfahrungen so in außerschulischen Kontexten zu Entfaltung gebracht werden kann. Ausdrücklich eingeschlossen ist die Frage danach, inwieweit solche außerschulischen Formen der Literaturvermittlung auch wieder auf die schulische Auseinandersetzung mit Literatur zurück- wirken können und über die dialogisch-erfahrungsbasierten Ansätze auch den primär kompetenzorienterten Zugang zu Literatur in schulischen Kontexten bereichern.

Carlo Brune: Impulsvortrag: Dialogische Formen und Funktionen der Literaturvermittlung in außerschulischen Kontexten.

Sebastian Bernhardt: Literarästhetische Erfahrungen im Dialog? - Über die Kommunikation von und in Ausstellungen und ihre Potenziale für die Literaturdidaktik.

Gunhild Berg: #BookTalks. Literaturvermittlung in und mit Social Media.

Johannes Odendahl/Gernot Knittelfelder: Zwischen Gesichtswahrung und den Ansprüchen des Texts: Literarische Gespräche unter Studierenden.

4.19 Mit der KI lesen: Texterkennungssoftware und LLMs in universitärer Lehre und im Deutschunterricht

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Sarina Loh (Frankfurt am Main) Madelaine Stahll (Wohratal) Prof. Dr. Jochen Strobel (Marburg)	Panel	L	BI 85.3	Dienstag 16.09.25 09^{00}–10^{30}

KI wird längst auch in der Literaturwissenschaft eingesetzt, etwa für die Erkennung gedruckter und handschriftlicher Vorlagen in der Digitalen Edition. Andererseits stehen Chats im Verdacht, als Ideen- und Textlieferanten für Schulaufsätze und studentische Hausarbeiten herzuhalten. Wir möchten dazu anregen, akademisches wie schulisches Lesen literarischer Texte im Dialog mit der KI durchzuführen und dabei nicht nur die

Nutzung der KI, soweit philologische und hermeneutische Kompetenzen betroffen sind, experimentell zu normalisieren, sondern in der (universitären wie schulischen) Lerngruppe herauszufinden, wie die kognitive Eigenleistung sich mit den Diensten, die das KI-Tool erbringt, am besten kontextualisieren und ergänzen lässt. Unser Experiment findet zunächst parallel in einem literaturwissenschaftlichen MA-Seminar (u. a. mit Ausrichtung auf ein Modul „Digital Humanities") und in einem Deutsch-Leistungskurs statt. Am Ende der ersten Hälfte der Lerneinheit bzw. des Seminars findet an der Universität ein gemeinsamer Workshop von Studierenden und Schüler:innen statt.

Für die universitäre Lehre bedeutet dies, dass die Reflexion auf die (philologische, editorische) Zurichtung von Texten einerseits, auf die Kognition des Lesens andererseits auf eine neue Stufe gestellt wird. Zwei Experimente können in Folge durchgeführt werden.

Wir arbeiten zunächst exemplarisch mit Handschriften-Faksimiles, die Digitale Editionen zur Verfügung stellen: Eigene Leseversuche (namentlich von Texten in Kurrentschrift, aber auch von Schreibmaschinentexten oder von in frühen Frakturschriften gedruckten Texten) treten nicht in Konkurrenz zur OCR (wie dem Abbyy Finereader oder OCR4All) und HCR (am Beispiel des in Editionen häufig eingesetzten Tools Transkribus), sondern nutzen die Tools komplementär. Gefragt wird, an welchen Stellen und aus welchem Grund mal der/die menschliche, mal der/die maschinelle ‚Leser:in' gute oder eben die überzeugenderen Ergebnisse erzielt. In einem zweiten Schritt sollen diverse frei zugängliche Chatbots die maschinell oder händisch eingelesenen Texte umformulieren, paraphrasieren, schwierige Textstellen erläutern. Wiederum halten wir die menschlichen Prozesse der Kognition des Lesens, die wir uns an dieser Stelle bewusst machen und sie in ihrer Relation zu philologischen Praktiken setzen (Recensio, Kollationieren, Kommentieren), neben die maschinell erzielten Ergebnisse. Der Chat übernimmt oder simuliert philologische Aufgaben des genauen Lesens. Wir stellen die Ergebnisse in mehrere Kontexte: unsere textinternen Lektüren einerseits, kommentierte Ausgaben und wissenschaftliche Handbücher zu diesen Texten andererseits. Dabei markieren wir Unterschiede und Übergänge zwischen Entziffern (einschließlich der dafür aktivierten Assoziationen) und kontextualisierendem Verstehen. Exemplarisch eignen sich unterschiedliche kurze Textpassagen Franz Kafkas (aus der Betrachtung, aus Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, Notaten) aufgrund von Lexik und Syntax hierfür sehr gut. Faksimiles liegen u. a. in der Frankfurter Kafka-Ausgabe im Druck vor. Vom Lesen der Handschriften bis zum Close Reading der edierten Texte gelangen wir jeweils im Dialog mit der KI. Es werden sich dann auch die Grenzen der von der KI gelieferten ‚Erläuterungen' markieren lassen, im exemplarischen Abgleich mit der jüngeren Forschung sowie dem gemeinsamen Close Reading im Seminar.

Im Deutschunterricht können aufgrund der leichten Lesbarkeit von Kafkas Handschrift und der auf den ersten Blick unproblematischen Sprache seiner Texte beide Schritte, allerdings mit sehr eingeschränkter theoretischer Reflexion, ebenfalls durchgeführt werden. Die Leseforschung und -didaktik (vgl. den einschlägigen Beitrag von Rosebrock/Nix) und nicht zuletzt die Erkenntnisse diverser Schulleistungsstudien (z. B. PISA) zeigen aus fachdidaktischer Perspektive auf, dass die Aufgabe der Schule, die Lesekompetenz der Schülerinnen und Schüler zu fördern, verstärkt vor Herausforderungen steht sowie durch gesellschaftspolitische Veränderungen wie z. B. Migration und Inklusion beeinflusst wird.

Die Forschung zieht bei der Beurteilung dieser Situation insbesondere Faktoren der literalen Sozialisation sowie der Lesesozialisation heran; auf schulischer Ebene wurde der Lesemotivationsförderung und deren Erforschung viel Aufmerksamkeit beigemessen, um diesen Veränderungen beizukommen. In der Handreichung „Künstliche Intelligenz in Schule und Unterricht“ des Hessischen Kultusministeriums von 2023 sowie dem Strategiepapier „Lehren und Lernen in der digitalen Welt“ der KMK von 2016 bzw. 2021 wird vorgeschlagen, die Vor- und Nachteile bzw. Chancen, Herausforderungen und Risiken im Rahmen eines „offenen, kreativen aber auch kritisch reflektierten Umgangs mit diesen Technologien“ (vgl. Handreichung KI) zum Thema des Unterrichts zu machen.
Das vorgeschlagene schulische Projekt will hier ansetzen. Der Leistungskurs Deutsch an einem Frankfurter Gymnasium wird sein Abitur im Sommer 2025 ablegen; im Hessischen Abiturerlass für diesen Jahrgang stehen Texte des Epochenumbruchs 19./20. Jahrhundert auf der verbindlichen Leseliste für das dritte Kurshalbjahr der Qualifikationsphase mit dem Thema „Zwischen Tradition und Experiment, Krise und Neuanfang“. U. a. aus sprachlich-kognitiver Perspektive sind die Texte Kafkas für den schulischen Gebrauch vor dem Hintergrund der zu fördernden (Lese- und Sprachreflexions-)Kompetenzen anschlussfähig, weil sie zwar in einer auf den ersten Blick unproblematischen Sprache verfasst sind, aber dennoch durch viele (inhaltliche) Leerstellen der Aktivierung verschiedener Verstehensebenen bedürfen; weiterhin ist Kafkas Handschrift leicht lesbar, wodurch sich die Möglichkeit bietet, auch diese einzubeziehen. Dadurch können sowohl hierarchieniedere als auch -höhere Prozessebenen des Lesens (vgl. Rosebrock 2008) in angemessener Form thematisiert und reflektiert werden. Die angedachte schulische Unterrichtsreihe mit dem Thema: „Exemplarische Texte der literarischen Moderne und die KI: Ist das Kafkaeske nun doch entschlüsselbar?“ kann also am Beispiel der Texte Kafkas einen Rezeptions- und Interpretationsweg für die Auseinandersetzung mit literarischen Texten des Epochenumbruchs 19./20. Jahrhundert aufzeigen und zudem der Tatsache gerecht werden, dass KI in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler eine relevante Position einnimmt/einnehmen wird, indem sie die eigenständigen Rezeptions- und Interpretationsleistungen der Schülerinnen und Schüler in den Dialog mit der der KI treten und reflektieren lässt.
Im literaturwissenschaftlichen Seminar werden die Schwerpunkte auf einer theoretischen Durchdringung der Kognition des Lesens liegen sowie auf der Materialität der Quellen. Philolog:innen entziffern Handschriften, identifizieren Eigennamen oder Werktitel, recherchieren nach Zusammenhängen innerhalb eines Nachlasses oder versuchen autorisierte Texte zu rekonstruieren. In beiden Aufgabenbereichen kann die KI unterstützend oder auch konkurrierend dem menschlichen Leser zur Seite stehen. Der Schritt vom Entziffern zum Einsetzen von forschendem Kontextualisieren ist genau zu markieren. Die kognitive Literaturwissenschaft hat die Schritte des Lesens herausgearbeitet, auf die wir nun im Abgleich zwischen unseren Lektüren und der der KI reflektieren: Image-Schemata, Mapping-Prozesse, mentale Modelle, Erkennen von Rekurrenzen, Inferenzen, Kausalisierung, Gestaltwahrnehmung und Wirklichkeitskonstruktion (vgl. Wege, Schrott/Jacobs, Brosch). Hier kommen auch die Ursachen von Fehllektüren und Aporien ins Spiel. Maschinelle Fehllektüren (namentlich von Handschriften) lassen sich oft per Autopsie erklären als Fehler der Gestalterkennung einzelner Grapheme.

Im Deutschunterricht erwarten wir uns weniger eine Reflexion auf die Lesekompetenz selbst als deren Förderung, indem menschliche und maschinelle Lektüren neben- und gegeneinander gehalten werden: Ist Kafkas Handschrift entzifferbar oder entstehen Unsicherheiten? Welche Paraphrasen, stilistischen Vereinfachungen oder Verkomplizierungen bietet die KI als Vergleichsgrößen zu Kafkas Texten an? Welche Kontextualisierungen bietet sie an? Damit aber auch: Welchen zusätzlichen Erkenntnisgewinn erwarten wir von einer mit-lesenden KI und wo liegen ihre Grenzen? Irritierende Fehllektüren, Lücken, offenkundig unpassende Paraphrasierungen und die Ersetzung von Metaphern durch möglichst bilderarme und wortschatzarme Sprache lassen uns über Lesen und Schreiben neu nachdenken.
Im schulischen Unterricht und analog in der universitären Lehre können z. B. in der Formulierung von geeigneten Indikatoren, die es im Vorhinein für das Unterrichtsgeschehen zu antizipieren und während der Durchführung zu analysieren gilt, Fragen nach der didaktisch-methodischen Sinnhaftigkeit der Unterrichtsreihe / des Projekts evaluiert und reflektiert werden.

Prof. Dr. Jochen Strobel (Marburg): Fachlich-theoretische Grundlagen / Fokus im universitären Seminar

Madelaine Stahl (Gladenbach): Fachdidaktische Grundlegung / Fokus in der Unterrichtsreihe
Sarina Loh/Laura Kunzelmann (Frankfurt a. M.): Projektdurchführung

Folgerungen/ Evaluation/ Reflexion/Kompetenzen/Anschlussfragen

4.20 Literaturkritik auf Social Media Wissenstransfer, Inszenierungspraktiken und Chancen für den Deutschunterricht

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Caroline Frank (Tübingen) Dr. Sylvester Bubel (Luxemburg)	Panel	L	BI 85.6	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}

Ausgangspunkt des Panelvorschlags ist die Beobachtung, dass Literaturkritik auf sozialen Plattformen zurzeit einen enormen Hype erlebt, der sich auch unmittelbar auf den Buchmarkt auswirkt. Wenn BookTok-Videos viral gehen, finden sich die darin besprochenen Bücher fast immer auf den Bestsellerlisten wieder, auch der Buchhandel reagiert mit eigenen Social Media-Kanälen sowie Büchertischen. Wenn BookToker:innen ein ›Lese-Live‹ eröffnen, entsteht so etwas wie eine ›Lesegeselligkeit 2.0‹: Oftmals treten weit über tausend Nutzer:innen dem Live bei und schauen zu, wie BookToker:innen in Echtzeit lesen und sich in den Lesepausen mit den User:innen im Chat über den Text austauschen. Bücherlesen als Freizeitbeschäftigung ist also wieder ›trendy‹ in Jugend- und Adoleszenzkreisen. Die sich aus dieser Form von Laienliteraturkritik ergebenden Potenziale sollte die Deutschdidaktik für neue Modelle und Methodiken unbedingt nutzen. Literaturkritik eignet natürlich per se ein dialogisches Moment: Literaturkritische Erzeugnisse

kommunizieren literarische Spezifika entlang inhaltlicher, formaler und relationaler Wertmaßstäbe, sie stehen damit einerseits in Dialog mit dem literarischen Text, zugleich aber auch mit den Rezipient:innen, die sich über die diskutierten literarischen Texte informieren und sich über sie austauschen möchten. Literaturkritik auf Social Media ermöglicht dabei eine Many to many-Kommunikation, da die User:innen über die Kommentarfunktionen, Like-Buttons sowie über DMs in direkten Austausch mit den Creator:innen des Contents treten. BookTok und Co. verwirklichen damit im Grunde Brechts auf den Hörfunk bezogene Medienutopie: »Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn auch in Beziehung zu setzen.«
Im Panel werden wir die dialogischen Spezifika von Literaturkritik auf sozialen Plattformen diskutieren (BookTok, BookTube, Bookstagram etc.). Die über einen Call eingeworbenen Vorträge sollen digitale Formen der Literaturkritik unter medien- sowie kommunikationstheoretischen Perspektiven untersuchen und dabei zugleich deren Potenzial für die Besprechung literarischer Texte bzw. literaturkritischer Erzeugnisse im Deutschunterricht ausloten. Im Zentrum stehen dabei die folgenden drei Leitkategorien:
1) Kanon-Fragen/Wissenstransfer/Resonanz: Aus welchen Gründen werden die Bücher auf sozialen Plattformen besprochen? Welche Aspekte von Literatur werden fokussiert, welche Wertmaßstäbe werden angelegt und was wird an ihnen als Qualitätsmerkmal angesehen? Vermag Literaturkritik auf Social Media darüber hinaus neue Texte, Autor:innen und kulturgeschichtliche Epochen als zukünftigen Referenzrahmen für die Schulkultur zu etablieren und sie so im kulturellen Gedächtnis zu memorieren, sodass die Lehrpläne in den kommenden Jahren – als Medium der »literarischen Sozialisation ganzer Schülergenerationen« – diese Entwicklungen aufnehmen?
2) Inszenierungspraktiken: Wie werden Bücher in ihrer Materialität visuell inszeniert und mit welchen Strategien inszenieren sich die Creator:innen des literaturkritischen Contents?
3) Mediale Affordanzen: Inwiefern bestimmen die medialen Affordanzen der jeweiligen Plattform die Gestaltung der literaturkritischen Posts, welche Möglichkeiten, aber auch Einschränkungen ergeben sich daraus für die Creator:innen als Prosumer:innen?

Entlang dieser Oberkategorien sollen die Vorträge das literatur- und mediendidaktische Potenzial von Literaturkritik auf sozialen Plattformen ausloten und Angebote für (produktionsorientierte) Formen der Integration digitaler Literaturkritik in den Deutschunterricht machen. Wir erwarten dabei Beiträge, die Literaturkritik auf sozialen Plattformen sowohl als Form eines literarästhetisch orientierten Hör- und Leseverstehens verorten, als Möglichkeiten zu Schreibanlässen in einem produktionsorientierten Literaturunterricht werten wie auch als eine neue Form literarischer Erfahrung konzipieren und im Besonderen deren dialogisches Moment fokussieren.

Frau Frank und Herrn Bubel gegeben. Einführung in das Themen- und Arbeitsgebiet

Prof. Dr. Ina Brendel-Kepser (Karlsruhe): Young Bookstagram und die Dialogizität des geteilten Bilder

Dr. Björn Bühner (Luxemburg): Digitale Literaturkritik im selbstorganisierten Lernen

PD Dr. Ines Heiser (Essen/Marburg): Booktok als literarische Volks(hoch)schule: Wer lernt hier was? Potenziale außerschulischen literarischen Lernens auf Social Media

PD Dr. Lily Tonger-Erk (Tübingen): Ethos. Literaturkritik und Ethik auf BookTok aus rhetorischer Perspektive

4.21 Streiten, Schimpfen, Beleidigen. Konfliktsprache in Dramendialogen des 17. und 18. Jahrhunderts

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Wolfgang Imo (Hamburg) Prof. Dr. Jörg Wesche (Göttingen)	Workshop	H	BI 85.9	Dienstag 16.09.25 09^{00}–10^{30}

Streiten, Schimpfen und Beleidigen gehören zur menschlichen Interaktion von Anbeginn an. Das Ziel des Workshops ist es, interaktionale Muster und Funktionen des Gebrauchs von ‚Konfliktsprache' in ausgewählten Dramen des Barock, der Aufklärung, des Sturm und Drang und der Klassik in allen ihren sprachlichen und literarischen Dimensionen zu untersuchen. Damit es zu einem Streit kommt, benötigt man nach Spiegel (1995/2011) ein „Problem", das von mindestens einem der Interaktanten als ein solches markiert werden muss. Als Problem wird alles gezählt, „was sich auf der Sachverhaltsebene, manchmal auch auf der Beziehungsebene – als Störfaktor erweist." (Spiegel 2011: 22). Des Weiteren ist ein Konflikt zwischen mindestens zwei Interaktionspartnern, die „verbal divergierende Standpunkte oder Problemsichtweisen demonstrieren" Voraussetzung, eine „Streitbereitschaft", die oft durch ein „Vorkommnis, das der Gesprächspartner tatsächlich oder vermeintlich verursacht hat, ausgelöst" wird, und schließlich die Demonstration einer „Erwartungstäuschung, Interessensverletzung oder gar […] Identitätsbedrohung" durch einen der Interaktanten. (Spiegel 2011: 18). Anhand von Dramenauszügen, die diese Merkmale für Streit erfüllen, wollen wir in gemeinsamer Diskussion im Modus einer Datensitzung u.a. erarbeiten,

- welche Funktionen Streitszenen lokal und global in dem jeweiligen Drama haben,
- welcher sprachlicher (aber, z.B. durch Regiebemerkungen, auch außersprachlicher) Mittel sich die Streitparteien bedienen und wie sich diese Mittel im Untersuchungszeitraum ändern,
- welche (alltags)rhetorischen und poetischen Mittel des Streitens verwendet werden,
- welche interaktionalen Ablaufmuster Streitszenen haben, wie sie entstehen, weiterbearbeitet (eskaliert, geschlichtet) werden und dabei mit literarischen Mustern zusammenwirken oder
- welche Wirkung auf die ZuschauerInnen bzw. LeserInnen dadurch ausgeübt wird und wie die Lust am Streitschauspiel (vgl. Imo/Wesche 2022) erzeugt wird.

Der Workshop ist in der Struktur einer Datensitzung aufgebaut: Vorab wird in einem Call ein kurzer Reader mit ausgewählten Streitszenen aus den Dramen allen Interessierten bereitgestellt.
Im Workshop selbst werden diese Streitszenen dann gemeinsam auf die oben dargestellten Fragen ergebnisoffen diskutiert, mit dem Ziel ein tieferes Verständnis für die Dimensionen literarischen Streitens zu erlangen: Welche Bezüge hat dieses zu uns heute bekanntem alltagssprachlichen Streiten? Welche historischen Veränderungen lassen sich beobachten, welche Kontinuitäten? Was sind die rhetorischen und literarischen Funktionen des Streitens?
Welche möglichen gattungs-, epochen- oder autorbezogenen Merkmale von Streiten lassen sich für zukünftige Forschung lokalisieren?
Nach eine kurzen Einführung durch die Panelorganisatoren erfolgt der Workshop in Form einer Datensitzung zu in einem Reader bereitgestellten Streit-Auszügen aus Dramen des 17. bis 18. Jahrhunderts. Gemeinsam wird durch die Workshop-TeilnehmerInnen über die Strukturen des Streitens als alltagssprachliche, literarische und historisch beständige wie auch sich ändernde Praxis diskutiert.

4.22 Dialog als universitäre Lernerfahrung in asynchronen Lehrformaten - Das Projekt "literaturgeschichten.de"

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Tanja Angela Kunz (Bielefeld) Stephanie Wollmann (Erlangen-Nürnberg)	Workshop	H	BI 85.2	Montag 15.09.25 09^{00}–10^{30}

Germanistische Studiengänge sind in besonderer Weise dialogisch ausgerichtet: Sie sollen kritisches Denken aus einer differenzierten Diskussionskultur heraus anleiten. Wie lässt sich dieses basale Ziel, das bislang engstmöglich an die Präsenzlehre gekoppelt war, mit Hilfe digitaler Medien auch in asynchronen Lehrformaten sinnvoll nachhaltig und barrierefrei realisieren? Dieser Frage haben sich WissenschaftlerInnen der Universitäten Bielefeld, Paderborn und der Bergischen Universität Wuppertal im Rahmen zweier aufeinander aufbauender Projekte gewidmet. Ihre Ergebnisse aus den durch ORCA.nrw und der Stiftung Innovation in der Hochschullehre geförderten Einzelprojekten sind unter literaturgeschichten.de zusammengefasst.
Entwickelt wurden innovative asynchrone Lehr-Lern-Szenarien für Bachelor-Studierende des 2.-4. Semesters im Bereich der deutschsprachigen Literaturgeschichte. In den daraus hervorgehenden Kursen liegt ein wesentlicher Schwerpunkt auf der kollaborativen Erarbeitung der Inhalte. Ziel ist es, die Studierenden zum aktiven reflektierten Austausch über zentrale Themen und Texte der Literaturgeschichte anzuregen und ihnen auf diesem Wege das nötige Basiswissen für das weitere Studium zu vermitteln. Eine rege Diskussionskultur sowie eigenständiges Arbeiten und Selbstorganisation sind Kompetenzen, die im Arbeitsprozess erlernt und/oder gefestigt werden sollen. Auf diesen Kompetenzen kann der weitere Seminardialog in Folgesemestern aufbauen. Die Kurse sind flexibel in alle moodlebasierten LMS integrierbar und folgen dem open source Gedanken. Entworfen wurden bislang Semesterkurse vom Mittelalter bis 1900. Sie sind unter der Website

des Projekts (https://literaturgeschichten.de/) einsehbar. Ein eigener Youtube-Kanal ermöglicht den Schnellzugriff auf die produzierten Audio- und Videoformate. Die Semesterkurse sind an den Standorten Bielefeld, Paderborn und Wuppertal bereits seit 2021 in der Lehre erfolgreich im Einsatz.
Der Workshop stellt die Ergebnisse von literaturgeschichten.de vor, führt in die Struktur der Kurse ein und gibt Einblicke in die vielfältigen Einsatzszenarien und Anwendungsmöglichkeiten sowie die Universitäten übergreifende Nutzbarkeit für Lehrende und Lernende. Der Fokus liegt dabei auf den kollaborativen und dialoganregenden Elementen der Kurse. Den Teilnehmenden wird ermöglicht, sich einen angeleiteten Eindruck von den Semesterkursen, ihrer Handhabung und Effizienz zu verschaffen. Im praxisorientierten Teil des Workshops arbeiten die TeilnehmerInnen in Gruppen eigenständig mit ausgewählten Kurselementen. Ziel ist es, dass sich die Teilnehmenden mit dem Aufbau und den komplexen medialen Inhalten der Kurse vertraut machen, so dass sie später selbst die Kurse oder Teile derselben in ihre Präsenz-, Hybrid- oder asynchrone Lehre integrieren können. Nach der Arbeitsphase teilen die Einzelgruppen ihre Erfahrungen mit der gesamten Gruppe und es gibt Raum für Fragen. In einem Ausblick werden abschließend noch einmal die wesentlichen Punkte zusammengefasst.

4.23 Bildung im Spannungsfeld von instruktivem und mäeutischem Dialog - zur rhetorischen und stilistischen Gestaltung der Aufklärungsgespräche mit Nathan und zu ihrem didaktischen Wert (Zentralabitur Deutsch Sek II)

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Dr. Andreas Bär (Wesel)	Workshop	L	BI 85.6	Montag 15.09.25 16^{00}–17^{30}

Den „Funken des Genies im Menschen an(zu)fachen (10. Literaturbrief), ist nach Lessing Ziel und Aufgabe von Erziehung und Bildung. Soll Identitätsbildung als Teil von Bildung im erzieherischen Gespräch gefördert werden, so wird man bei Lessing auf die sokratische Methode (zurück-)geführt. Der Begriff meint nach einer skeptisch pädagogischen Lesart (Wolfgang Fischer) die sokratische Elenktik, die sich des Drei-Schritts des Fragens, Prüfens und Widerlegens von Vorurteilen und Scheinsicherheiten bedient. Als solche ist sie auf eine starke Instruktion und auf eine eher destruierende, negative, nicht konstruktive, Unterweisung und Kritik ausgerichtet. Demgegenüber steht die Auslegung des Begriffs der sokratischen Methode als „geistige Hebammenkunst“, als Mäeutik, die die zu Erziehenden in Gesprächen dazu motiviert, sich möglichst viele Einsichten und Zusammenhänge eigenständig zu erarbeiten. Die Erziehenden und die den Dialog führenden Personen fungieren dabei gleichsam als „Geburtshelfer“ des Gedankens. Vor diesem Hintergrund ist im Lehrdialog eine Widersprüchlichkeit angelegt, die dem Themenbereich 4 in hoher Weise affin ist: Wie sollte ein Lehrdialog oder ein Unterrichtsgespräch gestaltet sein, damit Lehr-Lern-Vorgänge bestmöglich angeregt und gestützt werden können? Ein instruktiver Dialog im dichotomischen Verhältnis zum mäeutischen setzt jeweils eine andere Auslegung dessen voraus, wie Lernen im Dialog aufgefasst wird und wie es „funktioniert“. Wo stehen Nathans Aufklärungsgespräche in diesem antinomischen

Spannungsfeld? Nach Lessings anthropologischem Grundsatz, der Mensch „ward zum Tun und nicht zum Vernünfteln erschaffen“ (Gedanken über die Herrnhuter), gilt es lösungsorientiert in der Erziehung und im Gespräch auf ein Ziel zuzusteuern. Demnach müssen Gespräche so gestaltet werden, dass das zumindest von einer Person im Vorfeld kalkulierte Gesprächsziel von den anderen Gesprächsteilnehmenden spätestens zum Gesprächsende „sinnfällig“ werden muss. Gleichwohl gilt es vor einer pragmatischen Verzweckung des Menschen die Würde der je vernunftbegabten besonderen Menschen in ihrer individuellen Eigentümlichkeit zu wahren, autonome Sprechakte vor deren Manipulierbarkeit, Gestaltungsfinessen in Dialogen vor einem Übermaß an instruktiven Momenten eines Gesprächs zu retten, die einen vorab kalkulierten „inhaltlichen Ertrag“ aufoktroyieren. Es bleibt zu fragen, wie eine mäeutische, die individuelle Eigentümlichkeit, oder moderner ausgedrückt: das „individuelle Potential“ (Solzbacher) fördernde und achtende Gesprächsführung und Gestaltung von Gesprächen rhetorisch und stilistisch möglich sind, welche Funktionen Aufklärungsgespräche mit Nathan haben und wie Machtverhältnisse und Autorität durch sie aufgebaut oder gestützt werden und worin ihr didaktischer Wert noch heute besteht.

Impulsvortrag: Vorstellung des zu den Aufklärungsgesprächen hinführenden Bausteins des eigenen Unterrichtsmodells zu Lessings „Nathan“ - (unterrichts-)praxiserprobte Lessing-Texte, Aufgaben und Lösungen

Powerpoint-Präsentation und aktivierende/einstimmende Hinführung durch ein Impulszitat (Marionettentheater-Metapher der Lenkung von Weltgeschehnissen, Entscheidungen und Personen „an den schwächsten Fäden“ (Nathan der Weise; V. 274)

Erarbeitung: arbeitsteilige Textanalyse in Partner-/Gruppenarbeit
Erschließung rhetorischer und stilistischer Besonderheiten des mäeutischen Dialogs in den Aufklärungsgesprächen mit Nathan – wahlweise am Beispiel von I/2 und II/5 und Entwicklung didaktischer Erschließungswege für den Deutschunterricht

Präsentation und Diskussion der Ergebnisse im Blick auf ihren didaktischen Wert und didaktische Möglichkeiten

4.24 **A: Dialoge? B: Dialoge. Das dramendidaktische Potenzial von Figuren und Dialogen im zeitgenössischen Drama.**

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Teresa Riedel (Braunschweig)	Workshop	L	BI 80.2	Mittwoch 17.09.25 09^{00}–10^{30}

In diesem Workshop soll zunächst das von der Referentin entwickelte dramendidaktische Konzept für zeitgenössische Dramen und deren Figuren umrissen werden. Beginnend mit der Dramenauswahl und Vorbereitung durch die Lehrpersonen (und ggf. Schüler*innen). Auch hier liegt der Fokus auf den Figuren des Dramas, die auch im weiteren Verlauf des Dramenunterrichts im ständigen Dialog mit einem Schüler oder einer Schülerin stehen. Dabei wird beispielsweise auch die Sprechweise der Figur einzeln und mit anderen Figuren oder dem Publikum erprobt und somit das Drama Stück für Stück erschlossen. Im praktischen Teil des Workshops sind die Lehrpersonen angehalten, sich mithilfe eines Leitfadens für eines von zwei Dramen zu entscheiden. Die Lehrperson tritt bei diesem Auswahlverfahren auf mehreren Ebenen in einen Dialog mit dem Drama. Figuren und deren Sprache, Gegenwartsnähe, Schüler*innen-Motivation und Form sind einige Kriterien, die bei der Auswahl eine Rolle spielen. Dabei lernen Sie nicht nur Dialogstrukturen zeitgenössischer Dramen kennen, sondern auch deren Funktionsweise im heutigen Drama. Zum Abschluss werden die Wahlergebnisse in (Inter-) Aktion präsentiert und über die Gründe der Auswahl gesprochen. Ziel ist es, den Deutschlehrer*innen einen Eindruck gegenwärtiger Dramen und Dramendidaktik zu geben und ihnen Unsicherheiten bezüglich zeitgenössischer Dramen zu nehmen.

4.25 **KI: Ende oder Anfang von Dialogizität? Praxis- und Innovationswerkstatt für den Deutschunterricht im Dialogformat**

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
StD Christian Plien (Gießen) Prof. Dr. Cornelius Herz (Hannover)	Workshop	L	BI 85.9	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}

Es geht um einen schulpraxisnahen Workshop à 90 Min., in dem vier multiprofessionelle Expert*innen Einzelideen dazu vorstellen, wie man KI produktiv und dialogisch im Deutschunterricht nutzen könnte - d.h. als echten, neue Sichtweisen generierenden Austausch ganz im Sinne einer Perspektivübernahme oder eines Perspektivenaustausches. Dabei sollen einerseits praktische Impulse gesetzt werden, die die Kolleg*innen direkt mit an die Schulen zurücknehmen könnten, andererseits soll aber auch das Austarieren von Argumenten für oder gegen ein solches Vorgehen möglich sein. Das Ganze wird abschließend in offenem Gespräch mit dem gesamten Publikum diskursiv - eben im Dialog - mit einer Podiumsdiskussion ausgehandelt, um eine möglichst große Breite an Perspektiven anzusprechen und bestenfalls zu integrieren. Insgesamt besteht die doppelte Zielsetzung erstens darin, praxisnahe und direkt umsetzbare Impulse für den Deutschunterricht zu

bieten, zweitens aber auch darin, im gemeinsamen Gespräch die Herausforderungen und Chancen von KI für den Deutschunterricht in verschiedenen Kompetenzbereichen polydimensional zu reflektieren. Sowohl anhand der Einzelideen als auch durch die offene Podiumsdiskussion könnten z.B. folgende Fragestellungen zum Tragen kommen, die sich teilweise bereits in der Ausschreibung für Panels und Workshops zum Germanistentag wiederfinden wie etwa:
- Welche Veränderungen für den Lehr-Lern-Dialog über Literatur und Sprache bringt die Einbeziehung von KI?
- Lassen sich Veränderungen der Rahmenbedingungen und gesellschaftlich etablierter Rollenkonventionen von Dialog durch „Dialoge“ mit einer KI verdeutlichen?
- Welche Bedeutung hat der beschleunigte Wandel der technischen Rahmenbedingungen von Dialog: Wie prägen soziale Medien, KI usw. Dialogizität, insbesondere im Umgang mit Sprache, Kommunikation und Literatur?
- Wodurch können (Macht-)Strukturen und (Macht-)Strategien in Dialogsituationen erkannt, analysiert und gegebenenfalls (konstruktiv) (um-)gestaltet werden?
- Können Dialoge mit KI derartige Erkenntnisse ggf. evozieren/unterstützen…?
- Können S*S durch einen Dialog mit KI über mögliche Interpretationen von Textpassagen /Figurengestaltungen o.ä. sinnvoll ins Gespräch kommen?
- Können Funktionen von Dialogen durch KI (besser) evaluiert werden?
- Können über KI Kommunikationstheorien zur Analyse von Dialogsituationen eingesetzt/abgerufen werden?
- Kann ein Dialog mit KI die Spezifika literarischer oder sprachlicher Inszenierung verdeutlichen?
- Können Aspekte der Intertextualität (impliziter Dialog) durch KI sichtbar gemacht werden?
- Lassen sich Parallel-/Gegentexte/Parodien durch KI entwickeln? Wäre das eine besondere Art des Dialogs mit dem Ausgangstext?
- Pädagogischer Dialog zur Rolle von KI im Deutschunterricht (bes. zu schriftlichen Hausaufgaben/Facharbeiten)

Sabine Anselm: Im Dialog mit Chat GPT: Gesprächsfähigkeit als Beitrag zur Demokratiebildung

Lena Ebel: Interpretation/kreative Bearbeitung mit KI zu „Wilhelm Tell“ für die Klassenstufen 8/9

Tina Otten: Eintauchen in Literaturwelten - Interaktive Textabenteuer mit ChatGPT

Michael Rödel: Mit der und gegen die KI? Schreiben in der Schule

4.26 Wie Kinder über semantische Rollen sprechen. Grammatikgespräche als didaktisches Instrument der Konzeptaktivierung

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Therese Borggrefe (Freiburg)	Workshop	L	BI 80.2	Mittwoch 17.09.25 11^{00}–12^{30}

Die Teilnehmenden lernen Grammatikgespräche unter Lernenden als didaktisches Instrument der Konzeptaktivierung kennen. Neben einem Einblick in die Erscheinungsformen von Zwischenkonzepten der semantischen Rollen werden dialogische Möglichkeiten der lehrerseitigen Unterstützung bei der Erarbeitung semantischer Rollen ausgelotet. Die Teilnehmenden setzen sich kritisch mit der Frage auseinander, wie die Formzuordnung semantischer Rollen in Lernenden-Lehrenden-Gesprächen unterstützt werden kann. Mit Kindern über Sprache zu sprechen, ihre Vorstellungen sichtbar zu machen und diese für weitere Lernprozesse zu nutzen, ist eine bedeutende Chance des Deutschunterrichts. Im geplanten Workshop arbeiten die Teilnehmenden an Unterrichtstranskripten von Tandemgesprächen, die sich mit der Form und Bedeutung semantischer Rollen auseinandersetzen. Die Datengrundlage bilden Gespräche zwischen Lernenden aus der dritten und vierten Klasse mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache. Diese wurden zu Bild-Text-Aufgaben mit markierten Doppelobjekt- und topikalisierten Konstruktionen geführt. Die Ergebnisse der vorliegenden Dissertationsstudie (i.V. Borggrefe) verdeutlichen, dass Grundschulkinder 'Zwischenkonzepte' semantischer Rollen wie zum Beispiel das Konzept der ‚Rezipientenrolle‘ oder das Konzept einer 'ditransitiven Satzszene‘ artikulieren können. Als 'Zwischenkonzept' werden ‚Alltagsvorstellungen' über Sprache, deren Bau und Gebrauch, die fachliche Elemente enthalten, aber noch unpräzise formuliert sind, bezeichnet (Wildemann & Bien-Miller 2023, 9). Die Studie zeigt außerdem, dass die Lernenden überwiegend 'richtige' Zwischenkonzepte formulieren, jedoch Schwierigkeiten mit der Zuordnung zur entsprechenden Form haben. Damit liegt die Herausforderung für Lehrende erstens darin, die in Lernenden-Lernenden-Gesprächen aktivierten Konzepte zu erkennen. Zweitens kann eine Phase des gemeinsamen Entdeckens der Form-Bedeutungs-Zusammenhänge (Kasusformen-semantische Rollen) in Lernenden-Lehrenden-Gesprächen entstehen. Im geplanten Workshop erhalten die Teilnehmenden zunächst eine methodische Einführung in die ‚Grammatikgespräche‘ (Borggrefe/Krafft 2023). Anschließend folgt ein Einblick in Zwischenkonzepte der Lernenden.In einem interaktiven Aufstellungsformat setzen die Teilnehmenden sich mit operativen und deklarativen Erscheinungsformen (Bredel 2013, 109) der Zwischenkonzepte auseinander. Diese sind bei Kindern teilweise alltagssprachlich, häufig auch diffus formuliert. Ziel ist es, die kindlichen Vorstellungen zu verstehen und einordnen zu können.

In einer intensiven Gruppenarbeit vergleichen die Teilnehmenden Grammatikgespräche miteinander. Welche Ursachen führen zu 'richtigen' oder 'falschen' Zuordnungen der Zwischenkonzepte zu den entsprechenden Kasusformen?

Abschließend folgt ein Ausblick. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwiefern richtige und falsche Formzuordnungen der Zwischenkonzepte im Dialog zwischen Lernenden und Lehrenden weiterentwickelt werden können (Möller 2010, 66).

-Einführender Impuls: Wie Kinder über semantische Rollen sprechen. Konzeption von Grammatikgesprächen
-Interaktive Arbeitsform (Aufstellung im Raum): operative und deklarative Erscheinungsformen von Zwischenkonzepten der semantischen Rollen
-Arbeitsphase in Gruppenarbeit: Zwischenkonzepte und ihre Formzuordnungen im Vergleich
-Ausblick: Möglichkeiten des 'conceptual change' im Bereich semantischer Rollen - Chancen und Grenzen lehrerseitiger Unterstützung

4.27 **Literarisches Gedächtnis und dialogisches Erinnern. Zum Potenzial literarischer Werke auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur.**

Organisator*innen	Format	Ziel-gruppe	Raum	Zeit
Robert Hortig (München)	Workshop	L	BI 85.8	Dienstag 16.09.25 11^{00}–12^{30}

In ihrem Buch »Der europäische Traum. Vier Lehren aus der Geschichte« (2018) setzt sich die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann für eine neue Form der Gedächtniskultur in Europa ein. Seit dem 19. Jahrhundert, erläutert sie, sei in den Ländern Europas die Grundstruktur eines nationalen Gedächtnisses vorherrschend gewesen, das traditionell monologisch ausgerichtet war und die Geschichte der eigenen Nation nur aus einer Perspektive heraus erzählt habe. Im heutigen Europa existiere das nationale Gedächtnis aber keineswegs mehr nur in Isolation, sondern sei untrennbar mit anderen nationalen Gedächtnissen verbunden. Die weitere Entwicklung der Länder Europas erfordere daher ihrer Ansicht nach eine neue kulturelle Praxis des »dialogische[n] Erinnern[s]« (Assmann 2018, 134), das die wechselseitige Verknüpfung und Aufrasterung allzu einheitlicher Gedächtniskonstruktionen entlang nationaler Grenzen ermögliche. Denn erst durch die Vielfalt widerstreitender Erinnerungen und die Anerkennung anderer Perspektiven könne sich der Blick auf eine gemeinsame Zukunft öffnen. Auf dem Weg zu einer solchen gemeinsamen europäischen Gedächtniskultur im Sinne des »dialogischen Erinnerns« können literarische Texte einen überaus wirkungsvollen Beitrag leisten. Denn als Medien des kollektiven Gedächtnisses weisen sie mehrere verschiedene Funktionspotenziale auf, die die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll folgendermaßen beschreibt: (1) Literarische Texte erfüllen eine Speicherfunktion, indem sie die Ereignisse und Wissensbestände des kollektiven Gedächtnisses über lange Zeiträume hinweg bewahren; (2) sie üben eine Zirkulationsfunktion aus, indem sie kulturelle Kommunikation nicht nur durch die Zeit hindurch, sondern auch über weite Räume hinweg ermöglichen; und (3) sie übernehmen eine Hinweisfunktion, indem sie einen Anlass zur Erinnerung bestimmter Ereignisse, Sachverhalte und Wissensbestände bieten (vgl. Erll 2005, 254ff.). Mithilfe dieser drei Funktionspotenziale vermögen literarische Texte die wechselseitigen Verbindungen zwischen den Ländern Europas deutlich zu machen und bestehende Erinnerungskonkurrenzen in Beziehung zueinander zu setzen. Die Lektüre literarischer Texte ermöglicht es demnach also eine genuin europäische Perspektive auf die nationale

Erinnerung einzunehmen, in der sich die Länder Europas mit den Augen der Nachbarn sehen können und sich allzu einheitliche Gedächtniskonstruktionen revidieren lassen. Auf besonders eindrückliche Weise zeigen dies etwa die Beiträge über die Erfahrungen der Shoah und des Gulag in dem von Hajnalka Nagy und Werner Wintersteiner herausgegebenen Sammelband »Erinnern – Erzählen – Europa. Das Gedächtnis der Literatur« (2015). In das literarische Gedächtnis Europas haben sich in den letzten Jahren unter dem Eindruck des russischen Angriffskrieges insbesondere die Stimmen von ukrainischen Schriftsteller:innen wie Serhij Zhadan, Tanja Maljartschuk und Katja Petrowskaja eingeschrieben. Auf ihre jeweils eigene Weise versuchen sie in Form von Gedichten, Erzählungen und Essays den Spuren in der Vergangenheit ihres Landes nachzugehen, um dadurch die Gegenwart besser verstehen zu können. Die literarisch beeindruckenden Werke dieser Schriftsteller:innen können eine überaus große Bereicherung für den Deutschunterricht an den Schulen sein. Denn sie bieten eine Gelegenheit, die von Aleida Assmann vorgeschlagene kulturelle Praxis des »dialogischen Erinnerns« gemeinsam in der Klasse einzuüben. Auf exemplarische Weise lässt sich dies etwa mit dem Roman »Blauwal der Erinnerung« (2019) und dem Essayband »Gleich geht die Geschichte weiter, wir atmen nur aus« (2022) der Bachmann-Preisträgerin Tanja Maljartschuk umsetzen. Mit den Worten von Aleida Assmann gesprochen ist damit die Grundlage bereitet für eine »komplexere Form des Selbstverständnisses und der Auseinandersetzung mit der Geschichte« (Assmann 2018, 9), die angesichts der wechselseitigen Verflechtung in Europa auch die Perspektiven und Erinnerungen anderer Nationen mitberücksichtigt. Im Rahmen des Workshops wird den Teilnehmer:innen zunächst das von Aleida Assmann entworfene Konzept des »dialogischen Erinnerns« als eine neue Form der europäischen Gedächtniskultur vorgestellt. Auf dieser Grundlage werden anschließend die verschiedenen Funktionspotenziale von literarischen Texten für das »dialogische Erinnern« erläutert. Ausgehend von exemplarisch ausgewählten Textbeispielen werden schließlich in einer praxisorientierten Arbeitsphase didaktische Konkretionen für den Deutschunterricht entworfen und in gemeinsamer Runde diskutiert. Zielsetzung des Workshops ist es, die teilnehmenden Deutschlehrer:innen dazu zu befähigen, anhand von geeigneten literarischen Texten eine Kultur des »dialogischen Erinnerns« im Unterricht anzubahnen.

4.28 Dialogfähigkeit stärken über themenzentriertes Arbeiten mit Literatur von der Aufklärung bis zur Gegenwart in der Sek II, indem insbesondere die Grundwerte - Menschenrechte, Freiheits- und Demokratiebegriff - in den Fokus gerückt werden.

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Ingrid Spath-Nissen (Kiel) M.A. Lena Maya Nissen (Kiel)	Work-shop	L	BI 85.6	Mittwoch 17.09.25 11^{00}–12^{30}

Die Frage nach dem Sinn des Literarturunterrichts im Fach Deutsch drängt nach Jahren der Kompetenzorientierung in den Bildungsstandards danach, neu gestellt zu werden. Angesichts einer sich durch die aktuellen politischen Ereignisse verschärfenden Krisensituation der Demokratie sollte sich das Fach Deutsch die Forderung der KMK (2018, S. 6)

„Demokratie als Herrschafts-, Gesellschafts- und Lebensform in den Richtlinien aller Fächer“ zu eigen machen, um seiner gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden. D.h. eine bewusster getroffene Lektüreauswahl, die klarer als zurzeit genutzt, Werte- und Demokratiebildung fördert, ermöglicht das didaktische Ziel, Dialogfähigkeit im „literarische(n) Gespräch als Modell einer kulturellen Praxis“ (Ulf Abraham, MDGV, Jg.47, H.1, S.10-22) in besonderer Weise zu trainieren. Der Deutschunterricht bietet sich als idealer „Denk- und Diskussionsraum“ (Sabine Anselm, Demokratie- und Werteerziehung im DU, (MDGV Jg.70/H. 3, s. 221-240) an, um über die grundlegenden Werte unserer Gesellschaft einen Dialog zu führen.
Die ungebrochene Dominanz der funktionalen Bildung und Wissensorientierung ist dringend durch die erforderliche Kompetenz des literarischen Gesprächs, das sich auf literarische Texte und Medien als besondere Gesprächsgegenstände im Bereich „Sprechen und Zuhören“ bezieht, zu ergänzen und in die Bildungsstandards aufzunehmen. Nur wenn sich die Lernenden zu einem Text persönlich in Beziehung setzen können und ihre ästhetischen Erfahrungen mitteilen und austauschen können, wird Wertevermittlung möglich.
D.h. das literarische Unterrichtsgespräch muss wieder klarer im Mittelpunkt der Interpretations- und Analysearbeit an literarischen Texten stehen, die den Hauptteil der Unterrichtsthemen im DU der Oberstufe ausmachen: Unterrichtsgespräche über ausgewählte Literatur, in der die Inhalte, eingebettet in den historischen Kontext, das Menschenbild und die gesellschaftliche Lebenssituation, eine größere Rolle spielen müssen.
Denn diese Inhalte sollen emotional berühren, können so reflektiert, bewertet und auf gegenwärtige Probleme bezogen werden und über die Empathie den Weg zur Wertevermittlung öffnen.
Eine Bereicherung und Erweiterung eines so geschaffenen Dialograums durch das literarische Unterrichtsgespräch kann besonders mittels fächerübergreifenden Unterrichts erreicht werden.
„Literarische Texte als ästhetische Gegenstände sind, darin Bildern oder Musikstücken durchaus vergleichbar, vielmehr als andere schulische Gegenstände auf die Vorstellungsbildung und emotionale Aufladung durch Leser* innen angewiesen.“ (Ulf Abraham 2016, S.155)
Das Fach Kunst spricht durch seine bildnerische Sprache stark die Emotionen des Betrachters an und ist so in der Lage, sprachliche Kunstwerke, Literatur, zu veranschaulichen und tiefer zu verstehen.
Dieser Aspekt wird durch einen Impulsvortrag zum Thema Kunst – Deutsch gezeigt werden.

Moderation/Impulsvortrag: Ingrid Spath-Nissen (OSt’R‘ i.H., Kiel): Stellenwert der Kompetenz
„Dialogische Gesprächsformen: mit anderen sprechen“ in den Fachanforderungen Deutsch Sek II (Hg. v. Ministerium f. Schule und Berufsbildung S-H, Kiel 2014)

Ingrid Spath-Nissen: Eine repräsentative Literaturauswahl zur Thematisierung der Grundwerte

– Freiheit, Demokratie, gesellschaftliche Partizipation – in der Einführungs- und Qualifikationsphase der Sek II

Lena Maya Nissen M.A. (Kiel): Fächerübergreifendes themenzentriertes Arbeiten in der Sek II am Beispiel der Fächer Kunst und Deutsch

Diskussion der didaktischen Möglichkeiten zum Thema:
Wie können neben der fachlich geforderten Bildung die allgemeine Bildung und Dialogfähigkeit durch gezielte Textauswahl sowie Themenzentrierung gefördert werden?
Austausch praktischer Erfahrungen mit gezielt eingesetzter Textauswahl zur Wertevermittlung.

.